

Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition
20. internationale Plenartagung

Edition als Transformation

Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele
editorischer Präsentationen

21. bis 24. Februar 2024

Bergische Universität Wuppertal

Die ursprünglichen Exposés
zu den Vorträgen der
Referentinnen und Referenten
mit wissenschaftsbiografischen Angaben

Inhaltsverzeichnis

Ahrens, Moritz.....	4
Bamberg, Claudia; Burch, Thomas; Kleinertz, Rainer; Redepenning, Dorothea.....	5
Baumgarten, Marcus; Schulz, Daniela.....	7
Biber, Hanno.....	10
Bohr, Jörn.....	12
Braunstein, Dirk.....	14
Brüning, Gerrit; Hain, Christian.....	16
Cugliana, Elisa; Gengnagel, Tessa; Hegel, Philipp; Hensen, Kilian.....	18
Etling, Fabian; Kieslich, Ingo.....	22
Fath, Laura.....	25
Hartung, Gerald.....	28
Hegel, Phillip; Zihlmann-Märki, Patricia.....	30
Henzel, Katrin.....	33
Hess, Jan.....	35
Hofert, Sandra.....	38
Jäger, Thomas.....	40
Jungk, Cosima.....	42
Jurst-Görlach, Denise.....	44
Karrer, Martin.....	47
Kaßner, Fabian; Greinert, Cordula.....	49
Klopfer, Luca.....	53
Knüchel, Johannes.....	56
Korus, Dennis.....	58
Kragl, Florian.....	60
Lange, Judith.....	62
Langkabel, Isabel.....	64
Leuschner, Ulrike.....	66
Li, Ningsi.....	68
Loleit, Simone.....	111

Lüpke, Beatrice von.....	113
Möller, Oke; Take-Walter, Viktoria.....	117
Nehrlich, Thomas.....	121
Nottscheid, Mirko.....	124
Nutt-Kofoth, Rüdiger.....	126
Nyström, Esbjörn.....	128
Pietsch, Yvonne.....	130
Plachta, Bodo.....	132
Poetzsch, Ute.....	134
Polberg, Julian.....	136
Porzer, Tim.....	138
Rehberger, Laura; Reppel, Britta; Schmidt, Karl-Heinrich.....	140
Rehnolt, Juliane.....	144
Reinthal, Angela; Hinze, Martin.....	146
Roeder, Torsten.....	149
Ruml, Michael; Schlupkothen, Frederik; Schmidt, Karl-Heinrich.....	152
Sahle, Patrick.....	154
Schmidt, Karl-Heinrich; Schlupkothen, Frederik.....	156
Stahn, Lena-Luise; Sahle, Patrick.....	159
Stralla, Melanie.....	162
Straub, Wolfgang.....	164
Sutter, Pascale; Politycki, Bastian; Sonder, Christian.....	166
Viehhauser, Gabriel.....	169
Wender, Herbert.....	171
Wix, Gabriele.....	172
Woesler, Winfried.....	174

Ahrens, Moritz

Universität Bern, Institut für Medizingeschichte, Bühlstrasse 26, CH-3012 Bern

E-Mail: moritz.ahrens@img.unibe.ch

Post- und Privatadresse: Am Kattenbrauck 23a, 44287 Dortmund

Philologische Edition als Basis zur Erforschung ozeanographischer und klimatologischer Transformationsprozesse: Alexander von Humboldts

Abhandlung »Ueber Meeresströmungen«

Abstract für einen Sektions-Vortrag

Alexander von Humboldt gilt heute neben seinen zahlreichen weiteren naturwissenschaftlichen Verdiensten auch als Pionier der Ozeanographie und der Meeresökologie. Seine Schriften, die er auf Grundlage seiner Amerika-Forschungsreise Anfang des 19. Jahrhunderts publizierte, betreffen insbesondere Aspekte der physikalischen Ozeanographie, der Meeresbiologie und der maritimen Meteorologie. Humboldt hat seine meereskundlichen Schriften weder gebündelt publiziert noch wurden sie später gesammelt herausgegeben. Sie sind in teils längeren, teils kürzeren und zu unterschiedlichen Zeiten abgefassten Textpassagen seiner größeren Werke verstreut.

Ein paradox erscheinendes Schicksal erfuhr einer seiner vermutlich wichtigsten ozeanographischen Texte, nämlich die Abhandlung über den nach ihm benannten »Humboldt-Strom«. Obwohl die Entdeckung durch Humboldt, die Bedeutung dieser Strömung für das maritime Ökosystem und zugleich seine Gefährdung durch den Klimawandel allgemein bekannt sind, blieb Humboldts zentraler Text »Ueber Meeresströmungen im allgemeinen und über die kalte peruanische Strömung der Südsee, im Gegensatz zu dem warmen Golf- oder Florida-Strome« unvollendet und unveröffentlicht. Überliefert ist dieser

Aufsatz, an dem er über 30 Jahre lang gearbeitet hat, in mehreren, in Umfang, Medialität und Materialität heterogenen Ausarbeitungen und in der Teilveröffentlichung eines Manuskripts in Heinrich Berghaus' *Allgemeiner Länder- und Völkerkunde* (Bd. 1, 1838).

Die Edition dieser Abhandlung mit dazugehörigen Nachlassdokumenten macht somit ein bedeutendes Gründungsdokument moderner Ozeanographie zugänglich, von dem bislang nur Auszüge zu Humboldts Lebzeiten publiziert wurden, und sie ist zugleich die erste Ausgabe eines Textes von Humboldt überhaupt, die dessen Genese mit historisch-kritischem Anspruch nachzeichnet. Die komplexe Materialität von Humboldts Manuskripten dokumentiert die Eigenheiten seiner Denk-, Arbeits- und Schreibverfahren: fortgesetztes Umschreiben, Verweise in Netzwerkstrukturen, An- und Überlagerung, Auskopplung und Montage von Textelementen. Neue Erkenntnisse, auch durch Korrespondenz mit anderen Wissenschaftlern, forderten sukzessiv Transfer und Transformation neu gewonnenen Wissens in autographe und apographe Texte, Notizen, Tabellen und Zeichnungen.

Humboldts Forschungsergebnisse erfuhren zu Lebzeiten bereits eine mediale und epistemische Transformation in zeitgenössische Kartographie, insbesondere in den Arbeiten von Heinrich Berghaus (1797–1884). Heute sind es vor allem Untersuchungen zur Klimafolgenforschung, die von den historischen Aufzeichnungen und Daten Humboldts profitieren. Eine philologische Edition löst somit nicht nur ein wissenschaftsgeschichtliches Desiderat der Humboldt-Forschung ein, sondern fördert zugleich die historische Erforschung ozeanographischer und klimatologischer Transformationsprozesse.

Liszt Schriften Digital:

Das literarische Werk Franz Liszts in neuer editorischer Perspektive

Proposal für eine Werkstattpräsentation auf der nächsten AG-Plenartagung „Edition als Transformation. Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen“ in Wuppertal (21.–24. Februar 2024)

von Claudia Bamberg (Trier), Thomas Burch (Trier), Rainer Kleinertz (Saarbrücken) und Dorothea Redepenning (Heidelberg)

Die zunächst im Buchmedium begonnene historisch-kritische Edition der Schriften von Franz Liszt blieb ein Torso: Von 1989 bis 2000 erschienen vier der neun geplanten Bände bei Breitkopf & Härtel.¹

Die aktuell von der DFG geförderte² digitale Edition dieser Schriften setzt über die Vervollständigung der Ausgabe hinaus neue Schwerpunkte: Ziel ist eine nach den Standards der Digital Humanities erarbeitete *Born Digital*-Edition. Auf der Grundlage eines speziell für die Schriften von Liszt entwickelten Schlagwortsystems, das der assoziationsreichen und thematisch vielfältigen Anlage von Liszts Texten Rechnung trägt, sollen diese je nach Forschungsinteresse durchsucht und angezeigt werden können. Dies schließt einen interdisziplinären Zugriff mit ein, der weit über rein musikwissenschaftliche Themen und Fragestellungen hinausgeht.

Liszts Schriften wurzeln in der französischen Literatur- und Kulturgeschichte, sind in die Beziehungen des Weimarer Hofes zur europäischen Politik eingebunden, sie betreffen die ungarische Kultur- und Geistesgeschichte, sozialgeschichtliche Themen, verknüpfen musikästhetische Diskurse und reflektieren die Rahmenbedingungen künstlerischer Tätigkeit im 19. Jahrhundert.

Diese vielfältigen Querverbindungen werden in der digitalen Edition erstmals sichtbar gemacht; die Bändeinteilung wird aufgegeben zugunsten weitaus vielfältigerer Möglichkeiten chronologischer und thematischer Anordnung. Damit wird es möglich, die in den Schriften Liszts verarbeiteten Themen zielgenau aufzufinden und mit vergleichbaren Textstellen in Beziehung zu setzen (die durch einen Kommentar vertieft werden).

Unser Beitrag möchte die für dieses neuartige Konzept notwendige editorische Transformation – die für die bereits edierten Texte eine zweifache ist – reflektieren und zur Diskussion stellen. Der Schwerpunkt soll dabei auf der im CfP genannten *medialen* und *historisch-kulturellen Dimension* liegen: Welche technischen Innovationen müssen für eine solche editorische Anlage geleistet werden? Welchen Einfluss haben sie auf die Originaldokumente? Und welche

1 Franz Liszt: Sämtliche Schriften. Hg. v. Detlef Altenburg. Wiesbaden 1989ff. Bd. 1: Frühe Schriften. Hg. v. Rainer Kleinertz. 2000; Bd. 3: Die Goethe-Stiftung. Hg. v. D. Altenburg und Britta Schilling-Wang. 1997; Bd. 4: Lohengrin et Tannhäuser de Richard Wagner. Hg. v. R. Kleinertz. 1989; Bd. 5: Dramaturgische Blätter. Hg. v. Dorothea Redepenning und B. Schilling. 1989.

2 Liszt Schriften Digital. Digitale Edition und thematische Erschließung der Schriften von Franz Liszt (2023–2026), Projektnummer: 507178756.

neuen Perspektiven eröffnet dieses neue, die Druckedition gleichsam ‚aufbrechende‘ Editions-konzept für die Rezeption von Liszts Schriften? Welche Modifikationen ergeben sich dadurch für den historisch-kritischen Ausgabentyp? Und auf welche Forschungsinteressen wird damit reagiert – kann auch der Nutzerkreis über das reine Fachpublikum hinaus erweitert werden? Welche Bedeutung hat dies schließlich für das Usability-Konzept und UX-Design? Diese Fragen sollen in unserem Beitrag in interdisziplinärer Perspektive – der Musikwissenschaft, der Literaturwissenschaften und der Digital Humanities – erörtert und diskutiert werden.

Dr. Claudia Bamberg
Kompetenzzentrum – Trier Center for Digital Humanities
Universität Trier
E-Mail: bamberg@uni-trier.de

Dr. Thomas Burch
Kompetenzzentrum – Trier Center for Digital Humanities
Universität Trier
E-Mail: burch@uni-trier.de

Prof. Dr. Rainer Kleinertz
Institut für Musikwissenschaft der Universität des Saarlandes
E-Mail: rainer.kleinertz@mx.uni-saarland.de

Prof. Dr. Dorothea Redepenning
Musikwissenschaftliches Seminar
Universität Heidelberg
E-Mail: dorothea.redepenning@zegk.uni-heidelberg.de

Vortragsangebot für die Plenartagung der AG für Germanistische Edition (Wuppertal, 21.-24.02.2024) zum Thema „Edition als Transformation. Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentation“ (Sektionsvortrag)

Vortrag: Rahmenbedingungen digitalen Edierens – Am Beispiel der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek

Editionsvorhaben finden unter bestimmten Rahmenbedingungen mit teils recht dynamischen Parametern statt. Neben einer Pluralisierung des Textverständnisses, eines zunehmend diversifizierten Textbegriffes, eines erweiterten Kreises von Rezipient:innen und (Nach)Nutzungsszenarien, neuer technischer Möglichkeiten, Ansprüche an ihre Anschlussfähigkeit und Nachhaltigkeit, sind hier auch geänderte Förderbedingungen¹ und entstandene bzw. entstehende Forschungsinfrastrukturen zu nennen. Editionsvorhaben müssen jeweils auf diese geänderten Rahmenbedingungen und Vorgaben reagieren bzw. diesen Rechnung tragen. Vom Institut für Dokumentologie und Editorik (IDE) wurde im Anfang 2022 veröffentlichten „Manifest für digitale Editionen“² auf Herausforderungen digitalen Edierens hingewiesen und Rahmenbedingungen benannt, die deren Umsetzung befördern bzw. erschweren. Unstrittig ist ein deutlicher „Zuwachs an theoretischmethodischen, technischen sowie organisatorischen Anforderungen“³ die an alle beteiligten Akteure gestellt werden.

Im Rahmen der Wolfenbütteler Digitalen Bibliothek (WDB) werden an der Herzog August Bibliothek (HAB) seit nunmehr über 20 Jahren digitale Editionen ganz unterschiedlicher Couleur präsentiert.⁴ Sie kann damit ohne Zweifel als eines der Urgesteine der deutschen digitalen Editionslandschaft gelten. Ihre zwanzigjährige Geschichte zeigt einerseits die Stabilität dieser Unternehmung, andererseits kann nicht geleugnet werden, dass sie auch zunehmend mit Schwierigkeiten konfrontiert ist, die die Anpassung an die sich wandelnden Bedingungen betreffen. Dies führt auf verschiedenen Ebenen zu Herausforderungen für die Institution. Auch wenn sich bisher das Spektrum der an oder in

¹ In den letzten Jahren wurden verschiedene Prinzipien oder Leitlinien formuliert, die sich z.T. auch bereits in der Forschungsförderung niederschlagen. Prominent sind hier vor allem die sog. FAIR-Prinzipien *Findable, Accessible,*

Interoperable, Reusable (Wilkinson et al. 2016), die sich seit ihrer Veröffentlichung im Jahr 2016 als verbindlich für den

Umgang mit Forschungsdaten etabliert haben. Eine kritische Reflexion ihrer Umsetzbarkeit und eine mit der Formulierung konkreter Maßnahmen einhergehende Ausdeutung speziell für den Bereich der digitalen Editorik steht bisher noch aus bzw. nimmt gerade erst ihren Anfang. Vgl. Windeck 2019 (passim) sowie Gengnagel, Neuber, Schulz

2023, S. 1. Daneben sind weitere, aktuell noch weniger diskutierte Prinzipien zu nennen, wie die von der Global

Indigenous Data Alliance (GIDA) formulierten CARE-Prinzipien (*Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility, Ethics*), die auf eine adäquate Berücksichtigung der Rechte und Interessen indigener Gruppen abzielen, die FACT-Prinzipien (*Fairness, Accuracy, Confidentiality, Transparency*) des Niederländischen

Konsortiums Responsible Data Science (RDS) für einen verantwortungsvollen Umgang mit Daten sowie die POURPrinzipien des W3C (**P**erceivable, **O**perable, **U**nderstandable, **R**obust) für Barrierearmut. In diese

Prinzipienlandschaft betten sich digitale Editionsprojekte, ihre Webpräsenzen und aus ihnen hervorgehende Forschungsdaten ein. Vgl. grundlegend zu den genannten Prinzipien Deppe 2020.² Fritze et al. 2022.

³ Ebd., §3.

⁴ Eine der ersten "Interneteditionen", die 2003 in diesem Rahmen publiziert wurde, waren 21 lateinische Briefe von Athanasius Kircher an Herzog August. <http://diglib.hab.de/edoc/ed000005/startx.htm> [Zugriff: 26.04.2023].

Kooperation mit der HAB umgesetzten Editionen auf den Bereich der Texteditionen beschränkt, die nach TEI/XML ausgezeichnet werden, so resultiert doch die Breite des Materials, die Vielfalt der editorischen Gegenstände und Fragenstellungen und beteiligten Fachwissenschaften mit ihren jeweiligen Traditionen unweigerlich in einem Nebeneinander verschiedener Editionsmodelle und Präsentationsformen. Jede Edition ist einerseits hochgradig individuell, muss sich andererseits aber auch bis zu einem gewissen Grad in das vorgegebene System einpassen. Diversifizierende Faktoren und der Anspruch, dem jeweiligen editorischen Gegenstand bestmöglich zu entsprechen und der zunehmende Wunsch nach Standardisierung und Einheitlichkeit stehen hier in einem kaum auflösbaren Spannungsverhältnis.

Der Vortrag möchte sich den Bedingungen widmen, unter denen digitale Editionen entstehen und stellt daher die historisch-kulturelle Dimension ins Zentrum. Am Beispiel der HAB als editorisch tätiger Gedächtnisinstitution und ihrer Einbindung in größere Infrastrukturkontexte (z.B. der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur, NFDI) sollen die unterschiedlichen Faktoren beleuchtet werden, die die digital-editorischen Prozesse determinieren. Hierbei wird ein besonderer Schwerpunkt auf institutionelle sowie infrastrukturelle Aspekte gelegt. Welche Maßnahmen wurden und werden an der HAB ergriffen, um den Ansprüchen gerecht zu werden und etablierte Prozesse zu optimieren? Wo liegen die Herausforderungen (vor allem auch im technischen Bereich)? Wie schlägt sich dies in der Neukonzeption der WDB nieder? Mit welchen Anforderungen ist die HAB als Partner in NFDI-Konsortien konfrontiert?

Bibliographie:

Deppe 2020: Arvid Deppe, „FAIR, CARE und mehr Prinzipien für einen verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten.“, in: Matthias Schulze (Hrsg.), Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen: Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts. Festschrift für Axel Halle, Kassel 2020, S. 299–312. DOI: <https://doi.org/10.17170/kobra-202010131934>.

Fritze et al. 2022: Christiane Fritze et al., „Manifest für digitale Editionen“, in: DHdBlog. Digital Humanities im deutschsprachigen Raum, 11. März 2022. URL: <https://dhdblog.org/?p=17563>.

Gengnagel, Neuber, Schulz 2023: Tessa Gengnagel, Frederike Neuber und Daniela Schulz, „EDITORIAL: FAIR Enough? Evaluating Digital Scholarly Editions and the Application of the FAIR Data Principles.“, in: RIDE 16 (2023). DOI: <https://doi.org/10.18716/ride.a.16.0>.

Wilkinson et al. 2016: Mark D. Wilkinson et al., „The FAIR Guiding Principles for Scientific Data Management and Stewardship.“ Scientific Data 3, no. 1. DOI: <https://doi.org/10.1038/sdata.2016.18>.

Windeck 2019: Jürgen Windeck, FAIR digitale Editionen. Anforderungen für nutzbare wissenschaftliche Editionen (unveröffentlichte Masterarbeit, Technische Hochschule Köln, 2019; Manuskript).

Einreichende:

Marcus Baumgarten ist Leiter der Arbeitsstellen „Wolfenbütteler Digitale Bibliothek“ und „Digitale Editionen“ an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Daniela Schulz ist Mitarbeiterin im NFDI-Konsortium Text+. Der Vortrag wird von Marcus Baumgarten bestritten.

Kontaktdaten:

Marcus Baumgarten
Herzog August Bibliothek
Lessingplatz 1 38304 Wolfenbüttel baumgarten@hab.de

Daniela Schulz
Herzog August Bibliothek
Lessingplatz 1 38304 Wolfen-
büttel schulz@hab.de

Biber, Hanno

(Österreichische Akademie der Wissenschaften, Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage) [E-Mail: hanno.biber@oeaw.ac.at]

„Ihre Ungeduld, sehr geehrte Anwesende, ist spürbar.“ Indexierung als Instrument zur editorischen Transformation von Texten am Beispiel von „Werner Welzig Worte, 28 Reden und 30 Register“.

Inhalt, Struktur und Situationsmächtigkeit voraussetzend, wurden in einer mit 30 Registern versehenen Edition 28 der vom Germanisten Werner Welzig als Präsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1992 bis 2003 gehaltenen Reden 2016 von Hanno Biber, Irma Boom und Evelyn Breiteneder herausgegeben. In den rhetorisch herausragenden Texten, die als immer noch aktuelle gesellschafts- und wissenschaftspolitische Manifestationen angesehen werden können, wird die Universitäts- und Forschungsentwicklung erörtert, die Medien- und Öffentlichkeitspolitik analysiert oder die politische Position der Republik Österreich in Europa thematisiert. Es sind Reden unterschiedlichen Typs in der Edition wiedergegeben, wie feierliche Ansprache, Vortrag, Referat, Danksagung, Leichenrede, Grußwort, Bericht, Eröffnungsansprache und so weiter, wofür unterschiedliche Instrumente zur formalen Präsentation und verschiedene editorische Apparate zur inhaltlichen Darstellung konzipiert und ausprobiert wurden. Die 28 Reden wurden nach bestimmten lexikographischen und textwissenschaftlichen Prinzipien in 30 verschiedenen Registern erschlossen, worunter Wortregister, Wortformenregister, Wortartenregister, Namenregister und verschiedene systematische, textübergreifende oder textbezogene Register zu finden sind, die den Reden im Buch auf den Druckbögen und den Seiten räumlich zugeordnet sind. Die aus den Texten mit digitalen, analytischen Methoden entnommenen Zeichen, Wörter, Phrasen, lexikalischen Einheiten oder Textpassagen sind nach lexikographischen Verfahren und mit speziellen Indizierungsanwendungen systematisch, graphisch gestaltet angeordnet. Für die Fragestellung der editorischen Transformation von besonderer Relevanz ist das Editions-konzept dieses Buches, das vom gesprochenen Wort ausgehend, über die Analyse der gesprochenen Worte im Wege einer mit digitalen Mitteln erfolgten Aufbereitung der Texte schließlich zu einer graphisch anspruchsvoll und aussagekräftig gestalteten Buchedition mit vielschichtigen Verschränkungen von Indizes und Texten führt. In dem Beitrag sollen Entstehungsschritte, methodologische Überlegungen und Gestaltungsprinzipien der Edition dargestellt werden, wobei drei Momente der Transformation der Texte in der Edition von Bedeutung sind: Erstens ist eine Transformation durch Rhetorik und Sprache festzustellen und daher zu bemerken, dass die Texte von einem bestimmten Redner, in einer bestimmten Situation und Funktion, an bestimmten Orten, vor Publikum als Reden gehalten wurden und folglich in der editorischen Bearbeitung performative, situationsabhängige, besondere linguistische und historische Aspekte dafür zu berücksichtigen sind. Zweitens ist eine Transformation durch Digitalität und Indexierung gegeben und deshalb zu beachten, dass die textwissenschaftliche Analyse der vielfältigen sprachlichen Objekte in den Registertexten auf digitaler Grundlage erfolgt. Drittens ist die Transformation durch Grafik und Buchdruck gegeben und daher zu bedenken, dass die komplexe graphische Gestaltung der Edition sowohl der Redetexte als auch der auf den Redetexten beruhenden und sie analysierenden Registertexte als ein eigenes Modell der Darstellung der sprachlichen Elemente und textlichen Komponenten zu betrachten ist.

Titel, Vorname, Name

Mag. Dr. Hanno Biber
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Zentrum für digitale Geisteswissenschaften und kulturelles Erbe (ACDH-CH), Abteilung Literatur- und Textwissenschaft
Studium und Werdegang
Studium Deutsche Philologie und Anglistik/Amerikanistik an der Universität Wien, Beschäftigung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zur wissenschaftlichen Mitarbeit an Forschungsprojekten zu digitalen Textkorpora (AAC-Austrian Academy Corpus), Textlexikographie (Wörterbuch der Redensarten, Schimpfwörterbuch) und digitalen Editionen (AAC-Fackel, Brenner online)
Forschungsschwerpunkte
Karl Kraus und "Die Fackel", Textkorpora und digitale Literaturwissenschaft, Textanalyse und digitale Editionen, Thomas Bernhard - Nachlass-Digitalisierung
Publikationen (max. 4)
H. Biber: Die Komposition der Fackel, Diss. Univ. Wien 2001 H. Biber et al. (Hg.): AAC-Fackel. Online Version: "Die Fackel. Herausgeber: Karl Kraus, Wien 1899-1936". AAC Digital Edition No 1 (2007), www.aac.ac.at/fackel H. Biber: „AAC-Fackel. Das Beispiel einer digitalen Musteredition“. In: C. Baum und T. Stäcker (Hg.): Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities. Sonderband 1 (2015) der Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, www.zfdg.de/sb001_019 H. Biber, I. Boom, E. Breiteneder (Hg.): Werner Welzig Worte. 28 Reden und 30 Register, ÖAW 2016
Mailadresse
Hanno.Biber@oeaw.ac.at

Bohr, Jörn

Angebot eines Vortrages: Dr. Jörn Bohr (AG philosophische Editionen)

Adressen: dienstlich bis 31.3.2023:

Bergische Universität Wuppertal
Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften
Philosophisches Seminar
Gaußstr. 20
42119 Wuppertal jbohr@uni-wuppertal.de

ab 1.4.2023:

Ernst-Haeckel-Haus
Haeckel-Briefedition
Berggasse 7
07745 Jena

privat:

Kochstraße 80 04275 Leipzig joernbohr@web.de

Titel: Translation ein Editionsprinzip

Der Vortrag möchte das vom Einreicher in den vorangegangenen 3 Kongressen der AG für Germanistische Edition begonnene Projekt fortsetzen, die editorische Praxis editionsphilosophisch zu reflektieren. Dazu werden anhand von Briefeditionen (Windelband, Vaihinger) für die Frage von Edition als Transformation folgende Thesen aufgestellt:

1. Zu Beginn einer jeden Editionstätigkeit setzen nicht nur die Tätigkeiten des Transkribierens und Transliterierens ein, sondern auch die Tätigkeiten der Translation: Übersetzen, Übertragen, Versetzen und Verfremden.
2. Eine Briefedition verhält sich zur Präsentation ihrer Ergebnisse wie ein Museum zur Hängung seiner Bilder. Die Luxussituation der Benutzer einer Briefedition ist ähnlich wie die von Museumsbesuchern, indem in einer Edition durch gezielte Entkontextuierung und geschickte Rekontextuierung einerseits die ausschnittartige Wahrnehmung der Verfasser, Zeitgenossen und Adressaten von Korrespondenzstücken systematisch überboten wird, andererseits jedoch die situativen Kontexte einer Korrespondenz prinzipiell nicht wieder herstellbar sind.
3. Translation in der Editorik bedeutet in dieser Hinsicht die doppelte Situation des Verlustes an Unmittelbarkeit wie die des Zugewinns an Übersicht. Die editorische Übertragung eines Artefakts in eine Edition bedeutet nicht lediglich den Vorgang des Versetzens in einen nunmehr ausschließlich editorischen Kontext, sondern nicht zuletzt auch den Vorgang der machtvollen Überredung: der Hersteller wie der Nutzer von Editionen.
4. In ihren Kommentierungen tritt das spezifische der Artifizialität von Briefeditionen hervor, die dadurch zur Edition von Lyrik in fruchtbare Nähe gerät. Kommentare sollen hier wie dort zunächst „die normale Anmerkungspflicht erfüllen, dem Leser unter Wahrung zivilisierter Umgangsformen, also mehr beiläufig und so, als ob er das alles schon wüßte, die zum Verstehen des Gedichts nützlichen Dinge [beibringen], die er sicher nicht weiß. Aber der Hauptzweck ist der andere: den Leser zu veranlassen, jedes Gedicht so als ein Ding für sich zu nehmen, wie es der Dichter als ein Ding für sich gedichtet hat und wie es der Sänger und der Hörer an dem Ort, für den es bestimmt ist, sang und hörte [&]“ (Franz Rosenzweig: [Nachwort]. In ders.: Jehuda Halevi zweiundneunzig Hymnen und Gedichte Deutsch. Mit einem Nachwort und Anmerkungen. Der sechzig Hymnen und Gedichte zweite Auflage Berlin: Lambert Schneider o. J. [1926], S. 168). Die Pointe ist, dass die Rezeption von Korrespondenzstücken als relativ einzelner, die dennoch in einem übergreifenden Zusammenhang stehen, in den digitalen Ausgabeformen von Editionen wieder zum Tragen kommt.

Titel, Vorname, Name
Dr. Jörn Bohr
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Projekt „Ernst Haeckel (1834-1919): Briefedition“ (Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften/ Ernst -Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität Jena)
Studium und Werdegang
1997–2002 Studium der Kunstgeschichte und der Kulturwissenschaften an der Universität Leipzig, abgeschlossen mit der Magisterarbeit „Gemeinde- und Verwaltungsbauten der evangelisch-lutherischen Kirche in Leipzig im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert“ in Kunstgeschichte. 2014 bis 2019: Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Gerald Hartung, Bergische Universität Wuppertal, im DFG-Projekt HA 2643/14-1: Grundlagenforschung zur Philosophiegeschichte: Wilhelm Windelband 2021 bis 2023: Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei Prof. Hartung, Bergische Universität Wuppertal, im DFG-Projekt HA 2643/22-1: Grundlagenforschung zur Philosophiegeschichte: Hans Vaihinger Seit November 2015 Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen (Sprecher: Prof. Hartung) bei der Deutschen Gesellschaft für Philosophie. Seit April 2023 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle Ernst Haeckel, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
Forschungsschwerpunkte
philosophische Edition, Briefedition, Philosophiegeschichte, Wissenschaftsgeschichte
Publikationen (max. 4)
Gemeinsam mit Sebastian Luft als Hg.: Wilhelm Windelband: Präludien. Aufsätze und Reden zur Philosophie und ihrer Geschichte. Mit einer Einleitung und Anmerkungen. Hamburg: Meiner 2021 (Philosophische Bibliothek Bd. 744). Gemeinsam mit Gerald Hartung als Hg.: Forschungsgrundlagen Wilhelm Windelband. Hamburg: Meiner 2020. Als Hg.: Klaus Christian Köhnke: Begriff und Theorie der Moderne. Vorlesungen zur Einführung in die Kulturphilosophie 1996–2002. Aus dem Nachlaß herausgegeben. Freiburg/München: Alber 2019 (Kulturphilosophische Studien. Hg. v. H.-U. Lessing u. Volker Steenblock † Bd. 6). Als Hg.: Kolleghefte, Kollegnachschriften und Protokolle. Probleme und Aufgaben der philosophischen Edition. Berlin/Boston: de Gruyter 2019 (Beihefte zu editio. Hg. v. Winfried Woessler, Bd. 44).
Mailadresse
joern.bohr@uni-jena.de

Umgehen mit Dokumenten

Editionsphilosophische Thesen über die Vermittlung von Subjekt und Objekt

Vortrag

In letzter Zeit verstärkt sich mein Eindruck, viele aktuelle editionsphilologische Fragen seien vorderhand erkenntnistheoretische. Ich möchte einige Thesen formulieren, die der Editionsphilosophie eine Idee von »Editionsphilosophie« an die Seite stellen. Diese Thesen (etwa fünf bis maximal acht) würden die gegenwärtige Diskussion nicht von einem philosophischen Standpunkt aus als verfehlt kritisieren, sondern aus philosophischer Perspektive Aussagen über jene Phänomene wagen, mir für die Editionsphilologie und vor allem das Thema der Tagung zentral scheinen. Zum Ausgangspunkt meiner Thesen würde ich den *Call for Papers* zur Tagung machen – weil er gebündelt die aktuelle Problemlage darstellt –, um daran anknüpfend die »editionphilosophischen« Thesen abzuleiten, die ich schließlich anhand tatsächlicher editorischer Praxis und Produktion zu erläutern versuchen würde. Da diese Thesen notwendigerweise zugleich einen Problemaufriss darstellten, würde ich zuletzt im Sinne konstruktiver Vorschläge für einen stärker interdisziplinären Zugriff auf kurrente editionsphilologische Fragen plädieren.

Ich kann die Thesen jetzt noch nicht präsentieren – einfach, weil ich sie noch nicht erarbeitet habe –, aber sie werden sich allesamt mit dem Umgang mit dem Verhältnis von Subjekt und Objekt zueinander beschäftigen. Dieses Thema scheint mir dasjenige zu sein, das den im *Call for Paper* erörterten Fragen und Problemen zugrunde liegt. So heißt es etwa an zentraler Stelle: »Ob gewollt oder nicht, ob bewusst oder nicht bewusst, jeder editorische Akt impliziert stets eine Transformation seines (historischen) Ausgangsdokuments.« Unausgesprochen treten hier wesensphilosophische Annahmen auf den Plan, die implizieren, erst ein *editorischer* Akt transformiere das Objekt (tatsächlich tut dies jegliche Rezeption eines Subjekts notwendig, andernfalls wäre es kein Subjekt), und die Historizität des Dokuments sei als solche festgesetzt (tatsächlich ist auch Historizität je notwendig auf die ihrerseits historischen Subjekte und deren Handeln verwiesen). *Falls* sich etwas am Objekt ändert, dann immer nur in eins in seiner Beziehung zum Subjekt. Denn zwar gibt es einen »Vorrang des Objekts« (Adorno), aber das heißt ja nichts anderes, als dass es zugleich der Vermittlung mit einem ihm anderen, nämlich des Subjekts bedarf, um das Objekt zu einem solchen zu machen. Ohne die Vermittlung zwischen beiden mitzudenken, wird das Objekt verdinglicht, und plötzlich entsteht der Eindruck, Subjekte wie Editor:innen und Rezipient:innen seien gleichsam Verunreinigungen und Schwachstellen eines Eigentlichen, das durch seine Rezeption nicht erst erkannt, sondern gleichsam zerstört würde. Konsequenter wäre dann ein – schlechter – Essentialismus, der sich innerhalb des gegenwärtigen Diskurses und im Zuge des *material turn* fort von den Texten, hin auf die Dokumente (eben: Objekte) verschöbe.

Zuletzt: Die Thesenform scheint mir für diesen Vortrag insofern geeignet, als ich dann nicht eine argumentative Stringenz dort behaupten muss, wo es mir darum ginge, mich dem Thema von unterschiedlichen Seiten zu nähern – ohne deshalb von der Verbindlichkeit dessen, was ich sagen will, etwas abzulassen. Zudem soll der Vortrag keinesfalls ein fachphilosophischer sein, sondern sich stets die Editionspraxis beziehen.

Dirk Braunstein

Institut für Sozialforschung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Senckenberganlage 26 D-60325 Frankfurt am Main dirkbraunstein@netic.de

Titel, Vorname, Name
Dr. Dirk Braunstein
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Institut für Sozialforschung
Studium und Werdegang
Seit 2016 Leiter des Archivs des Instituts für Sozialforschung 2014 – 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sozialforschung, Bearbeiter des Projekts »Die Frankfurter Seminare Theodor W. Adornos. Edition und Publikation der Gesammelten Sitzungsprotokolle 1949 – 1969« 2012 – 2013 Gastwissenschaftler am Institut für Sozialforschung 2011 – 2012 Lehrauftrag für Politische Soziologie am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin 2010 – 2011 Für die Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur Edition und Herausgabe der Vorlesung Philosophie und Soziologie aus dem Nachlass Theodor W. Adornos 2010 – 2013 Dr. phil., Philosophie, FU Berlin 1990 – 2001 Magister Artium, Philosophie, Anglistik, Pädagogik, Ruhr-Universität Bochum und Universität zu Köln
Forschungsschwerpunkte
Kritische Theorie, Kulturindustrie, Verhältnis von Philosophie und Soziologie, Editionsphilologie, Archivtheorie
Publikationen (max. 4)
Braunstein, Dirk (Hg.) 2021: Die Frankfurter Seminare Theodor W. Adornos. Gesammelte Sitzungsprotokolle 1949–1969. 4 Bände. Berlin und Boston: de Gruyter. Braunstein, Dirk, und Christoph Hesse 2021: Schiffbruch beim Spagat. Wirres aus Geist und Gesellschaft 1. Freiburg i.Br. und Wien: ça ira. Braunstein, Dirk, Michael Becker und Fabian Link 2020 (Hg.): Peter von Haselberg: Schuldgefühle. Postnazistische Mentalitäten in der frühen Bundesrepublik. Eine Studie aus dem Gruppenexperiment am Institut für Sozialforschung. Frankfurt a.M. und New York: Campus (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie; 31). Braunstein, Dirk und Fabian Link 2019: Die »Heimkehrerstudien« des Instituts für Sozialforschung und ihr politisches Scheitern, in: Martin Endreß und Stephan Moebius (Hg.): Zyklus 5. Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie. Wiesbaden: Springer VS, 433–447.
Mailadresse
dirkbraunstein@netic.de

Transformation durch Integration

Herausforderungen für die Edition von Goethes Biographica und Werken

Die Erneuerung und Ergänzung der Weimarer Goethe-Ausgabe (1887–1919) geschah bislang im Rahmen von Unternehmungen, die zu weit auseinanderliegenden Zeitpunkten begonnen, von unterschiedlichen Institutionen und jeweils eigenen, teils auch wechselnden philologischen Zielsetzungen getragen waren. In zeitlicher Reihenfolge waren dies Ausgaben der naturwissenschaftlichen Schriften (LA, 1947ff., entsprechend WA-Abt. II), der literarischen Werke (AA, 1952ff., abgebrochen, entsprechend WA-Abt. I), der Begegnungen und Gespräche (BuG, 1965ff.), der Briefe an Goethe (RA, 1980ff.), der Tagebücher (GT, 1998ff., entsprechend WA-Abt. III) und Briefe (GB, 2008ff., entsprechend WA-Abt. IV). 2009 begann mit der ‚Faustedition‘ ein Pilotversuch, die Neuausgabe der literarischen Werke im digitalen Medium zu realisieren, gefolgt von Vorbereitungen zu einer Edition der Gedichte (Goethe

LYRIK).³ Die Biographica-Editionen BuG, RA, GT und GB werden seit 2015 im Rahmen des Akademienvorhabens ‚PROPYLÄEN‘ weiter- und dabei digital zusammengeführt. Die laufende Integration beschränkt sich nicht auf die Übersetzung bereits vorliegender gedruckter Editionen in ein neues (digitales) Zielmedium, sondern macht darüber hinaus die historischen Dokumente selbst mit Faksimiles und Transkriptionen neu sichtbar. Zudem befinden sich die beteiligten Projekte im Wandel zu miteinander integrierten *born digital*-Editionen.⁴

Der Vortrag beleuchtet den Prozess der Integration anhand der ‚PROPYLÄEN‘ und fasst als weiteren Schritt den Konnex von Biographica- und Werk-Edition ins Auge. Bei der *Faust*-Ausgabe war eine gemeinsame Datenarchitektur noch nicht in Reichweite, obwohl deren potentieller Nutzen sich angesichts der Dokumente zur Entstehungsgeschichte des *Faust* (meist Goethe-Biographica) bereits aufdrängte.⁵ Handschriften überliefern zudem nicht selten sowohl Biographica (Briefe, Tagebücher, Konzepte zu diesen) als auch Werktexte, teils überschneiden sich Biographica- und Werküberlieferung sowie die Überlieferung verschiedener Werkkomplexe auch textlich. Im Bereich der Lyrik ist aus Gründen der Gattung (Gedichtbriefe/Briefgedichte, Gedichte als Beilagen und Geschenklätter, Übernahme von Lyrika aus Dramen und Erzähltexten in die Gedichtsammlungen usw.) vermehrt mit solchen Überschneidungen zu rechnen. Die davon betroffenen materiellen Objekte und Texte sind als Biographica- und Werk-Überlieferung mehrfach perspektivier- und edierbar. Digitale Editionen bieten erstmals die Möglichkeit, eine einzige editorische Repräsentation vorzusehen (Datenschicht), deren Informationsgehalt dann in unterschiedliche Kontexte ausgespielt wird (Bereitstellungsschicht). Der Ansatz einer solchen integrierten Datenarchitektur ist für das LyrikProjekt geboten und könnte weiteren projektübergreifenden Aggregationen editorischer Corpora als Modell dienen. Ihm steht jedoch vieles entgegen, auf Ebene sowohl der philologischen Verfahren als auch heterogener und verteilter Daten. Ist die multiperspektivische und multifunktionale Repräsentation ein- und desselben Überlieferungsträgers methodisch und technisch möglich? Welche weiteren Schritte der Integration sind notwendig, um die Datenressourcen der Goethe-Editionen insgesamt bestmöglich nutzbar zu machen, auch jenseits der in Weimar angesiedelten Projekte? Der Vortrag entwirft das Konzept einer integrierten, föderalen Datenarchitektur für Editionen und diskutiert die damit verbundenen Herausforderungen.

3 Vgl. Brüning 2022.

4 Vgl. Koltes u.a. 2023.

5 https://faustedition.net/archive_testimonies.

Literatur

Gerrit Brüning: Goethes Gedichte. Die Weimarer Ausgabe und die Herausforderungen für eine neue historisch-kritische Edition. In: Goethe-Jahrbuch 139, 2022, S. 164–176 (im Erscheinen).

Manfred Koltes, Ariane Ludwig, Yvonne Pietsch, Martin Prell, Bastian Röther: PROPYLÄEN. Ein Jahrhundertprojekt geht online. Weimar 2023. DOI: 10.22032/dbt.55585.

Adressen

Gerrit Brüning
Klassik Stiftung Weimar
Direktion Goethe- und Schiller-Archiv
Abteilung Medienbearbeitung und -nutzung
Burgplatz 4 99423 Weimar
gerrit.bruening@klassik-stiftung.de

Christian Hain
Klassik Stiftung Weimar

Titel, Vorname, Name
Dr. Gerrit Brüning
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Goethe- und Schiller-Archiv, Weimar
Studium und Werdegang
Studium in Hamburg und Berlin (FU). 2012 Promotion ebendort. 2009–2019 Mitarbeit an der hist.-krit. Faust-Ausgabe, Lehre an den Universitäten Frankfurt, Würzburg, Wuppertal und Klagenfurt. 2019–2021 Forschungsreferent der Klassik Stiftung Weimar. Seit 2022 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Goethe- und Schiller-Archiv. Co-Projektleitung „Goethe LYRIK“.
Forschungsschwerpunkte
Klassikforschung, Editionsphilologie, Digital Humanities
Publikationen (max. 4)
Ungleiche Gleichgesinnte. Die Beziehung zwischen Goethe und Schiller 1794–1798. Göttingen 2015. Johann Wolfgang Goethe: Faust. Eine Tragödie. Konstituierter Text. Bearbeitet von Gerrit Brüning und Dietmar Pravida. Göttingen 2018 (Faust. Historisch-kritische Edition. Hrsg. von Anne Bohnenkamp u.a.). Goethe als Herausgeber seiner Gedichte. Zur Rolle des Himburgschen Nachdrucks bei der Vorbereitung der Gesamtausgaben von 1789 und 1815. In: Sylvia Brockstieger, Rebecca Hirt (Hg.): Handschrift im Druck (ca. 1500–1800). Annotieren, Korrigieren, Weiterschreiben. Berlin, Boston 2023, S. 121–146. Goethes Gedichte. Die Weimarer Ausgabe und die Herausforderungen für eine neue historisch-kritische Edition. In: Goethe-Jahrbuch 139 (2022), S. 164–176.
Mailadresse
gerrit.bruening@klassik-stiftung.de

Direktion Goethe- und Schiller-Archiv
Abteilung Digitale Editionen
Burgplatz 4 99423 Weimar
christian.hain@klassik-stiftung.de

Die Edition *sub specie aeternitatis*. Infrastrukturelle Bedingungen nachhaltiger digitaler Editionen

Es ist vermutlich nicht ganz naheliegend, bei Editionen an Infrastrukturen und bei Infrastrukturen an Editionen zu denken. Dennoch hängen Infrastrukturen und Editionen zusammen. Unter digitalen Bedingungen ist dies vielleicht wieder sichtbarer geworden, aber auch handschriftliche und gedruckte Editionen existieren in einem Zusammenspiel von wissenschaftlichen Einrichtungen, Verlagen, Archiven und Bibliotheken; im Zusammenklang von technischen Möglichkeiten und sozialen Zwecksetzungen. Betrachtet man Editionen *sub specie aeternitatis*, das soll heißen: im Hinblick auf ihre Nachhaltigkeit, dann erscheinen diese verschiedenen Aspekte als Faktoren der Entstehung, Bereitstellung und auch des Verschwindens von Editionen.

Im Zusammenhang mit digitalen Editionen ist die Frage der nachhaltigen Verfügbarkeit und Zugänglichkeit der Ergebnisse vielen neuerlich zu Bewusstsein gekommen, da mediengeschichtliche und technische Fragen auf die editorischen Prozesse und Ergebnisse zurückwirken. Bei Publikationen auf CD und DVD stellte sich bald heraus, wie stark die Dynamik digitaler Arbeitsumgebungen und Leseszenen die Nutzbarkeit der Editionen selbst beeinflusste. Datenträger waren, rein technisch, schnell nicht mehr ohne Weiteres lesbar.

Der Wechsel zu webbasierten Editionen entschärfte das Problem nicht grundlegend. Editionen und Webgestaltung folgen verschiedenen Innovationszyklen. Editionen sind auf Dauer angelegt. Man geht davon aus, dass der Aufwand nicht so bald noch einmal auf sich genommen wird, und man möchte der Forschung möglichst verlässliche Resultate bieten, auf denen sie lange Zeit aufbauen kann. Prinzipien und Techniken der Webgestaltung erneuern sich hingegen schnell, weil mit ihr auch Abgrenzungen im ökonomischen Wettbewerb vorgenommen oder auf Sicherheitslücken reagiert wird. Daraus folgt ein strukturelles

Problem digitaler Editionen. Es hat einige Bedeutung, weil Interfaces den Zugang der Lesenden und Nutzenden steuern und weil sie Teil eines editorischen Arguments sein können. Weil digitale Editionen zudem heute im Netz oftmals verknüpft vorliegen, stellt sich neben der Frage, wie nachhaltig Daten und Präsentationsschichten vorliegen, auch die Frage, wie dauerhaft Verknüpfungen zu anderen digitalen Ressourcen sind. Eine bedeutende Komponente von digitalen Editionen umfasst auch die Einbindung von Software zur Generierung, Transformation, Verarbeitung und Analyse von Daten. Zwischen den Daten und der Präsentation liegt folglich eine zusätzliche Ebene, welche die editorische Arbeit durch Programmiersprachen ausdrückt. Auch das kann die Nachhaltigkeit der Editionen erschweren. In all diesen Fragen spielt die Standardisierung von Formaten eine entscheidende Rolle.

Nachhaltigkeit umfasst allerdings nicht nur Fragen der technischen Datenhaltung und Softwarekuratierung, sondern auch fachwissenschaftliche und betriebliche Aspekte. Zu den historisch-kulturellen Faktoren sind auch die divergenten Kontexte zu zählen, in die Editionen eingebunden sind. Das meint zum Beispiel ihre Verbindungen in die wissenschaftliche Gemeinschaft (Universität, Akademie, Verlagsunternehmen und Gedächtnisinstitutionen) und zu Förderinstitutionen inklusive deren spezifischen Rahmenbedingungen.

In diesem historisch-kulturellen Rahmen ist in Deutschland seit einiger Zeit die Nationale Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) zu verorten. Im Konsortium *Text+* werden Editionen als eine der drei zentralen Datendomänen adressiert. In der Werkstattpräsentation sollen die Angebote des Konsortiums zu den aufgeworfenen Fragen vorgestellt und mit der Fachgemeinschaft diskutiert werden. Zu diesen Angeboten gehören Registries für gedruckte und digitale Editionen sowie Software, Verfahren zum *Onboarding* und zur technischen Standardisierung

sowie schließlich Workshops, Sammlungen von Tutorien und Empfehlung für die Einbindung digitaler Editionen in die Lehre.

Kontakte

Elisa Cugliana

Universität zu Köln, Cologne Center for eHumanities

Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln elisa.cugliana@uni-koeln.de <https://orcid.org/0000-0002-6460-2954>

Tessa Gengnagel

Universität zu Köln, Cologne Center for eHumanities

Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln tessa.gengnagel@uni-koeln.de <https://orcid.org/0000-0001-8820-5112>

Philipp Hegel

Technische Universität Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft

Residenzschloss 1, 64283 Darmstadt philipp.hegel@tu-darmstadt.de <https://orcid.org/0000-0001-6867-1511>

Kilian Hensen

Universität zu Köln, Cologne Center for eHumanities

Albertus-Magnus-Platz, 50923 Köln Kilian.Hensen@uni-koeln.de <https://orcid.org/0000-0001-6708-1237>

Literatur

Roman Bleier, Martina Bürgermeister, Helmut W. Klug, Frederike Neuber u. Gerlinde Schneide (Hg.): *Digital Scholarly Editions as Interfaces*. Norderstedt 2018 (Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 12).

Fritze, Christiane (Hrsg.): „Manifest für digitale Editionen“. In: *DHdBlog. Digital Humanities im deutschsprachigen Raum*. <https://dhd-blog.org/?p=17563> [Zugriff: 28.04.23].

Sonja Glauch: „Welche Lebenserwartung haben digitale Editionen?“ In: *Digitale Mediävistik. Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik*, hg. v. Elisabeth Lehnert u.a., Oldenburg 2022 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung, Themenheft 12), S. 65–75.

Heike Neuroth u. Andrea Rapp: „Nachhaltigkeit von digitalen Infrastrukturen“. In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 40.2 (2016), S. 264–270.

Titel, Name, Vorname
Jun.-Prof.in Dr., Cugliana, Elisa
Funktion und Institution
Juniorprofessorin am Institut für Digital Humanities (Universität zu Köln)
Studium und Werdegang
Studium: 2017–2022 Promotion, Sprachwissenschaften und germanistische Philologie, cotutelle zwischen der Universität Ca’ Foscari (Venedig) und der Universität zu Köln 2014–2016 Master of Arts, Sprachwissenschaften, Universität Ca’ Foscari (Venedig) 2011–2014 Bachelor of Arts, Sprachwissenschaften, Universität Ca’ Foscari (Venedig) Werdegang: Seit 2023 Juniorprofessorin am Institut für Digital Humanities, Universität zu Köln

2023 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Digital Humanities, Bergische Universität Wuppertal
2022–2023 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Cologne Center for eHumanities (CCEH), Universität zu Köln
2015–2022 Teaching assistant an der Universität Ca' Foscari (Venedig)
Forschungsschwerpunkte
Digitale und computationale Editionswissenschaft, Philologie und Linguistik der germanischen Sprachen, mittelalterliche Gebrauchsliteratur (insbesondere das Genre der Losbücher), Reiseliteratur
Publikationen (max. 4)
Cugliana, Elisa. 2022. "A multidimensional digital edition of the medieval German Marco Polo". Dissertation in cotutelle between Ca' Foscari University of Venice and the University of Cologne [double peer review]. Online: http://dspace.unive.it/handle/10579/22707
Cugliana, Elisa and Joris Van Zundert. 2022. "A computational turn in digital philology" <i>Filologia Germanica / Germanic Philology</i> 14, 47-72.
Cugliana, Elisa and Gioele Barabucci. 2022. "Signs of the times: medieval punctuation, diplomatic encoding and rendition" <i>Journal of the Text Encoding Initiative</i> 14: https://journals.openedition.org/jtei/3715
Cugliana, Elisa. 2020. "Exploring a German version of Marco Polo's 'Devisement dou Monde'" <i>Ecdotica</i> 16, 9-32 (ISSN 1825-5361)
Mailadresse
elisa.cugliana@uni-koeln.de

Titel, Name, Vorname
Dr. Gengnagel, Tessa
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Geschäftsführung Cologne Center for eHumanities (CCEH), Universität zu Köln
Studium und Werdegang
Studium: • 2015–2021 Promotion, Informationsverarbeitung, Universität zu Köln • 2012–2015 Master of Arts, European Multimedia Arts and Cultural Heritage Studies, Universität zu Köln • 2009–2012 Bachelor of Arts, Geschichte, Lateinische Philologie des Mittelalters, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg Werdegang: • Seit 2019 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Cologne Center for eHumanities (CCEH), Universität zu Köln • 2013–2019 Wissenschaftliche Hilfskraft am Cologne Center for eHumanities (CCEH), Universität zu Köln
Forschungsschwerpunkte
Digitale Editionswissenschaft; Theorie, Geschichte und Methodologie der digitalen Geisteswissenschaften; Multimedialität; Transdisziplinarität
Publikationen (max. 4)
• <i>Digital Scholarly Editions Beyond Text: Modelling Art, Film, and Everything in Between</i> (Computing in Art and Architecture; Bd. 5), Heidelberg: arthistoricum.net, 2024. • "Vom Topos des Scheiterns als konstituierender Kraft: Ein Essay über Erkenntnisprozesse in den Digital Humanities," in: <i>Fabrikation von Erkenntnis: Experimente in den Digital Humanities</i>

<i>ties</i> (Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften; Sonderband 5), hrsg. von Manuel Burghardt, Lisa Dieckmann, Timo Steyer, Peer Trilcke, Niels-Oliver Walkowski, Joëlle Weis und Ulrike Wuttke, Wolfenbüttel 2021–2022, DOI: 10.17175/sb005_011. • “The Discourse about Modelling: Some Observations from the Outside,” in: <i>Historical Social Research</i> Supplement 31 (2018), S. 226–230, DOI: 10.12759/hsr.suppl.31.2018.226-230. • “The ‘Beta Dilemma’: A Review of the Faust Edition,” Rezension zu: Anne Bohnenkamp et al. (Hg.): <i>Historisch-kritische Faustedition, Beta-Version 2</i>, Frankfurt am Main / Weimar / Würzburg 2017, URL: http://beta.faustedition.net/, in: <i>RIDE</i> 7 (2017), DOI: 10.18716/ride.a.7.3.
Mailadresse
tessa.gengnagel@uni-koeln.de

Titel, Vorname, Name
Dr Hegel, Philipp
Funktion und Institution
Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz Technische Universität Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
Studium und Werdegang
Seit 2024 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und Leitung der Hans-Kelsen-Forschungsstelle, Arbeitsstelle Frankfurt am Main
Seit 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt
2018 bis 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich Episteme in Bewegung der Freien Universität Berlin
2011 bis 2018 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt
2010 bis 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften (Trier Center for Digital Humanities) der Universität Trier
2020 Promotion am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt
2010 Master of Arts an der Freien Universität Berlin im Fach Editionswissenschaft
2006 Magister Artium an der Universität Bielefeld in den Fächern Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Philosophie
2000 bis 2003 Studium an der Universität Konstanz in den Fächern Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Geschichte und Philosophie
Forschungsschwerpunkte
Computerphilologie, Editionen und Editionsphilologie, Hermeneutik und Literaturtheorie, Kodikologie und Paläographie, Literatur und andere Künste, Poetik und Ästhetik
Publikationen (max. 4)
Bilddaten in den Digitalen Geisteswissenschaften, hg. mit Canan Hastik, Wiesbaden 2020 (Episteme in Bewegung 16).
Wissen und Buchgestalt, hg. mit Michael Krewet, Wiesbaden 2022 (Episteme in Bewegung 26).
Computer im Musenhain. Von träumenden Büchern und der Aura des Digitalen, hg. mit Sabine Bartsch und Luise Borek, Darmstadt 2023.
Mailadresse
Philipp.Hegel@adwmainz.de

Transformation als inhärentes Textphänomen

Werkstattpräsentation zum Editionsprojekt *Hannah Arendt. Kritische Gesamtausgabe*

Das als Hybridedition konzipierte Projekt *Hannah Arendt. Kritische Gesamtausgabe*¹ macht sämtliche Schriften der Autorin, mit Ausnahme der Briefe, als wissenschaftlich gesicherte und kommentierte Textgrundlage zugänglich. Bei der editorischen Erforschung von Arendts Schreib- und Denklabor begegnen uns Texte in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen: als Typo- und Manuskripte, Radio- und Fernsehinterviews, als bereits gedruckte Aufsätze, Zeitungsartikel oder Bücher.

Insbesondere an Hannah Arendts Typoskripten kann beobachtet werden, dass die Texte sich bereits im Zuge ihrer Entstehung in einer Transformationssituation befinden, die von den Verfahren der Edition behutsam aufgenommen werden muss. Sichtbar wird dies beispielsweise an den Cut-and-paste-Techniken, mit denen die Autorin rigoros ihre Typoskripte bearbeitet hat. Das Typoskript „Ideologie und Terror“ demonstriert Arendts pragmatischen Umgang mit ihren Texten, indem das Dokument für zahlreiche Vorträge benutzt wurde und durch verschiedene Klammer- und Anstreichungssysteme, bzw. der lakonischen Selbstauskunft auf der Titelseite: „Tinte: ca. 50 Minuten. Bleistift: ca. 30 Minuten.“ darauf hinweist, dass dieses Typoskript mindestens zwei verschiedene Textfassungen enthält. Mit anderen Worten: die Autorin wandte auf ihren Text einen Transformationsprozess an, dessen Regeln sie dem Dokument selbst beifügte.

Mit einem Einblick in unser Editionsmodell gehen wir in der Präsentation der Frage nach, an welchen Stellen und in welcher Form Transformationsprozesse zu beobachten sind, und wie diese von der Edition behandelt werden. Alle für die Editions Vorgänge relevanten Informationen konvergieren in der TEI/XML-Kodierung der Texte als Zielformat für die auf Basis der editorischen Richtlinien angefertigten Transkriptionen, erschlossenen Textphänomene und Inhalte sowie editorischen Annotationen. Die somit gewissermaßen ‚diplomatische Kodierung‘ ist ihrerseits der Ausgangspunkt für die Ausformung der Textpräsentation in den verschiedenen Wiedergabemedien der Edition.

Vor diesem Hintergrund begreifen wir Texte im Editionsprozess als dynamische, sich der statischen Fixierung immer schon entziehende Vorgänge, als offen und unabgeschlossen, und daher in ganz fundamentaler Weise als Gegenstand von Transformationen. Dem wissenschaftlich-kritischen Selbstverständnis der Edition folgend müssen neben den durch die Editionsarbeit bedingten ‚textexternen‘ Prozessen auch diejenigen dokumentiert werden, die Texte als ‚inhärente Transformationsphänomene‘ bestimmen.

Am Beispiel des Typoskripts „Ideologie und Terror“ reflektieren wir unsere konzeptionelle und technische Auseinandersetzung mit dem Thema anhand der folgenden Fragen:

1. Welche Texte werden präsentiert? Wie wird die Präsentation legitimiert? Was sind die Kriterien für die Herstellung der präsentierten Textfassungen? Welche Kategorien findet die Edition für die Beziehungen zwischen den Texten (und dem Werkkontext)?
2. Wie kann sichergestellt werden, dass die der Herstellung von Textpräsentationen zugrundeliegenden Prinzipien transparent und Transformationsprozesse für Nutzer*innen damit vollständig nachvollziehbar und reversibel sind? Wie kann eine technisch-formale Kodierung der editionsphilologischen Kategorien gelingen, u. a. im Hinblick darauf, dass digitale Editionen zukünftig verstärkt auch als Wissensspeicher für maschinelle Anfragen dienen können sollen?

¹ Projektwebsite: <https://www.arendteditionprojekt.de>; Website der Edition: <https://hannah-arendt-edition.net>

Derzeit befindet sich Website der Edition noch in einem Beta-Stadium. Die Veröffentlichung einer ersten Hauptversion ist für den Juni 2023 geplant.

Kontaktdaten

Fabian Etling
Freie Universität Berlin
Universitätsbibliothek / Center für Digitale Systeme (CeDiS)
Garystraße 39 14195 Berlin
E-Mail: fabian.etling@cedis.fu-berlin.de

Ingo Kieslich
Freie Universität Berlin
Hannah Arendt. Kritische Gesamtausgabe Schwendener Str. 33
14195 Berlin
E-Mail: ingo.kieslich@fu-berlin.de

Titel, Vorname, Name
Fabian Etling
Funktion und Institution
Softwareentwickler am Center für Digitale Systeme (CeDiS) an der Freien Universität Berlin
Studium und Werdegang
• Berufsausbildung und Anstellung in der Druckindustrie (Druckvorstufe) im hessischen Hinterland • Studium der Druck- und Medientechnologie an der Bergischen Universität Wuppertal • Währenddessen durch Hilfskraft- und WiMi-Jobs (u. a. im Editionsprojekt zur Korrespondenz der Familie Engels) sowie Dozententätigkeit im Dunstkreis des Studiengangs "Editions- und Dokumentwissenschaften" an der BUW in den Sumpf der (digitalen) Geisteswissenschaften geraten • Dort auch Promotionsstudium im GRK "Dokument - Text - Edition" begonnen, das aktuell allerdings noch darauf wartet, abgeschlossen zu werden... • ...da für eine Vollzeitstelle als Softwareentwickler im DFG-langzeitgeförderten hybriden Editionsprojekt "Hannah Arendt. Kritische Gesamtausgabe" an die FU Berlin gewechselt
Forschungsschwerpunkte
<i>Hier die aktuellen „Tätigkeitsschwerpunkte“:</i> • Konzeption und Realisierung der digitalen Edition im DFG-langzeitgeförderten hybriden Editionsprojekt "Hannah Arendt. Kritische Gesamtausgabe" • Technische Beratung und Betreuung kleinerer Editionsprojekte
Publikationen (max. 4)
• Berghöfer, M.; Beron, A.-E.; Etling, F.; Hedderich, G.; Stralla, M.; Wilken, A. (Hrsg.): (un)documented. Was bleibt vom Dokument in der Edition? Berlin, Boston: De Gruyter; 2020. DOI: https://doi.org/10.1515/9783110692631 • Industriegeschichte privat: Die Familie Engels in Briefen (1791–1858). Kritische kommentierte Online-Edition. Hg. von Wolfgang Lukas, Fabian Etling und Ulrich Rummel, in Verbindung mit David Grieshammer, Tim Helfensdörfer und Kristian Wolf. Wuppertal 2021ff. URL:

https://familie-engels-briefe.de Etling, F.: Zur konzeptuellen Modellierung kritischer Filmeditionen. In: Keitz, U.; Lukas, W.; Nutt-Kofoth, R. (Hrsg.): Kritische Film- und Literaturredition: Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft. Berlin, Boston: De Gruyter; 2022. S. 223-250. DOI: https://doi.org/10.1515/9783110684605-012
Mailadresse
faban.etling@fu-berlin.de

Titel, Vorname, Name
Dr. Ingo Kieslich
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hannah Arendt Forschungsstelle, Freie Universität Berlin. Mitverantwortlich für Koordination und Entwicklung der digitalen Hannah Arendt Edition.
Studium und Werdegang
- Magister in deutsche Philologie, Mittlere u. Neuere Geschichte und Philosophie an der Georg August Universität Göttingen. - PhD an der Vanderbilt University, Nashville, TN, USA. Promotion: „Walter Benjamin, Hannah Arendt: Storytelling in and as Theoretical Writing“.
Forschungsschwerpunkte
- Phänomenologie im Denken und Schreiben Hannah Arendts. - Narrative Elemente im theoretischen Schreiben Arendts und Benjamins - Philologische, editionswissenschaftliche Methoden im Wandel digitaler Editionspraktiken
Publikationen (max. 4)
- „Image and Crisis in One-Way Street: A View into Walter Benjamin’s ‘Kaiserpanorama,’“ in: <i>The Germanic Review: Literature, Culture, Theory</i>, 87:3, p. 279-292. - „Hannah Arendt. Kritische Gesamtausgabe: Zwischen Text und Daten“, in: <i>Kieler sozialwissenschaftliche Revue</i>. 2024 (1). In Vorbereitung.
Mailadresse
Ingo.kieslich@fu-berlin.de

Editorische Anteile im Projekt Korrespondenzen der Frühromantik

Den Titel *Korrespondenzen der Frühromantik. Edition, Annotation, Netzwerkforschung* trägt unser von der DFG gefördertes Projekt, das Mitte 2022 begonnen hat und vorerst 3 Jahre läuft. Es hat es sich zum Ziel gesetzt, sämtliche Korrespondenzen von Akteur:innen der Jenaer und Berliner Frühromantik⁶ aus den Jahren 1790 bis 1802 auf einer Website Open Access zu publizieren.

Ehemals voneinander getrennte historisch-kritische Gesamtausgaben und Ausgaben von Einzelkorrespondenzen werden zusammengeführt und dabei die überwiegend gedruckten Publikationen in ein digitales Format überführt. Auf der Website werden – wie im Vorgängerprojekt *Digitale Edition der Korrespondenz August Wilhelm Schlegels (KAWS)* – die Metadaten (Kopfdaten) der Briefe, also Absender, Empfänger, Absende- und Empfangsort und Datum, sowie ein kollationierter Volltext nach der jeweils besten Edition präsentiert. Bei der Erzeugung eines Volltextes aus dem Druckdigitalisat mittels HCR wird der edierte Text nicht verändert. Normierungen, Emendationen, Auslassung, Modernisierungen, sonstige Texteingriffe werden stillschweigend übernommen.

Unser Projekt kann demnach nicht als digitale Edition im engeren Sinne bezeichnet werden, beinhaltet aber editorische Anteile. Dazu gehört die lokale Annotation der Entitäten Personen, Werke, Orte, Periodika und Körperschaften in den Volltexten, die jeweils eigene Register bilden. Die Metadaten können teilweise einen Kommentar ersetzen, wenn eine Entität dort identifiziert wird. Da die Kommentare nicht übernommen werden, können Nutzer:innen andernfalls auf die jeweiligen Ausgaben zurückgreifen. Es ist geplant, und teilweise auch schon erfolgt, alle Registerdaten mit GND-Normdaten bei Personen, Werken, Periodika und Körperschaften und mit Geonames bei Orten zu verlinken. Es finden mehrere Transformationsvorgänge statt: die unserem Projekt vorausgehende Transformation des Briefes zu einem gedruckten edierten Lesetext samt Kommentar (und gegebenenfalls textkritischem Apparat), die Transformation des Drucks mit seiner haptischen Komponente in die immaterielle Form des Druckdigitalisats und schließlich die Transformation des Lesetextes über die TEI-Kodierung⁷ zu einem Volltext. Vereinzelt werden Briefe von uns (neu)transkribiert, dann erfolgt ein weiterer Transformationsprozess vom Handschriftendigitalisat zum Volltext.

6 Dazu zählen wir Friedrich und August Wilhelm Schlegel, Dorothea Schlegel, Caroline Schlegel-Schelling, Auguste Böhmer, Wilhelm Heinrich Wackenroder, Ludwig Tieck, Novalis, Friedrich Schleiermacher, Friedrich Joseph Schelling und Johann Gottlieb Fichte. Daneben werden auch die Korrespondenzen von ‚Randfiguren‘ aufgenommen.

7 Die XML-Dateien werden über FuD erstellt und wie auch bei der KAWS auf der Projektwebsite zum Download bereitgestellt. Neben dem Text und den Metadaten unter <text> finden sich unter <teiHeader> die Datengeber und Signatur(en) der Handschriften und Drucke wie die zugrundeliegende Edition sowie Namen von Herausgeberinnen und Herausgebern und Bearbeiterinnen und Bearbeitern.

Dabei sind editorische Entscheidungen zu treffen, die die Topologie betreffen. Wir richten uns nach den Richtlinien der KAWS,⁸ bei der auf eine topologisch korrekte Umsetzung des Drucktextes verzichtet wird. Allerdings sind die Absatzwechsel eingehalten, die Zeilenwechsel hingegen nicht. Auch Kursivierung im Druck wurde übernommen, jegliche Arten von Hervorhebung durch den Schreiber werden im Volltext durch Fettung dargestellt. Daneben beschäftigen uns Fragen der Usability und der Nachhaltigkeit im Sinne der FAIR-Prinzipien.

Das digitale Format ermöglicht es, dass die Korrespondenzen mehrerer Personen nebeneinanderstehen können und so ein Netzwerk der Frühromantiker sichtbar wird, auf dem wir unsere Forschung aufbauen.

Laura Fath

E-Mail-Adresse: lfath@uni-mainz.de

Adresse:

Deutsches Institut

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Hegelstraße 59

55122 Mainz

Titel, Vorname, Name
Fath, Laura
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Korrespondenzen der Frühromantik“, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Studium und Werdegang
09/2015–03/2019: Studium der Germanistik und Theaterwissenschaft (B.A.), Johannes Gutenberg-Universität Mainz 04/2019–03/2022 Studium Literaturvermittlung in den Medien (M.A.), Philipps-Universität Marburg; Abschlussarbeit: "Topologie und Topographie in Wolfgang Herrndorfs Roman <i>Tschick</i> und seinen Theateradaptionen seit 05/2022: Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Korrespondenzen der Frühromantik“, JGU seit 10/2022 Laufende Promotion in Neuere deutsche Literatur, Arbeitstitel: Freundschaftsnetzwerke in frühromantischen Korrespondenzen
Forschungsschwerpunkte
Digitale Literaturwissenschaft (Früh-)romantik Briefkultur Freundschaft
Publikationen (max. 4)
1. Topologie und Topographie in Wolfgang Herrndorfs Roman "Tschick" und seinen Theateradaptio-

⁸ <https://www.august-wilhelm-schlegel.de/briefedigital/info/print> [04.05.2023].

nen (Masterarbeit, Phillips-Universität Marburg 2022).

2. [mit Elena Suárez Cronauer, Aline Deicke, Jochen Strobel, Sandra Weyand, Thomas Burch:] Korrespondenzen der Frühromantik: Ein kontrolliertes Vokabular zur Analyse von Kommunikation und Wissenstransfer für das Semantic Web. In: Anna Busch; Peer Trilcke (Hgg.). DHd2023: Open Humanities, Open Culture. Conference abstract. Trier 2023. Open Access: [10.5281/ZENODO.7688632](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-65862-p0011-9)

Mailadresse

lfath@uni-mainz.de

Was ist ein *philosophischer* Kommentar als Teil einer Edition philosophischer Texte und was sollte er leisten?

Bei der Praxis des Kommentierens handelt es sich um Verfahren des Erläuterns oder Paraphrasieren eines Textes, des intertextuellen Verweisens und manchmal auch einer direkten Interpretationshilfe. Aber es fehlt eine Definition dessen, was ein Kommentar ist oder sein sollte. So viel ist klar: ein Kommentar ist der Annotation und Erläuterung verwandt und er kommt auch der Interpretation nah. Aber er ist zwischen diesen beiden Grenzen eine eigenständige Praxis, die eine prekäre Existenz führt. Das gilt auch für die Praxis des Kommentierens in der Arbeit an der Edition philosophischer

Texte. Verträgt ein philosophischer Text Hinzufügungen, Erläuterungen, Hinweise, eventuell Interpretationshilfen? Erklärt er sich nicht vielmehr selbst oder sollte eine Leserin nicht ohne Hilfestellungen den ‚Sinn‘ eines Textes heben? Müsste nicht insbesondere bei philosophischen Texten das Ideal der Kommentarlosigkeit vorherrschend sein? Gilt nicht – in abschreckender Weise – auch für die Kommentierungsarbeit Nietzsches berühmtes Diktum: „In Wahrheit ist Interpretation ein Mittel selbst, um Herr über etwas zu werden“ (Nietzsche KSA 12, 140) Wenn wir einen Text kommentieren, dann wollen wir ihn und seine Rezeption beherrschen? Oder wollen wir nicht vielmehr Verständnismöglichkeiten eröffnen, indem wir Wissensräume öffnen und Wissensquellen materialiter bereitstellen? Ich möchte diese Fragen in historischer und systematischer Hinsicht nachgehen.

Prof. Dr. Gerald Hartung

Philosophisches Seminar Bergische Universität Wuppertal hartung@uni-wuppertal.de <https://www.philosophie.uni-wuppertal.de/de/personen/gerald-hartung/>

Leitung des Instituts für Grundlagenforschung zur Philosophiegeschichte (IGP) <https://igp.uni-wuppertal.de/>

Titel, Vorname, Name
Prof. Dr. Gerald Hartung
Funktion und Institution
Professur für Kulturphilosophie/ Ästhetik, Fachgruppe Philosophie, Bergische Universität Wuppertal
Studium und Werdegang
Seit 2010 Professur an der Bergischen Universität Wuppertal
Forschungsschwerpunkte
Geschichte der Philosophie des 19.-20. Jahrhunderts, Editorik philosophischer Texte
Publikationen (max. 4)
<i>Beyond the Babylonian Trauma – Theories of Language and Modern Culture in the German-Jewish Context.</i> De Gruyter Verlag: Berlin-Boston 2018.

Grundriss der Geschichte der Philosophie. Die Philosophie des 19. Jahrhunderts. Deutschsprachiger Raum. Bd. 1/1. Deutschsprachiger Raum 1800-1830. Basel 2020; Bd. 1/2. Deutschsprachiger Raum 1831 bis 1871. Basel 2023.

Kanonbildung und Editionspraxis (Sonderheft Editio). Berlin 2021 (mit J. Bohr, R. Nutt-Kofoth).

hartung@uni-wuppertal.de

Stenographie als editorisches Problem

Fragestellung: Texteditionen als mediale Übersetzungen basieren auf der Kenntnis von Schriftsystemen. Dies wirft die Frage nach einer geeigneten editorischen Repräsentation auf, wenn in einem Dokument verschiedene Schriftsysteme kombiniert werden oder Fassungen in verschiedenen, heute vielleicht weitgehend unbekannten Systemen vorliegen. Besonders augenfällig ist dies bei Kurzschriften, die ähnlich wie Geheimschriften, einen eigenen editionsphilologischen Zugang und Umgang erfordern. Nach der Entzifferung gilt es zu überlegen, wie die fraglichen Zeichen zu kodieren und zu repräsentieren sind: Sollen sie wie Verschleifungen am Wortende oder Abkürzungen behandelt, aufgelöst oder mit einem eigenen editorischen Zeichen versehen werden?

Semiotische Dimension: Kurzschriften stellen seit der Antike alternative Schriftsysteme einer Sprache dar. Gerade im 19. und 20. Jahrhundert trat das Phänomen besonders häufig, aber nicht nur, im Verwaltungsbereich sowie im Kontext von Schulen und Universitäten auf. Im praktischen Gebrauch bildeten sich zudem individuelle Schreibgewohnheiten heraus: Zum Teil mischen sich einzelne Zeichen in lateinischer Schrift und einzelne Wörter in Kurzschrift, zum Teil wird während des Schreibprozesses ganz von einem in das andere System gewechselt. Durch diese individuelle Adaption wird die in Kurzschriften schon per se angelegte Uneindeutigkeit einzelner Zeichen oftmals verstärkt.

Mediale Dimension: Wie können Kurzschriften in geeigneter Weise editorisch repräsentiert werden, um die Voraussetzungen für eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit sowie für eine weitere Erforschung zu schaffen? Es bieten sich für die editorische Repräsentation verschiedene Optionen, die auch kombinierbar sind. Für die Trennung von Befund und Deutung stellt die Kurzschrift dabei allerdings eine besondere Herausforderung dar:

1. Die Faksimilierung ist nur dann wirklich nützlich, wenn das Schriftsystem bekannt ist.
2. Für Umschriften fehlen normierte Schriftzeichen. Auch sie wären nur nützlich, wenn den Lesenden das Schriftsystem bekannt ist.
3. Das Ergebnis einer Umschrift in ein anderes Schriftsystem setzt keine Kenntnis der Kurzschrift seitens der Lesenden und keinen speziellen Schriftsatz voraus, ist aber selbst dann nur begrenzt nachvollziehbar, wenn der Wechsel der Schriftsysteme markiert wird.

Historische und kulturelle Dimension: Die stenographischen Systeme – etwa in den 1860er-Jahren der Diskussion über ihre Nutzen und Gefahren unterworfen – fanden unterschiedliche Verbreitung. Zeitgleich bestanden parallel mehrere, zum Teil miteinander verbundene, zum Teil sich voneinander abgrenzende Gruppen, die diese Systeme beherrschten. Beispiele von Albert Bitzios und Carl Spitteler verdeutlichen, wie in der mehrsprachigen Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts verschiedene Systeme kursierten. Deren Vielfalt ist heute zu einer editorischen Aufgabe geworden. Ähnlich wie bei den konkurrierenden Systemen der Vergangenheit Teilhabe besondere Kenntnisse erforderte, ist bei der editorischen Wiedergabe zu fragen, in welcher Form praktische Teilhabe (auch des Publikums), editorische Akkuratess gegenüber der historischen Quelle und methodische Transparenz miteinander verbunden werden können.

Kontakt

Dr. Philipp Hegel

Technische Universität Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft Residenzschloss 1, 64283 Darmstadt philipp.hegel@tu-darmstadt.de

Dr. Patricia Zihlmann-Märki

Universität Bern, Institut für Germanistik, Forschungsstelle Jeremias Gotthelf Muesmattstrasse 45, 3012 Bern patricia.zihlmann@unibe.ch

Titel, Vorname, Name
Dr Hegel, Philipp
Funktion und Institution
Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz Technische Universität Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft
Studium und Werdegang
Seit 2024 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz und Leitung der Hans-Kelsen-Forschungsstelle, Arbeitsstelle Frankfurt am Main Seit 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt 2018 bis 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich Episteme in Bewegung der Freien Universität Berlin 2011 bis 2018 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt 2010 bis 2015 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften (Trier Center for Digital Humanities) der Universität Trier 2020 Promotion am Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt 2010 Master of Arts an der Freien Universität Berlin im Fach Editionswissenschaft 2006 Magister Artium an der Universität Bielefeld in den Fächern Literaturwissenschaft, Geschichtswissenschaft und Philosophie 2000 bis 2003 Studium an der Universität Konstanz in den Fächern Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Geschichte und Philosophie
Forschungsschwerpunkte
Computerphilologie, Editionen und Editionsphilologie, Hermeneutik und Literaturtheorie, Kodikologie und Paläographie, Literatur und andere Künste, Poetik und Ästhetik
Publikationen (max. 4)
Bilddaten in den Digitalen Geisteswissenschaften, hg. mit Canan Hastik, Wiesbaden 2020 (Episteme in Bewegung 16). Wissen und Buchgestalt, hg. mit Michael Krewet, Wiesbaden 2022 (Episteme in Bewegung 26). Computer im Musenhain. Von träumenden Büchern und der Aura des Digitalen, hg. mit Sabine Bartsch und Luise Borek, Darmstadt 2023.
Mailadresse

Titel, Vorname, Name	
Dr., Patricia, Zihlmann	
Funktion und Institution	
Stellvertretende Leiterin der Forschungsstelle Jeremias Gotthelf, wissenschaftliche Mitarbeiterin Forschungsstelle Jeremias Gotthelf (Universität Bern)	
Studium und Werdegang	
2004: Lizentiat in Allgemeiner Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Soziologie und deutscher Sprach- und älterer Literaturwissenschaft (Universität Basel) 2008: Promotion in Neuerer Allgemeiner Geschichte (Universität Basel), Doktorarbeit: „Gott gebe das wir das Liebe Engelein mit Freüden wieder sehen Mögen“. Vom Umgang mit dem Tod in Basel, 1750–1850 2006–2010: C. F. Meyers Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe (Universität Zürich): wissenschaftliche Mitarbeiterin Seit 2010: Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke und Briefe von Jeremias Gotthelf (Universität Bern): wissenschaftliche Mitarbeiterin; seit 2015: stellvertretende Leiterin der Forschungsstelle Jeremias Gotthelf; seit 2017: Leiterin des Teilprojekts Korrespondenzen Seit HS 2023: Lehre im Rahmen des Masterstudiengangs „Editionsphilologie“ (Universität Bern)	
Forschungsschwerpunkte	
Basler und Schweizer Geschichte des 18./19. Jahrhunderts, Selbstzeugnisse, Krisen, Tod und Bestattung, Jeremias Gotthelf, Alfred Hartmann, (digitale) Editorik, Briefeditorik	
Publikationen (max. 4)	
1.	Wie ein weggeworfenes Zündhölzchen. Jeremias Gotthelf über kommunale Institutionen und die Rolle des Pfarrers. In: Literatur und ihre Institutionen. Deutschschweizer Literatur zwischen Heteronomie und Autonomie. Hg. von Dominik Müller, Ralph Müller, Daniel Rothenbühler und Hubert Thüring. Zürich 2023, S. 279–299. (https://doi.org/10.33057/chronos.1702)
2.	Kommentierung in gedruckten und digitalen Briefausgaben. In: Beihefte zu editio (=Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels) 47 (2020), S. 159–174.
3.	Giftiges Insektenvolk und faule, flüchtige Winde: Überlegungen zur Bildlichkeit für den politischen Radikalismus bei Jeremias Gotthelf. In: Jeremias Gotthelf. Neue Studien. Hg. von Marianne Derron und Christian von Zimmermann. Hildesheim 2014, S. 153–180.
4.	„Gott gebe das wir das Liebe Engelein mit Freüden wieder sehen Mögen“. Eine kulturgeschichtliche Untersuchung des Todes in Basel 1750–1850. (Diss. Basel 2008) Zürich 2010.
Mailadresse	
patricia.zihlmann@unibe.ch	

Verständlichkeit von/in Editionen

Das Bereitstellen von Forschungsergebnissen, -materialien und Informationen in Editionen unterliegt komplexen Transformationsprozessen, zu denen auch das Kriterium der *Verständlichkeit* zählt. Folgende Aspekte zur Verständlichkeit von wie auch in Editionen sollen im Vortrag skizziert werden:

1. Verständlichkeit hat zunächst mit *Sprache* zu tun. Informationen, etwa in Form sprachlicher Paratexte, werden in Editionen mitgeliefert, um die Edition verständlich und leichter nutzbar zu machen. Einerseits hängen die Sprachwahl und das genutzte Vokabular eng mit der Zielgruppe einer Edition zusammen. Das Angebot englischsprachiger Erläuterungstexte kann beispielsweise helfen, Editionen auch international sichtbar und zugänglich(er) zu machen. Wie sieht es wiederum mit der Verständlichkeit von Editionen in anderen Disziplinen aus? Welche Kriterien und Mindeststandards greifen hier?
2. Verständlichkeit bezieht sich nicht nur auf sprachliche Phänomene, auch *nicht-sprachliche Bestandteile* einer Edition unterliegen diesem Kriterium – man denke an die Präsentation nicht-sprachlicher Artefakte als Editionsgegenstand (Partituren, Objekte der bildenden Kunst, Ausgrabungsobjekte u.a.m.), aber auch an heuristische Hilfsmittel wie Grafiken, Karten oder Stemmata. Auch diese nicht primär der Sprache zuzuordnenden Bestandteile müssen so dargeboten werden, dass sie zu verstehen und nutzbar sind.
3. Verständlichkeit von/in Editionen ist rechtlich wie ethisch relevant, nämlich als Teilbedingung für *digitale Zugänglichkeit* bzw. *Barrierefreiheit*. In den als internationaler Standard geltenden „Web Content Accessibility Guidelines“ (WCAG 2.1)⁹ stellt Verständlichkeit das dritte von vier Prinzipien dar und bezieht sich auf Informationen wie auch die Bedienung der Benutzerschnittstelle gleichermaßen. Die „Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ der DFG verweisen in Leitlinie 13 auf die FAIR-Prinzipien im Umgang mit Forschungsergebnissen sowie damit zusammenhängenden Daten und Arbeitsabläufen.¹⁰ Ergebnisse, wie sie schließlich auch in Editionen bereitgestellt werden, sind „vollständig und nachvollziehbar“ zu beschreiben.³ Was das konkret für Editionen heißt, soll ebenfalls im Vortrag beleuchtet werden.
4. Forschungsergebnisse – und damit auch Editionen und deren Bestandteile – sind schließlich gemäß Leitlinie 12 des DFG-Kodex in ihrem Zustandekommen zu dokumentieren, und zwar „so nachvollziehbar, wie dies im betroffenen Fachgebiet erforderlich und angemessen ist, um das Ergebnis überprüfen und bewerten zu können.“¹¹ Doch (wie) lässt sich Verständlichkeit messen? Fragen der Evaluation einschließlich möglicher Grenzen standardisierter Messverfahren für die Bewertung von Editionen sollen abschließend im Vortrag diskutiert werden.

Dr. Katrin Henzel
Universitätsbibliothek Kiel
Digital Humanities & Forschungsdaten
Leibnizstraße 9 24118 Kiel henzel@ub.uni-kiel.de

⁹ <https://www.w3.org/TR/WCAG21/>

¹⁰ Deutsche Forschungsgemeinschaft: Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Kodex. Version 1.1, April 2022, S. 18f. ³ Ebd.

¹¹ Ebd., S. 17f.

Titel, Vorname, Name
Dr. Katrin Henzel
Funktion und Institution
Mitarbeiterin im Bereich Digital Humanities & Forschungsdaten der Universitätsbibliothek Kiel und am Zentralen Forschungsdatenmanagement der Universität Kiel
Studium und Werdegang
Studium der Germanistik, Mittleren und Neueren Geschichte sowie der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Leipzig und Paris (III) Promotion 2012 in Leipzig bei Ludwig Stockinger mit einer quantitativen Arbeit über Leipziger Stammbucheinträge des späten 18. Jahrhunderts 2009–15 wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Historisch-kritische Hybrid-Edition von Goethes ‚Faust‘“ (http://faustedition.net) 2015–21 Beschäftigung am Institut für Germanistik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Lehrtätigkeit in der Komponente Neuere deutsche Literatur und Koordinatorin für internationale Fragen und Zusammenarbeit) Seit 2021 Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek Kiel im Bereich Digital Humanities & Forschungsdaten mit dem Schwerpunkt auf digitalen Editionen
Forschungsschwerpunkte
DH und Editionswissenschaft, Schwerpunkt genetische Editionen Gattungstheorie (Brief, Stammbuch, Drama, Regiebuch) Methodik der Literaturwissenschaft Lese-/Rezeptionsforschung Inklusives Forschungsdatenmanagement
Publikationen (max. 4)
Vermittlung auf Augenhöhe – digitale Editionen inklusiv gestaltet. In: editio 36 (2022), S. 72–88. https://doi.org/10.1515/editio-2022-0003 Digitale genetische Editionen aus der Nutzerperspektive. In: Textgenese in der digitalen Edition. Hrsg. von Anke Bosse und Walter Fanta. Berlin, Boston: De Gruyter 2019 (Beihefte zu editio; 45), S. 65–80. https://doi.org/10.1515/9783110575996-005 Gemeinsam mit Stefan Walter: Eigene Erhebung oder „fertige“ Daten? Zu Möglichkeiten und Grenzen der visuellen Darstellung statistischer Daten. In: Geschichte und Informatik – Histoire et Informatique 18/19 (2015): La visualisation des données en histoire. Visualisierung von Daten in der Geschichtswissenschaft, S. 183–210. https://ahc-ch.ch/wp-ahc21/wp-content/uploads/18-8-Henzel-Walter.pdf
Mailadresse
henzel@ub.uni-kiel.de

Hess, Jan

Vortragsangebot für die

20. internationale Tagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition zum Thema „Edition als Transformation – Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen“, Wuppertal, 21.–24.2.2024

von

Jan Hess

Deutsches Literaturarchiv Marbach

Schillerhöhe 8–10

71672 Marbach

jan.hess@dla-marbach.de

Von OCR und HTR bis XSL und NER: Digitale Transformationsprozesse in der Editionsarbeit und ihre Folgen

Digitale Werkzeuge, Methoden und Verfahren sind aus der modernen Editorik nicht mehr wegzu-denken. Hand- und maschinenschriftliche Originale werden derart hochauflösend digitalisiert, dass mikroskopische Vergrößerungen möglich sind. Mithilfe von *Optical Character Recognition* (OCR) und *Handwritten Text Recognition* (HTR) werden Texte aus den Digitalisaten extrahiert¹² bzw. das entstehende Texterkennungsmodell iterativ so optimiert, dass der Output als Basis für den späteren Editionstext dienen kann. Mittels *Named Entity Recognition* (NER)¹³ werden Personen, Orte und Körperschaften innerhalb des Editionstexts identifiziert, mithilfe von Algorithmen das Layout des zu edierenden Dokuments sowie seine visuell-materiellen Eigenschaften analysiert¹⁴. Programmiersprachen wie XSLT werden eingesetzt, um XML/TEI-codierte Editionstexte stapelweise zu transformieren, ohne alle Dokumente manuell bearbeiten zu müssen. Und selbst für die Identifikation intertextueller Bezüge zur editorischen Verwertung im Kommentar ließen sich unschwer Werkzeuge¹⁵ adaptieren. Angesichts des stetig steigenden Zeit- und Kostendrucks kommen viele dieser digitalen Methoden und Werkzeuge in der Editionsphilologie schon deshalb immer häufiger zum Einsatz, da sie etablierte editorische Arbeitsschritte vereinfachen oder beschleunigen können. Ihre Integration in den editorischen Workflow geht gleichwohl mit einer Veränderung und Erweiterung der verschiedenen transformativen Akte einher, denen die Edition im Zuge ihres Entstehungsprozesses kontinuierlich unterzogen wird. Der hier vorgeschlagene Beitrag soll digitale Verfahren wie die eingangs erwähnten genauer in den Blick nehmen und an verschiedenen Beispielen konkret aufzeigen, inwiefern sich editorische Transformationsprozesse durch die Verwendung digitaler Methoden und Werkzeuge verändern und welche Auswirkungen diese je einzeln, insbesondere aber in ihrer Kombination haben in Bezug auf

a) die Edition als editorisches Produkt:

12 Vgl. Felix Dietrich: OCR vs. HTR or “What is AI, actually?” In: READ-COOP. <https://readcoop.eu/de/insights/ocr-vs-htr/> (Zugriff am 30.4.2023).

13 Vgl. Mareike Schumacher: Named Entity Recognition (NER). In: forTEXT. <https://fortext.net/routinen/methoden/named-entity-recognition-ner> (Zugriff am 30.4.2023).

14 Vgl. Julia Nantke, Christian Reul, Sandra Bläß, Marie Flüh: Algorithmen-gestützte Analyse visuell-materieller Eigenschaften von Briefen. DHd 2023: „Open Humanities, Open Culture“. Luxemburg, Trier 2023. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7715434>.

15 <https://scm.cms.hü-berlin.de/schlüsselstellen/qüid> (abgerufen am 30.4.2023).

Inwiefern trägt die Verwendung digitaler Methoden, Werkzeuge und Verfahren beispielsweise zur Fokussierung auf ein bestimmtes Editions-konzept bei? Inwieweit ist das editorische Resultat geprägt oder gar abhängig von den zur Verfügung stehenden digitalen Möglichkeiten oder den technischen Kenntnissen und Fähigkeiten der Bearbeiter?¹⁶

b) die Editorin/den Editor und ihre/seine (künftige) Rolle im digitalen Editionsprozess: Nach derzeitigem Stand sind bei den wenigsten der genannten digitalen Verfahren auf Anhieb editorisch un- bearbeitet verwendbare Ergebnisse zu erwarten. Wandelt sich die Rolle der Editorin/des Editors folglich hin zu der eines (notwendigerweise) technisch versierten Korrektors/einer Korrektorin? Durch die Verwendung digitaler Methoden und Werkzeuge werden viele der Entscheidungen, die bisher der Editorin/dem Editor obliegen bzw. oblagen, an mitunter kaum mehr zu verstehende oder gar gänzlich undurchsichtige Algorithmen übertragen. Welche Herausforderungen gehen damit einher und welche konkreten Anforderungen stellen sich vor diesem Hintergrund an die Editorin/den Editor der Zukunft?

Titel, Vorname, Name
Jan Hess
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Deutsches Literaturarchiv Marbach
Studium und Werdegang
2009-2016: Studium der Germanistik, Politikwissenschaft sowie der Interkulturellen Gender Studies 2017-2019: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Trier Center for Digital Humanities (u. a. im BMBF-Projekt <i>eXplore!</i>) Seit 2019: Dissertation zu den Tagebüchern Klaus Manns 2019-2021: Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt <i>SDC4Lit - Science Data Center for Literature</i> am Deutschen Literaturarchiv Marbach Seit 2019: Koordination der vom DLA entwickelten Editionenplattform EdView Seit 2022: Wissenschaftlicher Mitarbeiter am DLA in den Referaten Editionen und Digital Humanities bzw. Forschung und Digital Humanities
Forschungsschwerpunkte
Exilliteratur, Digital Humanities, Editions-wissenschaft, Forschungsdatenmanagement
Publikationen (max. 4)
(hg zus. mit Roland S. Kamzelak): <i>Werk und Beiwerk: Zur Edition von Paratexten</i> . Berlin, Boston: De Gruyter 2024 (Beihefte zu editio 54).
[zus. mit Nicolas Schenk et al.]: Vom Heben verborgener Schätze – Literarische Blogs als Ressource. In DHd2023: Open Humanities, Open Culture. Trier, Belval: Zenodo 2023. https://doi.org/10.5281/zenodo.7715476 .
[zus. mit Alexandra Axtmann et al.]: Kriterien für die Auswahl einer Softwarelösung für den Betrieb eines Repositoriums für Forschungsdaten. In: <i>Bausteine Forschungsdatenmanagement. Empfehlun-</i>

¹⁶ Vgl. u. a. Patrick Sahle: Zwischen Mediengebundenheit und Transmedialisierung. Anmerkungen zum Verhältnis von Edition und Medien. In: editio 24, 2010, S. 23–36.

gen und Erfahrungsberichte für die Praxis von Forschungsdatenmanagerinnen und -managern 2021, 3 (2021), S. 14–26. <https://doi.org/10.17192/BFDM.2021.3.8348>.

“To My Soldier Friend Klaus from MARIANNE”. Überlegungen zu den Peritexten in den (privaten) Tagebüchern Klaus Manns“. In: *editio* 34 (2020), S. 160–179. <https://doi.org/10.1515/editio-2020-0009>.

Mailadresse

jan.hess@dla-marbach.de

Hofert, Sandra

Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Lehrstuhl für Ältere deutsche Literatur

Bismarckstr. 1, 91054 Erlangen sandra.hofert@fau.de <https://www.germanistik.phil.fau.de/person/hofert-sandra/>

Abstract für die AG-Plenartagung (Wuppertal, 21.-24.2.2024): Edition als Transformation. Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen

Bibelversifikation als *editio*?

Zur lyrischen Transformation des biblischen Hiob-Buches und zur Edition meisterlicher Liedkunst

Die Bibel gilt im christlichen Mittelalter als inspirierter Text und als Schlüssel zur Welt. Doch so verbindlich die Heilige Schrift auch ist: Damit ihre Geschichten Teil des kulturellen Gedächtnisses werden und bleiben, müssen sie stets neu präsentiert und neu verstanden werden; sie werden tradiert und transformiert, kommentiert und für verschiedene Rezeptionssituationen aktualisiert.

In der Auseinandersetzung mit der Heiligen Schrift entwickelt die volkssprachliche Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit ein breites Spektrum literarischer Strategien: Manche Texte gehen eher spielerisch mit den biblischen Geschichten um, manche zeichnen sich durch eine besondere Vorlagentreue aus. So scheint etwa die Nähe zum biblischen Wortlaut ein wichtiges Qualitätsmerkmal für das späte Meisterlied zu sein. Gleichzeitig übernehmen die Meistersänger die Bibelworte nicht unverändert aus ihrer Vorlage, sondern versifizieren den biblischen Text und ergänzen ihn oft um einen Kommentar, welcher wiederum selbst Teil des Liedes ist. Dieser lyrische Transformationsprozess ist kein Editionsprozess im modernen Sinne, doch stellen sich mit ihm in gewisser Weise ähnliche Fragen: Welche Transformationsprozesse bedingt der neue Rezeptionskontext? Wie stark darf oder soll in einen konkreten Ausgangstext eingegriffen werden? Steht die Vermittlung des ursprünglichen Wortlautes im Zentrum oder primär dessen Sinn? Ist beides miteinander vereinbar und wenn ja, wie? Wo ist die Grenze zwischen medial-kultureller Aneignung und interpretierender Neudichtung?

Möchte man wiederum die Meisterlieder heute literaturwissenschaftlich erschließen, braucht es eine textliche Analysegrundlage. Im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes, das am Beispiel der Hiob-Rezeption nach dem Spektrum literarischer Strategien fragt, die in der volkssprachlichen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Umgang mit dem biblischen Stoff sichtbar werden, ist auch das Meisterlied ein zentraler Untersuchungsgegenstand. Die für das Thema relevanten Beispiele sind bis heute weitgehend unediert, sodass sich die Frage stellt, in welcher Form die Lieder am besten editionswissenschaftlich aufgearbeitet werden sollten. So sollen in dem Beitrag anhand ausgewählter Beispiele die Besonderheiten der Überlieferung erörtert, problematische Stellen in den Blick genommen und Überlieferungskontexte (wie beigegebene Miniaturen oder Vorreden) auf ihre semantische Relevanz hin befragt werden.

Der Beitrag kann sowohl als Vortrag als auch als Werkstattpräsentation gehalten werden.

Titel, Vorname, Name
Dr. Sandra Hofert
Funktion und Institution
wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Ältere deutsche Literatur an der FAU Erlangen-Nürnberg (seit 04/2023)
Studium und Werdegang
09/2020–03/2023: wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Lyrik des deutschen Mittelalters“ an der FAU Erlangen-Nürnberg. 10/2017–09/2020: wissenschaftlich Mitarbeiterin und Promotionsstudentin im GRK 1876 „Frühe Konzepte von Mensch und Natur“ an der JGU Mainz. 01/2017: Abschluss M. A. Deutschsprachige Literatur mit dem Schwerpunkt Ältere Literatur an der FU Berlin; währenddessen u. a. studentische Hilfskraft im Mittelalterzentrum der BBAW. 06/2014: Abschluss B. A. Kulturwissenschaft / Deutsche Literatur an der HU zu Berlin.
Forschungsschwerpunkte
Spannungsfelder zwischen weltlicher und geistlicher Dichtung, Sprache und Wissen, Literatur- als Kulturwissenschaft, Naturverständnis und <i>animal studies</i>
Publikationen (max. 4)
2023: Wissensdynamik und Sprachspiel. Die Natur in der Sangspruchdichtung des 13. Jahrhunderts. In: ZfdA 152.1, S. 77–93. 2022: Figuren- und Dingidentitäten. Wigalois und seine Hilfsmittel in Text und Bild. In: Artusroman und Bildlichkeit. Ed. Cora Dietl, Christoph Schanze und Friedrich Wolfzettel. Berlin u. Boston (SIA 17), S. 121–150. 2021: Didaxe und Natur. Darstellung und Funktionalisierung der Natur in Thomasins von Zerklare „Welschem Gast“, in Freidanks „Bescheidenheit“ und in Hugos von Trimberg „Renner“. Wiesbaden (Wissensliteratur im Mittelalter 56). 2019: Hans Sachs’ Meisterlied „Ein edler gartten wart gepauen“. Edition, Analyse und Untersuchung der Überlieferungsprozesse. In: Editionen deutscher Texte des Mittelalters. Aktuelle Projekte. Beiträge des Festkolloquiums zum 80. Geburtstag von Rudolf Bentzinger am 22. August 2016. Ed. Eva Rothenberger, Martin Schubert u. Elke Zinsmeister. Erfurt, S. 138–160.
Mailadresse
sandra.hofert@fau.de

Jäger, Thomas

Abteilungsleitung Digital Humanities – pagina GmbH
Herrenberger Straße 51
72070 Tübingen

E-Mail: thomas.jaeger@pagina.gmbh
Telefon: (07071) 9876-21

Vortrag

„was suchSDu hier?;“ – Texterschließung über die Suchfunktion

Die Volltextsuche, erweitert um Möglichkeiten des facettierten Suchens in strukturierten Daten, tritt als Werkzeug der systematischen Erschließung in digital erfassten Texten das Erbe von Index und Register gedruckter Werkausgaben an und ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Interfaces zu Editionsdateien. Ergonomischer und flexibler in der Handhabung als die gedruckte Liste, mächtiger im Einsatz, wird sie jedoch meist nicht als Teil der Edition selber verstanden, sondern weitgehend der technischen Seite des Interfaces zugeschlagen und in ihrer Omnipräsenz für so selbstverständlich gehalten, dass sie selten thematisiert wird. Am Beispiel des sich selbst als „Findmittel“ bezeichnenden Portals (<https://www.arno-schmidtstiftung.de/eba/search>) zur elektronischen Bargfelder Ausgabe der Werke Arno Schmidts werden grundsätzliche Aufgaben und Probleme erörtert.

Der Index entwickelte sich parallel zur Herausbildung der gedruckten Buchseite, deren Strukturelemente Voraussetzung dieses Werkzeuges sind. Geht es über die einfache Indizierung hinaus, darum, nicht nur den einzelnen Term im Text zu finden, sondern komplexe Suchanfragen bezogen auf die Kookkurrenz mehrerer Terme zu formulieren, ist es entscheidend, die strukturelle Einheit festzulegen, auf die sich diese Suchanfrage bezieht. Besonders das Spätwerk Arno Schmidts zeichnet sich jedoch durch bewusste Umspielung und Transzendierung der Einheiten der Druckseite aus. Auch orthographisch verweigert Schmidt die Eindeutigkeit, nutzt die Schreibung, um zusätzliche Ebenen der Interpretation zu eröffnen. Erfahrene und technisch instruierte Nutzer setzen zur Lösung solcher Probleme auf die Möglichkeit, Suchanfragen zu erstellen, die statt nach einem Term zu suchen, ein Muster vorgeben, dem die Ergebnisse entsprechen sollen. Die Volltextsuche eines Onlineportals muss jedoch nicht nur dem Experten Möglichkeiten der flexiblen Anpassung ermöglichen, es muss auch eine Default-Funktionalität geben, die intuitiven Erwartungen entspricht und dabei möglichst so mächtig ist, dass die Expertensuche nur im Ausnahmefall in Anspruch genommen werden muss. Intuitivität stellt sich häufig deshalb ein, weil die zur Erschließung literarischer Texte eingesetzte Technologie, üblicherweise auf Apache Lucene basierend, dieselbe ist, die ganz allgemein der Suche im Internet zugrunde liegt. Aufgrund der Besonderheiten im Werk Schmidts, kommt es bei ihm sehr auffällig nicht zur vollständigen Deckung der aus der Erfahrung im Internet gewonnenen Erwartungen mit den philologisch gewünschten und benötigten Ergebnissen und zu Problemen, die sich mit der Standardtechnologie nur schwer lösen lassen. Insofern eignet sich das Findmittel zu seinem Werk in besonderer Weise dazu, die scheinbare Objektivität und Verlässlichkeit der Ergebnisse, die sich aus dem Einsatz algorithmischer Suchverfahren ergibt, zu hinterfragen.

Das Findmittel ersetzt ein älteres CD-ROM basierendes Werkzeug und wurde unter lebhafter Anteilnahme der akademischen Nutzer in mehreren Ansätzen verwirklicht. Neben der Erörterung der technischen Dimension lässt sich an diesem Beispiel auch ein fundierter Blick auf den Gebrauch des sich wandelnden Werkzeugs in der Forschung werfen, der natürlich auch den Blick in die Zukunft öffnet: Kann die Textsuche als Werkzeug der Forschung durch den zusätzlichen Einsatz KI-basierter Methoden profitieren, wird der Einsatz von Techniken, wie sie in ChatGPT demonstriert werden, auch für die Erschließung der Inhalte der Digitale Editionen zu einem Wechsel der Werkzeuge und Methoden führen?

Literatur:

- Ricardo Baeza-Yates/Berthier Ribeiro-Neto: Modern Information Retrieval. New York: ACM Press 1999.
- Roman Bleier, Martina Bürgermeister u.a. (Hrsg.): Digital Scholarly Editions as Interfaces Norderstedt 2018.
- Denis Duncan: Index, A History of the: A Bookish Adventure from Medieval Manuscripts to the Digital Age. New York: W. W. Norton & Company 2022.
- Sven Hanuschek: Arno Schmidt. Biografie. München: Hanser 2022.
- Markus Klose/Daniel Wrigley: Einführung in Apache Solr. Köln: O'Reilly 2014.
- Patrick Sahle: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. Norderstedt 2013. Dikshant Shahi: Apache Solr. New York: Apress 2015.

Johannes-Gutenberg-Universität Mainz

Raus aus dem Elfenbeinturm? – Dorothea Schlegels Briefe zwischen historisch-kritischer

Edition und Instagram

Exposé für die Plenartagung 2023: *Edition als Transformation: Bedingungen, Formen,*

Interessen und Ziele editorischer Präsentationen

Werkstattpräsentation oder Vortrag

Wie vor ihm schon Josef Körner hat auch Ernst Behler die Von- und An-Briefe Dorothea Schlegels zusammen mit denen ihres Partners gleichberechtigt in die von ihm begründete Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe (KFSA) aufgenommen. 2007 ist die Ausgabe an den aktuellen Stand der Editorik angepasst worden. Auch die späten Briefe Dorothea Schlegels werden aktuell in historisch-kritischer Form für den Druck vorbereitet. Begleitend wurde in einem Praxisprojekt an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz eine Auswahl (unveröffentlichter) Briefe Dorothea Schlegels aus den Jahren 1829 bis 1839 von Studierenden ediert. Die Arbeitsergebnisse werden seit März 2023 auf dem neu eingerichteten Instagram-Kanal „Grüße von Dorothea“ einer breiten Öffentlichkeit präsentiert.

Welche Formen nimmt der historische Brief in dem neuen Medium an? Mittels vielfältiger Formate werden typische Charakteristika der historisch-kritischen Edition in Form von Briefzitate, Personenbiografien und Kommentaren aufgegriffen, medial angepasst und niederschwellig zugänglich gemacht. Die neue Zielgruppe der Instagram-User:innen zieht im Alltag audiovisuell aufbereitete Inhalte dem Buch vor und konsumiert Kultur en passant (siehe z.B. der erfolgreiche „MrWissen2go“, jetzt „Terra X History“) . Das Medium Instagram zwingt zu einer neuen Aneignung der Briefe und transformiert das historische Objekt in ein zeitgenössisches Format. Der Kanal muss dabei das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Anspruch und medialen sowie zielgruppenbedingten Bedürfnissen austarieren. Aufgrund der Bedingungen des Formats muss die Qualität der Daten und ihrer didaktischen Aufbereitung hoch sein, um die Zugänglichkeit zu gewähren. Unübersichtliche Quantität wirkt exklusiv. Eine gelungene Transformation der Edition ist mittlerweile aber auch eine Voraussetzung, um sich gesellschaftlich zu legitimieren – sei es in Fachkreisen oder bei öffentlichen Förderinstitutionen. Forschung muss ihre Relevanz beweisen.

Wissenschaftskommunikation gewinnt zunehmend an Bedeutung. Zu diesem Zweck stehen nun auch „Soziale Netzwerke“ zur Verfügung. Sie erschließen einer Edition neue Rezipienten und lassen sich für die Literaturwissenschaft auch zur Kanonerweiterung nutzen.

Der Beitrag möchte den Instagram-Kanal „Grüße von Dorothea“, eine neuartige und einmalige Symbiose aus historisch-kritischer Editionsarbeit und sozialem Netzwerk präsentieren und Formen und Funktionen der medialen Transformation erläutern. Dabei soll auf die Grenzen der Darstellbarkeit und praktische Probleme genauso eingegangen werden, wie auf die Zielgruppenerweiterung und die neuen Chancen für Editionsprojekte und deren Wissenschaftskommunikation im 21. Jahrhundert.

Cosima Jungk, M. Ed.

Arbeitsstelle Friedrich und Dorothea Schlegel (FDS)

Deutsches Institut, JGU Mainz Hegelstr. 59 – 55099 Mainz

cosjungk@uni-mainz.de

Titel, Vorname, Name
Cosima Jungk, M. Ed.
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
Studium und Werdegang
seit 01/2021 Koordination des Projektes "Abschluss der Kritischen Friedrich Schlegel-Ausgabe (KFSA)" seit 01/2019 Wiss. Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Friedrich und Dorothea Schlegel Mainz. 2013-2018 Studium der Geschichte, Politikwissenschaft, Bildungswissenschaften und Spanisch an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. (2018: Abschluss Master of Education)
Forschungsschwerpunkte
Briefe Schriftstellerinnen um 1800 Politik und Romantik Friedrich und Dorothea Schlegel
Publikationen (max. 4)
<i>„Fühlen ist gewiß mehr als Sehen“ – Formen und Funktionen der Intimität in den Briefen von Friedrich Schlegel und Dorothea Veit an Karoline Paulus und Rahel Levin. In: Verbriefte Frühromantik, weiblich gewendet. Korrespondentinnen im Briefgespräch mit Friedrich Schlegel und Novalis. Hg. v. Frederike Middelhoff, literatur für leser:innen 44 (2021), H. 2 [2023], S. 161–175.</i> <i>Im Dienste der Nation. Friedrich Schlegels literaturgeschichtliche Arbeiten 1812/1813 im Kontext. In: Bamberg, Claudia/Henzel, Katrin (Hg.): August Wilhelm Schlegels Modellierung von Literaturgeschichte. Berlin 2023, S. 57–76.</i> mit Tim Porzer: <i>Siehe Anlage. Zur Funktion von Beigaben zu Briefen und Attachments an E-Mails am Beispiel der Briefe Friedrich und Dorothea Schlegels.</i> In: Bernauer, Markus/Jahnke, Selma/Neuber, Frederike/Rölcke, Michael (Hg.): Soziales Medium Brief. Sharen, Liken, Retweeten im 18. und 19. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf die Briefkultur Berlin 2023. <i>Friedrich und Dorothea Schlegel. Während der Erhebung gegen Napoleon (1811–1814).</i> Hg. von Cosima Jungk und Anke Lindemann, Paderborn 2022 [Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe, Bd. 28].
Mailadresse
cosjungk@uni-mainz.de

Jurst-Görlach, Denise

AG-E Plenartagung 2024: Edition als Transformation. Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen

Werkstattpräsentation:

Edition ohne Transkription? oder: Wie weit lässt sich Text in Annotation transformieren, gefragt am Beispiel *Buber-Korrespondenzen Digital*

Denise Jurst-Görlach, M.A.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin „Buber-Korrespondenzen Digital (BKD)“

Goethe-Universität Frankfurt,

Buber-Rosenzweig-Institut für jüdische Geistes- und Kulturgeschichte in Moderne und Gegenwart

Norbert-Wollheim-Platz 1 60323 Frankfurt am Main

E-Mail: Jurst-Goerlach@em.uni-frankfurt.de

Das Projekt *Buber-Korrespondenzen Digital* (BKD) widmet sich der umfangreichen Korrespondenz des Religionsphilosophen Martin Buber (1878-1965), dessen transdisziplinäres Denken im weitgefächerten Bereich von jüdischer wie nichtjüdischer Theologie, Philosophie, Religionswissenschaft, Literatur, Kunst, Soziologie, Pädagogik und Psychologie verortet war. Die mehr als 41.000 überlieferten Briefe, Postkarten und Telegramme, die Buber mit über 7.000 verschiedenen berühmten zeitgenössischen Persönlichkeiten, bedeutenden Institutionen aber auch zahlreichen unbekannt gebliebenen Personen austauschte, spiegeln dabei den Netzwerkcharakter seiner Wirksamkeit.

Ziel des Projekts ist eine digitale Briefedition, deren Fokus auf der systematischen Rekonstruktion der wechselseitigen Korrespondenzverläufe sowie der kulturgeschichtlichen Analyse der in den Korrespondenzen zur Sprache kommenden ‚Briefdiskurse‘ liegt. Basis für die geplante Analyse und Visualisierung dieser Netzwerke – in sozialer, zeitlicher, geographischer und thematischer Hinsicht – ist eine Auszeichnung in XML/TEI, die versucht, die zu erwartende Eindimensionalität eines Egonetzwerkes durch die Einbeziehung von Briefinhalten in die Metadaten zu überwinden.

Die überwältigende Menge an Material macht dabei ein differenziertes Vorgehen in Bezug auf die Erschließungstiefe notwendig: Für alle Briefe werden ein digitales Faksimile sowie Basis-Metadaten zu Sender, Empfänger und Material zur Verfügung gestellt (= Kat. C). Etwa zwei Drittel der Korrespondenzen werden darüber hinaus mit einer regest-artigen Inhaltsangabe und umfangreichen strukturierten Metadaten versehen. Diese beinhalten nicht nur eine Aufzählung der im Brief explizit

erwähnten oder implizit relevanten Entitäten (Personen, Körperschaften, Orte, Werke, Ereignisse), sondern darüber hinaus auch – maschinenlesbare – Angaben zu im Brief enthaltenen Relationen zwischen diesen Entitäten (= Kat. B). „Nur“ rund ein Viertel der Briefe (etwa 10.000 Dokumente) schließlich wird im traditionellen Sinn ediert, also zusätzlich kritisch transkribiert, kommentiert und ggf. übersetzt (= Kat. A).

Mit diesem gewählten Stufenmodell steht das Projekt BKD im Spannungsfeld zwischen historischer und philologischer Tradition der Texterschließung, zwischen strukturierter Datenbank und kritischer Edition. Dies ist seinem umfangreichen Korpus ebenso geschuldet wie seiner Zielsetzung und dem Zielpublikum, das aus unterschiedlichsten – fachdisziplinären, aber auch nichtwissenschaftlichen – Perspektiven darauf blicken wird. Dabei wirft gerade der Blick auf die für das Projekt zentrale Kategorie B die Frage auf, ob es sich bei dieser Art der Erschließung eines Textdokuments noch, oder sollte man sagen: schon um eine Edition desselben handelt? Ist die Wiedergabe bzw. Nachbildung eines Textes Grundbedingung der wissenschaftlichen Edition, oder kann auch ein Fokus auf seine Inhalte, wie schon früher in gedruckten Regestaangaben, den Ansprüchen der wissenschaftlichen *Community* genügen? Und wenn ja, welcher? Inwiefern verändern auch die Möglichkeiten digitaler Erschließung und Präsentation die Anforderungen?

Entlang dieser Fragen sowie der Konzepte des ‚semantischen Kommentierens‘ (Stefan Dumont) und der ‚assertive edition‘ (Georg Vogeler) bemüht sich der Vortrag um eine Reflexion und Selbstverortung des Projekts *Buber-Korrespondenzen Digital* innerhalb der editionswissenschaftlichen Landschaft.

Titel, Vorname, Name
Denise Jurst-Görlach, M.A. M.A.
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Buber-Korrespondenzen Digital (BKD)“ Buber-Rosenzweig-Institut für jüdische Geistes- und Kulturgeschichte in Moderne und Gegenwart, Goethe-Universität Frankfurt
Studium und Werdegang
seit 2021 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Buber-Korrespondenzen Digital“ 2018-2021 Doktorandin an der <i>Bergischen Universität Wuppertal</i> , Stipendiatin der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste 2015-2018 Wiss. Mitarbeiterin an der Martin-Buber-Professur für jüdische Religionsphilosophie, <i>Goethe-Universität Frankfurt</i> 2013-2015 Studium M.A. Jüdische Studien, <i>Hochschule für Jüdische Studien</i> , Heidelberg 2011-2013 Studium M.A. Editionswissenschaft, <i>Freie Universität Berlin</i> 2008-2011 Studium B.A. Deutsche Philologie, <i>Universität Wien</i>

Forschungsschwerpunkte
Editionswissenschaft und Digital Humanities, Jüdisches Wien um 1900, Deutsch-jüdische und österreichische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts
Publikationen (max. 4)
- „Relationen dokumentieren in TEI – Kommentieren im Semantic Web“, in: <i>KONDE Weißbuch</i>, hrsg. von Helmut W. Klug. Graz: Zentrum für Informationsmodellierung, online. (im Erscheinen) - „FRBR - Functional Requirements for Bibliographic Records“, in: <i>KONDE Weißbuch</i>, hrsg. von Helmut W. Klug. Graz: Zentrum für Informationsmodellierung, online. (im Erscheinen) - zusammen mit Thomas Kollatz: „Text Encoding without //text. The use of //abstract as means to avoid the one-dimensionality of ego-networks in ›Buber-Correspondences Digital‹ project“, Poster-Präsentation auf der Joint MEC TEI conference 2023, Paderborn. https://doi.org/10.5281/zenodo.10581080 - „Bruno Apitz: Die Marmorstatue – Edition eines Prosafragments“, in: <i>Opera minora editorica. Editorische Beiträge zur Kulturwissenschaft</i>, hrsg. von Jörg Jungmayr und Marcus Schotte. Berlin: Weidler 2017, 341–456.
Mailadresse
Jurst-Goerlach@em.uni-frankfurt.de

Karrer, Martin

Kirchliche Hochschule Wuppertal
Missionsstraße 9a/b 42285 Wuppertal

privat: Paracelsusstr. 3, 42285 Wuppertal

martinkarrer@kiho-wuppertal.de

Wie hältst Du's mit den kleinen Zeichen? Die Wiedergabe von Interpunktion, Diakritika und Orthographica in der griechischen Bibeledition

In der griechischen Bibeledition vollzieht sich derzeit ein Paradigmenwechsel: Interpunktion und Diakritika, teilweise auch die Orthographica wurden seit den Erstdrucken des Neuen Testaments durch die Editor*innen unter Freiräumen gegenüber den Textzeugen festgelegt.

Die große Zahl und Qualität der inzwischen bekannten Bibelhandschriften erlaubt, dieses Vorgehen zu verändern und sich grundsätzlich an den Handschriften zu orientieren. Die in Wuppertal angesiedelte Editio critica maior der griechischen Apokalypse erprobt erstmals das neue Verfahren. Sie stößt dabei auf Probleme, die in Texten anderer sprachlicher Herkunft analog begegnen: Welche Äquivalenzen sind in der Edition mit ihren Zeichen für die graphischen Zeichen in der Handschrift zu wählen? Wie ist das Sample zu bestimmen (eine Auswahl ist unabdingbar, da Handschriften mit älteren Textformen Vorrang brauchen)? Wie ist mit Entwicklungen in der Überlieferung umzugehen (die Strukturierung von Texten ändert sich teilweise schon früh)? Der Vortrag wird die Fragen an Beispielen erläutern; geplant sind Abschnitte zu

- „Erasmus und wir“. Das behandelt einen Konflikt seit dem 16. Jh.: Sollen die Interpunktierungen, diakritischen Zeichen und Orthographica modernisiert werden?
- „Ist Gleiches wirklich gleich?“ oder: die Mühsal mit den Äquivalenzen zu den Pungierungen in Handschriften. Denn die Umstellung auf die Segmentierung (Interpunktion) von alten Handschriften verlangt, die Äquivalenzen festzulegen
- „Alleluja sag i!“ oder: der Umgang mit diakritischen Zeichen. Die kleine Korrektur an Ludwig Thomas Münchner im Himmel verrät: Die eingeschliffene Wiedergabe der Diakritika, z.B. das „h“ am Wortanfang ist keinesfalls selbstverständlich.
- „Das schöne Paradeis“? oder: die Beschwer mit den Orthographica. Wieder verdeutlicht ein Beispiel das Problem: Orthographie kann sich wandeln – und welchen Stand wählt die Edition?
- „Wie schön leuchtet der Morgenstern“? oder: die kleinen Zeichen und die Interpretation. Viele Motive der Apk prägten, wie schon anklang, Lieder und andere Rezeptionstexte. Die Deutung Christi als Morgenstern etwa geht auf eine byzantinische Interpunktion von Apk 22,16 zurück. Aber was verraten die graphischen Zeichen?

Fachübergreifend relevant scheinen vor allem folgende zwei Aspekt: (1) Die graphischen Merkmale alter Handschriften tangieren nicht nur die Darstellung, sondern auch die Sinnggebung von Texten. (2) Die alte Textsegmentierung – und wohl nicht nur die griechische - orientierte sich rhetorisch. Sie stellte sich – laut oder leise – gesprochene Sprache vor.

Titel, Vorname, Name

Prof. Dr. Martin Karrer
Funktion und Institution
Prof. i.R., Kirchliche Hochschule Wuppertal
Studium und Werdegang
Studium der Germanistik und Evangelischen Theologie in Erlangen, Tübingen, Zürich und München Magister Sozialethik, Promotion und Habilitation im Fach Neues Testament, 1990-2020 Prof. für Neues Testament und seine Umwelt an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, mehrfach Rektor und Prorektor der Hochschule
Forschungsschwerpunkte
Edition im Bereich der Bibelwissenschaften (Leiter der im Frühjahr 2024 erscheinenden Editio Critica Maior der Johannesoffenbarung; DFG-Langfristprojekt) samt Aspekten der Buchgeschichte (seit 1.1.2023 Projekt Buchgeschichte der Apk zusammen mit M. Wallraff/P. Andrist, LMU München; Fritz Thyssen Stiftung), Biblische Theologie, Ethik und Ästhetik
Publikationen (max. 4)
Herausgeberschaft von Septuaginta Deutsch. Das griechische Alte Testament in deutscher Übersetzung, Stuttgart ² 2010 und vom Handbuch zur Septuaginta (Bände erscheinen seit 2016) Der „Codex Reuchlin“ zur Apk (min. GA 2814): seine Geschichte und Bedeutung, in: M.K. Hg., Der Codex Reuchlins zur Apokalypse: Byzanz – Basler Konzil – Erasmus, Manuscripta Biblica 5, Berlin. Boston 2020, Der „Codex Reuchlin“ zur Apk (min. GA 2814): seine Geschichte und Bedeutung, 17-136 Israel's Greek Scriptures and their Collection in the Septuagint, in: Matthias Henze / David Lincicum ed., Israel's Scriptures in Early Christian Writings: The Use of the Old Testament in the New, Grand Rapids 2023, 81-108 Vom Blockbuch bis zur Zürcher Bibel: Die Illustration der Apokalypse zwischen Spätmittelalter und Reformation, in: Bild-fromm? Sehen, erkennen, glauben ..., hg. v. Christian Herrmann/Barbara Janz-Spaeth, Im Dialog - Beiträge aus der Akademie der Diözese Rottenburg Stuttgart 6 2023, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart 2023 (nur online: https://imdialog.akademie-rs.de/ojs/index.php/idadrs/article/view/1231/1023). Weiteres unter https://kiho-wuppertal.de/person/?flag=1127
Mailadresse
martin.karrer@kiho-wuppertal.de

„Und wieso sind es dann noch so eine Masse Seiten?“

Editorische Transformationen im Rahmen der Uwe Johnson-Werkausgabe am Beispiel von *Das dritte Buch über Achim*

Angebot für eine Werkstattpräsentation auf der

20. internationalen Tagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition zum Thema

Edition als Transformation. Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen vom 21. bis 24. Februar 2024 an der Bergischen Universität Wuppertal

Im Rahmen der hybriden historisch-kritischen Uwe Johnson-Werkausgabe, die als Akademienvorhaben der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften an der Universität Rostock entsteht, sind mittlerweile vier Bände im Druck erschienen. Digital liegen bereits drei Kapitel des Romans *Mutmassungen über Jakob* vor, die bis Ende des Jahres zur Vollversion ergänzt werden sollen (<http://www.uwe-johnson-werkausgabe.de/schreibtisch>).

Die Werkstattpräsentation möchte am Beispiel von Johnsons *Das dritte Buch über Achim* (hg. von Katja Leuchtenberger und Friederike Schneider. Mit einem Nachwort von Sven Hanuschek, Katja Leuchtenberger und Friederike Schneider. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2019), das im kommenden Jahr ebenfalls als digitale Version erscheinen soll, darlegen, wie die dem Roman zugrundeliegenden Dokumente editorisch transformiert werden, um das Werk sowohl in gedruckter als auch in digitaler Form darzubieten. Besonders angesprochen werden sollen die folgenden Aspekte:

- semiotisch-logische Dimension: wie Johnsons sprachliches, schriftbildliches und typographisches Gestaltungsbewusstsein sichtbar gemacht wird, so bspw. bei der Umsetzung der von ihm zur Strukturierung seines Romans eingefügten Kursivpassagen oder seiner phonetischen Notation von Figurenrede im sächsischen Dialekt.
- mediale Dimension: wie die Quelldaten des Romans in das jeweilige Zielmedium transformiert werden, um die unterschiedlichen Ausgabeformen zu bedienen, und wie die Trennung von Daten und Präsentation die Grundlage dafür bildet, dass sich die digitale Edition über die lange Projektlaufzeit kontinuierlich neu erfinden kann, um künftigen Entwicklungen gerecht zu werden.
- historisch-kulturelle Dimension: wo im Spannungsfeld von Texttreue und Leserfreundlichkeit die beiden Erscheinungsformen des Romans wie auch der Werkausgabe – gedruckt und digital – zu verorten sind und warum es überhaupt „so eine Masse Seiten“ gibt, d.h. welche Interessen und Ziele sowie welche Betrachtungs- und Nutzungsweisen damit angesprochen werden sollen.

Fabian Kaßner, M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter der
Uwe Johnson-Werkausgabe der BBAW an der Universität Rostock

Cordula Greinert, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin der
Uwe Johnson-Forschungsstelle an der Universität Rostock

Titel, Vorname, Name
Cordula Greinert, M.A.
Funktion und Institution
wissenschaftliche Mitarbeiterin der Uwe Johnson-Forschungsstelle an der Universität Rostock
Studium und Werdegang
Studium der Europäischen Studien (Kultur- und Sozialwissenschaften) an den Universitäten Osnabrück, Amsterdam (NL) und Birmingham (UK) Abschluss als Master of Arts in European Studies (University of Birmingham) anschließend wissenschaftliche Mitarbeit in Forschung und Lehre, unter anderem an den Editionsprojekten: Kritische Gesamtausgabe von Heinrich Manns Essays und Publizistik (Universität Osnabrück) Wissenschaftliche Ausgabe der Briefe von Therese Huber (Universität Osnabrück) Die UdSSR und die beiden deutschen Staaten. 1949-1955. Quellen aus deutschen und russischen Archiven (Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam) jüngste Positionen: 2016-2018 Walter A. Berendsohn Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg wissenschaftliche Mitarbeiterin Leitung des P. Walter Jacob Archivs 2018-2021 Editions- und Forschungsstelle Frank Wedekind an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wissenschaftliche Mitarbeiterin DFG-Projekt »Edition der Korrespondenz Frank Wedekinds als Online-Volltextdatenbank« seit 2022 Uwe Johnson-Forschungsstelle an der Universität Rostock wissenschaftliche Mitarbeiterin konzeptionelle Unterstützung der Uwe Johnson-Werkausgabe der BBAW parallel dazu Promotion zu Heinrich Manns Essayistik und Publizistik im französischen Exil von 1938 bis 1940, Herausgeberin von Band 8 (1938–1940) der Kritischen Gesamtausgabe von Heinrich Manns Essays und Publizistik
Forschungsschwerpunkte
Editionsphilologie Literatur und Kultur des deutschsprachigen Exils von 1933 bis 1945

Heinrich Mann
Publikationen (max. 4)
[Aufsatz] Von Kursivpassagen, Meerungeheuern und tönenden Postkarten. Materiale und mediale Aspekte in der Uwe Johnson-Werkausgabe, in: Johnson-Jahrbuch 29/2023, [im Druck]. [Edition] Heinrich Manns Notizen zu seinem Essay »Nietzsche« (1938/39), in: Heinrich Mann-Jahrbuch 39/2021, S. 133-192. [Aufsatz, gemeinsam mit Ariane Martin und Mirko Nottscheid] Paratextelemente der Postkarte. Überlegungen zu ihrer Systematisierung und Edition am Beispiel der Korrespondenz Frank Wedekinds, in: editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft 34/2020, S. 142-159. [Edition, als Mitherausgeberin] Frank Wedekinds Korrespondenz digital, https://briefedition-wedekind.ub.uni-mainz.de, 2018ff. [beteiligt 2018-2021, u. a. Edition der Briefwechsel Wedekinds mit Anita Augspurg, Bjørnstjerne Bjørnson, Franz Blei, Richard Dehmel, Jean Giraudoux, Emma Herwegh, Leopold Jessner, Albert Langen, Max Liebermann, Paul Lindau, Carl Muth, Walther Rathenau, Alfred Reucker]
Mailadresse
cordula.greinert@uni-rostock.de

Titel, Vorname, Name
M.A., Fabian Kaßner
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Uwe Johnson-Werkausgabe der BBAW an der Universität Rostock
Studium und Werdegang
Bachelor in Geschichte und Germanistik, Master an der FU Berlin im Studiengang „Editionswissenschaft“, Studentische Hilfskraft beim Projekt „Corpus Coranicum“ an der BBAW
Seit Oktober 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Uwe Johnson-Werkausgabe der BBAW an der Universität Rostock
Forschungsschwerpunkte
Digital Humanities, Uwe Johnson
Publikationen (max. 4)
Aufsatz: Von Zeit zu Zeit programmieren wir alles noch einmal. Eine Werkstattbesichtigung der digitalen Uwe Johnson-Werkausgabe. In: Johnson-Jahrbuch 25/2018, Seite 47 Aufsatz: Gestern , <Heute>, (Morgen). Das Edieren im Wandel der Zeit. In: Johnson-Jahrbuch 29/2023. [Im Druck] Edition: Konzeption und technische Umsetzung der digitalen Edition „ <i>Mutmassungen über Jakob</i> “
Mailadresse
fabian.kassner@uni-rostock.de

Heimito von Doderer: Roman No 7/II Der Grenzwald

Historisch-kritische Edition, Studien zur Entstehungsgeschichte und Kommentar

Als Heimito von Doderer am 23. Dezember 1966 starb, befand er sich inmitten eines langwierigen und komplizierten Schreibprozesses zu seinem „Roman No 7/ II: Der Grenzwald“. Der nachgelassene Entwurf wurde im darauffolgenden Jahr hastig vom Biederstein-Verlag herausgegeben. Die von Dietrich Weber besorgte Edition genügt allerdings weder wissenschaftlichen Maßstäben noch ediert sie sämtliche vorhandenen Materialien, die Doderer zum „Grenzwald“ hinterlassen hat. Die hier präsentierte, erste historisch-kritische Edition eines der Werke des Österreichischen Klassikers, versammelt sämtliche zu diesem Werkkomplex gehörigen schriftlichen Aufzeichnungen des Autors und versucht dadurch sowohl einen bestmöglichen Eindruck des Romanentwurfs in seinem letzten Stadium zu geben als auch seine komplexe Entstehungsgeschichte darzustellen.

Die Edition des Entwurf gebliebenen Werks verzichtet programmatisch auf die nachträgliche Konstitution eines Fließtextes, Autorisationsstatus besitzen nämlich nur die nachgelassenen Manuskripte und einige vorab vom Autor veröffentlichte Kapitel; sie folgt vielmehr möglichst konsequent dem Schriftträgerprinzip und auch im Aufbau den Notationsverfahren des Autors. So lässt sich auch die überaus interessante Entstehungsgeschichte des Romans studieren; dabei helfen auch verschiedene Übersichten, die dem Kommentar beigegeben sind.

Das editorische Verfahren und das Verhältnis von mimetischer Wiedergabe der Handschriften und editorischer Standardisierung wird wegen der Verschiedenartigkeit der Aufzeichnungen jeweils leicht anhand der Situation des einzelnen Manuskriptes modifiziert. Angesichts der großen Menge an vorhandenem Material galt es eine möglichst elegante und sachgemäße Verbindung von philologischer Genauigkeit, Platzersparnis und Übersichtlichkeit zu finden. Die literarischen Manuskripte werden diplomatisch transkribiert, die umfangreichen Autorkommentare als Fließtext wiedergegeben, die Konstruktionsskizzen – ein Spezifikum von Doderers Produktionsweise – faksimiliert und kommentiert. Besonders unter den literarischen Entwürfen finden sich zahlreiche bisher unveröffentlichte Texte Doderers; auch die Auswahl der Autor-Kommentare ist im Vergleich zu den bisherigen Editionen wesentlich erweitert.

Auf eine räumliche Trennung der Tagebuch-Einträge und literarischen Texte, die mitunter ebenfalls dort notiert wurden, wurde verzichtet. Gerade das Ineinander biographischen und literarisch gestalteten Schreibens beim späten Doderer macht seine Texte so interessant. Das Erblicken des Grenzwaldes bei der Villa Wagner als zentralen Bezugspunkt seiner späten Prosa

ist für Doderer nicht nur ein literarisches Motiv; in seinem topographisch-fatologischen Denken spielt die Todes- und Jenseits-Metaphorik des Grenzwaldes für ihn, der bei Abfassung seines letzten Romans bereits schwer krank war, eine ebenso persönliche Rolle: „Den Grenzwald durchschreitet mit Zdenko auch der Autor.“

Weitere Aspekte der Entstehungsgeschichte des Romans, etwa zu den vorab veröffentlichten Kapiteln, werden im Kommentar dargestellt. Dieser enthält auch eine thematische Einführung zu Doderers letztem Roman und Untersuchungen zu seiner Komposition und Entstehung sowie zu seinen Quellen; außerdem einen Stellenkommentar mit Recherchen zu den historischen Geschehnissen im Roman, Namen der Figuren und Orten der Handlung, dazu beschriftete Karten von Wien und Sibirien sowie Photos, die Doderer mit dem Photographen Franz Hubmann in der Villa Wagner machte.

Titel, Vorname, Name
Luca Klopfer
Funktion und Institution
Universität Heidelberg, Doktorand
Studium und Werdegang
Master Editionswissenschaft und Textkritik in Heidelberg, seit 2020 philologischer Mitarbeiter bei der kommentierten Werk- und Briefausgabe von Johann Georg Hamann
Forschungsschwerpunkte
Heimito von Doderer, Johann Georg Hamann, Shakespeare
Publikationen (max. 4)
<i>Orthographie im »Tintengleisenden Sekulum«</i> . Zu Friedrich Schillers Umgang mit der Rechtschreibung, in: <i>Ditura</i> 11 (2017), 91–109. – <i>Abundant Ambiguity als Problem in der Edition der Sonette Shakespeares</i> , in: <i>Germanisch-Romanische Monatsschrift</i> 69, H. 3 (2019). 245–263. – <i>Fassung oder Fehler? Ein textkritisches Problem in Shakespeares Henry IV, part 1</i> , in: <i>Textkritische Beiträge</i> 16

(2020). –*Hamanniana in Krakau*, in: Eric Achermann, Janina Reibold (Hg.): ... *sind noch in der Ma-*
che. Zur Bedeutung der Rhetorik in Hamanns Schriften. Acta des zwölften Internationalen Hamann-
Kolloquiums in Heidelberg 2019 (Göttingen 2021).

Mailadresse

luca.klopfer@posteo.de

Zur geplanten digitalen Edition der *Letzten Tage der Menschheit* von Karl Kraus

Die geplante digitale Edition von Karl Kraus' *Die Letzten Tage der Menschheit* hat sich zum Ziel gesetzt, das umfangreiche und textlich sowie medial heterogene Material in angemessener Form zu edieren. Dieser Plan wirft notwendigerweise eine Reihe von Fragen auf, die sich auf semiotisch-logischer Ebene bewegen. Kraus arbeitete den Text mehrfach um. Es sind zuerst 1918/1919 drei Hefte der *Fackel* als »Akt-Ausgabe« erschienen, in der Folge bis 1926 mehrere Buchausgaben, zudem bereitete er eine Bühnenfassung vor, die das monumentale Drama, dessen Buchausgabe knapp 800 Seiten zählt, aufführbar machen sollte. Insgesamt sind knapp 600 Seiten Manuskripte und über 10000 Seiten Korrektur- und Umbruchfahnen überliefert.

Die Materialität und Genese des Textes (Verknüpfung der Handschrift, Fahnen und Druck), für die es eine adäquate Darstellungsform zu finden gilt, stehen für die Herausgeber:innen im Vordergrund. Daneben ist die Orthografie von besonderer Relevanz, weil Kraus sie benutzte, um bestimmte Figuren dialektal zu markieren und so zu differenzieren, ebenso die Typografie, weil er durch sie auch eine literarische Strukturgestaltung vornahm. Eine Transformation dieser Autorentscheidungen muss diese reflektieren und nachvollziehbar darstellen. Das Edendum, der Text bzw. das Werk *Die letzten Tage*, kann dabei bereits selbst als Transformation oder jeweiliges Resultat einer Reihe von transformierenden Aktionen verstanden werden.

Die mediale Heterogenität des Werkes stellt an die Edition die Anforderung, die ursprünglichen Zusammenhänge und Produktionsumstände, etwa der in unterschiedlichen Ausgaben verwendeten Fotografien, aber auch der Reden und Gesprächsfetzen zu rekonstruieren und adäquat darzustellen, die Kraus im öffentlichen Raum vernahm, anschließend notierte und zitierte. Besonders im Falle der visuellen Werke stellt sich die Frage nach der Wiedergabe im anderen Medium und dazugehöriger Transformation. In diesem Zusammenhang soll demnach auch diskutiert werden, was das Über-Setzen und Re-Kodieren mithilfe XML/TEI für Auswirkungen auf die Objekte hat – die Frage nach dem Verhältnis von Daten und Metadaten betrifft freilich alle Teile der Edition, nicht nur die bildlichen Elemente im engeren Sinne.

Als »Dokumentardrama« ist das Werk in besonderem Maße an seinen historisch-kulturellen Entstehungskontext gebunden. Daher stellen sich zusätzliche Fragen an die Herausgeber:innen, die die Vermittlung dieser Zusammenhänge betreffen. Es sollen im Vortrag auch vorläufige Ideen vorgestellt und diskutiert werden, diesen Anspruch zu realisieren, wie etwa abstrakte

und konkrete Visualisierungen zur Textentstehungsgeschichte und ihrem historischen wie biografischen Kontext.

Die Letzten Tage der Menschheit ist ein anspruchsvolles und unkonventionelles Werk, das viele Herausforderungen für die digitale Edition mit sich bringt. Daher eignet es sich als Beispiel, um zu zeigen, wie unterschiedliche semiotische Ebenen und Medien in einem Werk miteinander verknüpft werden können und wie wichtig es ist, diese Komplexität bei der digitalen Aufbereitung eines Werkes zu berücksichtigen.

Johannes Knüchel – Ludwig Boltzmann Institute for Digital History

Hofburg, Batthyánystiege, Mezzanin, 1010 Wien — johannes.knuechel@history.lbg.ac.at

Titel, Vorname, Name
M.A., Johannes, Knüchel
Funktion und Institution
Assoziierter wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Ludwig Boltzmann Institute for Digital History, Wien
Studium und Werdegang
2020-03 bis 2022-05: Mitarbeiter im Projekt <i>Intertextuality in the Legal Papers of Karl Kraus</i> , Herausgeber der Online-Edition <i>Rechtsakten Karl Kraus</i> seit 2019-11: Dissertation zu Karl Kraus in Heidelberg 2016-09 bis 2019-08: M.A. Editionswissenschaft & Textkritik, Universität Heidelberg 2012-09 bis 2016-08: B.A. Musikwissenschaft und Germanistik, Universität Heidelberg, King's College London
Forschungsschwerpunkte
Karl Kraus, Intertextualität, (digitale) Editionswissenschaft
Publikationen (max. 4)
<i>Friedrich Carl Kaiser: Carl Stamitz (1745–1801)</i> . DOI: https://doi.org/10.17885/heup.440 (Heidelberg 2023). »Die rechtlichen Auseinandersetzungen Karl Kraus' mit Alfred Staackmann und Lothar Rübelt«, in: <i>Wiener Digitale Revue</i> (Nr. 4, 2022), DOI: 10.25365/WDR-04-02-07. mit Gerald Krieghofer: »Korrespondenzen«, in: Katharina Prager, Simon Ganahl (Hrsg.), <i>Karl Kraus-Handbuch</i> (Stuttgart 2022), 95–102.
Mailadresse
johannes.knuechel@history.lbg.ac.at

Der Editionstext als transformierter Hypertext, oder ein editionstheoretischer Blick auf die Transtextualität nach Gérard Genette

In den letzten Jahren wurden unter anderem – aber nicht ausschließlich – im Rahmen der genetischen Narratologie verschiedene Schnittmengen zwischen der Erzähltheorie, deren bekanntester Vertreter bis heute noch immer der Strukturalist Gérard Genette sein dürfte, auf der einen Seite und der Editionsphilologie auf der anderen Seite ausgelotet. Die Edition als Transformation zu deuten, rückt das Feld der Editionstheorie nun aber zugleich in einen weiteren vielbeachteten Bereich der Genette'schen Modellbildung: Gemeint ist hier die sogenannte Transtextualitätstheorie. Unter der Transtextualität versteht Genette bekanntlich verschiedene Formen der Beziehungen zwischen zwei Texten, zu denen er auch das zählt, was er als Hypertextualität bezeichnet. Dabei entsteht – gesprochen in Genettes Terminologie – ein Hypertext durch den Akt der – wie Genette es eben nennt – Transformation eines als Vorlage fungierenden Hypotextes.

Als ein typisches Beispiel der hypertextuellen Transformation nennt Genette bemerkenswerterweise mit der Übersetzung bereits eine Übertragungsform, die der Edition im engeren Sinne zumindest einmal nahesteht. Im Kontext der kritischen Edition, in der ein Editionstext entsteht, der vorher auf diese Weise noch nicht verfügbar gewesen ist, wären also ggf. die verschiedenen Vorlagen, aus denen sich die Textkonstitution speist, als Hypotexte zu verstehen, die sich vom Hypertext manchmal „nur“ in der Orthographie, häufig aber eben doch auf grundlegende, auch aus der Genette'schen Perspektive nicht zu vernachlässigende Weise unterscheiden. Im Vortrag werde ich vorrangig das Potenzial einer solchen Zusammenführung aus Editionsmodellierung und Genette'scher Transtextualitätskonzeption erschließen, indem den gegenseitigen Nutzen eines solchen Kontaktpunktes für beide Theoriefelder herausstelle.

Dabei ist besonders zu beachten, dass Genettes Beschreibungen der Beziehung zwischen Hypo- und Hypertext darauf schließen lassen, dass sich der von ihm angelegte Transformationsbegriff vor allen Dingen für einen immateriell gedachten Text nutzbar machen lässt. An der Schnittstelle aus einem mitunter erzähltheoretisch perspektivierten Transformationsbegriff und der editionstheoretischen Modellierung der Beziehung zwischen Editionstext und EditionsVorlage erweist sich nun gerade dieses Textverständnis als doppelte Herausforderung: Auf der einen Seite wird zu fragen sein, inwiefern sich Genettes werkorientierter Textbegriff nutzen lässt, um das – wenn man es so nennen möchte - erzähltextologische Verständnis der Edition als Transformation zu schärfen, während auf der anderen Seite der Beitrag der Editions Wissenschaft zur allgemeinen Transtextualitätstheorie gerade darin bestehen könnte, die Dokumentengebundenheit der Hypotexte in das Modell Genette'scher Provenienz einzudenken.

Angaben zur Person

Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der
Professur für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft der Universität Passau

Arbeitstitel des Promotionsprojekts

Der Editor – erzähltheoretische Annäherungen an eine kommunikative Vermittlungsinstanz

Adressangaben Postadresse der Professur

Universität Passau
Professur für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft
Raum: PHIL 477
Innstraße 25
94032 Passau
E-Mail: dennis.korus@uni-passau.de

Universität Passau
Professur für Ältere Deutsche Literaturwissenschaft
94030 Passau

Hin und zurück? Über die doppelte Transformation mittelhochdeutscher Dichtung in ›alter‹ Überlieferung und moderner Edition

Es stellt eine Besonderheit ›alter‹, insbesondere mittelalterlicher Überlieferung dar, dass ihre verfügbaren modernen Editionen von einem doppelten Transformationsprozess geprägt sind.

Traditionell liegt das Augenmerk der editionswissenschaftlichen Diskussion auf jenem Transformationsprozess, der aus der mehr oder weniger späten, so gut wie nie aber autornahen (so der Begriff ›Autor‹ überhaupt adäquat wäre) Überlieferung moderne Editionstexte gewinnt. Die teils polemisch geführten Debatten haben sich in den vergangenen Jahrzehnten um konzeptuelle Begriffe wie ›Leithandschriftenausgabe‹ und ›Textsynopse‹, *variance* und *mouvance* versammelt; insgesamt ist ein deutlicher Trend vor allem der altgermanistischen Editionsprojekte hin zu möglichst überlieferungsnahen Ausgaben mit Händen zu greifen, damit einher geht eine oft emphatische Abkehr vom ›kritischen‹ Verfahren Lachmanns.

Latent außer Blick gerät bei diesem Diskurs, dass schon die mittelalterliche, oft recht späte Überlieferung der mittelalterlichen Literatur selbst Resultat eines mehr oder weniger großen Transformationsprozesses ist, der diese Überlieferung konzeptuell gleichsam abschneidet von den Texten, die sie erhält. Vor allem auf dem Feld der Dichtung ist dies unmittelbar evident. Zu denken ist zum einen an die Transformationsprozesse von mündlicher Vortragspraxis in mittelalterliche Buchschriftlichkeit, die (mutmaßlich) mit gravierenden redaktionellen Vorgängen verbunden ist. Zum anderen ist zu denken an die vielleicht schon im mündlichen Überlieferungsvorgang, auf jeden Fall aber im Modus des Abschreibens, also der fortgesetzten Überlieferung und Weitergabe begegnende Transformation, die eine sukzessive Entfremdung der Texte von ihren älteren Zuständen begünstigt.

Während die moderne Editionsphilologie hinzielt auf die als authentisch und sicher begriffene Überlieferung, also auf das Resultat oder die Resultate der alten Transformationsprozesse, war es das Anliegen der älteren Editionsphilologie des ›langen‹ 19. Jahrhunderts, hinter diese Prozesse zurückzugehen, vor Augen jenen konzeptuellen Ort, an dem man den ›Ursprung‹ eines ›Werks‹ vermutet hatte.

Der Beitrag will anhand zweier konkreter Textphänomene – eines aus dem Bereich der Lyrik, eines aus jenem der Epik – über diese systematische Zweischichtigkeit und ihre editionsphilologischen Konsequenzen nachdenken. In den Blick kommen dabei alle drei im Call for Papers genannten Dimensionen: Sowohl die ›alten‹ Transformationen, die wir auf dem Gebiet der ›alten‹ Überlieferung fassen, als auch als jene jüngeren, die zwischen ›alter‹ Überlieferung und moderner Edition walten, sind von ihnen betroffen. Im Zentrum stehen Fragen wie: Welche Art Text produzieren wir, wenn wir ›alte‹ Dichtung überlieferungsnah herausgeben? Wenn mittelalterliche Dichtung erst einmal *hin* zu ihrer frühen Überlieferung transformiert ist, gibt es dann auch ein *Zurück*? Wenn ja, um welchen Preis? Zu hoffen steht eine präzisere Schärfung jener Unwägbarkeiten, mit denen wir laufend konfrontiert sind, wenn wir das Paradoxon ›mittelalterliche Dichtung überlieferungsnah‹ editionsphilologisch ausagieren.

Germanistik und Komparatistik, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, Bismarckstr. 1, 91054 Erlangen, florian.kragl@fau.de.

Titel, Vorname, Name
Prof. Dr. Florian Kragl
Funktion und Institution
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU), Department Germanistik und Komparatistik, Lehrstuhl für Deutsche Philologie im europäischen Kontext
Studium und Werdegang
Studium der Deutschen Philologie und der Musikwissenschaft (Univ. Wien), Doktoratsstudium der Deutschen Philologie (Univ. Wien), Wissenschaftlicher Mitarbeiter (Univ. Wien), Alexander-von-Humboldt-Stipendiat (LMU München), Prof. FAU seit 2011
Forschungsschwerpunkte
Vergleichende europäische Philologie Poetik und Ästhetik Erzählforschung Editionsphilologie Alteritätsdiskurs Deutsche Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit: Artusroman und höfischer Roman, Heldendichtung, Mittelalterliche Lyrik, Alexanderdichtung Mittelalterliche Musik (Melodien der Minnesänger und Sangspruchdichter)
Publikationen (max. 4)
Ulrich von Zatzikhoven: Lanzelet, hg. von Florian Kragl, Bd. 1: Text und Übersetzung, Bd. 2: Forschungsbericht und Kommentar, Berlin, New York: Walter de Gruyter 2006. Heldenzeit. Interpretationen zur Dietrichepik des 13. bis 16. Jahrhunderts (Studien zur historischen Poetik 12), Heidelberg: Winter 2013. Gottfrieds Ironie. Sieben Kapitel über figurenpsychologischen Realismus im ›Tristan‹. Mit einem Nachspruch zum ›Rosenkavalier‹, Berlin: Schwabe 2019. (Hg. gem. mit Manuel Braun und Sonja Glauch) Lyrik des deutschen Mittelalters (LDM), URL: http://www.ldm-digital.de/ , 2016ff.
Mailadresse
florian.kragl@fau.de

Titel: **Einmal alles, bitte! Chancen und Herausforderungen hybrider Editionen**

Eine grundlegende Aufgabe der Geisteswissenschaften ist die Erschließung älterer Texte durch dem jeweiligen Überlieferungsbefund angemessene und (oft mit Abstrichen) nutzerorientierte Editionen. Der Wunsch, mit einer Ausgabe mitunter sogar sich konträr zueinander verhaltende Projektziele zu vereinen, um möglichst viele Nutzergruppen anzusprechen und zu befriedigen, erscheint dabei immer wieder als zentraler Dreh- und Angelpunkt bei der editorischen Vorplanung. Als e i n gangbarer Lösungsweg erscheint die Veröffentlichung einer Hybridedition, also sowohl eine Druckversion in Buchform als auch eine Online-Version im Internet. Während die klassische Buchedition in Reinform die altbekannte Konstante mit stabilem Text bietet, eröffnen die digitalen Editionsmethoden ein Universum an (mitunter schier überfordernden) Möglichkeiten, den zu edierenden Text zu präsentieren. Noch darüber hinaus handelt es sich bei den Online-Komponenten keineswegs um feste Gebilde. Eine Online-Edition ist kein auf Dauer fertiges Produkt, sie ist während ihrer Entstehung und sogar darüber hinaus noch ein fluides Gebilde. Eine solche Edition kann auf Grund von Neufunden, Korrekturen oder neuen Erkenntnissen fortlaufend aktualisiert werden. Aber schon im Entstehungsprozess ist eine ständige Optimierung der elektronischen Arbeitsumgebung erforderlich. Als Beispiel ist das rein digitale Projekt „Lyrik des Mittelalters“ zu nennen, dessen Datenbank und Features auch nach vielen Jahren Laufzeit noch in kontinuierlicher Bearbeitung befindlich sind.

Wie aber stehen diese beiden so unterschiedlichen Editionen nun zueinander? Ausgehend von den selbstgesetzten Zielen aktueller Forschungsvorhaben mit hybriden Ansätzen scheinen grundsätzlich zwei Prämissen zu gelten: 1. sollen die digitalen Editionen in allen Fällen im Umfang und Darstellungsform über die Möglichkeiten des Drucks hinausgehen, und 2. ist in nahezu allen Fällen geplant, den Stand der Arbeit an den Texten als *work in progress* bereits vor Drucklegung zu präsentieren. Der geplante Vortrag möchte sich, ausgehend von diesen beiden Prämissen, der Frage widmen, in welchem konkreten Verhältnis Buch- und Online-Ausgabe, aber auch die enthaltenen Texte selbst in derzeit laufenden Projekten zueinander stehen. Handelt es sich, dem Selbstverständnis der beteiligten Editoren nach, bei den Online-Komponenten eher um eine Zugabe zur Printausgabe, indem beispielsweise vorher notwendige, im Vorfeld der Printausgabe getätigte Arbeitsschritte (Transkription etc.) veröffentlicht werden, oder ist die Printausgabe vielmehr ein sekundäres, vollständig aus der Onlineausgabe gewonnenes Produkt? Oder stehen vielmehr beide Teile (analog und digital) gleichwertig nebeneinander und befruchten sich gegenseitig? Eine Kernfrage wird zudem sein, inwiefern sich die entstandenen Texte in beiden Editionen unterscheiden; handelt es sich bei dem entstandenen/geplanten Endprodukt tatsächlich um denselben Text? Welche Nutzerkreise sollen mit der jeweiligen Komponente angesprochen werden und ist es überhaupt sinnvoll, alle denkbaren Wünsche mit einer Edition erfüllen zu wollen? Wird nicht vielmehr der Kreis der Nutzer:innen mitunter sogar überfordert? Nach einer Überschau über die derzeitige Projektlandschaft soll ein abschließender Blick auf das Regenbogenprojekt geworfen werden, in dem die Onlineedition das Argument für rigorosere Eingriffe in die Texte der Leithandschriftenedition im Druck bildet.

Titel, Vorname, Name
Dr. Lange, Judith
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Germanistisches Institut der Universität Duisburg-Essen
Studium und Werdegang
Bis 2009 Studium der Neueren Deutschen Literaturgeschichte, der Älteren Deutschen Literatur und Geschichte an der RWTH Aachen 2013 Promotion an der RWTH Aachen 2008-2010 Mehrfache Vertretungsanstellungen am Berner Parzivalprojekt 2013-2016 Mitarbeiterin in den DFG-Projekten „Die deutsche Versübersetzung des Speculum humanae salvationis“ und „Edition der in Regenbogens <i>Langem Ton</i> überlieferten Lieder“ Seit 2016 Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Duisburg-Essen und im DFG-Projekt „Edition der in Regenbogens Brief- und Grundweise und Grauem Ton überlieferten Lieder“
Forschungsschwerpunkte
digitales Edieren Sangspruchdichtung/Meistergesang Gender Studies Handschriftliche Interpunktionssysteme
Publikationen (max. 4)
Lange, J.: Die Verslegende Veronica II. Hybridedition und Studien zur Überlieferung. Frankfurt a. M. [u. a.] 2014 (= Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung. Bd. 26). Lange J.: Funktionen und Spielformen fingierter Autorselbstnennungen im meisterlichen Lied. In: Spielformen der spätmittelalterlichen Lyrik. Festschrift für Horst Brunner. Hg. von Dorothea Klein. Würzburg 2023, S. 413-432. Lange J.: Karl Weinhold. Ein mittelhochdeutsches Lesebuch für den Deutschunterricht. In: Geschichte der Altgermanistischen Edition. Hg. von Judith Lange und Martin Schubert. Berlin 2023, S. 375-395. Lange J.: Zur Verschränkung von Krieg, Minne und weiblicher Herrschaft in Wolframs <i>Parzival</i>. In: Gewalt, Krieg und Gender. Hg. von Amalie Föbel. Berlin, Bern [u. a.] 2020, S. 415–436.
Mailadresse
Judith.lange@uni-due.de

Wenn die Sperrfrist endet ...

Zur Kritischen Ausgabe der Werke Elias Canettis am Beispiel von *Die Fackel im Ohr*

Bis 2024 sind auf Wunsch Elias Canettis große Teile seines Nachlasses der Öffentlichkeit unzugänglich. Die ablaufende Sperrfrist regt nun dazu an, den Nachlass im Horizont seines literarischen Potentials zu reflektieren. Es sind zwar in den letzten beiden Jahrzehnten nachgelassene Werke erschienen, die geplante Publikation etlicher weiterer Dokumente aus dem Nachlass, wie Notizen, Entwürfe und Tagebuchaufzeichnungen, erfordert jedoch eine andere Verfahrensweise: Hunderte Seiten des Nachlasses enthalten Paralipomena zu bereits gedruckten Werken, die Canetti nicht nur aus literarisch-kompositorischen Vorbehalten, sondern auch aus persönlicher Rücksicht nicht publiziert hat. Dieser lose Zusammenhang der überlieferten Dokumente legt es nahe, ihrer Veröffentlichung die bereits publizierten Werke als Ordnungsprinzip zu Grunde zu legen. Anstatt der Veröffentlichung nachgelassener Dokumente in einzelnen Bänden schien so die Verknüpfung des Nachlasses mit den Werken sinnvoll. Eine Kritische Ausgabe wurde mithin von Kristian Wachinger und Sven Hanuschek gemeinsam mit Canettis Tochter Johanna Canetti, die für dieses Vorhaben eine Stiftung gründete, konzipiert – vor allem mit dem Ziel, neue Impulse für die Öffentlichkeitswirkung Canettis zu gewinnen.

Im ersten Teil des Vortrags soll anhand der derzeit entstehenden Edition des 1980 erstmals erschienenen autobiografischen Romans *Die Fackel im Ohr* demonstriert werden, wie ein Band der geplanten Kritischen Ausgabe das historisch-kulturelle Ziel einer Veränderung der öffentlichen Rezeption erreichen kann. Der kritische Maßstab der Ausgabe orientiert sich dabei weniger an streng historisch-kritischen Standards, vielmehr soll das zum Kanon gehörende Werk im Kontext seiner bislang unbekannten Materialien, d.h. Entwürfe, gestrichene Kapitel, Tagebuchaufzeichnungen oder Briefe, kritisch geprüft und sodann für eine neue Rezeption aufbereitet werden. So dokumentieren die genannten Epitexte nicht nur den Schreibprozess, sondern auch dessen kontinuierliche Reflexion durch Canetti. Im konkreten Fall lässt sich die dreijährige Schaffensperiode eines autobiografischen, oft auch stockenden Schreibens durch die Kommentierung des Autors, der sich ab 1977 an die 50 Jahre zurückliegende Zeit in Frankfurt, Wien und Berlin erinnert, nachvollziehen.

Auf semiotisch-logischer Ebene lassen sich im zweiten Teil des Vortrags weitere Transformationsaspekte thematisieren. Ein historisch-kritisches Prinzip stößt bei Publikationen aus Canettis Nachlass auch deshalb an seine Grenzen, weil er etliche in Stenografie abgefasste Schriften enthält. Gedruckte Faksimiles scheinen hier kaum sinnvoll. Weiter lässt sich die Normalisierung des Textes zur Diskussion stellen. Gestrichene Kapitel sollen nun erstmals veröffentlicht werden. Sie stehen aber im Kontrast zum vom Verlag lektorierten, gedruckten Text. Eine kritische Ausgabe kann die Differenz aufrechterhalten, um den Entwurfscharakter der nachgelassenen Materialien in Opposition zum publizierten Werk nicht nur zu bewahren, sondern auch zu betonen. Sie kann aber auch zu Gunsten der Lesefreundlichkeit Unveröffentlichtes normalisieren. Auf die Konsequenzen solcher editorischen Entscheidungen wird im zweiten Teil eingegangen.

Isabel Langkabel

Ludwig Boltzmann Institut für Digital History

Hofburg, Batthyanystiege, Mezzanin

1010 Wien, Austria isabel.langkabel@history.lbg.ac.at

Titel, Vorname, Name
M.A., Isabel Langkabel
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Robert Musil-Institut (Universität Klagenfurt) Wissenschaftliche Koordination und Geschäftsführung der Forschungsstelle HEDIT (Universität Heidelberg)
Studium und Werdegang
Studium Germanistik, Französisch, Komparatistik und Editionswissenschaft in Marburg, Mainz und Heidelberg. Seit 2019 in Wien lebend, dort Mitarbeit an der digitalen Edition der <i>Rechtsakten Karl Kraus</i> , seit 2023 wissenschaftliche Mitarbeiterin im digitalen Editionsprojekt zu Werner Koflers <i>Am Schreibtisch</i> , seit 2024 Postdoc-Anstellung bei HEDIT, einer neu gegründeten Forschungsstelle für Heidelberger Editionen und Texterschließung.
Forschungsschwerpunkte
- Editionsphilologie - Digitale Editionen - Schreibprozesse - Literatur und Sprache - Wiener Moderne - Kraus - Kafka - Kofler - Canetti
Publikationen (max. 4)
- Karl Kraus: Rechtsakten der Kanzlei Oskar Samek. Wissenschaftliche Edition hg. v. Johannes Knüchel und Isabel Langkabel, auf Grundlage der Vorarbeiten Katharina Pragers, unter Mitarbeit von Laura Untner, Andrea Ortner, Ingo Börner und Vanessa Hanneschläger (Wien 2022), https://www.kraus.wienbibliothek.at/ [digitale Edition] - Karl Kraus und die Rechtsakten aus der Kanzlei Oskar Samek, hrsg. v. Isabel Langkabel und Laura Untner (Wien 2024) [Sammelband, der anlässlich des Kraus-Jubiläums im April bei Böhlau erscheint]
Mailadresse
isabel.langkabel@history.lbg.ac.at Isabel.Langkabel@aau.at

Leuschner, Ulrike

Binger Straße 21 64295 Darmstadt
luise.ulrike.leuschner@gmail.de

Anspruch und Pragmatik – die Merck-Edition, ein Auslaufmodell?

1999 wurde an der TU Darmstadt als Drittmittelprojekt, gefördert von der Merck'schen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft, die Forschungsstelle Merck etabliert. Ihre Aufgabe war es, den Briefwechsel des Schriftstellers, Publizisten und Naturforschers Johann Heinrich Merck (1741-1791) in einer wissenschaftlichen Ansprüchen wie Leserbedürfnissen genügenden Edition herauszubringen. Von den Finanziers gewünscht waren ein ausführlicher Kommentar und eine gefällige Buchgestaltung. Ab September 2000 übernahm ich die wissenschaftliche Leitung der Forschungsstelle, die Projektleitung wechselte Anfang 2007. Obwohl sich in diesen Jahren das Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft, dem die

Forschungsstelle angegliedert war, verstärkt den Digital Humanities zuwandte, war die MerckEdition als analoge Ausgabe geplant. Besetzt mit einer wissenschaftlichen Stelle (für die letzten anderthalb Jahre kam eine zweite Stelle hinzu) und wechselnden studentischen Hilfskräften, hätte die Arbeitskapazität für eine hybride Version nicht ausgereicht. Der zu diesem Zeitpunkt 1004 Briefe umfassende Briefwechsel erschien in vier Text- und einem Erschließungsband, enthaltend den Editorischen Bericht, einen Einleitungssatz, eine Zeittafel, neun Verzeichnisse und ein annotiertes Personenregister, 2007 im Wallstein Verlag Göttingen.

Mit dem Ergebnis zeigten sich die Geldgeber so zufrieden, dass der Wunsch aufkam, Mercks Werke mit gleicher Sorgfalt behandelt zu sehen. Der zweite Teil des Forschungsprojekts startete 2008. Zwischen 2012 und 2019 erschienen im selben Verlag Mercks *Gesammelte Schriften* in acht (physisch zehn) Bänden. Ein Supplementband (2021) lieferte Nachträge, Korrigenda und ein Gesamtregister über die Brief- und Werkbände.

Die Fachwelt begleitete die heranwachsende Ausgabe mit überwiegend positiver Resonanz.

Gerne möchte ich in einem Sektionsvortrag die editorischen Entscheidungen bei der Textkonstitution und -präsentation unter den Bedingungen zeitlicher und personeller Begrenzung erläutern sowie einige Überlegungen zur Kommentierung von Leben und Werk eines Autors aus der zweiten Reihe zur Diskussion stellen.

Titel, Vorname, Name
Dr. Ulrike Leuschner
Funktion und Institution
Seit 2021 im Ruhestand
Studium und Werdegang
Germanistik, Philosophie und Volkskunde in Würzburg, Promotion 1993 2000-2020 wiss. Mitarbeiterin der Forschungsstelle Merck an der TU Darmstadt
Forschungsschwerpunkte
Aufklärung, Goethezeit, Nachkriegsliteratur, Editionsphilologie
Publikationen (max. 4)
Johann Heinrich Merck: Briefwechsel. 5 Bde. Göttingen 2007; Gesammelte Schriften. 9 Bde. Göttingen 2012-2021 (Hrsg.) Maler Müller: Der dramatisierte Faust. 2 Bde. Heidelberg 1996 (Hrsg.) treibhaus. Jahrbuch für die Literatur der fünfziger Jahre. bisher 19 Bde. München 2005-2023 (Mithrsg.), darin zuletzt: Wovon schweigt die junge Generation? Ein fortgesetzter Ruf, vergiftete Skorpione und die Mühen der ‚Umerziehung‘. Mit einem Exposé von Georg Stefan Troller. In: treibhaus 19 (2023), S. 53-77 (-81).
Mailadresse luise.ulrike.leuschner@gmail.com

Li, Ningsi

Beitrag zur Werkstattpräsentation

Zur Funktion der historischen Handschriften und ihrer typographischen Transformation

am Beispiel eines Revisionsbuches der Thüringischen

Staatsschieferbrüche

(vorläufig)

e-Post: Ningsi.Li@campus.lmu.de

Anschrift:

An dem Brunnen

Geschwister-Scholl-Platz 1

80539 München

Einige Vorbemerkungen

Ich habe Ihre Ausschreibung bei der Literaturrecherche zufällig gesehen und finde sie doch sehr interessant. Das Thema ‚Edition als Transformation‘ erinnert mich außerdem an einem Projektseminar (WiSe 2019 – SoSe 2020), auf das ich mich als Masterstudierende der Jenaer Volkskunde und Kulturgeschichte eingelassen hatte. Bei diesem Studienprojekt handelt es sich vor allem um die museale Neugestaltung eines technischen Denkmals in den historischen Bergbaugebieten bei Lehesten, die nicht nur auf eine renommierte Geschichte der Schieferproduktion in Deutschland zurückblicken können, sondern auch schöne Erinnerungssachen wie alte Schriftvorlagen, mit modernisierter Fraktur beschriftete Schieferschilder sowie Schreibtafeln und Griffel aus Schiefer gut bewahrt haben.¹⁷ Da ich mich für historische Schriftkunde sehr interessierte, wurde mir eine transkriptorische Aufgabe zugeteilt, obzwar ich ehemals von Edition und Editionswissenschaft keine Ahnung hatte.

Als Ausgangsdokument meines editorischen Pilotversuches dient ein Revisionsbuch für die elektrische Anlage der ‚Thüringischen Staatsschieferbrüche Lehesten‘ (Siehe Abb.

¹⁷ Zur Schiefertafel als pädagogischer Instanz der Selbstqualifizierung siehe Heinrich Bosse: „Die Schüler müßten selbst schreiben lernen“ oder Die Einrichtung der Schiefertafel, in: Sandro Zanetti (Hrsg.): Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte, Berlin: Suhrkamp 2012, S. 67–111, hier S. 95–111.

1).¹⁸ Neben Maschinentagebüchern und Brigadebüchern gehört ebenfalls das Revisionsbuch zum Archivgut des Lehestener Rathauses, das glücklicherweise bis heute überliefert ist. Das Revisionsbuch im DIN-A4-Format ist mit keinen Illustrationen ausgestattet und verwendet normale Fadenheftung. Obwohl es konventionellen paratextuellen Angaben wie Autor und Verlag auf dem Deckblatt entbehrt, ist es per se als ein handgeschriebenes ‚Buch‘ mit dokumentarischem Charakterzug zu betrachten, wenn nicht gar von ‚Broschüre‘ die Rede ist. Gerade weil editorische Verfahrensweisen für Revisionsbücher des vergangenen Jahrhunderts, die als Quellen für wissenschaftliche Erschließung der Kultur-, Schrift-, Sprache- und Betriebsgeschichte bisher kaum Aufmerksamkeit erhalten haben, doch auch so gut wie nie thematisiert werden, mögen sie einem kleinen Beitrag aus editionsphilologischer Perspektive gerecht werden.¹⁹

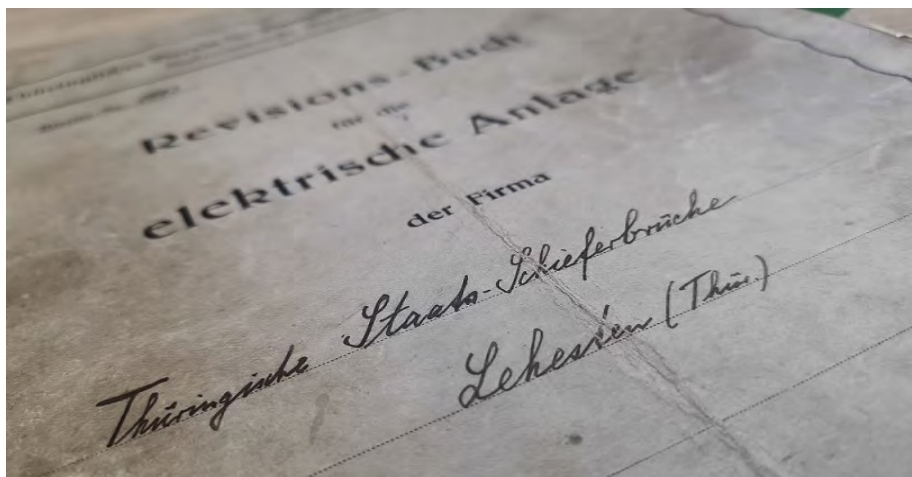


Abb. 1 Deckblatt des Revisionsbuches © N. L.

Die protokollierende Dokumentation umfasst den Zeitraum von 1929 bis 1954. Die

Wartungsarbeit wurde jeweils durch eine Fachkraft der elektrotechnischen Abteilung des ‚Thüringischer Vereins für Dampfkesselbetrieb Gotha‘ regelmäßig (= jährlich, obgleich die Prüfberichte von

¹⁸ Vgl. das ‚Revisions-Buch für die elektrische Anlage der Firma Thüringische Staats-Schieferbrüche Lehesten (Thür.)‘ – Im vorliegenden Text werden Zitate daraus mit ‚Revisions-Buch‘ nachgewiesen. Zur Namensänderung der Staatsschieferbrüche vgl. Siegfried Scheidig, Frank Barteld und Frank Schein (Hrsg.): Thüringisch-Fränkischer Schieferbergbau 2. Oertelsbruch und Staatsschieferbrüche. Die großen Betriebe bei Lehesten mit ihren Werk- und Anschlußbahnen, Berga/Elster: Barteld 2017, S. 36: „Nach der Abdankung des Herzogs 1918 firmiert das Werk als Sachsen-Meiningische Staatsschieferbrüche. 1920 geht das Eigentum an das neugebildete Land Thüringen über. Seither heißt der Betrieb Thüringische Staatsschieferbrüche.“ – Hervorhebung im Original.

¹⁹ Im Gegensatz zum Revisionsbuch ist das oft kunstvoll ausgestattete Brigade(tage)buch viel erforscht. Zur kollektiven Schreibpraxis der Arbeiter in der DDR am Beispiel des Brigadetagebuches vgl. Horst Redeker: Die künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen – Ausdruck und Mittel der Entwicklung der Bewußtheit des sozialistischen Menschen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (DDR), 1 (1960), Vol. 8 (8), S. 946–952. ⁴

Vgl. Revisions-Buch. 1907 wurde der ‚Thüringische Verein für Dampfkesselbetrieb Gotha‘ gegründet und 1990 in den ‚TÜV Thüringen e.V.‘ umgewandelt. Dazu siehe auch Art. ‚TÜV Thüringen‘ (URL: https://dewiki.de/Lexikon/TÜV_Thüringen, Zugriff am 23.4.2023).

1939, 1944 und 1948 ohne Weiteres fehlten) vorgenommen.⁴ Ziel der Prüfung war es, die neu instandgesetzte Anlage samt ihren Komponenten und Zubehöerteilen den Vorschriften des ‚VDE‘ (Verbandes Deutscher Elektrotechniker) gemäß in betriebs sicherem Zustand zu erhalten. Alle vorschriftswidrigen Mängel mussten zeitnah und vor der nächsten Prüffrist beseitigt werden. Die Ergebnisse der Prüfungen wurden Punkt für Punkt in das Revisionsbuch eingetragen. Wenn wir auf einer kulturhistorischen Spurensuche folgen möchten, vermag uns dieses ‚Buch‘ einen sonderbaren Einblick in den Prozess der modernen technischen Zivilisation zum einen und in diejenige Zeitgeschichte zum anderen, deren turbulentes Auf und Ab die Staatsschieferbrüche miterlebt haben, zu gewähren. Bevor ich auf die Thematik eingehe, sind einige wichtige Entwicklungsstufen zu skizzieren.

Ingenieure schreiben Betriebsgeschichte

Mit der Einführung der Elektrizität nahm die Industrie 2.0 in Schiefergruben Anfang des 20. Jahrhunderts konkretere Gestalt an. Zur technischen Errungenschaft der diesmaligen Industrierevolution zählten auch die kW-bemessenen Fördermaschinen.²⁰ Seit dem Baujahr 1908/09 funktionierte das betriebseigene Elektrizitätswerk der ‚Herzoglichen Schieferbrüche‘ zunächst als Licht- und Kraftzentrale für die Stromversorgung, was der technischen ‚Beschreibung der Anlage‘ entnommen wurde.²¹

Durch die ‚Fabrik Franz Itting‘ in Probstzella wurde die elektrische Anlage im Jahr 1921 umgebaut.²² Gleichzeitig durch den Anschluss an die Überlandleitung des Ittinger Elektrizitätswerkes setzten die ‚Thüringischen Staatsschieferbrüche Lehesten‘ noch zwei Generatoren vom ‚Sachsenwerk‘ in der neu gestalteten Zentrale in stand.²³ Die durch das gesamte Betriebsgelände installierten Druckluftleitungen und Kabelanlagen hatten die Förderung und Fertigung des ‚Blauen Goldes‘ überhaupt begünstigt. Anfang der 1930er Jahre wurde die elektrische Anlage um etliche Motoren, Fördermaschinen, Bohrhämmer und Kondensatoren erweitert – Nicht zuletzt kamen die von stärkeren Elektromotoren angetriebenen Druckluftmaschinen bzw. Kompressoren zum Einsatz, welche die

20 Alwin Vollhardt: Bericht der Direktion der herzoglichen Schieferbrüche über den elektrischen Betrieb an herzogliches Bergamt in Saalfeld a/S vom 21. Januar 1909 aus Lehesten, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Rudolstadt, 4-12-6000/12852, S. 31–32, hier S. 31: „Vom 1. künftigen Monats ab soll unser maschineller Betrieb wie auch die Beleuchtung der Arbeitsräume durch Elektrizität erfolgen. Alle Maschinen außer den Lokomotiven, also die Förder- und Pumpmaschinen und die Maschinen in den Werkstätten sollen von einer Zentrale, die zwischen ‚Altem Bruch‘ und ‚Kießlich‘ im Loquitztal erbaut ist, elektrisch angetrieben werden.“

21 Vgl. Revisions-Buch, Beschreibung der Anlage, S. 1.

22 Vgl. ebd., S. 1 und 2. Der sozialdemokratische Industriepionier Franz Itting (1875 in Saalfeld/Saale – 1967 in Ludwigsstadt) war der Gründer des Elektrizitätswerkes in Probstzella.

23 Vgl. ebd.

Bergarbeit weitgehend erleichterten. Nach der Anschaffung von weiteren Druckluftanlagen wurde die alte Zentrale sodann als Energiereserve zurückgelegt.²⁴

Trotz gärender Unruhen erlebte der Tagebau immer wieder neue Erweiterungen, sodass eine Produktivitätssteigerung in den Schiefergruben erfolgen konnte. Während des Zweiten Weltkrieges waren auch die Staatsschieferbrüche für die Rüstungsproduktion zuständig. Übernommen wurden geheime Versuchstätigkeiten wie die Verlagerung des Jenaer Glaswerkes Schott & Gen im Untertagebereich vom Bruch I und der Prüfstätte für die Triebwerke der V2-Raketen im Oertelsbruch bei Schmiedebach.²⁵ Nachdem viele Bergarbeiter und sogar auch der ehemalige Betriebsleiter Bernhard von Roehl ins Feld gezogen hatten, erlitt die Gewinnung in den Schieferbrüchen einen Rückfall.²⁶ Während eine stark verminderte Belegschaft für mangelnde Effektivität sorgte, wurden sämtliche Anlagen unter Tage infolge des Krieges stillgelegt.²⁷ 1947 bestand der Schieferbetrieb unter dem Namen ‚Thür. Staatsschieferbrüche Lehesten‘ im Landesbesitz.²⁸ Ein Jahr später ging er ins Volkseigentum über. 1951 gehörte er der ‚Vereinigung Volkseigener Betriebe‘ an und firmierte sodann als ‚VVB Schieferwerke Lehesten‘.²⁹ Obschon sich die elektrische Anlage in vernachlässigtem Zustand befand, erlangte die Schieferproduktion in den Nachkriegsjahren ein ordentliches Niveau.³⁰

Editorische Überlegungen

Um das Revisionsbuch wissenschaftlich aufzuarbeiten, ist ein geeigneter Editionstyp unentbehrlich, der für spätere Analyse und Erstellung der Exzerpte als Museumstexte der gemeinsam durchgeführten Ausstellung genutzt werden kann. Nach diesem

Verwendungszweck sollte das Zieldokument dem wissenschaftlichen Anspruch genügen. Obwohl es sich nicht um eine ‚historisch-kritische Ausgabe‘ im strengsten Sinne handelt, ist das editionsphilologische Modell auf eine Art der Textkonstitution ausgerichtet, die der historisch überlieferten visuellen Erscheinungsform des Revisionsbuches anzupassen ist. „Unbestritten ist allerdings, daß jede

24 Vgl. ebd. und Scheidig, Barteld und Schein 2017, S. 34.

25 Vgl. Revisions-Buch, S. 17 und 18 sowie Scheidig, Barteld und Schein 2017, S. 45: „Der formelle Bescheid kommt am 16. Mai 1944 vom Rüstungslieferungsamt beim Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion: ‚Verlagerung der Fertigung d. optischen Rohglas-Erzeugung d. Fa. Schott & Gen., Jena in Staatl.

Schieferbrüche Lehesten.“ Nach dem Kriegsende wurden die Anlagen des Betriebes Schott & Gen abgebaut.

Über den V2-Rakete-Prüfstand hatte uns auch Albrecht Meißner bei unserem Besuch in Schmiedebach informiert, dass der Oertelsbruch seit 1943 von der SS-Verwaltung übernommen wurde.

26 Vgl. Scheidig, Barteld und Schein 2017, S. 44.

27 Vgl. Revisions-Buch, S. 17.

28 Vgl. ebd., S. 19.

29 Vgl. ebd., S. 23.

30 Vgl. ebd., S. 20–24.

Edition in erster Linie einen zuverlässigen Text zur Verfügung stellen soll, der die Grundlage jeder historischen und interpretatorischen Betrachtung bildet.“³¹³² Diesem Ansatz folgend werde ich zunächst die Rolle und Funktion der handschriftlichen Einträge für den Vollzug der Revisionspraxis, deren chronologische

Anordnung auf bestimmte periodische Arbeitsphasen verweist, aus editorischer Perspektive erhehlen. Um das Zieldokument zitierbar und nachprüfbar zu machen, habe ich das Revisionsbuch bei der Transkription mit Seitenzahlen versehen.³³

Auf der materiellen Ebene des Revisionsbuches hat das Geschriebene, das im jeweiligen Protokoll einen beeindruckenden linksbündigen Flattersatz bildet, sogar den Vorrang vor dem Gedruckten. Erst mittels der handschriftlichen Einträge wurden die Revisionsprozesse nachvollzogen. Bereits auf den ersten Blick ist mir die Schriftwahl ins Auge gefallen: Die meisten Protokolle wurden in handgeschriebener ‚Antiqua‘ (anstatt vier Beigaben typographischer Mängelverzeichnisse von 1950 bis 1953) verfasst, wohingegen die deutsche Kurrentschrift nur in drei Berichten (1940, 1949 und 1953) Verwendung fand.³⁴ Allerdings kann der Schriftwechsel völlig aus persönlichen Gründen erfolgen. Doch der Einsatz der Antiqua hängt mit der Sicherung der Lesbarkeit immerhin zusammen.³⁵ Ein weiterer Grund liegt darin, dass im Laufe des 20. Jahrhunderts die

„modernen Techniker“ der Lateinschrift ihre Zuneigung zu schenken vermögen.³⁶ Entscheidend dafür sei jedoch noch weniger die sich an lateinischer Sprache und Schrift (hier ist ‚Antiqua‘ gemeint) orientierte Traditionspflege der ‚Gelehrtenrepublik‘ als die verständnisstiftende Vermittlung von Regularität und Materialität der historischen Handschriften, technischen Wissensbeständen sowie infor-

31 Bodo Plachta: Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte,

32 ., ergänzte und aktualisierte Auflage, Stuttgart: Reclam 2013, S. 12.

33 Vgl. Revisions-Buch (transkribierte Fassung), Inhalt.

34 Zur Entwicklungsgeschichte der ‚deutschen Schrift‘ im Wechselspiel mit Lateinschrift vgl. Friedrich Beck: Die „Deutsche Schrift“ – Medium in fünf Jahrhunderten deutscher Geschichte, in: Archiv für Diplomatik 37 (1991), S. 453–479.

35 Vgl. Susanne Wehde: Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung, Tübingen: Niemeyer 2000, S. 264–266.

36 „Wenn im 20. Jahrhundert die ‚geistige‘ Antiqua zur vorherrschenden Europa-Letter, zur Brotschrift von Kontinenten, zur Lieblingsschrift der modernen Techniker wird, stehen wir vor dem entsprechenden geistesgeschichtlichen Ereignis.“ – Erich Buchholz: Schriftgeschichte als Kulturgeschichte, Bellnhausen über Gladenbach: Institut für Geozozoologie und Politik 1965, S. 331.

matorischen und dokumentarischen Verwendungszwecken.³⁷ Aus paläographischer Perspektive sind Schriftduktus, Neigung, blaue Tintenfarbe und unsichtbare Schreibwerkzeuge für die Analyse der Zeichencharakteristik von vitaler Bedeutung. Die eigentlichen Schreiber hier waren im realen Leben ausschließlich technische Fachkräfte.³⁸ Die handschriftlichen Eintragungen von 1929 bis 1938 – wie auch die Prüfberichte von 1945 bis 1947 – wurden von Hagenberg vorgenommen. Funk fasste die Wartungsarbeit 1940 zum ersten Mal in deutscher Kurrentschrift zusammen. 1941 protokollierte Schukel die Prüfergebnisse erneut in Antiqua. In den Jahren 1942, 1943 und 1945 war der Oberingenieur Kamb des ‚Technischer Überwachungsvereins Weimar‘ für die Begutachtung verantwortlich. 1949 dokumentierte Michael die technische Untersuchung wiederum in Kurrentschrift. Die typoskriptische Bescheinigung über die Prüfung der Anlage im Jahr 1950 wurde von Bandtke ausgestellt. Der zuständige Sachverständige für die technische Überwachung 1951 blieb eher unbekannt, da die Unterschrift kaum zu entziffern war. 1952 trug Hoppel die Verantwortung für die Anlagensicherung. Dem Protokoll von 1953 wurde ein maschinengeschriebenes Mängelverzeichnis beigelegt – Wie Funk und Michael bevorzugte auch Leukelmann die deutsche Kurrentschrift. Der Prüfbericht für 1954 wurde von Ludwig bearbeitet und unterschrieben.

Bei der editorischen Beschäftigung mit dem Revisionsbuch wurden die handgeschriebene Antiqua und die deutsche Kurrentschrift in gedruckte Antiqua umgesetzt. Die Transkription konnte zwar urkundlich genau, aber nicht immer buchstabengetreu zustande gebracht werden. In den Blick genommen werden sodann die orthographischen und typographischen Dimensionen, mit denen Schreibung und Interpunktion einhergehen. Denn es fällt mir insbesondere auf, dass in dem Revisionsbuch die unterschiedlichen Schreibweisen von ‚ß‘ (Eszett) nebeneinander auftreten, was zugleich eine editorische Herausforderung darstellt.

Das oben erwähnte Problem betrifft unmittelbar die editorische Verfahrensweise, durch welche die historisch überlieferte (typo)graphische Erscheinungsform des Revisionsbuches zu einer anderen transformiert wird. Beim notwendigen Texteingriff – vorwiegend um gegenwärtiger Rezeptionsansätze willen – zu beachten ist demnach die historische Wandlung der orthographischen Rege-

³⁷ Zur Beeinflussung der Schrifthaltung auf soziale Distinktion vgl. Wehde 2000, S. 219: „Der Gegensatz von Fraktur und Antiqua wird zum Zeichen des sozialen Gegensatzes zwischen den Gelehrten und dem einfachen Volk, denn Lesefertigkeit und Verständnis lateinischer Texte waren ein Privileg derjenigen, die Zugang zu höherer Bildung hatte.“ – in Anlehnung an Albert Kapr: Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften, Mainz: Hermann Schmidt 1993, S. 48–53.

³⁸ Der ganze Abschnitt bezieht sich auf das Ausgangsdokument, das ‚Revisions-Buch‘ nämlich.

lung. „Der historische Kontext und mit ihm die Wahrnehmungsweise durch seine Rezipienten – vor allem ihre Kenntnisse und ihre Fähigkeit, sich verändernde Zeichensysteme zu entziffern – wandeln sich ständig.“³⁹ Ulrich Joost hat diesen Umstand durch das Beispiel des ‚ß‘ veranschaulicht. Ihm gemäß wird derjenige editorische Mechanismus, der in allen anderen Schriftarten als Antiqua (beispielsweise Fraktur) gesetzte bzw. verfasste historische Dokumente im modernen Antiquadruck zu präsentieren sucht, als ‚Transgraphierung‘ bezeichnet.⁴⁰ Das orthographische Durcheinander bezüglich der ‚ß‘-Schreibung im Revisionsbuch führt zwar auf persönlichen Erkenntnisstand des einzelnen Schreibers zurück, hängt aber nicht weniger von zeitspezifischen Rechtschreibreformen zusammen. Um einen Einblick in die unterschiedlichen Schreibweisen von ‚ß‘ im Revisionsbuch zu gewinnen, habe ich die Ergebnisse tabellarisch präsentiert (siehe Tabelle 1).

Schreibende	Datum	‚ß‘ oder ‚ss‘ – Beispiele
Hagenberg	1929, 1931–38, 1945–47	au,ss‘erdem (S. 2) da,ss‘, ordnungsgemä,ss‘, grö,ss‘er (S. 5)
Funk	15.2.1940	Au,ß‘er (S. 14)
Schukel	19.3.1941	Au,ß‘erdem, da,ss‘ (S. 14)
Kamb	18.1.1945	da,ß‘, Ma,ß‘nahme (S. 16)
Michael	25.3.1949	da,ß‘ (S. 20)
(maschinell)	10.7.1950	unvorschriftsmä,ss‘ig (S. 21 und 22)
(maschinell)	24.7.1951	da,ß‘, gro,ß‘, au,ß‘erhalb (S. 23)
(maschinell)	2.2.1952	vorschriftsmä,ss‘ig, au,ss‘erhalb (S. 25)
(maschinell)	5.8.1953	da,ss‘, ordnungsgemä,ss‘ (S. 28)

Tabelle 1: Die unterschiedlichen Schreibweisen von ‚ß‘ im Revisionsbuch, erstellt von N. L.

Die handschriftlichen Einträge (1930, 1942, 1943, 1953 und 1954), die mit speziellen ‚ß‘-Formen nichts zu tun haben, werden nicht mit einbezogen. Aus editorischer Perspektive – wie Joost methodologisch erläutert hat – scheint die Problematik der

³⁹ Ulrich Joost: „Als müßte ich es mir übersetzen“ – Prolegomena zu einer editionskritischen Untersuchung der deutschen Zweischriftigkeit, in: Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H. T. M. van Vliet und Hermann Zwerschina (Hrsg.): Text und Edition. Positionen und Perspektiven, Berlin: Schmidt 2000, S. 353–368, hier S. 355.

⁴⁰ Ebd., Joost 2000, S. 362.

Orthographie die Abgrenzung von der der Typographie hinsichtlich der orthographischen Anpassung des historischen Ausgangsdokumentes an die gegenwärtigen Schreibregeln nicht zu gelingen.⁴¹ Als spezifisch dafür kann die typoskriptische Schreibweise von ‚BAHNHOFSTRASSE‘⁴² angesehen werden. Da die Verwendung des ‚ß‘ als offiziellen Großbuchstaben den ehemaligen Menschen eher unbekannt war, war das ‚Doppel-S‘ für das Maschinenschreiben immerhin existent.⁴³ Obwohl Großschreibungen (Majuskelschriften) und Hervorhebungen (weit gesetzte Buchstaben wie ‚G o t h a‘) im Revisionsbuch mit Fug und Recht als „detailtypographische Interpretamente“⁴⁴ im Sinne Thomas Rahns zu betrachten sind, widerspricht die umstrittene Verwendungsweise von Binde- und Gedankenstrich in den maschinell erstellten Mängelverzeichnissen von 1950 und 1952 den gängigen Regeln der Interpunktion.⁴⁵

Darüber hinaus wurde im traditionellen Fraktursatz der A-Umlaut mit dem Großbuchstaben ‚A‘ und einem nachgestellten ‚e‘ gebildet. Dafür ist das in Fraktur gesetzte Wort ‚Aederungen‘ in der transkribierten ‚Beschreibung der Anlage‘ ein Paradebeispiel.⁴⁶ Dies lässt sich aber auf keinen Fall von entstehungsgeschichtlichen Faktoren loslösen. Ursprünglich wurde das ‚ß‘ als Ligatur, die durch den Verbund von ‚f‘ und ‚z‘ gekennzeichnet ist, entworfen. Doch den Sonderbuchstaben ‚f‘ (in den handschriftlichen Einträgen von 1940, 1949 und 1953 sowie im Fraktursatz der ‚Beschreibung der Anlage‘) außerdem, der im heutigen Schriftsystem nicht mehr gebräuchlich ist, habe ich bei der Transkription eher nicht beibehalten, d. h., das ‚f‘ wird generell durch das ‚s‘ ersetzt. Die zeichengetreue Wiedergabe der Abkürzungen wie ‚SSW‘ (Siemens-Schuckertwerke) und ‚Fr. Itting‘ (Franz Itting),⁴⁷ die weiterer Kommentare bedürfen, entspricht der rezeptionsorientierten Textanpassung.

41 Vgl. Joost 2000, S. 364 und Plachta 2013, S. 21.

42 Vgl. Revisions-Buch, S. 26.

43 Vgl. Thorwald Poschenrieder und Walther Stötzner: Das große Eszett, Grimma: Edition Waechterpappel 2006. Zurzeit ist das große ‚ß‘ für jeden zugänglich – Pressemitteilung vom 29.6.2017: ‚Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung aktualisiert‘ (URL: https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2017-06-29_Aktualisierung_Regelwerk.pdf, Zugriff am 29.4.2023).

44 Vgl. Thomas Rahn: Gestörte Texte. Detailtypographische Interpretamente und Edition, in: Wolfgang Lukas, Rüdiger Nutt-Kofoth und Madleen Podewski (Hrsg.): Text – Material – Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation, Berlin/Boston: De Gruyter 2014 (Beihefte zu editio. 37), S. 149–171.

45 Vgl. Revisions-Buch, S. 21 und 26.

46 Vgl. Revisions-Buch, S. 1.

47 Ebd.

Auf praxeologischer Ebene nimmt die Handschriftlichkeit des Revisionsbuches eine dokumentarische Funktion ein. Die Dokumentation ist zwar sachlich und objektiv, gibt aber auch – in Bezug auf die verschiedenen handschriftlichen Einträge, die erst das Artefakt vollständig machen – Eindrücke von Individualität und persönlicher Arbeitswelt. Die Organisationsform der Revisionspraxis und die daran geknüpfte soziale Dimension erlauben es den Schreibenden, an demselben ‚Buch‘ individuell mitzuarbeiten. Eine kollektive Autorschaft tritt somit auf die Tagesordnung. Auffallend ist auch dabei, dass sich aus der gemeinsamen sozialen Ausgangsschrift derart individueller Schriftduktus herausgebildet hat. An dem jeweiligen Duktus der Handschriften kann man die schreibenden Individuen erkennen. In diesem Sinne ist die Handschrift als Beweis für die eigene Arbeit, die ‚Planerfüllung‘ sozusagen, anzuführen. Auch wenn die kulturpolitisch brisante Frage ‚lateinische oder deutsche Schrift‘ nicht an der Schriftwahl abzulesen ist,⁴⁸ betont der ordentlich gestaltete Satzspiegel wohl das intellektuelle Selbstbewusstsein der schreibenden Ingenieure. Nicht zuletzt trägt die Handschriftlichkeit zur innerbetrieblichen Kommunikation bei, weil alle Mängel für folgende Wartungsarbeiten nachgelesen werden müssen. Da die Druckschrift im Revisionsbuch hauptsächlich als komplementäre Komponente wahrgenommen wird, ordnet sie sich der Handschrift unter.

Auf der makrotypographischen Ebene steht der eigenhändig konstituierte Flattersatz wiederum im Fokus. Allerdings sind die Ingenieure an der materiellen Formgebung des jeweiligen Prüftextes bewusst beteiligt. Entscheidend für die Gestaltung des Satzspiegels ist zunächst die Wahl der Papierformate. Im Rahmen der ‚Proportionslehren‘⁴⁹ sind nicht lediglich individuelle fachmännische Wissensbestände abgebildet. Selbst der Flattersatz stellt ein spezifisches ‚typographisches Dispositiv‘⁵⁰ dar, an das sich alle Schreibende obligatorisch und ausdrücklich gehalten haben. In diesem Fall gehört die Typographie im Grunde zum ‚Text‘ und ist editorisch zu vermitteln. Deswegen ist der ‚Grauwert‘⁵¹ des anzustrebenden Seitenlayouts angesichts der Textrepräsentation dem des originalen Handgeschriebenen gleichzusetzen. Die Zeilenabstände und -umbrüche sowie Absätze, die mit dem Verhältnis zwischen Worten und Wortzwischenräumen korrespondieren, werden demgemäß wiedergegeben. Die Verwendung des handgesetzten Flattersatzes orientiert sich zudem an einer

48 Friedrich Beck: Die „Deutsche Schrift“ – Medium in fünf Jahrhunderten deutscher Geschichte, in: Archiv für Diplomatik 37 (1991), S. 453–479.

49 Typisch dafür sei die Einführung des ‚DIN-Formates‘ nach 1900. Dazu vgl. Wehde 2000, S. 112.

50 Zur ausführlichen Erläuterung des ‚typographischen Dispositivs‘ siehe Wehde 2000, S. 119–133.

51 Zur Gestaltung des Satzspiegels vgl. Moritz Ahrens: „in ehrfurcht hingerücket“. Detailtypographie als editorisches Methodenproblem, in: editio 30 (2016), S. 122–143, hier S. 129.

technischen Schönheitsmaxime, um deren willen die typographische Modernisierung im Laufe des 20. Jahrhunderts immer wieder neuen, bedeutsamen Aufschwung genommen hat.⁵² Und das ausgewählte Seitenformat dient nicht zuletzt zur Regulierung und Normierung der individuellen wie kollektiven Schreibpraxis, wenngleich (typo)graphische Besonderheiten im Einzelfall aufgetreten sind.

Betrachtet man das Zusammenspiel von Hand- und Druckschriftlichkeit, dann kann man feststellen, dass handschriftliche und typographische Komponenten das Seitenlayout zusammen gestalten und sich gegenseitig bedingen, worin auch die mediale Spezifität des Revisionsbuches sich ausprägt.⁵³ Die konkrete visuelle Präsentation wird nicht nur die für die zukünftige Beschäftigung mit dem Revisionsbuch unentbehrlichen Zeichensysteme wiedergeben, sondern auch seinen sozialen, kulturpolitischen, sprach-, schrift- und mediengeschichtlichen Entstehungszusammenhängen Rechnung tragen. Während in der Regel auf orthographische Modernisierung zu verzichten ist, wird die typographische Formgebung an die ursprüngliche Textgestalt angepasst. Schließlich mag die typographische Gestaltung in der Edition auch die Leseerwartung beeinflussen.⁵⁴ So ist dem Verhältnis der Edition zu ihrem Zielpublikum mehr Beachtung zu schenken. Gegenüber der kulturellen Neuaneignung und modernen rezeptionsorientierten Textanpassung sollte die Beibehaltung zeitspezifischer Zeichenmerkmale, deren Präsenz in der Gegenwart erläuterungsbedürftig zu sein scheint, nicht zurücktreten.

Schlussfolgerungen

Meine editorische Pilotarbeit, die in erster Linie zum innerfachlichen Austausch unter Mitstreitenden beitrug, erfolgte in Hybridform: als gedruckte ‚Broschüre‘ und PDF-Datei zugleich. Eine ausführliche Darstellung der Genese des Revisionsbuches und deren Digitalisierung in einem textkritischen Apparat standen jedoch aus. Abseits der

Revisionspraxis stand die periodische Dokumentation aktuellen Zustandes der Gesamtanlage im Mittelpunkt. Anhand der handgeschriebenen Prüfberichte wurde die moderne Industrialisierung in den Staatsschieferbrüchen unmittelbar zur Schau gestellt.

⁵² Vgl. Wehde 2000, S. 343–462.

⁵³ Siehe Revisions-Buch und vor allem die ‚Beschreibung der Anlage‘, S. 1 und die typoskriptische ‚Beilage‘, S. 13.

⁵⁴ Vgl. Hans Peter Willberg und Friedrich Forssman: Lesetypographie, Mainz: Hermann Schmidt 2010.

Alles in allem hat die typographische Transformation dem historisch gewordenen Revisionsbuch zur Wiederbelebung verholfen.

In dem Revisionsbuch beziehen sich handschriftliche Eintragungen und schreibmaschinelle Ausführungen harmonisch aufeinander. Doch dem kulturhistorisch überlieferten Sonderbuchstaben ‚f‘ (bzw. dem ‚langen s‘) und sogar auch den sich mit ihr zusammen gestaltenden Ligaturen ist dem technischen Wandel zum Opfer gefallen. Selbst die angeblich verschwundene Frakturschrift hat eine editorische Problematik *sui generis* dargestellt. Trotz des ‚Normalschrifterlasses‘ 1941 findet die Kurrentschrift danach (auch in der Nachkriegszeit) noch Verwendung.⁵⁵ Allerdings ist solche Erscheinung ein Überbleibsel der Segnung der modernen Zivilisation. Wenn man heutzutage nur an die Schriftreformbewegungen nach 1900 denkt, welche die Entwicklung einer „Schrift unserer Zeit“⁵⁶ weitestgehend vorangetrieben haben, ist nicht zu verwundern, dass die typographische Reproduktion der Edition, die stets mit den historisch-kulturellen und medientechnischen Rahmenbedingungen korreliert wird, für ein neues Textverständnis durchaus fruchtbar gemacht werden kann. Thomas Rahn hat festgestellt: „Die Erneuerung des Textbewußtseins durch immer neue typographische Mittel ist – wie das Edieren selbst – eine unendliche Aufgabe.“⁵⁷

Literaturverzeichnis

Quellen

Revisions-Buch für die elektrische Anlage der Firma Thüringische Staats-Schieferbrüche Lehesten (Thür.).

Vollhardt, Alwin: Bericht der Direktion der herzoglichen Schieferbrüche über den elektrischen Betrieb an herzogliches Bergamt in Saalfeld a/S vom 21. Januar 1909 aus Lehesten, Landesarchiv Thüringen – Staatsarchiv Rudolstadt, 4-12-6000/12852, S. 31–32.

Forschungen

⁵⁵ Vgl. Revisions-Buch, S. 20 und 26. Zum ‚Normalschrifterlass‘ 1941 siehe Peter Rück: Die Sprache der Schrift – zur Geschichte des Frakturverbots von 1941, in: Jürgen Baumann, Hartmut Günther und Ulrich Knoop (Hrsg.): *Homo scribens. Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung*, Tübingen 1993, S. 231–272 und Werner Heine: Der kurze Frühling der Moderne oder Futura ohne Zukunft. Kurt Schwitters’ typographische Arbeiten für die Stadtverwaltung Hannover 1929–1934, in: Volker Rattemeyer und Dieter Helms (Hrsg.): *Kurt Schwitters’ Typographie und Werbegestaltung. Katalog zur Ausstellung ‚Typographie kann unter Umständen Kunst sein‘*, Wiesbaden: Landesmuseum 1990, 92–97 sowie Wehde 2000, S. 282–287.

⁵⁶ Paul Renner: „Die Schrift unserer Zeit“, in: *Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit* 2 (1927), S. 109–110.

⁵⁷ Thomas Rahn: *Werkschriften. Gestalten des Textes in der Edition*, in: Rainer Falk und Gert Mattenklott (Hrsg.): *Ästhetische Erfahrung und Edition*, Tübingen: Niemeyer 2007 (Beihefte zu *editio* 27), S. 233–258, hier S. 254.

- Ahrens, Moritz: „in ehrfurcht hingerücket“. Detailtypographie als editorisches Methodenproblem, in: editio 30 (2016), S. 122–143.
- Beck, Friedrich: Die „Deutsche Schrift“ – Medium in fünf Jahrhunderten deutscher Geschichte, in: Archiv für Diplomatik 37 (1991), S. 453–479.
- Bosse, Heinrich: „Die Schüler müßten selbst schreiben lernen“ oder Die Einrichtung der Schiefertafel, in: Sandro Zanetti (Hrsg.): Schreiben als Kulturtechnik. Grundlagentexte, Berlin: Suhrkamp 2012, S. 67–111.
- Buchholz, Erich: Schriftgeschichte als Kulturgeschichte, Bellnhausen über Gladenbach: Institut für Geosozioologie und Politik 1965.
- Heine, Werner: Der kurze Frühling der Moderne oder Futura ohne Zukunft. Kurt Schwitters' typographische Arbeiten für die Stadtverwaltung Hannover 1929–1934, in: Volker Rattemeyer und Dieter Helms (Hrsg.): Kurt Schwitters' Typographie und Werbegestaltung. Katalog zur Ausstellung ‚Typographie kann unter Umständen Kunst sein‘, Wiesbaden: Landesmuseum 1990, 92–97.
- Joost, Ulrich: „Als müßte ich es mir übersetzen“ – Prolegomena zu einer editionskritischen Untersuchung der deutschen Zweischriftigkeit, in: Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta, H. T. M. van Vliet und Hermann Zwerschina (Hrsg.): Text und Edition. Positionen und Perspektiven, Berlin: Schmidt 2000, S. 353–368.
- Kapr, Albert: Fraktur. Form und Geschichte der gebrochenen Schriften, Mainz: Hermann Schmidt 1993.
- Plachta, Bodo: Editionswissenschaft. Eine Einführung in Methode und Praxis der Edition neuerer Texte, 3., ergänzte und aktualisierte Auflage, Stuttgart: Reclam 2013.
- Poschenrieder, Thorwald und Walther Stötzner: Das große Eszett, Grimma: Edition Waechterpappel 2006.
- Rahn (2007). Rahn Thomas: Werkschriften. Gestalten des Textes in der Edition, in: Rainer Falk und Gert Mattenklott (Hrsg.): Ästhetische Erfahrung und Edition, Tübingen: Niemeyer 2007 (Beihefte zu editio 27), S. 233–258.
- Rahn (2014) Rahn, Thomas: Gestörte Texte. Detailtypographische Interpretamente und Edition, in: Wolfgang Lukas, Rüdiger Nutt-Kofoth und Madleen Podewski (Hrsg.): Text – Material – Medium. Zur Relevanz editorischer Dokumentationen für die literaturwissenschaftliche Interpretation, Berlin/Boston: De Gruyter 2014 (Beihefte zu editio 37), S. 149–171.
- Redeker, Horst: Die künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen – Ausdruck und Mittel der Entwicklung der Bewußtheit des sozialistischen Menschen, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie (DDR), 1 (1960), Vol. 8 (8), S. 946–952.
- Paul Renner: „Die Schrift unserer Zeit“, in: Die Form. Zeitschrift für gestaltende Arbeit 2 (1927), S. 109–110.

Rück, Peter: Die Sprache der Schrift – zur Geschichte des Frakturverbots von 1941, in: Jürgen Baurmann, Hartmut Günther und Ulrich Knoop (Hrsg.): Homo scribens. Perspektiven der Schriftlichkeitsforschung, Tübingen: Niemeyer 1993, S. 231–272.

Scheidig, Siegfried, Frank Barteld und Frank Schein (Hrsg.): Thüringisch-Fränkischer Schieferbergbau 2. Oertelsbruch und Staatsschieferbrüche. Die großen Betriebe bei Lehesten mit ihren Werk- und Anschlußbahnen, Berga/Elster: Barteld 2017.

Wehde, Susanne: Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kultur- geschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung, Tübingen: Niemeyer 2000.

Willberg, Hans Peter und Friedrich Forssman: Lesetypographie, Mainz: Hermann Schmidt 2010.

Internetquellen

Art. ‚TÜV Thüringen‘ (URL: https://dewiki.de/Lexikon/TÜV_Thüringen, Zugriff am 23.4.2023).

Pressemitteilung vom 29.6.2017: ‚Amtliches Regelwerk der deutschen Rechtschreibung aktualisiert‘ (URL: https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2017-06-29_Aktualisierung_Regelwerk.pdf, Zugriff am 29.4.2023).

Bildnachweis

Abb. 1 (S. 2) Deckblatt des Revisionsbuches © N. L.

Tabelle 1 (S. 7) Die unterschiedlichen Schreibweisen von ‚ß‘ im Revisionsbuch, erstellt von N. L.

Thüringischer Verein für Dampfkesselbetrieb, Gotha.

Elektrotechnische Abteilung.

Vereins-Nr. 1003

Revisions-Buch

für die

elektrische Anlage

der Firma

Thüringische Staats-Schieferbrüche

Lehesten (Thür.)

Inhalt⁵⁸

Beschreibung der Anlage	1
Prüfung am 11.7.1929	2
Prüfung am 12.9.1930	3
Prüfung am 21.8.1931	4
Prüfung am 30.8.1932	5
Prüfung am 14.8.1933	6
Prüfung am 20.8.1934	7
Prüfung am 20.8.1935	8
Prüfung am 14.9.1936	9
Prüfung am 7.9.1937	10
Prüfung am 3.11.1938	11
Eckdaten der Elektromotoren.....	13
Prüfung am 15.2.1940 und am 19.3.1941	14
Untersuchung am 4.5.1942 und am 2.7.1943.....	15
Untersuchung am 18.1.1945.....	16
Prüfung am 17.10.1945	17
Prüfung am 17.10.1946	18
Prüfung am 15.10.1947	19
Prüfung am 25.3.1949	20
Bescheinigung und Mängelverzeichnis vom 7.7.1950.....	21
Bescheinigung und Mängelverzeichnis vom 24.7.1951.....	23
Prüfung am 2.2.1952	25
Prüfung am 4./5.8.1953 und am 18.8.1954	27

⁵⁸ Ich hoffe, dieses Inhaltsverzeichnis gibt einen guten Überblick über die Dauer und Regelmäßigkeit der Revisionspraktiken. Es ist zudem zu beachten, dass die Seitenangabe nicht der des Revisionsbuches, sondern der des jeweiligen transkribierten Berichtes entsprechend ist. Wichtige projektbezogene Berichte sind **schieferblau und fett** markiert.

Beschreibung der Anlage:

Firma [Staatsschieferbrüche](#)

Ort der Anlage [Lehesten/ Thür.](#)

- [1908/9](#) durch die Firma [SSW u. Itting, Probstzella](#) erbaut⁵⁹
- [1921](#) Umbauung durch die Firma [Fr. Itting, Probstzella](#)
- Anschluss an das Elektrizitätswerk in [Probstzella](#) Betriebsspannung [380/220](#) Volt Drehstrom in eigene Zentrale (Reserve)

Umfang der Anlage:

	Generator Nr. 1	Generator Nr. 2	Nr. 3	Nr. 4	Nr. 5
Lieferantin und Fabrik Nr.	<i>Sachsenwerk 151105</i>	<i>Sachsenwerk 151270</i>			
Stromart	<i>Drehstrom</i>	<i>Gleichstrom</i>			
Type	<i>Synchron</i>	<i>Nebenschluss</i>			
Spannung in Volt	<i>390/226</i>	<i>115</i>			
Stromstärke in Ampere	<i>245</i>	<i>26</i>			
Leistung in kW	<i>165 KVA</i>	<i>3</i>			
Drehzahl	<i>750</i>	<i>750</i>			
Antrieb erfolgt durch	<i>Dampfmasch.</i>	<i>direkt gekuppelt mit Nr. 1</i>			
Zweck des Generators	<i>Licht & Kraft (Reserve)</i>	<i>Erregung</i>			

Bei der ersten Prüfung waren angeschlossen: 1 Anlagen

- [ca. 400](#) Glühlampen über 100 Watt.
- [22](#) Motoren: Stromart [Drehstrom](#), Spannung [380](#) Volt, Gesamtleistung [396](#) kW
- [1](#) Transformatoren: Stromart [Drehstrom](#), Spannung [20.000/](#)
[380/220](#) Volt, Gesamtleistung [400](#) kW
- [1](#) Umformer: Stromart [Drehstr./ Gleichstr.](#), Spannung [380/55](#) Volt, Gesamtleistung [2,4](#) kW
- sonstige Stromverbraucher wie Öfen, Plätteisen, medizinische Apparate u.
[1 Elektrokamin, 3 OPS, 1 Bohrmasch., 1 Kühlwasserl.](#)

Änderungen der Anlage siehe Berichte.

Prüfung der Anlage am 11. Juli 1929

⁵⁹ „SSW“ ist die Abkürzung für „Siemens-Schuckertwerke“. Franz Itting (1875–1967) war der Gründer des Probstzellaer Elektrizitätswerkes.

Die Anlage erhält ihren Strom vom Überland- werk Probstzella als Drehstrom mit 20.000 Volt, der in der Zentrale in einem 200 KVA Transfor- mator auf die Betriebsspannung von 380/220 Volt umgespannt wird. – Als Reserve ist ausserdem ein Drehstromgenerator 380/220 Volt von 165 KVA vorhanden.

Die im Jahre 1908 erbaute und 1921 umgebaute und modernisierte Anlage befindet sich in gutem Zustande und wird gut instand gehalten. In der Kraftanlage ist fast überall gutes gussge- kapseltes Material verwandt.

Zu beanstanden waren nachstehende Punkte:

- 1.) In der Zentrale sind Hochspannungsschutzerdung und Niederspannungserde (Nullung) ge- trennt zu verlegen und zwar mindestens 20 m vonein- ander entfernt.
- 2.) Im landwirtschaftlichen Betrieb ist der Anlasser- schrank zum Dreschmotor einen mit Blech oder Asbest auszuschlagen.
- 3.) In den Spalthütten ist die Lichtleitung noch auf Rollen verlegt und z. T. sehr schlecht. Hier sind die Leitungen nach und nach gegen NGA⁶⁰ in Rohr auszuwechseln.
- 4.) In den Stollen, in denen starkes Tropfwasser vorhanden ist, ist nur Kabel oder kabelähn- liche Leitung (Anthygron) zulässig. Die z. T. noch vorhandene offen verlegte Leitung ist aus- zuwechseln.
- 5.) Die Isolation der Leitungen in den trockenen Räumen war gut, mit Ausnahme des 2. u. 3. Stromkreises im landwirtschaftlichen Betrieb. Der hier vorhandene Schluss ist zu beseitigen, am besten durch Verlegung von kabelähnlichen, gegen Stalldünste unprägnierte Leitungen (Anthy- gron) in den betreffenden Räumen (Ställen).
- 6.) In der Zentrale ist ein einfaches, schemati- sches Schaltbild der Gesamtanlage anzubrin- gen.

Lehesten, den 11. Juli 1929

Dipl.-Ing. Hagenberg

Prüfung der elektr. Anlage am 12. September 1930

Der Betrieb liegt seit Ende April des Jahres still.⁶¹ Punkt 2 und 5 des vorjährigen Berichtes waren erledigt.

Bei der diesjährigen Prüfung wurde nach- stehendes beanstandet:

- 1.) Im landwirtschaftlichen Betrieb ist die Zentrifuge nebst Schalter zu erden, der Sicherungs- kasten auf dem Kornboden einen mit Blech oder Asbest auszuschlagen und der Motor 45339, wie besprochen, durch einen Verschlag abzugrenzen.
- 2.) Im Stollen bei der Wassermaschine ist die Leitung in Handbereich geschickt zu verlegen.
- 3.) In der Stellmacherei sind 3 Lampen mit Überglocken anzubringen.

⁶⁰ „NGA“ mag die Abkürzung für „Normal-Gummi-Ader“ (eine Art textilummantelte Leitung) sein.

⁶¹ Aufgrund der Wirtschaftskrise gab es eine einjährige Betriebsruhe. Dazu siehe Siegfried Scheidig, Frank Barteld und Frank Schein: Thüringisch-Fränkischer Schieferbergbau 2. Oertelsbruch und Staatsschiefer- brüche. Die großen Betriebe bei Lehesten mit ihren Werk- und Anschlußbahnen, Berga/Elster: Barteld 2017, S. 36–37.

4.) Die Isolation der Leitungen in den trockenen Räumen war gut, mit Ausnahme der Stromkreise 3 und 4 v. links in der Werkstatt. Der hier vorhandene Schluss ist zu beseitigen, soll durch Neuverlegung der Leitungen in Rohr.

5.) In der Zimmerei ist die Leitung in Rohr zu legen.

Im übrigen weisen wir auf die Erledigung der restlichen Punkte des Vorjahres hin und auf die hierüber gehabte Besprechung.

Lehesten, den 12. September 1930

Dipl.-Ing. Hagenberg

Prüfung der elektr. Anlagen am 21. August 1931

Die Prüfung ergab, dass die im Vorjahr beanstandeten Punkte sämtlich ordnungsgemäss erledigt waren.

Noch nicht erledigt ist Pkt. 3 des Berichtes vom 11.7.29. – Die Verkabelung der Lichtleitungen in den Stollen (Pkt. 4 v. 11.7.29.) ist in Angriff genommen und wird in der oberen und unteren Einfahrt vom Bruch 2 innerhalb der nächsten 6 Wochen fertig werden.

Im übrigen sind noch nachstehende Mängel zu beseitigen:

- 1.) Die Erdung der Zentrifuge ist zu verbessern.
- 2.) Der Verschlag des Motors Kornboden ist bis zu halber Höhe mit Blech zu beschlagen.
- 3.) Die Heizsonnen in den Klosetts sind zu erden.
- 4.) Die Isolation der Leitungen war ausreichend, mit Ausnahme des 2 und 3 Stromkreis Landwirtschaft. – Der hier vorhandene Schluss ist zu beseitigen.

Im übrigen befindet sich die Anlage in gutem, betriebs- und feuersicherem Zustande.

Lehesten, d. 21.8.31

Dipl.-Ing. Hagenberg

Prüfung der elektr. Anlage am 30. August 1932

Die Prüfung ergab, dass die im Vorjahr beanstandeten Punkte sämtlich ordnungsgemäss erledigt waren.

Noch nicht erledigt ist Pkt. 3 des Berichts vom 11.7.29. (Leitungen in den Spalthütten.) Dagegen ist die Leitung nunmehr in sämtlichen Stollen ordnungsgemäss in Kabel-ähnlicher Leitung verlegt. – Bei ertl. erforderlicher Auswechslung von Armaturen empfohlen wir in Zukunft die Anbringung von Armaturen mit direkter Einführung der Anthygronleitung.

Im grossen und ganzen war die Anlage in gutem, betriebs- und feuersicherem Zustande und wird gut in Stand gehalten. –

Zu besonderen, grösseren Beanstandungen war kein Anlass.

1.) Am Schrägaufzug Bruch II ist bei Wiederinbetriebnahme die Erdung zu verbessern.

2.) Die Isolation der Leitungen war ausreichend, mit Ausnahme der Lichtstromkreise Verwaltung 1. und 3. von rechts und Zentrale rechts. – Die hier vorhandenen Schlüsse sind zu be- seitigen.

Im übrigen empfehlen wir, im Laufe des kommenden Jahres in einigen Räumen, (einer der beiden Spalthütten oder Werkstatt) und der Auswechslung der alten Rollenleitung zu beginnen.

Lehesten, d. 30.8.32 Dipl.-Ing. Hagenberg Prüfung der elektr. Anlage
am 14. August 1933

Die Prüfung ergab, dass die Anlage sich im allgemeinen in gutem, betriebs- und feuersicherem Zustande befindet.

Zu besonderen, grösseren Beanstandungen war kein Anlass.

So wird lediglich auf die Notwendigkeit hingewiesen, die alten Rollenleitungen nach und nach auszuwechseln. – In erster Linie kämen hier zunächst die Werkstatt und eine Spalthütte in Frage.

Im übrigen ergaben sich nur nachstehende Beanstandungen:

1.) Sämtliche NBEU Leitungen sind einschli. Schellen und gusseiserner Dosen mit Speciallack zu streichen, in Zukunft jährlich.

2.) Die Erdanschlüsse sind zu verbessern am Schaltkasten Wage, Schalter Pumpe Bruch 2 und Widerstand Fördermaschine Bruch 2.

3.) Die Freileitung zur Wolkenmühle ist auszu- ästen.

4.) Die Isolation der Leitungen war ausreichend, mit Ausnahme des Stromkreises 3 v. links Kantine. – Der hier vorhandene Schluss ist zu beseitigen.

Die Neuanlage in der Sprengstoffkammer ist mit vorschriftsmässigem Material ordnungs- gemäss verlegt und entspricht den Vorschriften des VDE. – Lediglich Pkt. 1 ist auch hier zu beachten.

Lehesten, d. 14.8.33 Dipl.-Ing. Hagenberg Prüfung der elektr. Anlage am 20. August 1934

Die Prüfung ergab, dass die Anlagen sich in gutem, betriebs- und feuersicherem Zustande befinden. – Sie wurden im letzten Jahr erweitert durch Aufstellung einer neuen Fördermaschine im Bruch 2.

Zu besonderen, grösseren Beanstandungen war kein Anlass. – Die Beanstandungen des Vorjahres waren ordnungsgemäss erledigt.

Zu beseitigen sind nachstehende Mängel:

1.) Beim Dreschmotor ist unter den Schleifringen ein Schutzblech anzubringen.

2.) Verschiedene defekte Armaturen und Überlocken im landwirtschaftl. Bereich sind auszuwechseln. – Dabei ist darauf zu achten, dass in den Ställen u. ähnlichen Räumen die Kabel möglichst direkt in die Armaturen eingeführt werden.

3.) Der Lichtstromkreis Stollen Bruch 2 ist durch 2 polige Sicherung allpolig abtrennbar zu machen.

4.) Die Isolation der Leitungen war ausreichend, mit Ausnahme des 2. und 3. Lichtstromkreises in der Landwirtschaft und des Stromkreises Kantine 3 v. links (E). – Die hier vorhandenen

Schlüsse sind zu beseitigen, im Stromkreis Kantine am besten durch Verlegung von kabel- ähnl. Leitung in den feuchten Räumen.

Lehesten, d. 20.8.34 Dipl.-Ing. Hagenberg Prüfung der elektr. Anlagen am 20. August 1935

Die Anlage ist seit der letzten Prüfung vor allem in soweit geändert, dass eine neue Transformatorenstation auf Bruch II errichtet ist, in die die Hochspannungsverteilung aus der ehem. Zentrale verlegt ist. –

Ausserdem wurden verschiedene Lichtleitungen in den Gebäuden und in den Stollen neu

verlegt bzw. verbessert. –
Sämtliche Neuanlagen waren mit gutem
Material ordnungsgemäss ausgeführt. –

Über die von der Fa. Itting ausgeführte Hochspannungsanlage folgt ein gesonderter Bericht nach
Prüfung der Unterlagen.

Im übrigen befand sich die Anlage durchweg in gutem, betriebs- und feuersicherem Zustande. –

Die Beanstandungen des Vorjahres waren ordnungsgemäss erledigt.
Die diesjährige Prüfung ergab lediglich nachstehende kleinere Beanstandungen:

- 1.) In der Landwirtschaft ist an der Lampe Reinigung die Lüsterklemme mit Isolierband zu umwickeln.
- 2.) In den Stollen sind noch einige restliche Lampen gegen solche mit direkter Einführung der Leitungen auszuwechseln.
- 3.) Die Isolation der Leitungen war ausreichend (500.000/300.000 Ohm sind in den trockenen Räumen), mit Ausnahme des Stromkreises Kantine 2. v. links. – Der hier vorhandene Schluss ist zu beseitigen.
- 4.) In der alten Zentrale und in der Transformatorstation ist je ein Schaltbild der Gesamtanlage auszuhängen. –

In verschiedenen Unterverteilungen sind die Stromkreise zu bezeichnen, bzw. die Bezeichnungen richtig zu stellen.

Lehesten, d. 20.8.35.
der elektr. Anlagen am 14. September 1936

Dipl.-Ing. Hagenberg

Prüfung

Die Anlage ist im letzten Jahr erweitert durch Aufstellung von 3
neuen Motoren mit insges. ca. 50 kW Anschlusswert. –

Ausserdem wurden verschiedene Lichtleitungen (Hütte Bruch II,
Kantine Bruch I) neu verlegt.

Die Prüfung ergab, dass die Anlage im allgemeinen als betriebs- und
feuersicher bezeichnet werden kann.

Zu beseitigen sind lediglich nachstehende Mängel:

- 1.) Die Bohrmaschine Werkstatt ist vorschriftsmässig aber die Erdungsader im
Kabel und eine Erdungssteckdose zu erden.
- 2.) Die Isolation der Leitungen war im allgemeinen ausreichend (400.000 Ohm
sind). Schlüsse sind zu beseitigen in nachstehenden Stromkreisen:

Licht: Sprengstoffkammern

Kantine Bruch I, 1. Str. Kr. v. rechts
Wohnungen Steiner und Schmidt

3.) Die Schaltbilder sind, wie besprochen, zu ergänzen und zu berichtigen, dergl. verschiedene Stromkreisbezeichnungen an Verteilungstafeln.

Lehesten, d. 14.9.36 Dipl.-Ing. Hagenberg Prüfung der elektr.
Anlage am 7. September 1937

Die Anlage ist seit der letzten Prüfung verbessert durch Neuverlegung einer Anzahl Leitungen in Rohr, bzw. als kabelähnliche Leitung.

Die Prüfung ergab, dass die Anlage sich in betriebs- und feuersicheren Zustände befindet.

Zu erledigen sind nachstehende Punkte:

- 1.) In der Landwirtschaft ist der Anlasser Motor Reinigung in Stand zu setzen und im 3. Lichtstromkreis von links ein Erdschluss zu beseitigen.
- 2.) In der Schleiferei sind verschiedene defekte Schalter und Fassungen auszuwechseln.
- 3.) Im Sprengstofflager und an der Handlampe Garage sind die Überglocken zu ersetzen.
- 4.) Alle Stromkreise in feuchten Räumen (Stollen, Sprengstofflager usw.) sind doppelpolig abzusichern. – Alle Sicherungstafeln sind mit Schutzkästen zu versetzen.
- 5.) In der Kantine ist im 5. Stromkreis von links ein Erdschluss zu beseitigen.
Im übrigen war die Isolation der Leitungen ausreichend. (250.000 Ω sind). Der Erdausbreitungswiderstand der Schutz- erden war – unter Berücksichtigung der schlechten Erdungsverhältnisse im Schiefer – genügend niedrig. –
- 6.) Lediglich die Erdung der Bohrmaschine
Werkstatt ist zu verbessern. – Die Zahl der Erdungssteckdosen ist nach und nach zu vermehren.

Lehesten, d. 7.9.37 Dipl.-Ing. Hagenberg Prüfung der elektr.
Anlage am 3. November 1938

Die Anlage ist seit der letzten Prüfung erweitert durch Aufstellung von verschiedenen neuen, bzw. stärkeren Motoren.

Die Prüfung ergab, dass die Anlage sich in betriebs- und feuersicherem Zustande befindet nach Erledigung nachstehender Punkte:

- 1.) Die neu verlegte Leitung auf dem Heuboden entspricht nicht den Vorschriften des VDE⁶². – Die Leitung ist entweder als Freileitung heranzuführen bis an den Motorenraum oder aber, falls die Durchquerung des Heuboden mit einer Leitung sich nicht vermeiden lässt, als eisenbandarmierte Kabelleitung (NBEU, NRUr)⁶ zu verlegen. – An einer nicht feuergefährdeten Stelle ist die Leitung vorschriftsmässig abzusichern.
- 2.) In der Schleiferei sind einige Beleuchtungskörper gegen vorschriftsmässige Arbeitsplatzleuchten, bzw. Tiefstrahler auszuwechseln.
- 3.) Der Schalter für den Motor Schleiferei ist in Stand zu sehen.
- 4.) Im Bruch I – Hohlbau ist eine Leuchte gegen eine vorschriftsmässige wasserdichte Armatur auszuwechseln.
- 5.) Im Loc-Schuppen Bruch I ist an Stelle der festen Leuchte oder in Ergänzung derselben eine Steckdose nebst Handlampe vorzustehen.
- 6.) In der Werkstatt sind noch einige Erdungssteckdosen anzubringen.
- 7.) In der Tafelhütte ist die Lichtleitung vorschriftsmässig zu installieren. – Die Motorleitung ist bis in die Klemmdeckel in Rohr zu verlegen.
- 8.) Auch die Neuinstallation der Kraftleitungen für den Schrägaufzug Rauscherbach⁶³ entspricht, wie besprochen, in verschiedenen Punkten nicht den Vorschriften der VDE. – Es ist besonders bei Neuanlagen auf genaue Einhaltung der neusten VDE-Vorschriften zu achten!
- 9.) In den Ankerdrähten der neuen Freileitung zum Rauscherbach fehlen die Isolierstücke über Reichhöhe.
- 10.) In dem Verlängerungskabel zum Bohrhammer Rauscherbach fehlt der Erdungsleiter. – Die Erdung ist über die beweglichen Kabel und eine vorschriftsmässige

62 VDE: Abkürzung für ‚Verband Deutscher Elektrotechniker‘.

⁶ Beide sind Kabel bzw. kabelähnliche Leitungen.

63 In diesem Jahr war der 1841 aufgegebene Rauscherbachsbruch wieder in Betrieb. Allerdings blieb dieser Bruch einem Betriebsplan von 1943 gemäß für die Dauer des Krieges stillgelegt. Dazu siehe Scheidig, Barteld und Schein, Schieferbergbau 2, S. 42.

mässige Erdungssteckdose vorzunehmen. – Wir empfehlen hier sehr vor der Steckdose einen Schutz- schalter (z. B. Sbk-Steckwart) einzubauen.

- 11.) Im Förderhaus Bruch I sind Motor und Kondensator ordnungsgemäss anzuschliessen. (Leitungen bis in Klemmdeckel in Rohr legen.)
- 12.) In der Zimmerei ist ein neuer Lichtschalter geschützt anzubringen.
- 13.) Es ist darauf zu achten, dass Lichtstromkreise nicht höher als 6 A abgesichert werden. (z. B. Neubau)
- 14.) Im Lichtstromkreis Fördermaschine Bruch I ist ein Erdschluss zu beseitigen. – Im übrigen war die Isolation der Leitungen ausreichend (400.000/250.000 Ω sind).

Der Erdausbreitungswiderstand der Schutzerdungen war überall genügend niedrig. –

Neu verlegt wurden im letzten Jahr Lichtleitungen in Hütte Bruch II und Hohlbau Bruch I.

Lehesten, d. 3.11.38

Dipl.-Ing. Hagenberg

N. L.: Dem Prüfbericht des Jahres 1938 wurde ein Typoskript beigelegt, in dem wichtige technische Angaben der Umformer und Motoren aufgezeichnet sind. Des Raummangels wegen lassen sich aber nur die für unsere Kompressoren und Kompressorenstation relevanten Informationen (siehe Anm. 9) auflisten. Insbesondere ist zu beachten, dass die letzte Spalte von späterer Hand (vermutlich 1941)⁸ hinzugefügt war.

	Elektromotor 9	Elektromotor 10	Elektromotor 19
Lfd. Hersteller (Nr.)	MEW	Schorch.	<i>Luth u. Rosen</i>
Fabrik-Nr.	33600	330621	1154590
Spannung (V)	380	380	380
Strom (A)	88	53	168
Leistung (kW)	44,1	27	92
Drehzahl	480	1430	970
Bauart d. Maschine	D.S.o. BAV	D. Ku. k.	<i>offen</i>
Bauart d. Anlassers	Oel	l. k.	<i>Kontroller</i>
Sicherung (A)	80	60	—
Querschn. mm ²	25	25	—
Verl. Art	Kabel	Kabel	—
Betriebszweck	Kompressor	Kompressor	<i>Gr. Kompressor⁹</i>
Aufstellungsort Gebäude/ Raum	Maschinenhaus	Maschinenhaus ¹⁰ alte Zentrale	<i>Kompressorraum</i>
Art des Raumes	§28	§28	§28

8 An dem Duktus des Geschriebenen lässt sich erkennen, dass die letzte Spalte und der Prüfbericht 1941 von der gleichen Hand stammen sollen.

9

Siehe ‚Maschinentagebücher der Kompressoren in der Kompressorenstation im Staatsbruch Lehesten‘, transkribiert von Georg Matuschek, S. 1. Es stellt sich heraus, dass dieser Kompressor und der 1939 vom VEB Zwickau-Maschinenwerk stammte ‚Kompressor I (Typ N40)‘ identisch sind. Zumal entsprechen der laufende Hersteller und die Fabriknummer des Antriebsmotors doch auch den Angaben desselben in den Maschinentagebüchern.

10 Es ist eher unsicher, ob dieses Maschinenhaus zum Bruch II gehörte.

Prüfung im Jahre 1940

Zündmaschinen: nichts zu bemängeln Elektr. Anlage:

Außer kleinen Mängeln, die dem Werkmeister zur direkten Erledigung aufgegeben wurden, keine Anstände.

Lehesten, am 15. Febr. 1940

Dipl.-Ing. Funk

Prüfung der elektr. Anlagen am 19.3.41

Die Prüfung der Zündmaschinen hat zu keinen Beanstandungen Anlass gegeben. Die Maschinen sind betriebssicher.

Die Prüfung der übrigen elektr. Anlagen hat zu folgenden Beanstandungen Anlass gegeben.

Beim Erden von Motoren und Schaltapparaten ist darauf zu achten, dass die einzelnen Apparate stets parallel geschaltet werden und dass zur Erdung die Erdungsschrauben an den Apparaten benutzt werden.

In der Hochspannungsstation ist der linke Widerstand von Hochspannungsableiter zu erneuern. Außerdem ist das Schild „Erste Hilfe bei Verfällen“ auszuhängen.

Im Bruch I ist die Erdleitung für die Gleiswinde wieder in Ordnung zu bringen. Der Antriebsmotor in der Werkstatt ist die Erde ordentlich zu verlegen.

Im vergangenen Jahr wurde im Kompressorraum ein neues Aggregat mit einem 92 kW Motor aufgestellt. Motor u. Schaltapparate sind gut geerdet.

Bis auf die genannten Mängel entsprechen die Anlagen den VDE-Vorschriften und sind betriebs- und feuersicher.

Lehesten, den 19.3.41
1942

Dipl.-Ing. Schukel Untersuchung am 4. Mai

Zu den Maschinen: Nr. 183, 1914 in Ordnung Nr. 6582 ist instand zu setzen Elektr. Anlage:
Die Anlage wurde in einige Antriebe errichtet. Z. Zt. sind 22
Dreschmotoren mit 396 kW Anschlusswert zu landen.

Die im letzten Bericht erwähnten kleinen Mängel sind behoben.
Auf weitere Verbesserungen wurde an Ort und Stelle vermessen, im bes. wurde auf die Durchführung der Nullung aufmerksam gemacht
(VDE 0100, 0118, 0140 beachten!) & auf Verbesserungen in der Landwirtschaft.
Isolationmessungen ergaben, soweit feststellbar, geringste
Werte (mind. 0,5 Megaohm).

Bei Beachtung des Gesagten kann die Anlage als betriebs- u. feuersicher angesehen werden.

Lehesten, 4.5.42

Dipl.-Ing. Ed. Kamb

Stempel: Vereins-Oberingenieur
Technischer Überwachungs-Verein Weimar
Bezirk 15

Untersuchung am 2. Juli 1943

Zu den Maschinen: Nr. 183, 1914 & 6582 in allen Teilen in Ordnung!

Elektr. Anlage:

Die Anlage ist unverändert in Ordnung.

Die Nullung wurde durchgeführt.

Der Isolationszustand wird werkseitig laufend überwacht.

Auf kleine Mängel wurde an Ort und Stelle verwiesen (Sicherheit in der Landwirtschaft & in Wohnhäusern). Die Anlage kann als betriebs- & feuersicher angesehen werden.

Lehesten, 2.7.43

Dipl.-Ing. Ed. Kamb

Stempel: Vereins-Oberingenieur
Technischer Überwachungs-Verein Weimar
Bezirk 15

Untersuchung am 18. Januar 1945

Seit der letzten Untersuchung wurde die Anlage um 7 Antriebe, 1 Schweißumformer, verschiedene Heiz- & Kleingeräte, sowie um etwa 200 kleine Lampen & 80 Stellen sowie Leitungen über Tage, sowie um etwa 100 Scheinwerfer & Breitschalter unter Tage erweitert. Der 200 KVA-Umspanner⁶⁴ wurde durch einen 400 KVA-Umspanner ersetzt & die Schaltanlage entsprechend erweitert.

Besondere Mängel wurden nicht festgestellt. Auch die Bauprovisorien wurden so verlegt, daß sie durchweg in Gummischlauchleitung liegen & soweit keine erhöhte Gefahr darstellen, auch sie wurde als Schutzmaßnahme die Nullung streng durchgeführt.

⁶⁴ Transformator.

Die Anlagen können als betriebs- und feuersicher angesehen werden.

Lehesten, 18. I. 45

Dipl.-Ing. Ed. Kamb

Stempel: Vereins-Oberingenieur
Technischer Überwachungs-Verein Weimar
Bezirk 15

Prüfung der elektr. Anlage am 17. Oktober 1945

Die im letzten Befund erwähnten Erweiterungen (Betrieb Schott)⁶⁵ werden z. Zt. wieder abgebaut.

Angeschlossen sind z. Zt. noch 21 Motoren mit ca. 350 kW Anschlusswerk und ca. 400 Brennstellen, von denen 14 Motoren mit 264 kW und ca. 200 Brennstellen in Betrieb sind. –

Die ausser Betrieb befindlichen Stromkreise sind durch Entfernen der Sicherungen spannungslos gemacht.

Die Prüfung ergab, dass die Anlage, soweit sie sich in Betrieb befindet, sich in betriebs- und feuersicherem Zustande befindet.

Zu besonderen Beanstandungen war kein Anlass. –

Einige kleinere Mängel (lose Erdungsanschlüsse, Provisorien, defekte Schalter) wurden mit dem Werkmeister an Ort und Stelle besprochen, ihre Beseitigung sofort veranlasst.

Die elektrischen Anlagen unter Tage befinden sich z. Zt. sämtliche ausser Betrieb.

Lehesten, d. 17.10.45

Dipl.-Ing. Hagenberg

Prüfung der elektr. Anlage am 17. Oktober 1946

Die Anlage umfasst z. Zt. 14 Motoren mit 320 kW Anschlusswert und ca. 400 Brennstellen, von denen 9 Motoren mit 257 kW und ca. 200 Brennstellen in Betrieb sind. – Sie erhalten ihren Strom von einem Transformator 20.000/ 380/220 V – 400 KVA, der an das Netz der Ittingwerke, Probstzella, angeschlossen ist.

⁶⁵ Hier ist das Jenaer Glaswerk „Schott & Gen“ gemeint, dessen Tarnname „K(aulquappe)“ ist. Vgl. Scheidig, Barteld und Schein, Schieferbergbau 2, S. 44f.

Der Anbau der Anlagen Schott ist noch nicht ganz durchgeführt.

In Betrieb sind z. Zt. die Anlagen: Hilfsschacht – Pumpe Stollen
Bruch I, Pumpe im Tagebau, Spalt- hütte – Kantine – Förderung Bruch II – Pumpe
Bruch II – Trafostation – Kompressorhaus – Bürogebäude – Werkstät-
ten.

Unter Tage befinden sich nur 3 Pumpen und 2 Brennstellen in der Vor-
richtung.

Die Prüfung ergab, dass die Anlage sich in betriebs- und feuersiche-
rem Zustande befindet.

Zu besonderen, grösseren Beanstandungen war kein Anlass.

Das Schaltbild in der Trafostation ist zu ergänzen und zu berichte-
gen.

Die Nullpunktserdung war mit 1,75 Ohm gut. – Die Hochspannungs-
erdung ist durch Ober- flächenerdung zu verbessern, da der jetzige Wert
(21 Ohm) reichlich hoch ist.

Lehesten, d. 17.10.46

Dipl.-Ing. Hagenberg

Stempel: Dipl.-Ing. Rudolph Wessel
Beratender Ingenieur für
Elektrotechnik und Maschinenbau
Ingenieur- und Konstruktionsbüro

(15) Saalfeld a. S.,

Körnerstr. 6 Prüfung der elektr. Anlagen am 15. Oktober 1947

Die Anlage ist im Umfang im wesentlichen un- verändert geblieben. –

Die Prüfung ergab, dass die Anlage sich in betriebs- und feuersi-
cherem Zustande befindet. Zu besonderen, grösseren Beanstandungen war
kein Anlass. –

Nachstehende kleinere Mängel wurden mit dem Werkmeister an
Ort und Stelle besprochen.

- 1.) An 2 Verteilungstafeln sind die Schutzrahmen wieder anzubringen.
- 2.) Im Speisesaal Hohlbau ist eine provisorische Leitung in Stand zu setzen.
- 3.) An der autom. Pumpe Bruch I ist die Erdung wieder anzuschliessen.
- 4.) An der kleinen Pumpe Bruch I ist die Einführung in Stand zu setzen.

Lehesten, d. 15.10.47

Dipl.-Ing. Hagenberg

Stempel: Dipl.-Ing. Rudolph Wessel
Beratender Ingenieur für
Elektrotechnik und Maschinenbau
Ingenieur- und Konstruktionsbüro
(15) Saalfeld a. S., Körnerstr. 6

Bescheinigung über die Prüfung der elektrischen Licht-Kraft-Anlage der [Thür. Staatsschieferbrücke](#) in [Lehesten](#) am [15.10.1947](#)

Umfang der Anlage

- I. Beleuchtung: [ca. 400](#) Glühlampen
- II. Motoren: [14](#) Motoren mit zusammen [320](#) kW

Soweit durch Inaugenscheinnahme und Isolationsmessungen festgestellt werden konnte, entspricht die Anlage den zur Zeit ihrer Errichtung geltenden Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker und enthält keine wesentlichen – nachstehende – Mängel.

0131 600 8 47 68 Untersuchungsbefund – Mängelverzeichnis umstehend
Prüfung der elektr. Anlage am 25. März 1949

Seit der letzten Untersuchung wurde die Anlage um zwei Pumpen-
motoren und einen Windenmotor mit zusammen 44 kW erweitert. Eine zweite Winde
mit einem 10 kW-Motor wird z. Zt. aufgestellt.

Auf kleinere Mängel wurde an Ort und Stelle hingewiesen (defekte
Steckdosen usw.), die nur nach Eingang neuen Materials behoben werden können.

Unter Tage ist besonders auf Anbringung der Überglocken zu achten.

Zu besonderen, größeren Beanstandungen war keine Veranlassung, so
daß die Anlage als betriebs- und feuer-sicher angesehen werden kann.

Ein Vertreter der Arbeitsschutz-Kommission war zugegen.

Lehesten, 25.3.49

Dipl.-Ing. Michael

Mit. Arbeitsschutz, Saalfeld

Amt für Arbeit und Sozialfürsorge
[Saalfeld-Saale](#)

Bescheinigung

über die Prüfung der elektrischen Licht- — Kraft- — Anlage
der [Fa. Staatsschieferbrüche](#) in [Lehesten](#) am [7. Juli 1950](#)

Mängelverzeichnis

Seit der letzten Prüfung ist die Anlage im wesentlichen
unverändert bis auf einige zusätzliche Motoren, die VDE mässig
installiert sind.

Zur Zeit sind 51 Motoren mit ca. 700 Kilo-watt und ca.
260 Brennstellen mit 32 kW Anschlusswert angeschlossen.

Die Instandsetzung kleinerer Mängel wurde mit dem Werkmeister
an Ort und Stelle besprochen. Die Beseitigung derselben
wurde von diesem sofort veranlasst.

Die eingehende Besichtigung und Prüfung der elektrischen
Anlage ergab, dass der Allgemeinzustand gut ist.

Auf folgende Punkte wird jedoch noch besonders hingewiesen:

- 1.) Im Transformator-Raum sind die Schalter an der Verteilungs-
verkleidet. tafelnicht
- 2.) Beim Transformator fehlt der Schutz gegen zufällige Be-
rührung.
- 3.) Im Bruch I sind die Lichtleitungen und Leuchten unvor-
legt. (VDE 0190) schriftsmässig ver-
- 4.) Aufzug – Schrägschacht: Der Anschluss am Motor ist zu
isolieren.
- 5.) Aufzug – Senketagebau: Der Motor ist nicht geerdet.
- 6.) Schacht I – Förderung. Die Beleuchtung für den Werkzeug-
unvorschriftsmässig verlegt. raum ist
- 7.) Förderaufzug I: Der Anschluss am Motor ist unvorschrifts-
mässig.
- 8.) In der Schlosserei ist die Schalttafel nicht verkleidet
geerdet. und die Motoren sind nicht
- 9.) In der Werkküche sind die Raumleuchten unvorschrifts-
mässig.
- 10.) Der Motor von der Gemüsemaschine ist nicht geerdet.

11.) Zum Teil fehlt an den Verteilungstafeln die Beschriftung. Es sind anzubringen: Querschnitt, Material (Cu. oder Al.) Sicherung u. Bezeichnung des Abzweiges.

Für die Beseitigung der vorstehend angeführten Mängel ist bis 15.8.1950 Sorge zu tragen.

Nach Beseitigung der Mängel kann die Anlage als betriebs- und feuersicher angesehen werden. Die Erledigung ist der unterzeichneten Dienststelle bis zu diesem Termin mitzuteilen.

Der Obmann der ASK Weinhardt hat an der Untersuchung teilgenommen.

Saalfeld-Saale, den 10. Juli 1950. Bandtke

Spektor
Sozialfürsorge
Stempel: Arbeitsschutzinspektor
Amt für Arbeit und Sozialfürsorge
Saalfeld

Amt für Arbeit und Sozialfürsorge
Saalfeld/Saale

Saalfeld, den 10. Juli 1950

– II b / Arbeitsschutz –

Firma

Staatsschieferbrüche

Lehesten/ Thür.

Anliegend übersenden wir Ihnen das Revisionsbuch für Ihre elektrische Anlage mit eingetragenem Untersuchungsbefund vom 7.7.1950.

Eine Abschrift des Untersuchungsbefundes haben wir der zuständigen LVA übersandt.

I. A. Bandtke

Anlage

Arbeitsschutzinspektor

Amt für Arbeit und Sozialfürsorge
Arbeitsschutzinspektion Technische Überwachung
G o t h a / Thür.

Bescheinigung

über die Prüfung der elektrischen Licht – Kraft – Anlage
der VVB Schieferwerke in Lehesten am 24.7.1951

Soweit durch Inaugenscheinnahme und Isolationsmessungen festgestellt werden konnte, entspricht die Anlage den zur Zeit ihrer Errichtung geltenden Vorschriften des Verbandes Deutscher Elektrotechniker bis auf nachstehende Mängel.

Mängelverzeichnis

Elektrische Anlagen

- In der Spalthütte Bruch II ist die Beleuchtung zu überholen.
- Im Wasserschacht ist die Lichtverteilung sorgfältig abzudichten und der Deckel festzuschrauben. Die Schaltgeräte sind zu säubern und zu streichen. Das Sicherungselement für die automatische Pumpe ist auszuwechseln. Das Kabel muß in das Sicherungselement sorgfältig eingeführt werden.
- Der Stern-Dreieckschalter und der Selbstschalter für die große Pumpe im Wasserschacht müssen geerdet werden. Die Lichtverteilung bei der großen Pumpe ist geschlossen zu halten. Mit Rücksicht auf die hohe Berührungsgefahr im Wasserschacht müssen diese Arbeiten vordringlich behandelt werden.
- An der unteren Einfahrt für den Aufzug Bruch II ist der Signalknopf und die Zählertafel außerhalb der Absperrgitter anzubringen.
- Die Lichtkabel am Bruch II sind stark verbraucht und müssen zum Teil ausgetauscht werden. Es ist darauf zu achten, daß Verbindungsstellen sorgfältig hergestellt werden, so daß keine Berührungsgefahr besteht.
- Im Hohlbau Bruch I sind Leuchten installiert, die keine Schutzgläser und Schutzkörbe sowie Berührungsschutzringe aufweisen.
- Im Sprengstoffraum ist die Installation explosionsgeschützt auszuführen.
- Am Kabel-Endmast am Holzplatz ist der Kabelendverschluß zu überholen.
- In der Schleiferei sind die Schaltschützen an der Schalttafel nicht geerdet. Dasselbe gilt für den Schalter des kleinen Kompressors im Kompressorraum.
- In der Transformatorenstation ist der Transformator zusammen mit den Hoch- und Niederspannungsschaltgeräten in einen Raum aufgestellt.
- Eine Ölfanggrube ist nicht vorhanden. Bei irgendwelchen Schäden am Transformator besteht Verqualmungsgefahr und außerdem können die Schaltgeräte in einer besonderen Zelle aufzustellen.

- Isolationsmessungen konnten nur über Tage in der Werkstatt und in der Schleiferei durchgeführt werden. In der Schleiferei zeigte der Stromkreis „linke Halle“ Erdschluß.
- Die elektrischen Anlagen machen einen sehr stark vernachlässigten Eindruck.
- Die Betriebs- und Unfallsicherheit ist infolge des schlechten Zustandes der Anlage stark gefährdet. Die Anlagen müssen deshalb überholt werden.

Frist zur Überholung 6 Monate.

Gotha, den 2.8.51	Dienstsiegel	Der zustän-
dige techn.		Amt f. Arbeit u. Sozial-
Sachverständige	fürsorge	gez.: Unterschrift
	G o t h a	
	unbekannt	Versicherungsanstalt des Landes
Thüringen		
Hauptverwaltung	<u>G o t h a / Thür.</u>	
Hauptabteilung Sach- und Personalversicherung /321		

Hö / Mü.

2.2.1952

Betr.: Prüfung unserer elektr. Licht- und Kraftanlagen.

Betreffs der Mängelfeststellung vom 24.7.1951 teilen wir Ihnen mit:

- Punkt 1 Die Beleuchtung in der Spalthütte Bruch II ist überholt.
- Punkt 2 Die Lichtverteilung im Wasserschacht ist abgedichtet, die Schaltgeräte in Ordnung gebracht. Das Sicherungselement ist ausgewechselt, und das Kabel vorschriftsmässig eingeführt.
- Punkt 3 Der Stern dreieckschalter und der Selbstschalter sind geerdet. Die Lichtverteilung wurde geschlossen.
- Punkt 4 Der Signalknopf und die Zählertafel sind ausserhalb der Ab-sperrgitter angebracht.

- Punkt 5 Die Schadhafte Lichtkabel sind ausgewechselt, desgleichen wurden die defekten Leuchten erneuert.
- Punkt 6 Die Installation im Sprengstoffraum ist explosionsgeschützt ausgeführt. Der Kabelendverschluss am Holzplatz ist überholt.
- Punkt 7 Die Schaltschützen in der Schleiferei sind genullt. Desgleichen der Schalter für den kleinen Kompressor.
- Punkt 8 Der Transformator ist von den Hoch- und Niederspannungsschaltgeräten getrennt aufgestellt, mit einer Ölfanggrube versehen, deren Ausfluss in das Freie mündet.
- Punkt 9 Der Erdschluss in den Stromkreis „linke Halle Schleiferei“ wurde beseitigt.

Verantwortlicher für die elektr. Anlagen

Betriebsleitung

Hoppel

AB VERSICHERUNGS-ANSTALT DES LANDES THÜRINGEN

HAUPTVERWALTUNG

HAUPTABTEILUNG: Sach- u. Pers. Vers. /321 GOTHA, DEN 1. Feb. 1952 BEZUG:
Versicherungs-Nr.

BETR: Prüfung Ihrer elektr. Licht- u.
Kraftanlagen

Der Kreisrat [Gotha](#), Abt. Arbeit-Arbeits-
schutzinspektion- hat Ihnen eine Frist bis
zum [1.2.52](#) eingeräumt, um die vorhandenen
Mängel zu beseitigen.

Teilen Sie uns bitte mit, ob dies geschehen
ist.

i. A. (Unterschrift)
[erl. a. 4.2.1952](#)

X – V/6/23 – 05 031051 1

Stempel: VVB Mineral und Erz Thüringen
Schiefergruben Lehesten
Eingegangen: 4. Feb. 1952
Bearbeiter: Koll Bressel

VERSICHERUNGS-ANSTALT
DES LANDES THÜRINGEN
HAUPTVERWALTUNG

VERSICHERUNGS-ANSTALT
DES LANDES THÜRINGEN
HAUPTVERWALTUNG

VVB Schieferwerke

15 Lehesten

GOTHA BAHNHOFSTRASSE 3a.

Prüfung der elektrischen Anlage am 4. u. 5. August 1953

Das Untersuchungsergebnis ist aus dem Prüfbericht⁶⁶ zu ersehen.

Lehesten, 5.8.53

Der zuständige technische
Sachverständige

Leukelmann

Stempel: Arbeitsschutzinspektor

Rat des Kreises Saalfeld

Abt. Arbeit u. Berufsausbildung

Arbeitsschutzinspektion

Technische Überwachung

Technische Überwachung

Bezirk 15

Prüfung der elektr. Anlage am 18.8.54

Die Abnahme der Löschwasserleitung
Mängel erkennen.

und Schutteabförderung ließ kei-

nerlei

⁶⁶ Siehe S. 28–29.

Lehesten, 18.8.54

Ludwig

Stempel: Arbeitsschutzinspektor

Rat des Kreises Saalfeld

Abt. Arbeit u. Berufsausbildung

Arbeitsschutzinspektion

Technische Überwachung

Technische Überwachung

Bezirk 15

Mängelverzeichnis (1953)

Die Anlage hat sich seit der letzten Prüfung nicht wesentlich verändert.

Die Trafostation 2 im Bruch 2 wurde überholt und erweitert. Im
Bruch 1 wurde eine neue Station erstellt. Es sind jetzt angeschlos- sen:
Station O ein Trafo 100 KVA Station II ein Trafo 400 KVA

Der ganze Betrieb hat eine Netzspannung 380/220 Volt.

Als Schutzmaßnahme findet die Nullung Anwendung.

Isolationmessungen konnten aus betrieblichen Gründen nicht durch-
geführt werden, sie sind betriebsseitig nachzuholen und die Ergeb- nisse dem
Betriebsnuch (sic! → „Betriebsbuch“) beizufügen.

Die Messung der Erdausbreitungswiderstände ergab:

Station I	Hochspannungserde 150 Ohm,	Nullleiter	1 Ohm
Station II	Hochspannungserde 2 Ohm,	Nullleiter	0,7 Ohm

- 1.) Durch den Bau eines Löschbassins ist die Hochspannungserde der Station 1 teilweise freigelegt, es ist dafür zu sorgen, dass die Erde bald wieder ordnungsgemäss verlegt wird.
- 2.) Die Verlegung des Schutzleiters im ganzen Betrieb hat große Mängel, ihr ist besonders Beachtung zu schenken. (VDE 0140)

An den Schutzleiter nicht angeschlossen oder schlecht durchgeklemmt sind:

- a) Fördermaschine Bruch I, Reihenschaltung beseitigen und Brems-he-
bel anschließen.
 - b) Werkstatt, Kl. und gr. Bohrmaschine, gr. Schleifscheibe, Würgever-
bindungen.
 - c) Dreherei, Schukosteckdosen
 - d) Lager, Handbohrmaschinen und Verlängerung
 - e) Neue Spalthütte, Schukosteckdose, Sterndreieckschalter Entlüftung
 - f) Bruch I, Haspel Halde, Anlasser
 - g) Petersloch, Schutzleiter fehlt
 - h) Bruch I, Schaltanlage Pumpe Wasserloch
 - i) Bruch I, Pumpe Einfahrt, Steckdosen auswechseln
 - k) Bau III, Schrägaufzug, Lichtkasten und Haspel
 - l) Senke Schrägaufzug, Kraftvert.
 - m) Senkvorrichtung

 - n) Bruch II, Lichtenanlage Pumpenschacht
 - o) Schrägaufzug Waldhütte
 - p) Pumpe Tagebau
- 3.) Die Schaltanlage im Pumpenschacht Bruch II ist zu überholen.
- 4.) In beiden Trafostationen fehlen die Ölfanggruben und die Schotter-abdeckung
des Ölablaufes.
- 5.) Die Verteilung in der Schleiferei ist fertig zu montieren, sie ist staubdicht abzu-
schließen. An der Hobelmaschine sind die Schalter-drähte in Rohr zu ziehen
und in den Schalter einzuführen.
- 6.) In der Förderung Bruch I ist die Verteilung zu überholen, der alte Schlitz-
schalter ist auszuwechseln.
- 7.) Der fehlende Motorklemmdeckel an der gr. Bohrmaschine in der Werk-
statt ist anzubringen.
- 8.) Die defekten Lampen unter Tage sind in Ordnung zu bringen.
- 9.) An den Verteilungen ist die Beschriftung zu ergänzen; fehlende Stöpselköpfe in
unbenutzte Stromkreise einzuschrauben.
- 10.) Die 1952 überprüfte Blitzschutzanlage ist bis 31.3.1954 zu überholen.
- 11.) In den Trafostationen sind Schaltpläne auszuhändigen. Für die Qualifizierung der
Elektrogruppe sind die einschlägigen VDE Vorschriften zu beschaffen:

VDE 0100, 0101, 0105, 0118, 0119, 0140, 0141, 0165, 0170, 0171, (zu beziehen:
K.d.T. Berlin nw 7 Clara Zetkinstr. 111)

Der begleitende Koll. Meister Leyh wurde an Ort und Stelle auf die
Mängel hingewiesen.

Der Bericht ist der BGL und ASK zur Kenntnisnah-
me vorzulegen.

Saalfeld

Transkribiert und Zusammengestellt v. LI Ningsi
Jena, im Frühjahr 2020

Titel, Vorname, Name	
M. A., Ningsi, Li	
Funktion und Institution	
Promovendin an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der LMU München	
Studium und Werdegang	
06.2011 Abitur in Harbin (哈爾濱市第三中學)	
2011-2015	Studium der Germanistik und Stadtplanung an der Xi'an International Studies University (西安外國語大學) (B. A.)
2016-2020	Interdisziplinäre Studien mit dem Schwerpunkt Volkskunde/Kulturgeschichte an der Friedrich-Schiller-Universität Jena (M. A.)
Forschungsinteressen	
Historische Schriftkunde Praxistheorie und Literatursoziologie Kultur-, Sozial- und Mediengeschichte der Typographie Medienwirkungsforschung Archivforschung	

Publikation
Zusammen mit Anna Hümme, Claudia-Maria Maruschke und Georg Matuschek: Die Musealisierung der alten Kompressorenstation im Staatsbruch Lehesten, in: Thüringische Vereinigung für Volkskunde – Mitteilungen 28 (2020), Heft 1, S. 15–19.
Mailadresse
Ningsi.Li@campus.lmu.de

Arbeitstitel: **Transit und Transformation. Der Verein *Mekize Nirdamim* und seine**

Editionen hebräischer Handschriften in Lyck, Berlin und Jerusalem

Der Verein *Mekize Nirdamim*, „Erwecker der Schummernden“, widmet sich seit über 150 Jahren der Edition und Drucklegung seltener mittelalterlicher Manuskripte in hebräischer Sprache. Er wurde 1862 im ostpreußischen Lyck gegründet, 1885 nach Berlin und 1934 nach Jerusalem verlegt, wo er heute noch als eine etablierte akademische Institution existiert. Trotz dieser bemerkenswerten Kontinuität und obwohl prominente Persönlichkeiten wie der Literaturnobelpreisträger Shmuel Yosef Agnon (1888–1970) und der Religionshistoriker Gershom Scholem (1897–1982) dem Verein lange Jahre vorstanden, ist das Wirken der *Mekize Nirdamim* noch nicht erforscht worden.

Im Vortrag sollen zwei Thesen zu Edition und Transformation im Wirken der *Erwecker der Schummernden* vorgestellt werden – anhand von Ausschnitten aus den vom Verein herausgegebenen Quellenbänden und weiteren Dokumenten (Korrespondenz der Vereinsmitglieder).

Zum einen stellt die Tätigkeit der *Mekize Nirdamim* in der Zeit von 1885 bis 1934 einen Sonderfall der Philologie in Deutschland dar. In dieser Periode stammten die meisten Vereinsmitglieder aus dem deutschen Sprachraum. So gut wie alle Gelehrte anderer Herkunft, die im Verein wirkten, absolvierten ihr Studium an deutschen Universitäten. Die editorischen Prinzipien, der Aufbau und das Erscheinungsbild der Editionen orientierten sich daher am *state of the art* der Textkritik ihrer Zeit. Gleichzeitig stand ihre Arbeit deutlich im Zeichen der sogenannten jüdischen Aufklärung, *Haskala*, und der noch älteren Tradition jüdischer Gelehrsamkeit in Europa. Alle vom Verein in den Druck gelegten Bände sind bis auf das Titelblatt ausschließlich in Hebräisch verfasst – der edierte Text, das Vorwort des Herausgebers, einleitende Bemerkungen und Kommentare. Vollständig fremdsprachliche Quelleneditionen, die nach Prinzipien deutschsprachiger Philologie angefertigt und in einer Fremdsprache kommentiert wurden: Dieser Sonderfall soll vorgestellt und veranschaulicht werden.

Zum anderen wird der Blick auf die Editoren als Agenten der Transformation gerichtet. Den theoretischen Hintergrund bilden dabei Kategorien kulturwissenschaftlicher Transformationsforschung, welche am SFB 644 „Transformationen der Antike“ entwickelt wurden.⁶⁷ *Mekize Nirdamim* selektierten die zu edierenden Handschriften, kommentierten und präsentierten sie in einer modernen, wissenschaftlichen Rahmung. Die mittelalterlichen Texte wurden auf diese Weise «übersetzt» und transformiert. Auch solche Transformationsakte erfuhren einen Wandel, und zwar vor allem in Folge von Transitsituationen: Vor dem Hintergrund der ereignisreichen Geschichte des Vereins (vgl. oben genannte Orts- und Generationenwechsel) veränderten sich das

⁶⁷ Der ehemalige Sprecher und Teilprojektleiter des SFB 644, Prof. Johannes Helmrath, betreut mein Promotionsprojekt als Erstgutachter.

Verlagsprogramm, die Repräsentation des Mittelalters und der jüdischen Diasporaexistenz. Belege für diesen Wandel finden sich sowohl in den Vorworten zu den Editionen als auch im Briefwechsel der Vereinsmitglieder, beispielsweise wenn es sich um die Auswahl der zu edierenden Manuskripte handelt.

Der Begriff der Transformation fängt die wechselseitige Beziehung zwischen der Gegenwart und dem nie ganz greifbaren Objekt ihrer Betrachtung in der Vergangenheit besonders gut ein: Im Akt der Transformation entstehen „zugleich eine Antike und eine kulturelle Identität, welche sich in Referenz auf eben diese Antike konstituiert“, so Hartmut Böhme.⁶⁸ Die transformierenden Kräfte fließen also in beide Richtungen. Auch der humanistische Impuls der *Erwecker der Schlummernden* galt vor allem der Gegenwart. Metaphorisch gesprochen erweckten die *Mekize Nirdamim* die in den Bücherregalen schlummernden Handschriften und ihre Autoren zu einem neuen Leben „in ihren Worten“,⁶⁹ doch in Wirklichkeit kam es darauf an, das Interesse der modernen Leser an ihnen zu erwecken.

Zhenia Lichten

Humboldt-Universität zu Berlin

Nehringstr. 5

lichtene@hu-berlin.de

14059 Berlin

Titel, Vorname, Name
M. A. Zhenia Lichten
Funktion und Institution
Doktorandin an der Humboldt-Universität zu Berlin
Studium und Werdegang

⁶⁸ Hartmut Böhme: Einladung zur Transformation, in: Ders. et al. (Hrsg.): *Transformation: ein Konzept zur Erforschung kulturellen Wandels*, München 2011, S. 7–37, hier S. 15.

⁶⁹ Der Gründer des Vereins, Eliezer L. Silbermann, schrieb 1861 im Statut der *Mekize Nirdamim*: „Ich setzte mich für die Erhaltung der heiligen [hebräischen] Sprache ein, um sie wiederzubeleben und zu ehren, zum Wohle meiner lebenden jüdischen Brüder; und nun möchte meine Seele auch etwas tun, um die jüdische Gelehrsamkeit im Besonderen zu ehren und denen, die gestorben sind, Gutes zu tun und sie in ihren Worten wieder zu erwecken, mögen sie in Frieden ruhen. [...] Und nun, ehrenvolle Brüder, schenkt dieser großartigen Sache Eure Aufmerksamkeit und erwacht, erwacht, um unserer Gesellschaft beizutreten, zu Ehren der Tora, der Gelehrsamkeit und unserer Weisen, sie mögen in Eden ruhen, und zu Eurem Nutzen.“ Eliezer Lipmann Silbermann: Gründungsstatut der *Mekize Nirdamim*, in: *Ha-Maggid* 36 (12. Sept. 1881), S. 2; als Faksimile abgedruckt in Shmuel Y. Agnon et al. (Hrsg.): *Societas Mekize Nirdamim*, Jerusalem 1964 [Heb.], S. 23f., eigene Übersetzung.

Zhenia Lichten studierte Geschichtswissenschaften und Anglistik an der HumboldtUniversität zu Berlin und war als studentische Hilfskraft am SFB 640 „Repräsentationen sozialer Ordnungen im Wandel“ sowie am SFB 644 „Transformationen der Antike“ tätig. Seitdem sie ihr Studium mit einer Arbeit über den Humanismusforscher und langjährigen Herausgeber von Jacob Burckhardts „Cultur der Renaissance in Italien“, Ludwig Geiger (1848–1919), abgeschlossen hat, unterrichtet sie Geschichte des Mittelalters und Englisch als Lehrbeauftragte und promoviert über den deutsch-hebräischen Editionsverein <i>Mekize Nirdamim</i> („Erwecker der Schlummernden“). Das Promotionsprojekt wird von der ErnstLudwig-Ehrlich-Stiftung gefördert.
Forschungsschwerpunkte
Geschichte der Mediävistik und Humanismusforschung Deutsch-jüdische Geschichte Wissenschaftsmigration
Publikationen (max. 4)
Johannes Helmrath/Zhenia Lichten: Die Anfänge der Chormusik am Residenzstift Berlin/Cölln. Die Urkunden von 1465 und 1469, in: Kai-Uwe Jirka/Dietmar Schenk (Hrsg.): <i>Berliner Jungs singen – seit 550 Jahren. Von den fünf Singeknaben in der Dhumkerke zum Staats- und Domchor Berlin, 1465–2015</i>, Berlin 2015, S. 25–64.
Mailadresse
lichtene@hu-berlin.de

Neue Wege zur Edition mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Fabeln. Vorüberlegungen zu einer Studienausgabe

Die reiche Fabelliteratur des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts ist für Studierende in der Regel schwer zugänglich. Dies liegt daran, dass diese Texte überwiegend in Editionen vorliegen, die sich an ein wissenschaftliches Fachpublikum richten (häufig zudem nur in älteren Editionen, häufig ohne Übersetzung und/oder Kommentierung). Die für den schulischen Unterrichtskontext oder auch für ein breiteres Lesepublikum aufbereiteten Anthologien legen den Schwerpunkt in aller Regel auf die Fabelliteratur seit der Aufklärungszeit und bringen aus dem Zeitraum davor zumeist nur wenige Beispiele.

Angesichts der Fülle der aus Mittelalter und Reformationszeit überlieferten Fabeln erscheint eine kommentierte, mit Übersetzungen versehene Anthologie, die einen repräsentativen Querschnitt durch die ältere, schwerpunktmäßig deutschsprachige, Fabelliteratur bietet, als geeignete Form für eine Studienausgabe. Im Vortrag soll ein solches Editionsprojekt skizziert werden. Hierfür soll zunächst die von Adalbert von Elschenbroich als Kombination von Studie („Grundzüge einer Geschichte der Fabel in der Frühen Neuzeit“) und kommentierter Anthologie veranstaltete Ausgabe „Die deutsche und lateinische Fabel in der Frühen Neuzeit“ als Beispiel herangezogen werden. Dabei soll insbesondere diskutiert werden, in welchen Punkten die von Elschenbroich zugrunde gelegte Herangehensweise für die Verwendung in der aktuellen akademischen Lehre sinnvoll erscheint und in welchen nicht. Im Anschluss daran sollen zentrale Parameter, die für die Erarbeitung einer zeitgemäßen Studienausgabe berücksichtigt werden sollten, vorgestellt werden. Hierzu gehören zum einen Fragen nach der Einrichtung der Texte, der Übersetzungsart, dem für die Publikation zu wählenden Medientyp und nach Umfang und Gestaltung des Kommentars. Des Weiteren wäre zu überlegen, welche Partizipationsmöglichkeiten sich für Studierende bei der Erarbeitung einer solchen Ausgabe ergeben könnten. Schließlich – und hierauf soll der Schwerpunkt des Vortrags liegen – wird es um die Frage der Auswahl und Strukturierung der Texte gehen. Hierbei soll zunächst diskutiert werden, bis zu welchem Grade eine solche Ausgabe, die als primäre Zielgruppe Studierende der Germanistik haben soll, komparatisch angelegt werden sollte. Anschließend soll das für die Studienausgabe geplante thematische Auswahl- und Strukturierungskonzept vorgestellt und erörtert werden, welche Chancen und Probleme damit einhergehen. Über eine thematische Ausrichtung der Studienausgabe kann mit der Textauswahl auf heutige Forschungstrends und aktuelle gesellschaftliche Diskurse reagiert und somit der Zugang für ein studentisches Zielpublikum interessanter gestaltet werden. Dabei wäre u. a. zu reflektieren, wie verhindert werden kann, dass die Ausgabe mit dem Aufkommen neuer Trends in Forschungs und Lehre nicht rasch ‚veraltet‘. Auch wäre zu fragen, inwiefern ein thematischer Zugang gleichzeitig die Ansprüche einer historischen Kontextualisierung und einer gegenwartsbezogenen Vermittlung erfüllen kann. Die im Fokus der Tagung stehende Frage nach „Edition als Transformation“ soll im Vortrag an mehreren Aspekten, schwerpunktmäßig bezogen auf das Vorhaben der thematischen Auswahl und Strukturierung der Studienausgabe, verhandelt werden.

Tel.: 0201/183-3384

Mail: simone.loleit@uni-due.de

Titel, Vorname, Name
PD Dr. Simone Loleit
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der germanistischen Mediävistik an der Universität Duisburg-Essen
Studium und Werdegang
- Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität Essen - 1999 Magister; 2007 Promotion; 2016 Habilitation - seit 2004 hauptamtliche Lehrtätigkeit an der Universität Duisburg-Essen - seit 2007 Lehrbeauftragte an der Ruhr-Universität Bochum - Mitarbeit in Editionsprojekten (2001-2003 DFG-Projekt zur Neuedition der ‚Sankt Georgener‘ Predigten; 2019-2020 DFG-Projekt der in Regenbogens „Langem Ton“ überlieferten Lieder) - Mitherausgeberin des mediävistischen Internet-Periodicums „Perspicuitas“ (seit 2017) - (zusammen mit Dr. Liane Schüller) Leitung eines Lehrprojektes zu Quellen und Adaptionen der „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm (seit 2018)
Forschungsschwerpunkte
- Mittelalterliche und frühneuzeitliche Fabelliteratur - Ältere Quellen und Editions Geschichte der „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm - Rhetorische Toposforschung und Raumtheorie - Minnesang - Interkulturelle und interreligiöse Freund-/Feind-Bilder in mittelalterlicher Literatur
Publikationen (max. 4)
Zeit- und Alterstopik im Minnesang. Eine Untersuchung zu Liedern Walthers von der Vogelweide, Reinmars, Neidharts und Oswalds von Wolkenstein. Berlin: Peter Lang, 2018 (Kultur, Wissenschaft, Literatur. Beiträge zur Mittelalterforschung; 30). (Un-)Durchlässige Grenzen. Auswandernde Fische in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Fabeln. In: Tiere und Migration. Hgg. Jessica Ulrich und Frederike Middelhoff. Berlin: Neofelis, 2021 (Tierstudien; 19), S. 21-30. Gebote, Verbote, Warnungen. Brandans Kommunikation mit den Mönchen in Johannes Hartliebs <i>Navigatio</i>-Übersetzung. In: St. Brandan in europäischer Perspektive – St. Brendan in European Perspective. Textuelle und bildliche Transformationen – Textual and Pictorial Transformations. Hgg. Jörn Bockmann u. Sebastian Holtzhauer. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2022, S. 75-104. Edieren mit Blick auf die Beteiligung des Publikums. Ludwig Tiecks <i>Minnelieder aus dem Schwäbischen Zeitalter</i> (1803). In: Geschichte der altgermanistischen Edition. Hgg. Martin Schubert u. Judith Lange. Berlin/Boston: de Gruyter, 2023 (Bausteine zur Geschichte der Edition; 6), S. 349-374.
Mailadresse
simone.loleit@uni-due.de

Lüpke, Beatrice von

Beatrice von Lüpke

An Herrn
Dr. Rüdiger Nutt-Kofoth
Bergische Universität Wuppertal
Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften – Germanistik
Gaußstraße 20
D-42119 Wuppertal

Institut für Germanistik

Mag. Dr. Beatrice von Lüpke
Universitätsring 1
A-1010 Wien

T +43-1-4277-42271 F +43-1-4277-842271
beatrice.von.luepke@univie.ac.at

Vortragsangebot für die Plenartagung „Edition als Transformation“

Wien, am 30.04.2023

Sehr geehrter Herr Nutt-Kofuth, sehr geehrte Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition, mit dem angehängten Exposé bewerbe ich mich um einen Vortrag bei Ihrer Plenartagung „Edition als Transformation. Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen“.

Es würde mich sehr freuen, wenn der Vortrag ins Programm aufgenommen werden könnte.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Beatrice von Lüpke
Bewerbung für die AG-Plenartagung „Edition als Transformation“, Wuppertal, 21.–24.02.2024

Vortragsangebot:

**Transformation und Reduktion von Aufführungswirklichkeit
Zu den Herausforderungen der Edition weltlicher Schauspiele des Mittelalters**

Insofern Handschriften die mittelalterliche semi-orale Literatur in Form eines Textes bezeugen, können sie nur einen fragmentarischen Eindruck vom eigentlichen ‚Œuvre‘, so der Begriff von Zumthor (1978), geben. Der Text ist in dieser Perspektive nämlich nur Teil eines artifiziellen Ganzen, das erst in der Aufführung entsteht und also in der vorfindlichen Materialität nie zur Darstellung kommen kann. Mittelalterliche Handschriften sind nach diesem Verständnis in der Regel immer schon Produkt und/oder Ausgangspunkt einer medialen Transformation und Reduktion. Diese

Beobachtung ist ebenso schlagend wie – zumindest im Blick auf die Edition mittelalterlicher Texte – aporetisch. Wir können unser Wissen um Aufführungsbedingungen mittelalterlicher Literatur zwar in die Interpretation miteinfließen lassen, wir können aber keine ‚Leerstellen‘ edieren (vgl. Bein 2018 über mittelalterliche Lyrik). An dieser Stelle möchte der Vortrag ansetzen und zum einen fragen, ob und wie ein*en Editor*in in seiner Transformation des mittelalterlichen Textes die vor- oder nachgängige mediale Transformation eines aufgeführten Werkes in einen Text und umgekehrt ins Bewusstsein heben kann und sollte. Damit hängt zum anderen die Frage zusammen, welche Brüche und Doppeldeutigkeiten im Handlungsverlauf mittelalterlicher Schauspieltexte sich durch eine Berücksichtigung der Aufführungsdimension heilen oder vereindeutigen ließen. Die Überlegungen werden am Beispiel weltlicher Schauspiele des Mittelalters entwickelt, deren Inhalte in ihrer derben Komik oft ein kulturelles Befremden hervorrufen. Sie bieten sich aber vor allem deswegen als Gegenstand an, weil ihren Aufführungsbedingungen erstens eine Tendenz zur Improvisation eingeschrieben ist, die sich in den Spieltexten niederschlägt, die Handschriften – zweitens – in aller Regel keine Regieanweisungen bezeugen und die Stücke – drittens – häufig unbekannte Stoffe inszenieren, wodurch die Rekonstruktion einer Bühnenwirklichkeit zusätzlich erschwert ist.

Literatur

- Bein, Thomas: Leerstellen edieren? Überlegungen zur Einbindung von Performanz in Editionen mittelalterlicher Literatur. In: *editio* 32 (2018) S. 82–92.
- Ridder, Klaus/Nöcker, Rebekka/Schuler, Martina: Spiel und Schrift. Nürnberger Fastnachtspiele zwischen Aufführung und Überlieferung. In: Thomas Anz / Heinrich Kaulen (Hrsg.): Literatur als Spiel. Evolutionsbiologische, ästhetische und pädagogische Aspekte. Berlin/New York 2009. S. 195–208.
- Zumthor, Paul: Le texte-fragment. In: *Langue française* 40 (1978), S. 75–82.

Adresse

Mag. Dr. Beatrice von Lüpke Universitätsring 1 A-1010 Wien
beatrice.von.luepke@univie.ac.at

Dr. Beatrice von Lüpke

Bewerbung für die AG-Plenartagung „Edition als Transformation“, Wuppertal, 21.–24.02.2024

Lebenslauf

Seit 09/2021	Universitätsassistentin (Postdoc) am Institut für Germanistik der Universität Wien
Seit 01/2019	Projektleiterin im von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften geförderten WIN-Projekt „Heiligenleben“
2016–2021	Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Postdoc) an der Eberhard Karls Universität Tübingen
2011–2016	Wissenschaftliche Mitarbeiterin (Doktorandin) an der Eberhard Karls Universität Tübingen
2006–2011	Studentische Hilfskraft in den DFG-Projekten „Neuedition und Kommentierung der vorreformatorischen Fastnachtspiele“ und „Edition und Kommentierung der deutschen Versnovellistik des 13. und 14. Jahrhunderts“

Publikationen (in Auswahl)

Monographie

Nürnberger Fastnachtspiele und städtische Ordnung (= Bedrohte Ordnungen 8), Tübingen 2017.

Herausgeberschaft (Editionen und Sammelbände)

Rosenplütsche Fastnachtspiele. Edition und Kommentar von Nürnberger Spieltexten des 15. Jahrhunderts (einschließlich der Fastnachtspiele in der Handschrift Dresden, SLUB, Mscr.Dres.M.183), Berlin 2022 (mit Klaus Ridder und Rebekka Nöcker).

Frühe Tiroler Fastnachtspiele. Edition und Kommentar, Berlin 2022 (mit Patrizia und Ulrich Barton).

Religiöses Wissen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schauspiel, Basel, Berlin 2021 (mit Klaus Ridder und Michael Neumaier).

Aufsätze

Konversion als Entscheidung? Zum *imitabile* mittelalterlicher Paulus-Legenden, in: Daniela Blum, Marie Gunreben, Nicolas Detering und Beatrice von Lüpke (Hg.): Entscheidung zur Heiligkeit? Autonomie und Providenz im legendarischen Erzählen vom Mittelalter bis zur Moderne (= Myosotis. Forschungen zur europäischen Traditionsgeschichte 10), Heidelberg 2022, S. 87–109.

Biblische Erzählung und weltliches Spiel. Das Salomonische Urteil in zwei Nürnberger Fastnachtspielen des 15. Jahrhunderts, in: Klaus Ridder, Beatrice von Lüpke und Michael Neumaier (Hg.): Religiöses Wissen im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schauspiel, Berlin 2021, S. 299–326.

Resilience as a Perspective on Medieval Literature: Political Songs and the First Margrave War (1449/50), in: Martin Endreß, Lukas Clemens und Benjamin Rampp (Hg.): Strategies, Dispositions and Resources of Social Resilience. A Dialogue between Medieval Studies and Sociology, Wiesbaden 2020, S. 95–119.

Überlegungen zum Stil der Lavinia-Episoden in den mittelalterlichen *Eneasromanen*, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 59, 2018, S. 9–26.

The Nuremberg Shrovetide Plays and their Perception of Social (Dis-)Order, in: Ewald Frie, Thomas Kohl und Mischa Meier (Hg.): Dynamics of Social Change and Perceptions of Threat (= Bedrohte Ordnungen 12), Tübingen 2018, S. 103–113.

Titel, Vorname, Name
Dr. Beatrice von Lüpke
Funktion und Institution
Postdoc
Studium und Werdegang
Studium der Fächer Deutsch und Latein (Abschluss Staatsexamen) und der Neueren deutschen Literatur, BWL und Rhetorik (Abschluss Magister) an der Universität Tübingen
Forschungsschwerpunkte
Editionsphilologie Mittelalterliches und frühneuzeitliches Schauspiel Bibeldichtung, Legenden und legendarisches Erzählen Literatur und Gesellschaft Rhetorik und Stilistik
Publikationen (max. 4)
Monographie: Nürnberger Fastnachtspiele und städtische Ordnung (= Bedrohte Ordnungen 8), Tübingen 2017. Edition: Rosenplütsche Fastnachtspiele. Edition und Kommentar von Nürnberger Spieltexten des 15. Jahrhunderts (einschließlich der Fastnachtspiele in der Handschrift Dresden, SLUB, Mscr.Dres.M.183), Berlin 2022 (mit Klaus Ridder und Rebekka Nöcker). Edition: Frühe Tiroler Fastnachtspiele. Edition und Kommentar, Berlin 2022 (mit Patrizia und Ulrich

Barton).

Aufsatz: Heilige Solisten und Klostergemeinschaften. Serielles legendarisches Erzählen in *Der Heiligen Leben*, in: ABÄG 83, 2023, S. 1–24 [peer reviewed, mit Daniela Blum].

Mailadresse

beatrice.von.luepke@univie.ac.at

An den
Arbeitskreis Germanistische Edition

Institut für Deutsche und Niederländische
Philologie

Prof. Dr. Kai Bremer

Habelschwerdter Allee 45 D-14195 Berlin

Tel.:

E-Mail: Kai.Bremer@fu-berlin.de

1. Mai 2023

Vorschlag für eine Werkstattpräsentation des Editionsprojekts

Lessing Digital

von Prof. Dr. Kai Bremer, Oke Möller, Viktoria Take-Walter

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

hiermit möchte ich Ihnen für die AG-Plenartagung in Wuppertal vom 21.-24.2.2024 folgende Werkstattpräsentation vorschlagen, die ich voraussichtlich zusammen mit zwei wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen konzipieren werde.

Direkt vor Beginn der Pandemie fand in Wolfenbüttel eine Arbeitstagung zur Vorbereitung einer digitalen historisch-kritischen Lessing-Ausgabe statt. Die Ergebnisse dieser Tagung wurden inzwischen publiziert (*Beihefte zu editio* 52). Im letzten Jahr konnte beim Land Niedersachsen zudem erfolgreich ein zweijähriges Initiativprojekt zur Weiterentwicklung der Vorüberlegungen und zur Erstellung einer Musteredition von Lessings Freimaurerdialog *Ernst und Falk* eingeworben werden. Dieses Initiativprojekt wird aktuell von sechs einschlägigen Professuren aus dem Bereich der Aufklärungsforschung und der Digital Humanities getragen und soll voraussichtlich am 1.6.2023 beginnen.

Auf der AG-Plenartagung möchten einige der am Initiativprojekt beteiligten Wissenschaftler:innen Zwischenergebnisse vorstellen und erste Ergebnisse des Projekts präsentieren. Konkret soll der für die

Tagung zentrale Transformationsbegriff aufgenommen und genutzt werden, um zunächst die Textgenese des Dialogs von der Handschrift bis zu den beiden Drucken der Gespräche 1-3 bzw. 4-5 vorzustellen und zu erörtern, wie diese medial in einer digitalen Ausgabe realisiert werden können. Wichtig wird dabei zunächst die Frage nach dem konkreten Textbegriff der Edition, der vorgestellt werden soll, indem die Entstehungs- und Publikationsgeschichte von *Ernst und Falk* präsentiert wird.

Ergänzend soll erörtert werden, wie dies in der Edition konkret medial realisiert werden soll. Das berührt nicht nur Fragen der konkreten visuellen Präsentation der Edition, sondern zudem die Frage, vor welchen Herausforderungen die Edition konkret steht. Zentrale Herausforderungen der Edition sind folgende Aspekte:

1. Welche Bedingungen muss die Edition erfüllen, um sowohl für konventionelle philologische Arbeiten als auch für digitale Analysen wie etwa Datamining genutzt werden zu können?
2. Die Edition plant, für zentrale Werke Lessings konstituierte Texte vorzulegen. Was sind die Kriterien, die ein Text erfüllen muss, damit neben der geplanten diplomatisch Wiedergabe außerdem ein konstituierter Text erstellt wird? Diese Frage berührt neben textkritischen Fragen auch Fragen der Rezeption und der Kanonisierung.
3. Mit dieser 2. Frage geht zudem die Frage einher, wie neben textgenetischen und wirkungsgeschichtlichen auch praxeologische Aspekte Rechnung getragen werden kann. Dementsprechend soll die Edition insbesondere druckgeschichtliche oder werkpolitische Informationen berücksichtigen, ohne dass diese in einen Kommentar ausgelagert wird (dieser ist aktuell nicht vorgesehen).

Diese Frage 3 berührt damit zugleich die im Ausschreibungstext erwähnte Frage nach den Adressaten der Ausgabe. Sie wird in erster Linie für die scientific community erarbeitet werden – also konkret für die (germanistische) Aufklärungsforschung unter Berücksichtigung der Interessen der aktuell boomenden DH-Forschung. Eine Lessing-Ausgabe muss aber ebenso erörtern, ob sie zudem dem Umstand Rechnung tragen möchte, dass Lessing weiterhin ein kanonischer Autor ist, der auch jenseits des akademischen Feldes gelesen wird. So ist im Fall von *Ernst und Falk* etwa einzukalkulieren, dass die Edition voraussichtlich bspw. auch von Freimaurern zur Kenntnis genommen wird. Das Initiativprojekt muss sich zu diesem Umstand verhalten und hofft dementsprechend, nicht nur einen Beitrag zu den wissenschaftlichen Fragestellungen der Tagung leisten zu können, sondern ebenso auch zu der Frage, ob bzw. wie wissenschaftliche Editionen vor dem Hintergrund ihrer bereiteren Verfügbarkeit bzw. ihrem breiteren potentiellen Publikum diesem versuchen müssen gerecht zu werden. Die geplante Projektpräsentation wird also in erster Linie Fragen und erste Arbeitshypothese vorstellen, um diese zur Diskussion zu stellen.

Mit besten kollegialen Grüßen

(Prof. Dr. Kai Bremer)

Titel, Vorname, Name
Oke-Lukas Möller
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, HAB Wolfenbüttel
Studium und Werdegang
Seit 2023: Mitarbeiter der HAB Wolfenbüttel 2023: Intensivkurs Full Stack Web Development, WBS Coding School Berlin 2020 – 2022: studentische Hilfskraft am Lehrstuhl für Digital Humanities von Prof. Dr. Jörg Wesche, Universität Göttingen 2022: M.A. Neuere deutsche Literatur, Universität Göttingen 2017: B.A. Deutsch, Anglistik, Philosophie, CAU Kiel
Forschungsschwerpunkte
Digital Humanities Digitale Editionen Literatur der Weimarer Republik
Publikationen (max. 4)
(Co-)Moderation des Podcast „Kannst du mir folgen?“ Mitarbeit an der Germanistik-Lernapp „Murr“ Publikation verschiedener Artikel bei dem eMagazin „Litlog“
Mailadresse
moeller@hab.de

Titel, Vorname, Name
Dr. Viktoria Take-Walter
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Lessing digital“, angesiedelt an der Georg-August Universität Göttingen (in Zusammenarbeit mit der HAB Wolfenbüttel und weiteren Verbundpartnern)
Studium und Werdegang
2008-2014 Magisterstudium der Neueren deutschen Literatur, der Politikwissenschaften und Interkulturellen Kommunikation an der Ludwig-Maximilians-Universität München; 2015-2017 Lektoratsmitarbeiterin im Verlag C.H. Beck, parallel dazu wissenschaftliche Mitarbeiterin im BMBF-geförderten Editionsprojekt „Narragonien digital“ an der JMU Würzburg; 2017-2021 Prae-doc-Assistentin am Institut für Germanistik (Neuere deutsche Literatur) der Universität Klagenfurt; 2023 Promotion zu „Eid und Bund. Zur politischen Ästhetik in Friedrich Schillers Dramen“ ebendort; seit 12/2023 wiss.

Mitarbeiterin an der Universität Göttingen (s.o.)
Forschungsschwerpunkte
Literatur des 18. Jhds.; Editionsphilologie, Dramenforschung; Schiller, Lessing, Sebastian Brant
Publikationen (max. 4)
[+ Veröffentlichung der Dissertation in Vorbereitung] Friedrich Schiller: Die Räuber. (Lehrerband) Reclam Literaturunterricht: Sachanalysen. Stundenverläufe. Arbeitsblätter. Von Viktoria Take-Walter. Stuttgart: Reclam 2023. Paul Keckeis, Gerda E. Moser, Viktoria Take-Walter (Hrsg.): Literarische Aushandlungen von Liebe und Ökonomie. Berlin: De Gruyter 2022 (= Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte 164) „Des Pöbels Herzen sind mein.“ Schillers Abgrenzung und Funktionalisierung der Plebs als Programm. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 66 (2022), S. 69-100. zusammen mit Christine Grundig, Joachim Hamm: Narragonien digital. Mit einer Analyse von Kapitel 4 des ‚Narrenschiffs‘ in Ausgaben und Bearbeitungen des 15. Jahrhunderts. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 42 (2017), S. 97-120.
Mailadresse
viktoria.take-walter@uni-goettingen.de

Kompilation, Transformation, Edition. Alexander von Humboldts *Kleinere Schriften* (1853) als Polygraphie

Vortrags-Abstract, Thomas Nehrlich, Universität Bern

Alexander von Humboldt gilt als Verfasser großangelegter Monumentalwerke wie der 29-bändigen *Voyage aux régions équinoxiales du Nouveau Continent* oder des 5-bändigen *Kosmos*. Weniger beachtet wurde, dass zahlreiche seiner Bücher aus einer kompilatorischen Arbeitsweise resultierten, bei der einzelne Fragmente und bereits in unselbständiger Form publizierte Einzelstudien gebündelt wurden. Dass sie als Sammlungen aufzufassen sind, belegen bereits die im Plural formulierten Titel dieser Werke: *Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser* (2 Bände, 1797), *Versuche über die chemische Zerlegung des Luftkreises* (1799), *Ansichten der Natur* (3 Ausgaben, 1808, 1826, 1849), *Recueil d'observations de zoologie et d'anatomie comparée* (1811–1833), *Kleinere Schriften* (1853). Die Entstehung dieser Werke lässt sich verstehen als eine vom Autor selbst vorgenommene Transformation einzelner Aufsätze, Artikel und Essays zu umfassenden Buchwerken. Diese Perspektive verändert unser Verständnis 1.) der Monographien selbst, die keineswegs monolithisch und aus einem Guss erscheinen, 2.) der Einzelschriften, die als Bestandteile in die Genese der Bücher eingehen, als unselbständige (Vor-)Veröffentlichungen aber auch für sich stehen, und 3.) des Autors Humboldt, der hier zugleich als Kurator und Editor seiner eigenen kleineren Schriften auftritt. Die Transformation von Schriften zu Büchern hat bei Humboldt diverse Facetten: Die entsprechenden Buchwerke bestehen mosaikhaft aus zum Teil unabgeschlossenen Komponenten (Fragmentarik), die verschiedene Formate, Genres und Medien aufweisen (Heterogenität); die durch Montagetechniken zusammengestellt wurden (Kompilation); die zudem zum Teil von unterschiedlichen Autoren stammen (Polyphonie); die Humboldt kontinuierlich erweitert und überarbeitet hat, sodass sie in verschiedenen Fassungen vorliegen (Variation, Aktualisierung); und die nicht zuletzt durch Übersetzungen und Teil-Veröffentlichungen in unselbständiger Form weltweit unterschiedliche Zielgruppen erreichten (Distribution, Rezeption). Humboldts Buchwerke sind weniger als uniforme *Monographien* denn als formenreiche *Polygraphien* angelegt.

Besonders deutlich lässt sich dieser polygraphische Charakter anhand von Humboldts *Kleineren Schriften* zeigen, die seit seinem Tod nie wieder ediert wurden. Mit dieser Auswahlsgabe beabsich-

tigte er, einige für ihn wegweisende, aber bereits damals schwer zugängliche Aufsätze neu verfügbar zu machen. Die *Kleineren Schriften* waren als veröffentlichtes Archiv und als Retrospektive auf das eigene publizistische Werk, aber auch als aktualisierte Neupublikation einzelner Schlüsseltexte projektiert. Von den zwei geplanten Textbänden erschien allerdings nur der erste (1853), der zweite blieb unveröffentlicht. Für beide Bände sind in Humboldts Nachlass (in Berlin und Krakau) und im Archiv des Cotta-Verlags (in Marbach) Entwürfe, überarbeitete Reinschriften, korrigierte Druckfahnen und Korrespondenzen erhalten. Zusammen mit den veröffentlichten Schriften erlauben diese Materialien eine genetische Ausgabe des ersten Bandes und eine Rekonstruktion des zweiten, der erstmals überhaupt veröffentlicht werden könnte. Zu berücksichtigen hätte eine solche Edition nicht nur die unterschiedlichen Archivalien und Fassungen der Texte, sondern auch den konzeptionellen, redaktionellen, biographischen und materiellen Transformationsprozess von der Einzelveröffentlichung zur Textsammlung, den Humboldts *Kleinere Schriften* durchlaufen haben.

Kurzbiographie

Dr. Thomas Nehrlich, Studium in Berlin und Paris, Promotion an der Universität Bern, seit 2021 dort Postdoc am Institut für Germanistik. Neben Fragen des (Post-)Heroismus forscht er besonders zu Heinrich von Kleist und Alexander von Humboldt, denen er Aufsätze und Monographien sowie mehrere Editionen gewidmet hat, darunter die erste Gesamtausgabe von Humboldts *Sämtlichen Schriften* (2019 in 10 Bänden bei dtv, 2021 in einer erweiterten Digitalausgabe unter humboldt.unibe.ch/text).

Adresse

Institut für Germanistik
Universität Bern
Länggassstrasse 40
3012 Bern Schweiz
thomas.nehrlich@unibe.ch

Titel, Vorname, Name
Dr. Thomas Nehrlich
Funktion und Institution
Postdoc, Institut für Germanistik, Universität Bern
Studium und Werdegang
– Studium der Deutschen Philologie und Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft in Berlin und Paris – seit 2011 wiss. Mitarbeiter in Bern

– Promotion 2021 mit einer Arbeit zu Alexander von Humboldt
Forschungsschwerpunkte
Alexander von Humboldt Heinrich von Kleist Typographie und Literatur Heroismus Wissensgeschichte
Publikationen (max. 4)
– Thomas Nehrlich: Alexander von Humboldt Berlin 1830–1835. Eine Publikationsbiographie. Bielefeld: Aisthesis 2021. – Alexander von Humboldt: Sämtliche Schriften (Aufsätze, Artikel, Essays). Berner Ausgabe. Herausgegeben von Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich. 7 Textbände + 3 Ergänzungsbände. München: dtv 2019. – Reader Superhelden. Theorie – Geschichte – Medien. Herausgegeben von Lukas Etter, Thomas Nehrlich und Joanna Nowotny. Bielefeld: transcript 2018. – Thomas Nehrlich: „Es hat mehr Sinn und Deutung, als du glaubst.“ Zu Funktion und Bedeutung typographischer Textmerkmale in Kleists Prosa. Hildesheim: Olms 2012.
Mailadresse
thomas.nehrlich@unibe.ch

Nottscheid, Mirko

Deutsches Literaturarchiv Marbach
Schillerhöhe 8-10
71672 Marbach am Neckar
mirko.nottscheid@dla-marbach.de

Vortragsvorschlag für die Plenartagung 2024 der AG Germanistische Edition:

Schriftbild, Grundschrift, Schriftwechsel. Systematische und editionspraktische

Überlegungen am Beispiel von Rainer Maria Rilke

- als Plenarvortrag oder Fallstudie möglich -

Als *Grundschrift* kann dasjenige Schriftsystem bezeichnet werden, das innerhalb einer bestimmten Textvorlage – z. B. einem Brief oder einem literarischen Manuskript – dominiert. In der Regel handelt es sich dabei um eine bestimmte Variante der deutschen oder lateinischen Schrift, die für den Urheber zum Zeitpunkt der Niederschrift verbindlich ist, aber – je nach Schreibsituation oder kulturellem Hintergrund – variieren kann. Viele Schreiber wechseln im Laufe der Zeit die bevorzugte Grundschrift, andere benutzen souverän verschiedene Schriftarten nebeneinander. Beim *Schriftwechsel* innerhalb einer Textvorlage – in der Regel von deutscher zu lateinischer Schrift – handelt es sich in semiotischer Hinsicht um eine Praxis der Hervorhebung, mittels derer einzelne Buchstaben, Worte oder längere Textpassagen zum Zwecke lektüresteuender Signalwirkung innerhalb ihres Textumfelds isoliert und ausgezeichnet werden. Unter den verschiedenen Möglichkeiten der Hervorhebung stellt der Schriftwechsel insofern einen Sonderfall dar, als er außer dem eigentlichen Akt der Auszeichnung, die z.B. auf Verdeutlichung oder Emphase zielt, auch historisch-kulturelle Aspekte des Schreibens und Sprachgebrauchs umschließen kann. Wenn, um ein einfaches Beispiel zu geben, Rilke, der seine deutschsprachigen Texte in der Regel in deutscher Schrift verfasste, in einer ansonsten textkritisch bedeutungslosen Abschrift seines Gedichts „Karusel“ für den Titel die französische Schreibweise „Caroussel“ in lateinischen Buchstaben verwendet, so scheint dies darauf zu verweisen, dass er das entsprechende Wort – wenigstens im Augenblick der Niederschrift – noch als ein Fremdwort empfand und entsprechend kennzeichnen wollte.

Beide Phänomene – variable Grundschrift und Schriftwechsel innerhalb der Grundschrift – sind in der Editionsphilologie gut bekannt. Auf editionspraktischer Ebene wurden verschiedene Methoden entwickelt, um vor allem dem Schriftwechsel innerhalb einer handschriftlich überlieferten Textvorlage zu kennzeichnen, z.B. durch Kursivschrift, die Verwendung einer anderen Schriftart im Druck oder der entsprechenden Kodierung in TEI.

Insgesamt fehlt es jedoch an Untersuchungen zur historisch-semantischen Funktion des Schriftwechsels, wenigstens bei neueren Autoren. Welche äußeren Faktoren wirken auf die Wahl der Grundschrift in bestimmten Textsorten ein? Welche Konventionen und welche z.B. regionalen, ästhetischen oder weltanschaulichen Besonderheiten spielen dabei eine Rolle? Welche Funktion(en) hat der Schriftwechsel in Briefen und literarischen Manuskripten, und wie beeinflusst er Schriftbild und Wahrnehmung? Wie unterscheidet er sich von anderen Formen der Hervorhebung und wie wurde er, wenn überhaupt, in das Medium des Drucks transponiert?

Der Vortrag geht diesen Fragen am Beispiel der handschriftlichen Überlieferung gedruckter und ungedruckter Texte von Rainer Maria Rilke nach und versucht neben einer Systematisierung der angesprochenen Phänomene zu vorsichtigen Empfehlungen für den Umgang mit ihnen in der editorischen Praxis zu gelangen.

Titel, Vorname, Name
Dr., Nottscheid, Mirko
Funktion und Institution
Referent für Bilder & Objekte, Deutsches Literaturarchiv Marbach
Studium und Werdegang
Studium der Germanistik und Geschichtswissenschaft in Hamburg, 2006 Promotion in Neuerer deutscher Literaturwissenschaft, 2000-15 Wissenschaftlicher Mitarbeiter in verschiedenen DFG-Projekten am Institut für Germanistik der Universität Hamburg, 2016-18 Gruppenleiter (Elternzeitvertretung) am Deutschen Literaturarchiv Marbach (DLA), 2018-20 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz (DFG-Projekt „Frank Wedekinds Korrespondenz – digital“), seit 2020 Referenz für Bilder & Objekte am DLA
Forschungsschwerpunkte
Literaturgeschichte des 18.–20. Jahrhunderts, Autor*innenporträts, Materielle Kultur im Archiv, Editionsphilologie, Wissenschafts- und Universitätsgeschichte
Publikationen (max. 4)
Karl Kraus – Frank Wedekind. Briefwechsel 1903 bis 1917. Mit einer Einführung hg. und kommentiert von Mirko Nottscheid. Würzburg 2008 (Wedekind-Lektüren 5) Der Briefwechsel zwischen August Sauer und Bernhard Seuffert (1880–1926). Kommentierte Auswahl Ausgabe. In Verbindung mit Bernhard Fetz und Hans-Harald Müller hg. von Mirko Nottscheid, Marcel Illetschko und Desiree Hebenstreit. Wien/Köln/Weimar 2020 [mit Cordula Greinert, Ariane Martin] Paratextelemente der Postkarte. Überlegungen zu ihrer Systematisierung und Edition am Beispiel der Korrespondenz Frank Wedekinds, in: editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft 34 (2020), S. 142–159 Rilkes Bildnisse. Von kindlicher Welterschließung und der Skepsis gegenüber dem Porträt in der Moderne, in: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 67, 2023, S. 321–332
Mailadresse
mirko.nottscheid@dla-marbach.de

Suffizienz als Leitmaßstab

Überlegungen zu einer Möglichkeit der Beurteilung von Formen, Interessen und Zielen editorischer Präsentationen

In der Geschichte der Editorik hat es eine Reihe an Paradigmenwechseln oder zumindest -verschiebungen gegeben, für die mediävistische Germanistik etwa die vom lachmannischen Rekonstruktionsverfahren zum Leithandschriftenverfahren oder weiter zur textgeschichtlichen Edition bis hin zur ‚New Philology‘, für die Neugermanistik etwa diejenigen von der Volldarbietung allein einer das Werk repräsentierenden Fassung hin zur primär oder ausschließlich textgenetisch orientierten Edition oder weiter zur archivalisch-faksimile- und transkriptivzentrierten Edition. Die erweiterten Darstellungsmöglichkeiten des digitalen Mediums erlauben der Edition dann eine Intensivierung des jeweiligen Verfahrens oder aber und insbesondere eine Mischung und damit Pluralisierung der Sichten auf den Text oder das Werk. Der amerikanische Philosoph Harry Frankfurt hat 2015 in seiner Studie *On Inequality* (deutsch 2016 als *Ungleichheit*) die sozioökonomische Debatte um Gerechtigkeit, Genügsamkeit und Zufriedenheit hinsichtlich der Verteilung von Gütern und Reichtum aus einer neuen Perspektive beleuchtet, indem er Suffizienz (im Sinne des Zulänglichen, Hinreichenden) als Beurteilungskriterium in den Mittelpunkt rückte. Zugleich gilt Suffizienz im Rahmen ökologischer Nachhaltigkeitsdiskurse als ‚Frage nach dem rechten Maß‘. Aspekte des sozioökonomisch ausgerichteten philosophischen als auch des ökologischen Zugriffs lassen sich abstrahieren und auf die Frage nach den Formen, Interessen und Zielen editorischer Präsentationen übertragen. Das betrifft vor allem die Punkte der Hinlänglichkeit und der ausreichenden Leistungsfähigkeit im Sinne der Fragestellung: Wann und in welcher Art und Weise leistet die Edition genügend, um die in sie involvierten Agenten (Produzenten und Rezipienten, also Editoren und Leser) zufriedenzustellen?

Wenn Suffizienz ein Beurteilungsmaßstab für die Güte der Edition sein kann, ist zu bedenken, auf welche Kategorien er angewandt wird, denen er also adäquat sein muss. In der Editionswissenschaft gelten als ausschlaggebend für die Gestaltung der Edition, also für ihre Transformationsreichweite, zum einen die Überlieferungssituation, zum anderen die Arbeitsweise des Autors. Hinzufügen ließen sich drittens die Interessen des Editors und viertens die des Lesers/Benutzers. Alle vier Kategorien verhalten sich zum Suffizienz-Maßstab akkumulativ oder je different, sodass der Grad ihrer Adäquanz zur Erreichung von Suffizienz auszutarieren ist. Dabei bleibt – insofern eine wissenschaftsgeschichtliche Perspektive damit verbunden wird – einzubeziehen, dass das zu betrachtende Objekt, die Edition, immer auch je historischen Rahmenbedingungen unterliegt. Der Vortrag will vor diesem Hintergrund die Tragweite des Suffizienz-Maßstabs für die Editorik – auch unter Berücksichtigung der Multiperspektivitätsoptionen im Digitalen – prüfen und dabei den genau 100 Jahre alten Hinweis Georg Witkowskis, der 1924 erstmals das – zeitgenössische – Panorama der Edition neuerer Literatur aufgerissen hat, mit zurate ziehen, nämlich dass eine Edition nicht sämtliche Interessen zugleich bedienen könne.

Graduiertenkollegs „Dokument – Text – Edition“ ebendort. Er fungiert als Sprecher der Arbeitsgemeinschaft für germanische Edition und ist Mitherausgeber von „editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft“ sowie der Reihen „Bausteine zur Geschichte der Edition“ und „Exempla Critica. Historisch-kritische Einzelausgaben“. Publikationen u.a.: Sammelbände und Aufsätze zur Editorik und zur neueren deutschen Literatur.

Titel, Vorname, Name
Dr. Rüdiger Nutt-Kofoth
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter für Neuere deutsche Literatur und Editionswissenschaft an der Bergischen Universität Wuppertal sowie wissenschaftlicher Koordinator des dortigen Graduiertenkollegs „Dokument – Text – Edition“.
Studium und Werdegang
Studium der Germanistik, Geschichte, Soziologie und Editionswissenschaft in Münster und Osnabrück. Promotion 1996. Zugleich und danach: Wissenschaftlicher Mitarbeiter an verschiedenen Editionsprojekten sowie 1999 bis 2016 am Goethe-Wörterbuch, Arbeitsstelle Hamburg; 2001–2005 Dozentur für Deutsche Sprache und Literatur an der Vrije Universiteit Amsterdam; seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Bergischen Universität Wuppertal; 2006–2022 Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition und Vorsitzender der „Kommission für allgemeine Editionswissenschaft“ in der Arbeitsgemeinschaft; seit 2022 Sprecher der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition.
Forschungsschwerpunkte
Editionswissenschaft, Goethe-Zeit, Droste-Hülshoff, Frühe Moderne, historische Semantik
Publikationen (max. 4)
Periodikum: editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft (Mitherausgeber seit 2007). Reihe: Bausteine zur Geschichte der Edition (Mitherausgeber seit 2005). Sammelband: Kanonbildung und Editionspraxis. Hrsg. von Jörn Bohr, Gerald Hartung und Rüdiger Nutt-Kofoth. Berlin, Boston 2021 (Beihefte zu editio. 49). Sammelband: Kritische Film- und Literaturedition. Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft. Hrsg. von Ursula von Keitz, Wolfgang Lukas und Rüdiger Nutt-Kofoth. Berlin, Boston 2022 (Beihefte zu editio. 51).
Mailadresse
nuttkofo@uni-wuppertal.de

Vortrag:

Relais oder ancrage?

Beispiele und Reflexionen zum Problem editorischer Loslösungen

Die kritische Diskussion über die (Nicht-)Übertragbarkeit vertonter Texte aus Partituren ins sog. Literaturtextformat ist seit richtungsweisenden Beiträgen im Kontext der Wagner-Editorik in den 90er und 00er Jahren auch auf früheren Tagungen u. a. der Arbeitsgemeinschaft, wohl vor allem von mir, geführt worden. Die Argumente sind vor allem formal-semiotisch und funktional orientiert: Der (sprachschriftliche) Text in einer Partitur ist an seine unmittelbare, notenschriftliche Umgebung gebunden und auf sie in höchstem Maße angewiesen. Eine editorische Loslösung des Textes entnimmt dem Text seinen essenziellen Kontext und seine Funktionalität im semiotischen Ganzen, weswegen das Ergebnis nicht als authentisch betrachtet werden kann.

In diesem Vortrag wird nicht so sehr diese, sondern eine grundsätzliche und viel größere Problematik dargestellt. Ist der oben genannte Fall, der sich unter anderem auf Opernlibretti bezieht, etwa mit anderen Fällen verwandt, in denen Teile eines semiotischen Ganzen editorisch losgelöst und in einer anderen Form herausgegeben werden (könnten)?

Hier ist unter anderem auf Christian Wagenknechts Überlegungen zur Edition von Gedichten, die Prosatexten Goethes entstammen, hinzuweisen, die ein etwas andersartiges Phänomen abdecken, ferner und hauptsächlich auf weitere Fälle wie Bilderbücher, illustrierte Bücher, Text-Bild-Werke und Montages. Auch die Vergleichbarkeit von geschriebenen und gesprochenen (z. B. in der Form eines Hörbuchs) Darbietungen beispielsweise eines Romans wird angeschnitten.

Die verschiedenen Fälle werden mit Hinblick erstens auf die grundlegende Unterscheidung zwischen Semantik und Semiotik sowie zweitens auf das Konzept von Roland Barthes in seinem wichtigen Aufsatz „Rhetorique de l'image“ von 1964 besprochen, in dem er die Bezeichnungen „relais“ und „ancrage“ in Bezug auf mögliche Verhältnisse zwischen Sprache und Bild anwendet, zwei Begriffe, die aber auch auf andere Bereiche zu übertragen sind. Abschließend werden einige Reflexionen zu möglichen Modifikationen der neugermanistischen Editionstheorie vorgestellt.

Titel, Vorname, Name
Dr. Esbjörn Nyström
Funktion und Institution
z. Zt. nicht affiliert
Studium und Werdegang
Studium der Germanistik und der schwedischen und allgemeinen Literaturwissenschaft in Umeå (Schweden) und Karlsruhe, Promotion (Germanistik/NdL), Universität Göteborg 2004. Als Dozent mehrjährig in Tartu (Estland) und auch in Göteborg tätig, Forschungsprojekt an der Universität Stockholm 2011-2014 zur Editionstheorie des Opernlibrettos, finanziert durch den schwedischen Forschungsrat. Weitere Beschäftigungen als Lehrkraft Schwedisch für Migranten und als Forschungsreferent. Veröffentlichungen zu B. Brecht, N. Sachs, J. W. Goethe, R. Wagner, F. Hoppe, S. Lagerlöf und zur Editionstheorie, zum Opernlibretto und Filmskript. Vorsitzender des nationalen

Fachvereins Germanistische Literaturwissenschaft in Schweden (GLS) seit 2023.
Forschungsschwerpunkte
Editionstheorie, Opernlibretto, Filmskript, Drama als Literatur
Publikationen (max. 4)
”Diegesen im Filmskript – aus der Perspektive neuerer Dramentextnarratologie betrachtet“. In: Jan Henschen et al. (Hgg.): Drehbuchforschung: Perspektiven auf Texte und Prozesse. Wiesbaden: Springer 2022, S. 225–245. ”Literaturwissenschaftliche Beobachtungen zum Problem der Vergleichbarkeit von Literaturtexten und Partiturtexen“. In: Thomas Betzwieser et al. (Hgg.): Perspektiven der Edition musikdramatischer Texte. Berlin/Boston: De Gruyter Verlag 2017 (Beihefte zu editio, 43), S. 39–60. ”Held oder Heiliger? Sachs, Pergament und die Frage der Gestaltung von Michael in der Arbeit am Opernlibretto Eli“. In: Florian Strob / Charlie Louth (Hgg.): Nelly Sachs im Kontext – eine ”Schwester Kafkas“? Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2014 (Beihefte zum Euphorion, 84), S. 103–131. Libretto im Progress: Brechts und Weills ”Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny“ aus textgeschichtlicher Sicht. Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt am Main, New York, Oxford, Wien: Peter Lang Verlag 2005 (Arbeiten zur Editionswissenschaft, 6) [Diss., Göteborgs universitet 2004].
Mailadresse
esbjorn.nystrom@gmail.com

Der lange Weg zu born digital –die historisch-kritische Goethe-Brief-Ausgabe

Werkstattpräsentation

Die historisch-kritische Goethe-Brief-Ausgabe, die im Rahmen des PROPYLÄEN-Projektes am Goethe- und Schiller-Archiv entsteht, begann als reine Buchausgabe: Der erste Band, aufgeteilt in Text- und umfangreichen Kommentarband, erschien 2008. Sechzehn Bände, die das Buch als Zielformat vor Augen haben, werden nun sukzessive durch Retrodigitalisierung einer digitalen Transformation unterzogen und, gemeinsam mit den anderen PROPYLÄEN-Teilprojekten, auf die Forschungsplattform gestellt. Ab Band 17 geht die Brief-Ausgabe den direkten Weg ins Digitale: Sie wird born digital. Die TEI-Daten werden nun für das gedruckte Buch in Satzdaten umgewandelt.

Ziel des Vortrags ist es, diesen Transformationsprozess, in dem die bislang begangenen Editionswege umgekehrt werden, in seiner generischen Entwicklung darzulegen. Welche neuen Fragestellungen und Probleme ergeben sich für eine historisch-kritische Ausgabe, wenn sie born digital wird? Bleibt alles, wie es ist, oder ist dies ein Wunschtraum? Wie kann ein solcher Prozess im Team gelingen?

Dr. Yvonne Pietsch
Goethe- und Schiller-Archiv
Jenaer Str. 1
99425 Weimar

yvonne.pietsch@klassik-stiftung.de

Titel, Vorname, Name
Dr. Yvonne Pietsch
Funktion und Institution
wissenschaftliche Mitarbeiterin im PROPYLÄEN-Projekt Leitung der historisch-kritischen Goethe-Brief-Ausgabe Arbeitsstellenleitung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften im PROPYLÄEN-Projekt
Studium und Werdegang
1995-2002 Studium der Germanistik, Anglistik und Theaterwissenschaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg 2002-2006 Promotion im Promotionsstudiengang Literaturwissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München 2007-2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der DFG-Forschergruppe „Anfänge (in) der Moderne“ an der Ludwig-Maximilians-Universität München seit 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar, seit 2015 Arbeitsstellenleiterin der Sächsischen Akademie der Wissenschaften im Projekt PROPYLÄEN. Forschungsplattform zu Goethes Biographica seit 2021 Teilprojektleiterin der historisch-kritischen Goethe-Brief-Ausgabe am Goethe- und Schiller-Archiv, Klassik Stiftung Weimar
Forschungsschwerpunkte

Literatur und Briefkultur der Klassik und Romantik Edition Wissenschaftsgeschichte
Publikationen (max. 4) Gemeinsam mit Manfred Koltes, Ariane Ludwig, Martin Prell, Bastian Röther: PROPYLÄEN. Ein Jahrhundertprojekt geht online. 2023. https://www.db-thueringen.de/receive/dbt_mods_00055585 Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar / Goethe- und Schiller-Archiv hrsg. von Frieder von Ammon, Jutta Eckle, Yvonne Pietsch und Elke Richter. Band 13: 1798. (2 Teilbände, Text und Kommentar) (hrsg. von Yvonne Pietsch, Alexander Rosenbaum). Berlin, Boston 2022. Sophie von La Roche: Erscheinungen am See Oneida. Hrsg. von Claudia Nitschke, Yvonne Pietsch. Hannover 2022. Ludwig Achim von Arnim: Werke und Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe. In Zusammenarbeit mit der Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammungen hrsg. von Roswitha Burwick u. a. Band 13: Schaubühne. (hrsg. von Yvonn Pietsch). Berlin 2010.
Mailadresse yvonne.pietsch@klassik-stiftung.de

Mehr als eine Schattenhand – Karl Gotthelf Lessing lektoriert und ediert Gotthold Ephraim Lessing

Um 1800 festigen sich die Rollen von Lektor und Editor als eigenständige Institutionen im Literatur- und Wissenschaftsbetrieb. Sie verschwinden nun nicht mehr als „Castigatoren“, Korrektoren oder anonyme Herausgeber und Berater im Schatten von Verlegern, Druckern, Autoren und Texten, sie werden zunehmend sichtbar. Karl Gotthelf Lessing ist neben dem Göschen-Lektor Johann Gottfried Seume ein Musterbeispiel für diesen Ausdifferenzierungsprozess. Goethe lobte seinen unermüdlichen Einsatz für die Sicherung des Nachlasses seines Bruders Gotthold Ephraim Lessing und dessen Edition. Seine Arbeit als Korrektor im Verlag von Christian Friedrich Voss und damit auch seine Rolle als kompetenter Betreuer der dort erschienenen Werke seines Bruders, die die Textredaktion, Layoutgestaltung, Steuerung des Druckprozesses und Werbung umfasste, waren bekannt und anerkannt. Trotzdem ist seine Rolle als Lektor und Editor bislang nur pauschal gewürdigt, aber nicht am überlieferten Material konkretisiert worden, obschon sein Anteil am Publikationsprozess und damit seine Arbeit am und mit dem Text enorm war. Dazu soll nun ein Beitrag geleistet werden, indem die Kompetenz von Karl Gotthelf Lessing (dem es übrigens nicht gelang als Theaterautor zu reüssieren) nicht nur in seiner philologischen Könnerschaft, sondern seine Professionalität auch als Resultat seines Selbstverständnisses und Handelns begriffen wird. Rollen differenzieren sich zu Berufen heraus, editorische Praktiken werden definiert.

Prof. Dr. Bodo Plachta
Niesertstr. 34
48145 Münster Tel.: 0251 36606
b.plachta@t-online.de

Titel, Vorname, Name
Prof. Dr. Bodo Plachta
Funktion und Institution
Rentner!
Studium und Werdegang
Forschungsschwerpunkte
Editionswissenschaft, Literaturgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts
Publikationen (max. 4)
Editionswissenschaft. Handbuch zu Geschichte, Methode und Praxis der neugermanistischen Edition. Stuttgart 2020. Arbeitszimmer und Schreibtische. Hannover 2021.

G.E. Lessing: Nathan der Weise. Hrsg. von Bodo Plachta. Stuttgart 2023.

Mailadresse

b.plachta@t-online.de

Über Transformationen bei der Edition von Musik des 18. Jahrhunderts am Beispiel der TelemannEdition (Vortrag)

Eine Edition von Musik kommt ohne transformierende Eingriffe in den Quellentext nicht aus – aus Stimmen werden Partituren zusammengestellt, ist die Quelle für die Edition eine Partitur, ist auch sie Umschriftverfahren und Anpassungen an heutige Lesegewohnheiten bzw. die Lesegewohnheiten der Zeit der Entstehung der Edition unterworfen. Auch der Musikedition ist ihr Kontext und der wissenschaftliche Horizont ihrer Zeit eingeschrieben.

Die Notation, die schriftliche Fixierung von Kompositionen, ist im Laufe der Geschichte selbst bereits einigen Transformationen unterworfen; immer wieder wurden die Schreib- und damit die Informationssysteme an die musikgeschichtlichen Entwicklungen angepasst.

Bei Musik des 18. Jahrhunderts sind zwar die Noten selbst unproblematisch zu erfassen und übertragen, doch gibt es darüber hinaus durchaus Zeichen und Konstellationen, die zu entschlüsseln sind und die vielleicht auch auf Eigenarten des betreffenden Autors zurückzuführen sind. Ein Aspekt, der über das Aufzeichnungssystem hinausgeht, schwingt bei jeder Erarbeitung eines Edierten Textes mit. Denn es gilt die Annahme, dass aufgezeichnete Musik nicht nur zu ihrer Zeit, sondern auch in der Zeit der Edition zum Klingen gebracht wird. Zumal viele Quellen, zumindest von Musik aus der Zeit vor 1800, aus der Musikpraxis direkt stammen oder für sie entstanden sind. So hat die Edition nicht nur mit dem aufgezeichneten Text umzugehen, sondern muss auch versuchen zu rekonstruieren, wie und unter welchen Bedingungen die betreffende(n) Komposition(en) aufgeführt wurde(n). Dies kann sich gegebenenfalls im Edierten Text niederschlagen, ganz sicher aber in den Kommentaren. Hierhin gehört auch die Diskussion über Bedeutungswandlungen oder die Mehrdeutigkeit einzelner Begriffe (z.B. „Chor“) oder Informationen über möglicherweise nicht mehr bekannte Instrumente. Das Ziel ist die Rekonstruktion historischer Phänomene, die für eine spätere Zeit aufbereitet und verständlich gemacht werden. Die aufführungspraktischen Aspekte sind zu berücksichtigen, ebenso – wenn möglich – die geistesgeschichtliche Situation, in der die Komposition geschaffen wurde. Bei der Edition von Musik, speziell der des 18. Jahrhunderts und im Besonderen der Telemanns spielt die historisch-kulturelle Dimension eine vergleichsweise wichtige Rolle.

Unter diesen Voraussetzungen betreffen bei der Telemann-Edition die Umwandlungen verschiedene Bereiche, darunter:

- Umwandlung von Schreib- in Druckschrift sowohl bei Noten als auch den Worttexten, verbunden mit orthographischen Anpassungen auf beiden Ebenen;
- in Stimmen auf Einzelblättern für einzelne Instrumente notierte Musik wird in Partitur gebracht und mit anderen Kompositionen zusammen in einem Buch präsentiert;
- Transpositionen, also Veränderungen der Tonart gegenüber der Vorlage, werden vor allem bei Kirchenmusik vor 1720 in vielen Fällen notwendig;
- den Noten, auch Autographen, nicht vollständig unterlegte Texte werden ergänzt; – einzelne Elemente (z.B. Schlüssel) werden umgeschrieben.

Ohne Umwandlungen und Anpassungen wäre es nicht möglich, einen aktuell lesbaren Text zu erstellen, der die jeweilige Komposition repräsentieren kann.

Titel, Vorname, Name
Dr. Ute Poetzsch
Funktion und Institution
Redakteurin der Edition „Georg Philipp Telemann. Musikalische Werke“ (Telemann-Ausgabe)
Studium und Werdegang
Studium der Musikwissenschaft an der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, seit 1984 wiss. Mitarbeiterin im Telemann-Zentrum in Magdeburg, seit 1992 Redakteurin der Telemann-Ausgabe
Forschungsschwerpunkte
Kirchenmusik Telemanns, Telemann-Edition, Aufführungspraxis
Publikationen (max. 4)
<i>Die Kirchenmusik von Georg Philipp Telemann und Erdmann Neumeister. Zur Geschichte der protestantischen Kirchenkantate in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts</i>, Beeskow 2006 (= Schriften zur mitteldeutschen Musikgeschichte 13) <i>Der lutherische Kirchenkomponist Georg Philipp Telemann</i>, in: Religion und Aufklärung. Akten des Ersten Internationalen Kongresses zur Erforschung der Aufklärungstheologie (Münster, 30. März bis 2. April 2014), hrsg. von Albrecht Beutel und Martha Nooke, Tübingen 2016, S. 353–363 <i>Korrektur und Revision bei Georg Philipp Telemann – eine Annäherung</i>, in: Textrevisionen. Beiträge der Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition, Graz, 17. bis 20. Februar 2016, hrsg. von Wernfried Hofmeister und Andrea Hofmeister-Winter unter redaktioneller Mitarbeit von Astrid Böhm, Berlin/Boston 2017 (= Beihefte zu editio 41), S. 257–264 <i>Opernsänger in der Kirche. Zu Telemanns Kirchenmusik und ihren Interpreten</i>, in: Telemann und die urbanen Milieus der Aufklärung, hrsg. von Ulrich Tadday, München 2017 (= Musik-Konzepte, Neue Folge, Sonderband XII/2017), S. 75–86
Mailadresse
upoetzsch@mdcc-fun.de

Vortrag: **Zur editorischen Transformation von Stenogrammen und ihren methodologischen Implikationen**

Der Umgang mit Kurzschrift stellt einen Grenzfall editorischer Arbeit dar. In dem vorgeschlagenen Beitrag möchte ich daran Grenzen der praktischen Anwendung der Editionstheorie aufzeigen, die Anlass dazu geben, diese in ihrem Verhältnis zur editorischen Praxis zu hinterfragen. Dabei mache ich folgende Voraussetzungen:

Der Sinn von Editionstheorie wird gemeinhin in der Fundierung der Editionspraxis gesehen. Dabei soll die Erfassung möglicher Editionsgegenstände im Rahmen einer Theorie des editorischen Gegenstandsbereichs sowie die Reflexion von Verfahrensweisen und Darstellungsmitteln der Edition von praktischen Fragen ihrer Umsetzung prinzipiell unabhängig sein. Vielmehr hängen Objektivierbarkeit und Mitteilbarkeit praktischer Entscheidungen davon ab, inwieweit sie als Anwendungen der Theorie auf einen speziellen Fall expliziert werden können.

Hinsichtlich der im *Call for Papers* genannten drei Ebenen der Transformation (semiotisch-logisch, medial und historisch) werfen Stenogramme folgende Probleme bzw. Fragen auf:

Da es sich bei Kurzschriften um genuin handschriftliche Notationssysteme handelt, setzt jede Transkription von Stenogrammen praktisch einen Textbegriff voraus, der den sprachlichen Gehalt gegenüber der Schriftform prämiert. Ein „materiellerer“ Textbegriff scheint in Bezug auf Stenogramme mit herkömmlichen Editionstechniken nur durch Faksimilierung realisierbar zu sein. Während diese hinter dem Ziel der „Lesbarmachung“ zurückzubleibt, werden bei einer Transformation in Langschrift basale Deutungs- und Entscheidungsprozesse der Entzifferung und Übertragung nivelliert (z.B. Lesung, Orthografie). Da diese Probleme in entsprechenden Editionen kaum reflektiert werden, ist zu fragen, inwiefern hier praktische Gesichtspunkte *semiotisch-logischen* Fragen vorgeordnet sind.

Die meisten Kurzschriftsysteme des 19. und 20. Jahrhunderts beruhen auf den Prinzipien der Kur-sivität und Spatialität, welche das Schreiben mit der Hand als mediale Praxis leiten. Sie sind von diesen *medienspezifischen* Möglichkeiten ihrer Aktualisierung nicht zu trennen und wirken sich auf die stoffliche und visuelle Form eines Dokumentes aus. Das wirft auch Fragen nach dem Status digitaler Kodierungen in Editionen auf: Der diskrete eindimensionale Code und plain text in XML-Files steht in direktem Gegensatz zu den genannten Prinzipien. Es ist zu fragen, ob dies Folgen für die „Transmedialität“ digitaler Repräsentationen hat und wie Stenogramme dennoch in digitalen Editionen repräsentiert werden können.

Die theoretischen und methodologischen Probleme, die Kurzschrift für Editionen aufwirft, treffen im Projektkontext auf die Frage, welche erkenntnisrelevanten Informationen mit der Transformation verloren gehen. In *historisch-kultureller* Hinsicht resultiert Stenografie aus Bedürfnissen heute nicht mehr bestehender Schreibkulturen. Eine Edition, die das ignoriert, beeinflusst das Verständnis der Entstehungskontexte ihrer Dokumente. Das Wissen um Kurzschriftsysteme ist ferner als kulturelles Gut anzusehen. Die Frage, ob dieses in der Tradierungs- und Vermittlungsaufgabe von Editionen inbegriffen ist, betrifft die (disziplinären) forschungspolitischen Zielsetzungen und somit praktischen Voraussetzungen der Editionstätigkeit.

Der Beitrag zielt auf das Plädoyer, auch über den Umgang mit Kurzschrift hinaus stärker zu reflektieren, inwiefern man in der Theoretisierung von Gegenständen und methodischen Zugriffen der Edition von praktischen Hinsichten abstrahieren kann.

Titel, Vorname, Name
Julian Polberg
Funktion und Institution
Graduiertenkolleg 2196 „Dokument – Text – Edition“
Studium und Werdegang
seit 4/2022: Wiss. Mitarbeiter im Graduiertenkolleg 2196 „Dokument – Text – Edition“ an der Bergischen Universität Wuppertal 2018-2021: Masterstudium Editions- und Dokumentwissenschaft an der Bergischen Universität Wuppertal 2013-2018: Bachelorstudium Philosophie und Medienwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum
Forschungsschwerpunkte
Methodenfragen der Editorik Medialität und (Dis-)Funktionalität des Schriftlichen Philosophie zwischen Wissenschaft und Lebensform
Publikationen (max. 4)
„Vom ‚Trotz gegen das Herkommen in uns‘. Die frühen Reiseskizzen Friedrich Engels‘“. In: Wolfgang Lukas, Anne-Rose Meyer (Hg.): Friedrich Engels und die Literatur. Bielefeld: Aisthesis 2023, S. 73-94. „Wahrnehmung und Gebrauch unlesbarer Schrift in der modernen bildenden Kunst“. In: Martin Bartelmus, Alexander Nebrig (Hg.): Schriftlichkeit. Aktivität, Agentialität und Aktanten der Schrift. Bielefeld: Transcript 2022, S. 145-164.
Mailadresse
polberg@uni-wuppertal.de

Mediale Erweiterung, digitale Kommentierung. Friedrich Schlegels Briefe an Christine von Stransky

Der Vortrag widmet sich unter dem Aspekt der medialen Erweiterung am Beispiel der Briefe Friedrich Schlegels an Christine von Stransky der historisch-kulturellen Transformation von Briefeditionen des 20. und 21. Jahrhunderts. Ausgangspunkt ist der Neufund der jahrzehntelang als Kriegsverlust vermuteten Originalhandschriften. Nach der problematischen Teiledition Max Rottmanners (1907/1911) können die Briefe in der Kritischen Friedrich-Schlegel-Ausgabe erstmals vollständig ediert werden.

Die Korrespondenz (überliefert sind nur die Von-Briefe) nimmt in der Forschung zu Friedrich Schlegel eine Sonderstellung ein. Es handelt sich bei den Schreiben an die gebildete, gut vernetzte Christine von Stransky um die mit Abstand umfangreichsten und intimsten Briefe des späten Schlegel. Neben der langen Laufzeit über acht Jahre (1821–1828) zeichnet sich die Korrespondenz durch ihre Materialmenge von 202 überlieferten Briefen auf ca. 1098 Seiten aus. Zu den Alleinstellungsmerkmalen des Briefwechsels gehört sein in höchstem Grade privater und esoterischer Charakter. Das hat Folgen für die Zugänglichkeit der Briefe, die durch die fehlenden Gegenbriefe Christine von Stranskys erschwert wird. Die von Rottmanner gekürzten Passagen zeigen bisher unbekannte Aspekte Friedrich Schlegels, werfen aber auch zusätzliche Kommentierungsprobleme auf. Sie geben außerdem Aufschluss über die impliziten und expliziten Interessen an dem Material im historischen Vergleich.

Da die KFSa inzwischen auf born digital umgestellt worden ist, können und müssen bei der historisch-kritischen Edition der Briefe die multimedialen Möglichkeiten des 21. Jahrhunderts berücksichtigt werden. Die bereits abgeschlossene Digitalisierung der Handschriften durch die Universitätsbibliothek der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) nutzt die digitalen Repräsentationsmöglichkeiten, um die Briefe der Öffentlichkeit erstmals online frei zugänglich zu machen. Die bereits erfolgte vollständige Neutranskription der bisher unbekannten Briefpassagen vermag der Forschung neues Quellenmaterial in erheblichem Umfang zu bieten. Um es zugänglich zu machen, bedarf es jedoch über die Verzeichnung und Begründung erschlossener Briefe sowie einzelner Neudatierungen mitsamt ihrer Begründung auch der Kommentierung, die auf die spezifischen Anforderungen des Konvoluts (Menge, Kontext, privater Charakter, thematische Spezifikation) reagiert. Als Alternative zum klassischen Kommentarband, bieten sich dafür vermehrt digitale Verfahren an.

Der Vortrag möchte zunächst die historischen Bedingungen rekonstruieren, unter denen Rottmanners Edition im frühen 20. Jahrhundert entstanden ist. Ihnen sollen in kritischer Absicht die Parameter der historisch-kritischen Neuedition der Briefe für die KFSa gegenübergestellt werden. Daran anschließend möchte der Vortrag geeignete digitale Kommentierungsverfahren skizzieren. Dazu gehören kommentierte Register, die Vernetzung mit Projekten, Institutionen und Kommentierungstools (z.B. Wörterbuchnetz) sowie Überblicks- bzw. Themenkommentare. Auch die Kommentierungsverfahren müssen sich von den Kommentaren Rottmanners abgrenzen, indem sie die Zugänglichkeit breiter gestalten und spezifische Nutzungsroutinen vorsehen.

Tim Porzer, M. A.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter

JGU Mainz – Deutsches Institut – Arbeitsstelle Friedrich und Dorothea Schlegel (FDS)

Titel, Vorname, Name
Tim Porzer, M. A.
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Friedrich und Dorothea Schlegel, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Studium und Werdegang
Seit 2021 Wiss. Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Friedrich und Dorothea Schlegel in Mainz
2019–2020 Wiss. Mitarbeiter am Dt. Institut, NDL, JGU Mainz
2016–2019 Studium der Germanistik (M. A.) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
2012–2016 Studium der Germanistik und Philosophie (B. A.) an der Eberhard Karls Universität Tübingen
Forschungsschwerpunkte
Briefe, Katholische Romantik, Animalischer Magnetismus, 'Später Schlegel'
Publikationen (max. 4)
<i>Briefe für die Seele</i> . Der Brief als Therapeutikum am Beispiel der Briefe Friedrich Schlegels an Christine von Stransky. In: <i>Studia Germanica Gedanensia</i> 44 (2021), S. 126–138.
<i>Mit der Feder für die Kirche und den Glauben</i> . In: <i>Schweizerische Kirchenzeitung</i> 4 (2022), S. 88f.
mit Cosima Jungk: <i>Siehe Anlage. Zur Funktion von Beigaben zu Briefen und Attachments an E-Mails am Beispiel der Briefe Friedrich und Dorothea Schlegels</i> . In: Bernauer, Markus / Jahnke, Selma / Neuber, Frederike / Rölcke, Michael (Hg.): <i>Soziales Medium Brief. Sharen, Liken, Retweeten im 18. und 19. Jahrhundert. Neue Perspektiven auf die Briefkultur</i> . Berlin: wbg Academic 2023.
Mailadresse
tiporzer@uni-mainz.de

Rehberger, Laura; Reppel, Britta; Schmidt, Karl-Heinrich

Department for Electronic Media

University of Wuppertal

School of Electrical, Information and Media Engineering

Campus Freudenberg

Rainer-Gruenter-Straße 21

D-42119 Wuppertal (GERMANY)

Korrespondenz: karl-heinrich.schmidt@t-online.de

Linkbasierte Edition eines medienübergreifenden Werkkomplexes am Beispiel von „The Girl and Her Trust“

Werkstattpräsentation

Ziel der vorgestellten empirischen Arbeit ist eine exemplarische linkbasierte Edition und darauf basierende Teilpublikation des multimedialen Werkkomplexes "The Girl and Her Trust" aus dem Jahre 1912, bestehend aus Dokumenten vom MIME-Typ „video“ und „text“. Diese werden - zunächst getrennt - editionswissenschaftlich aufgearbeitet und dann semantisch fundiert (s.u.) synchronisiert zur Darstellung gebracht.

Ausgangslage des Vorhabens sind die zunehmend komfortablen Möglichkeiten multimodaler Dokumentenverarbeitung, welche auch Bewegtbilddaten unterstützen. Daher ist es wünschenswert, neben dem »reinen« (digitalen) Buch und dem »reinen« (digitalen) Film neue Hybrid Ausgaben auf Basis etablierter Formate und Normen für Editionen auszuprobieren. Da filmische Dokumente eine von Texten sehr verschiedene Struktur haben und es manchmal nur intuitiv inhaltliche Abgrenzungen von Teilen eines filmischen Dokumentes bei der Festlegung von Strukturen für eine Ausgabe gibt, betritt man bei der gemeinsamen Behandlung von filmischen und textlichen Dokumenten Neuland.

Das gewählte Anwendungsbeispiel „The Girl and Her Trust“ ist ein forschungsgeschichtlicher Klassiker und vielfältig analysiert, ohne dass die Überlieferung je systematisch problematisiert wurde. Zu diesem Film gibt es einen etwa gleichzeitig zu seiner Veröffentlichung in den USA publizierten sechsseitigen Text als „narrativization“ mit einigen dem Film entnommenen Keyframes; dazu gibt es wiederum eine britische Fassung. Schließlich existiert eine Produktionskarte zu mehreren Texteingstellungen (1 Seite mit Maschinenschrift und handschriftlichen Notizen). Das ist die Überlieferungslage des gewählten Beispiels.

Die verschiedenen Manifestationen der Überlieferung werden in Teilen zunächst „klassisch“ aufgearbeitet. Da sowohl die textliche als auch die bildliche Expression einem inkrementell zu betrachtendem Repräsentationsformat unterliegen, liegt es nahe, Film und Text inhaltlich synchronisiert zu repräsentieren. Dafür ist das Beispielwerk „The Girl and Her Trust“ auch sehr gut geeignet, da in diesem Stummfilm an vielen Stellen Äußerungssituationen repräsentiert werden, für die sich in den genannten Texten entsprechende Äußerungen finden.

Bei der inhaltlichen Analyse der Beziehungen zwischen filmischer und textlicher

Repräsentation wird methodisch die Situationstheorie⁷⁰ verwendet, die es insbesondere erlaubt, Äußerungssituationen in der filmischen Darstellung abzugrenzen und aus dem textlichen Material die diesen Situationen zugeschriebenen Äußerungen zuzuordnen. Auf diese Weise können für einen Nutzer sinnvolle Text- und Bildsegmente auf Grundlage ihres informationellen Gehaltes medienübergreifend aufeinander bezogen werden.

Die so ausgearbeiteten Bezüge zwischen den beiden Ausgabeströmen vom Typ „text“ und „video“ können technisch mittels einer Linkbasis beschrieben und miteinander synchronisiert werden. Beispiele werden dazu vorgeführt.

Titel, Vorname, Name
Linkbasierte Edition eines medienübergreifenden Werkkomplexes am Beispiel von <i>The Girl and Her Trust</i> , Laura, Rehberger
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Elektronische Medien, Fakultät für Elektrotechnik, Informationstechnik und Medientechnik, Bergische Universität Wuppertal
Studium und Werdegang
Seit 1/2024 - Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Elektronische Medien, Fakultät für Elektro-, Informations- und Medientechnik, Bergische Universität Wuppertal 11/2019 – 12/2023 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Graduiertenkolleg 2196 Dokument – Text – Edition 8/2017 – 10/2019 - Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Elektronische Medien, Fakultät für Elektro-, Informations- und Medientechnik, Bergische Universität Wuppertal 9/2016 – 7/2017 - Wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Elektronische Medien, Fakultät für Elektro-, Informations- und Medientechnik, Bergische Universität Wuppertal sowie im Graduiertenkolleg 2196 Dokument – Text - Edition 12/2014 - 8/2016 – Studentische Hilfskraft in der Abteilung für Elektronisches Publizieren der Handelsblatt Fachmedien GmbH, Düsseldorf 9-10/2014 - Praktikantin im Kompetenzzentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsverfahren in den Geisteswissenschaften, Universität Trier 10/2013 – 7/2017 - Master of Arts Editions- und Dokumentwissenschaft (Medientechnologisches Profil), Bergische Universität Wuppertal 10/2008 – 7/2012 - Bachelor of Arts Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients/Islamwissenschaft, Universität Hamburg
Forschungsschwerpunkte
Elektronische Medien, Editions- und Dokumentwissenschaft speziell Dokument-Begriff und Annotation
Publikationen (max. 4)
Pédauque, Roger T. (2022). "Document: Form, Sign, and Medium, as Reformulated by Digitization. A Completely Reviewed and Revised Translation by Laura Rehberger and Frederik Schlupkothen". In <i>Using Documents: A Multidisciplinary Approach to Document Theory</i> , edited by Gerald Hartung, Frederik Schlupkothen and Karl-Heinrich Schmidt, Berlin, Boston: De Gruyter, 225-260. https://doi.org/10.1515/9783110780888-009 , letzter Zugriff am 25.01.2024. Schmidt, Karl-Heinrich, Schlupkothen, Frederik, Reppel, Britta and Rehberger, Laura (2022). „Zur Edition strikt inkrementeller Flows in Dokumenten: Text und (tonloser) Film“. In <i>Kritische Film- und Literaturedition: Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft</i> , hrsg. v. Ursula von Keitz,

70 Devlin, K., *Logic and Information* (1991), Cambridge University Press.

Wolfgang Lukas und Rüdiger Nutt-Kofoth, Berlin, Boston: De Gruyter, 87-116. https://doi.org/10.1515/9783110684605-006 , letzter Zugriff am 25.01.2024.
Mailadresse
rehberger@uni-wuppertal.de

Titel, Vorname, Name
Prof. Dr, Karl-Heinrich Schmidt
Funktion und Institution
Hochschullehrer Bergische Universität Wuppertal
Studium und Werdegang
Karl-Heinrich Schmidt erwarb Abschlüsse in Mathematik (Diplom), in Science Studies (Promotion) mit einer Arbeit zur wissenschaftlichen Gültigkeit von Bildern und in Informatik (Habilitation) mit einer Monographie zur inhaltlichen Auswertung von Bildern. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit im Bereich Bildverstehen in der Industrieforschung (1985-1993) und der Leitung des Medien-Zentrums der Universität Essen-Duisburg (1993-2001) ist er seit 2001 Professor für elektronische Medien in Wuppertal.
Forschungsschwerpunkte
Schwerpunkt sind Erstellung und Analyse multimediale Dokumente (vom Typ text, image, video), Dieser Schwerpunkt wird sowohl theoretisch als auch empirisch für verschiedene Dokumententypen verfolgt.
Publikationen (max. 4)
Schmidt, Karl-Heinrich, Gilles Bülow, Fabian Etling, and Frederik Schlupkothen (2020). Edition von Texten: Eine verweisbasierte Sicht. In: <i>Wolfgang Lukas und Elke Richter (Eds.), Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels</i> , pp. 67–95. Berlin, Boston: De Gruyter. 2020.
Schlupkothen, Frederik und Karl-Heinrich Schmidt (2020). ‘Commentary’ and ‘explanatory note’ in editorial studies and digital publishing. In: <i>Nantke, Julia and Frederik Schlupkothen, editors, Annotations in Scholarly Editions and Research: Functions, Differentiation, Systematization</i> , pp. 351–371. Berlin, Boston: De Gruyter, 2020. DOI: https://doi.org/10.1515/9783110689112-016 .
Schmidt, Karl-Heinrich, Frederik Schlupkothen, Britta Reppel, and Laura Rehberger (2022): Zur Edition strikt inkrementeller Flows in Dokumenten: Text und (tonloser) Film. In: <i>von Keitz, Ursula, Wolfgang Lukas, and Rüdiger Nutt-Kofoth, eds., Kritische Film- und Literaturedition. Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft</i> . Berlin: De Gruyter, 2022.
Schlupkothen, F., Schmidt, K.-H. (2022). “Legibility and Viewability. On the Use of Strict Incrementality in Documents”. In: <i>Hartung, G., Schlupkothen, F., Schmidt, K.-H. (eds.), Using Documents: A Multidisciplinary Approach to Document Theory</i> . pp.109-145. Berlin, Boston: De Gruyter 2022. https://doi.org/10.1515/9783110780888 .

Mailadresse
karl-heinrich.schmidt@t-online.de

Sorabistische Editionspraxis im Schnittpunkt von wissenschaftlichen, nationalen und politischen Anforderungen (Vortrag)

Die sorbische Literatur ist eine kleine, mit einer überschaubaren Anzahl an Editionen. Zunächst, im ausgehenden 19. Jahrhundert traten Wissenschaftler und Studenten mit vornehmlich nationalkulturellen Interessen als Träger editorischer Vorhaben auf. Sie übernahmen deren finanzielle Ausstattung sowie die programmatische Planung und Umsetzung. Nachdem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kaum Editionsprojekte bearbeitet wurden, änderte sich die Situation in der DDR-Zeit.

Nun ergab die dem kleinen Fach Sorabistik inhärente personelle Ressourcenknappheit sowie die Schlüsselstellung des einzigen sorbischen Verlags zugleich beste Voraussetzung und dringende Notwendigkeit, formale und methodische Standards für sorabistische Editionsprojekte zu entwickeln. Diese wurden für die Werkausgaben von Jakub Bart-Ćiżyński (1856–1909, Ausgabe 1969–1985) und Handrij Zejler (1804–1872, Ausgabe 1972–1996) konzipiert und umgesetzt. Daneben bemühten sich die Ausgaben dezidiert um die Imagebildung dieser beiden sorbischen „Klassiker“.

Aktuell sind zwei Entwicklungen sichtbar, die mit Editionen strategisch Methoden und Zielgruppe der sorabistischen Forschung erweitern. Einerseits werden philologische Editionen zu neuen Zwecken (nach-)genutzt, denn sie bilden nun eine Datengrundlage für ein sorbisches Textkorpus und ermöglichen korpuslinguistische Forschung unter der besonderen Bedingung „small data“ der Kleinsprache. Andererseits wurde jüngst die (herausgeberseitige) Übertragung der sorbischsprachigen Texte ins Deutsche fester Bestandteil einer Edition. Derart öffnet das Fach seinen Gegenstand bewusst der nicht sorbischsprachigen Lektüre und Forschung.

Zudem gilt es, zukünftige Editionsprojekte konsequent auf ihre Mehrsprachigkeit hin zu planen, denn die sorbische Literatur nach 1945 ist immer häufiger eine zweisprachige, zumeist sorbischdeutsche. Verflechtungen zwischen den verschieden(sprachig)en Werkfassungen zu edieren stellt sich als neue Daueraufgabe. Zudem sollten die immensen Vorteile digitaler Editionen systematisch genutzt werden.

Nicht zuletzt sichern diese mehrfachen Erweiterungen von Editionen und Editionspraxis die Sorabistik gegen das spezifische Risiko der Inselforschung ab.

Dr. Juliane Rehnolt

Sorbisches Institut/Serbski institut

Bahnhofstraße 6 02625 Bautzen

juliane.rehnolt@serbski-institut.de

Titel, Vorname, Name	
Dr. Juliane Rehnolt	
Funktion und Institution	
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Sorbisches Institut/Serbski institut (Bautzen/Budyšin)	
Studium und Werdegang	
seit 2020	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Sorbischen Institut, Bautzen
2019–2021	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Slavistik, TU Dresden (Professur für Westslavische Literatur- und Kulturwissenschaft)
2012–2018	Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Germanistik, TU Dresden (Professur für Neuere deutsche Literatur und Kulturgeschichte)
09/2017–07/2018	Werkvertrag an der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
07/2016–09/2016	Werkvertrag an der Universität Wien (Abteilung für Vergleichende Literaturwissenschaft)
2015	Promotion „Dichterbilder der Moderne. Gerhart Hauptmann, Stefan George und Theodor Däubler in Darstellungen der bildenden Kunst“
2009–2012	Wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Germanistik, TU Dresden (Professur für Neuere deutsche Literatur und Kulturgeschichte)
2002–2009	Studium der Germanistik/Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte an der TU Dresden
Forschungsschwerpunkte	
-	Sorbische Literatur in Anthologien der DDR-Zeit
-	Sorbische Literaturgeschichte und Gegenwartsliteratur
-	Klassische Moderne und Avantgarde
-	Editionswissenschaft
-	Wechselbeziehungen zwischen Literatur und Bildmedien
Publikationen (max. 4)	
Bedingungen und Herausforderungen sorbischer Literaturkritik. In: Kulturen der Kritik und das Projekt einer mitteleuropäischen Moderne. Hg. v. Sibylle Schönborn und Fabian Wilhelmi. Bielefeld: Aisthesis 2023, S. 241–254	
Kito Lorenc. Gedicht-Geschichten. Literaturkritische Studien. Wólny wjerš a formy ryma. Literarno-kritiske studije. Hg. v. Franz Schön und Christian Prunitsch unter Mitarbeit von Juliane Rehnolt. Bautzen: Domowina-Verlag 2022	
Textwissenschaftliche Kompetenzen digital. Ein Praxisbericht aus der studierendenzentrierten Curriculumsentwicklung in den Digital Humanities. In: Hochschullehre im Spannungsfeld zwischen individueller und institutioneller Verantwortung. Hg. v. Carla Bohndick u. a. Wiesbaden: Springer VS 2021, S. 173–184 (zus. mit Anja Swidsinski)	
Dichterbilder der Moderne. Gerhart Hauptmann, Stefan George und Theodor Däubler im Porträt. Dresden: Thelem 2017	
Mailadresse	
juliane.rehnolt@serbski-institut.de	

Reinthal, Angela; Hinze, Martin

Dr. Angela Reinthal, Hildastr. 25, 79102 Freiburg, Angela.Reinthal@t-online.de

Dr. Martin Hinze, Karthäuserstr. 17a, 79102 Freiburg, martin.hinze@jura.unigoettingen.de

Zurück zum Text? Die Edition der Kriegstagebücher von Carl Schmitt 1939–1945

Werkstattpräsentation

Seit Sommer 2020 entsteht die Hybridedition der Kriegstagebücher des Juristen und Rechtsphilosophen Carl Schmitt (1888–1985). Damit wird ein hochrangiger Quellenbestand für die juristische, politikwissenschaftliche, philosophische und historische Forschung zugänglich gemacht. Das Tagungsthema „Edition als Transformation“ scheint schon darin auf, dass die Tagebücher in der schon lange nicht mehr üblichen Gabelsberger Stenografie verfasst sind, welche zunächst einmal lesbar gemacht werden muss. Die Edition wird es ermöglichen, das Verhalten Schmitts in dieser Phase der deutschen Geschichte neu zu beurteilen, und zwar erstmals aufgrund einer gesicherten Quellenbasis.

In unserer Werkstattpräsentation möchten wir die Edition vorstellen, Einblicke in unsere Arbeit geben und mit dem Fachpublikum in die Diskussion über unser Vorgehen kommen. Möglicherweise ergeben sich innerhalb des neugebildeten Clusters zu juristischen/historischen Editionen besondere Bezugspunkte.

Die akademische Edition eines Textes bedeutet üblicherweise auch, den Text zu annotieren. Meistens sollen die zum Primärtext hinzugefügten Informationen nicht nur im XML-Quellcode der Edition bewahrt werden, sondern auch über das HTML-Interface einer Website intuitiv und niedrighschwellig zugänglich sein. In der Regel werden diese Informationen im Zuge der maschinellen Transformationen im Primärtext als Links oder Anker übersetzt und über Textfarben, Unterstreichungen oder Ikonen visuell zugänglich gemacht. Eine Konsequenz dieser Anreicherung des Textes mit Markup ist, dass er aufgrund seiner vernetzten Erscheinungsform als Hypertext mehr zum Nachschlagen, Suchen, Aufspüren von Verbindungen und Netzwerken als zum vertieften Lesen einlädt; der Primärtext wird zum Gerüst für editorisches Markup. Für Forschungsfragen jenseits des Close Reading ist diese Darstellung des Textes sinnvoll, allerdings ist es auch ein Verlust, wenn ein Text nur schwerlich immersiv und ablenkungsfrei gelesen werden kann.

In dieser Hinsicht hat sich zwischen akademischen und nicht-akademischen Textausgaben eine Schere geöffnet. Viele Menschen lesen zum Vergnügen oder zur Weiterbildung keine gedruckten Texte mehr, sondern digitale, aber gängige LeseApps wie Kindle sind auf ablenkungsfreies Lesen hin optimiert, so dass digitale Texte über diese Medien konzentriert gelesen werden können. Dazu kommt, dass vertieftes Lesen sich oft zwischendurch in Momenten der Muße am Smartphone, E-Reader oder Tablet ereignet, aber weniger am PC-Arbeitsplatz, für den die meisten digitalen Editionen gedacht sind.

Wir versuchen eine digitale Edition zu entwickeln, die ihre Texte reichhaltig annotiert präsentiert und gleichzeitig soll die Edition auch eine Lese-Edition werden, die ähnlich ablenkungsfrei gelesen werden kann wie früher Bücher. Die Vereinfachung der Texterscheinung und -gestalt vollzieht sich in zwei Dimensionen: Erstens bieten wir neben dem gewöhnlichen annotierten Lesemodus auch einen Zen-

Lesemodus an, in dem editorisches Markup ausgeblendet wird, um den Primärtext wieder abzureichern. Zweitens kann der Leser zwischen einer materialnahen und einer vereinfachten Textansicht wählen. Erstere ist nahe an den von Schmitt geführten Heften und reproduziert deren Layout, Letztere basiert auf den Tagebucheinträgen als logischer Einheit, unabhängig davon, wie Schmitt diese materiell notiert hat. Diese Konzeption und Zielsetzung würden wir gerne reflektieren und diskutieren.

Titel, Vorname, Name
Dr. phil. Angela Reinthal
Funktion und Institution
Wiss. Mitarbeiterin Universität Göttingen, Institut für Grundlagen des Rechts, Abt. Staatstheorie
Studium und Werdegang
1988-1999 Studium Germanistik und Europäische Kunstgeschichte in Heidelberg 2000-2002 Edition Briefwechsel Ernst Forsthoff-Carl Schmitt in Heidelberg 2001-2007 DLA, Internationales Germanistenlexikon, Edition der Tagebücher von Harry Graf Kessler 2007-2022 Histor.-Krit. Werkausgabe von Hans Kelsen in Erlangen bzw. ab 2011 in Freiburg i.Br. Ab 2023 DFG-Vorhaben „Kriegstagebücher von Carl Schmitt“ in Göttingen
Forschungsschwerpunkte
Tagebuchforschung, Briefedition
Publikationen (max. 4)
- Franz Blei: Briefe an Carl Schmitt 1917–1933.[...]. Heidelberg 1995 - „Wo Himmel und Kurfürstendamm sich berühren“. Studien und Quellen zu Ernst Blass (1890–1939). [...]. Oldenburg 2000; 2. Aufl. Hamburg 2010 - Ernst Forsthoff – Carl Schmitt. Briefwechsel 1926–1974. [...]. Berlin 2007 - Ernst Blass: „in kino veritas“. Essays und Kritiken zum Film Berlin 1924–1933. Ausgewählt, mit einem Nachwort versehen und herausgegeben von Angela Reinthal. Mit einem Geleitwort von Dieter Kosslick, Berlin 2019
Mailadresse
Angela.Reinthal@t-online.de

Titel, Vorname, Name
MarOn Hinze
Funk0on und Ins0tu0on
So:ware-Entwickler für die Carl SchmiC Tagebücher, ein DFG-Projekt angesiedelt an der Universität Göttingen sowie für eine neue DatenplaPorm an der Uniklinik Freiburg
Studium und Werdegang

2024 - Anstellung an der Uniklinik Freiburg 2021- Arbeit an den „Carl Schmitt Tagebüchern“ (https://carlschmitt.bio/) 2021-2024 - Arbeit an den „Hans Kelsen Werken“ (https://kelsen.online/) 2017-2021 - Arbeit an der Digitalen Edition „Mysostische Bücher in der Bibliothek der Kartause Erfurt“ (https://making-mysosticism.org/edition/1.0/html/)
Promotion in Allgemeiner und Vergleichender Literaturwissenschaft: an der Universität Freiburg Studium der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft, Slavistik und Osteuropäischen Geschichte an der Universität Göttingen
Forschungsschwerpunkte
Digitale Editionen Automatisierung und Containerisierung von Build-Prozessen mithilfe von GNU/Linux-Systemen
Publikationen (max. 4)
Dissertation: „Lasst uns die Dinge zum Erzählen bringen.“ : Sergej Tret’jakov und die Faktografie ; Entstehung in der frühen Sowjetunion und Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland (https://freidok.uni-freiburg.de/data/236641)
Account bei gitlab.com: https://gitlab.com/marionhinze
Mailadresse
marion.hinze@jura.uni-goettingen.de

Beitragsangebot für die Tagung »Edition als Transformation. Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen« der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition

Vorbemerkung: Die Überlegungen in diesem Beitragsangebot gehen auf ein digitales Erschließungsprojekt zurück, das sogenannte Diskettenmagazine zum Gegenstand hat: Digitale multimediale Periodika, die seit den 1980er Jahren, also bereits ein Jahrzehnt vor dem World Wide Web, auf verschiedenen Computersystemen entstanden sind und sowohl kommerziell als auch im Selbstverlag verbreitet wurden. Nach aktuellen Schätzungen existierte eine vierstellige Zahl an solchen Magazinen, die überlieferten Ausgaben gehen in die Zehntausende. Ende 2023 werden ein Katalog und ein Textkorpus deutschsprachiger Diskettenmagazine vorgelegt, anschließend sollen ausgewählte Titel digital ediert werden. Dieser Beitrag versucht, bislang im Projekt aufgetretene Problemstellungen editionswissenschaftlich zu abstrahieren und kann deshalb sowohl als Werkstattbericht als auch als Vortrag eingeordnet werden.

Edition von frühdigitalem Text: Ein Problemaufriss

Durch vermehrt auftretende digitale Nachlässe und digitale literarische Publikationsformen gerät das digitale Kulturerbe nach und nach in den Interessenhorizont der Editionsphilologie. Durch elektronische Speicherung besitzen "born digital"-Ressourcen keine feste, sondern nur vorübergehende materielle Erscheinungsformen. Deren Materialität wird indessen an die Geräte und Datenträger weitergeleitet, an deren zeittypisches

Technikdesign die Speicherung manchmal mehr, manchmal weniger eng gebunden ist. Die nähere Betrachtung digitaler Hinterlassenschaften aus den 1980er Jahren machen deutlich, welcher fundamentaler Technikwandel in nur wenigen Jahrzehnten stattgefunden hat: Weder Software noch Dateien sind mithilfe der heute üblichen Systeme noch zugänglich, und der Umgang mit originalen Datenträgern und Geräten erfordert Umsicht und Expertise. Emulation ist nur möglich, wenn entsprechende digitale Abbilder der originalen Datenträger vorliegen. Für die Edition frühen digitalen Materials gilt daher, dass Digital nicht gleich Digital ist, sondern dass Digitalität in verschiedenen Ausprägungen abhängig von der jeweiligen digitalen Umgebung entsteht. Auf einem ZX Spectrum war dies eine völlig andere als auf einem Apple II oder auf einem Commodore Amiga 4000. Daraus wiederum entstehen unterschiedliche Rahmenbedingungen für die Textkritik.

Um sich diesen Bedingungen anzunähern, erscheint es sinnvoll, die elektronische Repräsentation von Text genauer zu betrachten. Im einfachsten Fall besteht eine direkte, symbolische Verbindung zwischen dem Binärcode auf einem Datenträger und der Abbildung auf einem Anzeigegerät, die durch einen Standard wie ASCII (später in Unicode inkludiert) festgelegt ist. Je nach historischer Umgebung ist allerdings mit einer mehrgliedrigen Verkettung zu rechnen: Firmen wie Commodore pflegten hauseigene Standards, bei denen die äußere Gestalt des Zeicheninventars zudem individuell angepasst werden konnte, allerdings ohne dass verbindliche Formate für Zeichensätze oder deren Dokumentation existierten. Für ein korrektes Mapping der Bytefolge auf die Semantik einzelner Zeichen ist deshalb ein hinreichendes Wissen um die Anpassungen notwendig, denn sonst kann weder aus der Kodierung auf das

intendierte Zeichen geschlossen, noch aus der äußeren Form die Kodierung erschlossen werden. Das bedeutet aber auch, dass die Überlieferung von Text nicht ohne Überlieferung der Systemumgebung erfolgen kann. Dasselbe gilt für historische Kompressionsalgorithmen, die aufgrund des begrenzten Speicherplatzes häufig angewendet wurden, heute aber aufgrund fehlender Spezifikationen erst ermittelt werden müssen, wenn man an den digitalen Originaltext gelangen möchte.

Wenn aber das Verhältnis zwischen angezeigtem Zeichen und der zugrundeliegenden Kodierung nur im Kontext der originalen Umgebung funktioniert: Was ist dann im Digitalen der zu edierende Text? Und wie kann dieses Verhältnis sinnvoll in die Textkritik einbezogen werden? Erfüllen Emulationen dann möglicherweise eine Faksimile-Funktion? Der Beitrag erörtert diese Fragen theoretisch und anhand mehrerer Beispiele aus einem aktuellen Editions-vorhaben.

Titel, Vorname, Name
Dr. Torsten Roeder
Funktion und Institution
Universität Würzburg Zentrum für Philologie und Digitalität Bereichskoordination Digitale Editionen
Studium und Werdegang
- Studium Musikwissenschaft und Italienisch in Hamburg, Rom und Berlin - anschließend wiss. Mitarbeiter an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften sowie wiss. Mitarbeiter im Akademievorhaben Richard Wagner Schriften (Uni Würzburg) - 2018 dort zeitgleich promoviert in Musikwissenschaft, Arbeit zur Musikkritik im 19. Jh. - anschließend Referent für Digital Humanities am Leopoldina-Zentrum für Wissenschaftsforschung - seit 2020 Mitglied des Instituts für Dokumentologie und Editorik - WS 2021/22 Vertretungsprofessor für Digital Humanities an der Universität Wuppertal - 2022 bis heute am Zentrum für Philologie und Digitalität der Universität Würzburg - seit 2024 Mitglied des TEI Technical Councils
Forschungsschwerpunkte
- Digitale Editionen, mit Fokus auf Textgenese, Textkodierung und generische Interfaces - Born-Digital Heritage und Retrocomputing - Ökologische Nachhaltigkeit in den Digital Humanities
Publikationen (max. 4)

Musik- und Medienedition im Digitalen Zeitalter: Brauchen wir einen neuen Editions-begriff?, in: musiconn.kontrovers, 02.07.2023, https://kontrovers.musiconn.de/2023/07/02/editionsbegriff/ (mit Dr. Anna Busch) Crowdsourcing in digitalen Editionen, in: Partizipative Transkriptionsprojekte in Museen, Archiven und Bibliotheken, Berlin 2023, https://doi.org/10.7479/szm4-fs62 Rescuing Diskmags: Towards Scholarly [Re-]Digitisation of an Early Born-Digital Heritage, in: Magazin 1,3 (2022), https://doi.org/10.30687/mag/2724-3923/2022/05/006 (Hg., mit Dr. Martina Scholger) RIDE 14: Scholarly Editions, 2021, https://ride.i-d-e.de/issues/issue-14/
Mailadresse torsten.roeder@uni-wuerzburg.de

Editionen als vernetzte Datenstruktur: Multimodale Linkbasen für digitale

Ausgaben Vortrag

Aus technischer Perspektive sind Editionen vielen Transformationsschritten unterworfen. Sie können bei der Dokumentenverarbeitung idealtypisch als Prozess oder Ergebnis verketteter Verarbeitungsschritte beschrieben werden, welche das Ausgangsmaterial durchläuft. Dabei werden aus den betrachteten Artefakten oft zunächst entsprechende Digitalisate erzeugt und im Ergebnis in spezifischen Datenformaten festgehalten. Die so erzeugten Rohdaten werden anschließend in einer Inhaltsbasis nach Bedarf transkribiert und segmentiert, womit zugleich referenzierbare Fragmente erzeugt werden. Unterschiedliche Dokumente, aber auch unterschiedliche Fragmente eines Dokumentes, können somit mittels Verlinkung zueinander in Bezug gesetzt oder in einer Annotationsbasis mit unterschiedlichen Erläuterungen und Kommentierungen verknüpft werden. Als Resultat entsteht eine vernetzte Datenstruktur zwischen Rohdaten, Inhalts- und Annotationsbasen, aus welcher wiederum in unterschiedliche Ausgabedokumente transformiert werden kann.

Aus dieser Perspektive sind also vor allem die Linkstrukturen innerhalb und zwischen Dokumenten Genre-charakteristisch für Editionen. Allein die Konzeption von Referenzierungsmodellen, welche unterschiedliche Textstufen, ihre Apparate und Annotationen korrekt zueinander in Bezug setzen sollen, stellen besondere Anforderungen an eine technische Umgebung. Wird zudem in multimodalen Dimensionen gedacht, stellt sich die weitere Herausforderung eines allgemeinen („generischen“) Referenzierungsmodells welches grundsätzlich für unterschiedliche Medientypen und zwischen diesen funktionieren muss. Derartige Modelle müssen also allgemein genug sein, um eine medienübergreifende Implementierung zu ermöglichen, aber zugleich jedem einzelnen Ausgabemedium gerecht werden: Textmaterial einer Edition ist häufig zwei dominanten und konkurrierenden Paradigmen unterworfen – der sequenziellen Zeichenkette und einer sektional schachtelnden Repräsentation ggf. variierender Granularität; die Verarbeitung von Audio- und Videomaterial bedarf einer Zeitlogik; Bildmaterial, ganz gleich, ob dynamisch oder statisch, ob planar oder räumlich, unterliegt zudem einer geometrischen Betrachtung.

Der Beitrag stellt auf Basis dieser Vorüberlegungen ein Linkkonzept zur Umsetzung multimodaler (digitaler) Editionen vor, welches auf etablierten Dokumentenbeschreibungs- und verarbeitungsnormen aufbaut (etwa XLink, SMIL und XProc) und somit in bestehende Dokumentenverarbeitungsroutinen eingebettet werden kann.

Titel, Vorname, Name
Dr. Frederik Schlupkothen
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter; Bergische Universität Wuppertal, Fakultät für Elektrotechnik, Informationstechnik und Medientechnik, Lehrstuhl für Elektronische Medien
Studium und Werdegang
Frederik Schlupkothen ist diplomierter Ingenieur der Nachrichtentechnik sowie studierter und promovierter Druck- und Medientechnologe. Er spezialisierte sich früh auf Webtechnologien im Kontext medienübergreifender Publikation und arbeitete in diesem Themenfeld bei unterschiedlichen Unternehmen und Instituten. Dazu gehören u.a. seine Tätigkeiten am ‚Fraunhofer-Institut für Medienkommunikation‘ (IMK, später IAIS) und für das ‚Deutsch-Österreichische Büro des W3C‘ in Sankt Augustin, bei der ‚Reemers Publishing Services GmbH‘ in Krefeld und der ‚Eyes, JAPAN Co. Ltd.‘ in Japan. Darüber hinaus ist er Alumnus des ‚Studienwerks für Deutsch-Japanischen Kulturaustausch in NRW‘ sowie des ‚Heinz Nixdorf Programms zur Förderung der Asien-Pazifik-Erfahrung deutscher Nachwuchsführungskräfte‘. Seit 2010 ist Frederik Schlupkothen an der Bergischen Universität Wuppertal für den Lehrstuhl ‚Elektronische Medien‘ tätig und zudem an unterschiedlichen Editionsprojekten beteiligt. Dazu gehören: ‚Forschungsgrundlagen Wilhelm Windelband‘ (2015–2019), ‚Nicolai Hartmanns Dialoge‘ (2016–2020), ‚Grundlagenforschung Hans Vaihinger‘ (seit 2021), ‚Deutsch-französische Konstellationsforschung Max Scheler‘ (seit 2022).
Forschungsschwerpunkte
Auszeichnungssprachen, Multichannel Publishing und Dokumententheorie
Publikationen (max. 4)
Hartung, Gerald, Frederik Schlupkothen and Karl-Heinrich Schmidt (eds.): <i>Using Documents. A Multidisciplinary Approach to Document Theory</i> . De Gruyter, Berlin/Boston 2022. Nantke, Julia and Frederik Schlupkothen (eds.): <i>Annotation in Scholarly Editions and Research. Function, Differentiation, Systematization</i> . De Gruyter, Berlin/Boston 2020. Schlupkothen, Frederik: <i>Multistructured Document Description based on XLink</i> . In: Proceedings of the Seventeenth International Symposium on Spatial Media (ISSM’16–’17). Aizu-Wakamatsu, Fukushima Prefecture, Japan 2017. Schlupkothen, Frederik: <i>A Genre-aware Document Model for Multichannel Publishing Workflows</i> . ‚Dissertation‘. University of Wuppertal, 2016.
Mailadresse
schlupkothen@uni-wuppertal.de

Transformationsprozesse in Editionen. Ein Modellierungsversuch.

Die Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition spricht mit dem Tagungsmotto "Edition als Transformation" einmal mehr die Editorik als multi- und transdisziplinäres Feld an. Der Einladungstext verweist selbst schon auf Theoriebausteine, die ich in den letzten Jahren ebenfalls mit der Rede von "pluralistischen Textbegriffen", digitaler Codierung als "Transmedialisierung", Transkription als "regelgeleiteter Verarbeitung gefilterter Wahrnehmung" oder Edition als "Rekontextualisierung" oder "Überbrückung historischer und kultureller Distanzen" stark zu machen versucht habe. Wenn das schon Konsens ist, dann kann man die „Bedingungen, Formen, Interessen und Ziele editorischer Präsentationen“ nun gemeinsam weiter untersuchen und ausbuchstabieren.

Man kann dazu aber auch zunächst einige Schritte zurücktreten und die Sache aus einer globaleren Perspektive betrachten: Welche Transformationsschritte gibt es eigentlich insgesamt? Wie lässt sich der komplexe Prozess der Erzeugung und Verwandlung kultureller Artefakte in seiner ganzen Breite bzw. Länge in den Blick nehmen, gliedern und auf Begriffe bringen? Wenn wir diesen Prozess als Reihe von einzelnen Transformationsschritten begreifen, dann brauchen wir einige analytische Hebel, um die einzelnen Transformationen anschließend genauer bestimmen, untersuchen, verstehen und beschreiben zu können. An den schwergewichtigen soziologischen oder philosophischen Begriffen kann man sich als Fachfremdling leider nur verheben, aber vielleicht liegen gute Hebel z.B. in dem Fragen nach der "Kopplung von Systemen" und nach dem "ontologischen Status" der Objekte in der Transformation.

Aber zur Sache. Man kann die traditionelle Edition als *eine* Transformation (mit mehreren Dimensionen) begreifen: Das Material, der editorische Gegenstand, das „Edendum“ auf der einen Seite wird auf der anderen Seite gelesen, gedeutet, verarbeitet und publiziert. Seit langem plädiere ich dafür, hier spätestens mit dem Paradigma der digitalen Edition eher eine doppelte Transformation zu sehen, deren Mittelteil entscheidend ist und als Kern des Ganzen die Datafizierung und das ist die Transmedialisierung der "Edition im eigentlichen Sinne" erkennbar macht: Danach steht zwischen dem Material und seiner (nun potentiell multiplen) Präsentation eine Lesung, Deutung und Verarbeitung, die sich zunächst in – einem explizierten Modell folgenden – Daten als der Summe "der unkritischen und kritischen Repräsentationsakte des Edendums" manifestiert.

Für die weitere Untersuchung des wesenhaften Transformationscharakters der Edition scheint mir eine solche Gliederung zwar immer noch zentral und produktiv, letztlich aber unvollständig. Ich möchte deshalb den Versuch unternehmen, erstens auch Transformationssituationen vor und nach dem skizzierten Zweischritt in das Modell einzubeziehen und einige Überlegungen zur Diskussion stellen, wie diese Transformationen einerseits als Vermittlung zwischen Ausgangs- und Zielsystemen betrachtet werden können und wie sie andererseits epistemische Objekte mit unterschiedlichen ontologischen Eigenschaften aufnehmen und neu erzeugen. Darüber komme ich dann zur genaueren Betrachtung der Kerntransformation von Material und (analoger oder) digitaler Repräsentation und kann danach fragen, welche epistemologischen Konsequenzen eigentlich unsere Werkzeuge haben. Denn unsere "Werkzeuge" sind "mediale Systeme" bzw. "Sprachen der Beschreibung" und damit letztlich "Brillen, durch die wir die Welt sehen".

Titel, Vorname, Name
Prof. Patrick Sahle
Funktion und Institution
Professur für Digital Humanities, Bergische Universität Wuppertal Mitglied, Institut für Dokumentologie und Editorik (DIE)
Studium und Werdegang
MA Geschichte, Philosophie, Politik Universität zu Köln 1996, Promotion Informationsverarbeitung Universität zu Köln 2013, Wiss. Mitarbeiter SUB Göttingen und Universität zu Köln 1998-2009, Geschäftsführer Cologne Center for eHumanities (CCeH), Data Center for the Humanities (DCH), Koordinierungsstelle Digital Humanities der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste 2009-2019, apl. Prof. Digital Humanities Universität zu Köln 2016
Forschungsschwerpunkte
Digital Humanities, Digital History, Editionswissenschaft, Texttheorie
Publikationen (max. 4)
1. Arianna Ciula, Oyvind Eide, Cristina Marras, Patrick Sahle: Modelling Between Digital and Humanities. Thinking in Practice. Cambridge: OBP, 2023. DOI 10.11647/OBP.0369 2. Patrick Sahle, Johannes K. Schmidt: Das Werk des Soziologen – Ist da ein Text in diesem Nachlass? In: Der Text und seine (Re-)Produktion. Beihefte zu Editio 55. Hg. von Niklas Fröhlich, Bastian Politycki, Dirk Schäfer und Annkathrin Sonder. Berlin 2023, S. 107-133. 3. Patrick Sahle: (((Kontext) Text) Edition) Rekontext. In: Rekontextualisierung als Forschungsparadigma des Digitalen. Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 14, Norderstedt 2020, S. 21-32. 4. Patrick Sahle: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. 3 Bde. Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 7-9, Norderstedt 2013.
Mailadresse
sahle@uni-wuppertal.de

Schmidt, Karl-Heinrich; Schlupkothen, Frederik

University of Wuppertal
School of Electrical, Information and Media Engineering
Rainer-Gruenter-Straße 21
D-42119 Wuppertal (GERMANY)

Korrespondenz: karl-heinrich.schmidt@t-online.de

Ein linkbasiertes Transformationskonzept für Editionen

Vortrag

In diesem Beitrag wird die Transformationssicht für textbasierte Editionen in ein linkbasiertes Konzept eingebettet. Dazu wird zunächst der Dokumentbegriff in den Vordergrund gestellt, wie er sowohl in den Kulturwissenschaften als auch in der XML-basierten Dokumentenverarbeitung benutzt wird. Die gemeinsame Benutzbarkeit des Dokumentenbegriffs wird motiviert und für Textdokumente spezialisiert. In einem zweiten Schritt werden Zeugen für eine editionswissenschaftliche Aufarbeitung als Ausgangsdokumente und das Ergebnis jener als Zieldokumente eingeführt. Dann werden Linkstrukturen zwischen Ausgangsdokumenten und Zieldokumenten mit identifizierbaren und adressierbaren Bereichen und Strukturen angenommen.

Für Textdokumente wird grundsätzlich unterschieden zwischen solchen, die sich über Verweise in Zieldokumenten auf nur eine Textgrundlage beziehen („einfacher Bezug“ vom sogenannte Typ ‚S(imple)‘), und solchen, die sich auf multiple Textgrundlagen in den Ausgangsdokumenten beziehen („mehrfacher Bezug“ vom Typ ‚M(ultiple)‘).

Im Einzelnen wird für den einfachen Fall unterschieden zwischen drei Bezugsweisen einer Verweisstelle im Zieldokument zu einer einzelnen Textgrundlage. Diese drei Bezugsweisen basieren zum ersten auf einer angenommenen Kopierrelation (S_copy), zum zweiten auf einem Bezug, der sich (ggf. mit terminologischen Strukturen) klassifizieren lässt (S_qual), und schließlich einem solchen Bezug, in denen die ersten beiden Bezüge zum Zeitpunkt der editorischen Umsetzung nicht möglich oder nicht ausreichend sind und der deshalb einer individuellen Kommentierung bedarf (S_anno). Hier ist dann von einem Editor oft stellenspezifisch zu annotieren.

Solange kein Bezug auf mehrere Ausgangsstellen für eine Verweisstelle im Zieldokument etwa bei differierenden Textgrundlagen durch den Editor nötig wird, bleibt es bei diesen drei Bezugstypen S_copy, S_qual und S_anno. Das Vorhandensein dieser drei Linktypen erlaubt es auch, zwischen einer "Ausgabe", einer "qualifizierten Ausgabe" und einer "einfachen Edition" zu unterscheiden.

Gibt es differierende Textgrundlagen, ist die obige dreifache Unterscheidung im einfachen Fall die Basis für den Einsatz erweiterter Links mit mehreren Verweisstellen zu Textgrundlagen, die von einem Editor immer annotiert werden können (M). Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Die Verweisstellen werden entweder nur zusammengestellt und von seiten des Editors mit einer Präferenz versehen (M_alt); oder die Verweisstellen werden gemeinsam einer Modifikation unterworfen (M_mod).

Gibt es in einem Editionsvorhaben wenigstens einen solchen erweiterten Link, liegt eine "Edition" vor. Die entwickelten Konzepte werden auf Beispiele angewendet, die zusätzlich die granulare und modulare Anwendbarkeit der eingeführten Konzepte für Editionen als Transformationen zeigen.

Titel, Vorname, Name
Prof. Dr, Karl-Heinrich Schmidt
Funktion und Institution
Hochschullehrer Bergische Universität Wuppertal
Studium und Werdegang
Karl-Heinrich Schmidt erwarb Abschlüsse in Mathematik (Diplom), in Science Studies (Promotion) mit einer Arbeit zur wissenschaftlichen Gültigkeit von Bildern und in Informatik (Habilitation) mit einer Monographie zur inhaltlichen Auswertung von Bildern. Nach einer mehrjährigen Tätigkeit im Bereich Bildverstehen in der Industrieforschung (1985-1993) und der Leitung des Medien-Zentrums der Universität Essen-Duisburg (1993-2001) ist er seit 2001 Professor für elektronische Medien in Wuppertal.
Forschungsschwerpunkte
Schwerpunkt sind Erstellung und Analyse multimediale Dokumente (vom Typ text, image, video), Dieser Schwerpunkt wird sowohl theoretisch als auch empirisch für verschiedene Dokumententypen verfolgt.
Publikationen (max. 4)
Schmidt, Karl-Heinrich, Gilles Bülow, Fabian Etling, and Frederik Schlupkothen (2020). Edition von Texten: Eine verweisbasierte Sicht. In: <i>Wolfgang Lukas und Elke Richter (Eds.), Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels</i> , pp. 67–95. Berlin, Boston: De Gruyter. 2020.
Schlupkothen, Frederik und Karl-Heinrich Schmidt (2020). ‘Commentary’ and ‘explanatory note’ in editorial studies and digital publishing. In: <i>Nantke, Julia and Frederik Schlupkothen, editors, Annotations in Scholarly Editions and Research: Functions, Differentiation, Systematization</i> , pp. 351–371. Berlin, Boston: De Gruyter, 2020. DOI: https://doi.org/10.1515/9783110689112-016 .
Schmidt, Karl-Heinrich, Frederik Schlupkothen, Britta Reppel, and Laura Rehberger (2022): Zur Edition strikt inkrementeller Flows in Dokumenten: Text und (tonloser) Film. In: <i>von Keitz, Ursula, Wolfgang Lukas, and Rüdiger Nutt-Kofoth, eds., Kritische Film- und Literaturedition. Perspektiven einer transdisziplinären Editionswissenschaft</i> . Berlin: De Gruyter, 2022.
Schlupkothen, F., Schmidt, K.-H. (2022). “Legibility and Viewability. On the Use of Strict Incrementality in Documents“. In: <i>Hartung, G., Schlupkothen, F., Schmidt, K.-H. (eds.), Using Documents: A Multidisciplinary Approach to Document Theory</i> . pp.109-145. Berlin, Boston: De Gruyter 2022. https://doi.org/10.1515/9783110780888 .
Mailadresse
karl-heinrich.schmidt@t-online.de

Titel, Vorname, Name
Dr. Frederik Schlupkothen

Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter; Bergische Universität Wuppertal, Fakultät für Elektrotechnik, Informationstechnik und Medientechnik, Lehrstuhl für Elektronische Medien
Studium und Werdegang
Frederik Schlupkothen ist diplomierter Ingenieur der Nachrichtentechnik sowie studierter und promovierter Druck- und Medientechnologe. Er spezialisierte sich früh auf Webtechnologien im Kontext medienübergreifender Publikation und arbeitete in diesem Themenfeld bei unterschiedlichen Unternehmen und Instituten. Dazu gehören u.a. seine Tätigkeiten am ‚Fraunhofer-Institut für Medienkommunikation‘ (IMK, später IAIS) und für das ‚Deutsch-Österreichische Büro des W3C‘ in Sankt Augustin, bei der ‚Reemers Publishing Services GmbH‘ in Krefeld und der ‚Eyes, JAPAN Co. Ltd.‘ in Japan. Darüber hinaus ist er Alumnus des ‚Studienwerks für Deutsch-Japanischen Kulturaustausch in NRW‘ sowie des ‚Heinz Nixdorf Programms zur Förderung der Asien-Pazifik-Erfahrung deutscher Nachwuchsführungskräfte‘. Seit 2010 ist Frederik Schlupkothen an der Bergischen Universität Wuppertal für den Lehrstuhl ‚Elektronische Medien‘ tätig und zudem an unterschiedlichen Editionsprojekten beteiligt. Dazu gehören: ‚Forschungsgrundlagen Wilhelm Windelband‘ (2015–2019), ‚Nicolai Hartmanns Dialoge‘ (2016–2020), ‚Grundlagenforschung Hans Vaihinger‘ (seit 2021), ‚Deutsch-französische Konstellationsforschung Max Scheler‘ (seit 2022).
Forschungsschwerpunkte
Auszeichnungssprachen, Multichannel Publishing und Dokumententheorie
Publikationen (max. 4)
Hartung, Gerald, Frederik Schlupkothen and Karl-Heinrich Schmidt (eds.): <i>Using Documents. A Multidisciplinary Approach to Document Theory</i> . De Gruyter, Berlin/Boston 2022. Nantke, Julia and Frederik Schlupkothen (eds.): <i>Annotation in Scholarly Editions and Research. Function, Differentiation, Systematization</i> . De Gruyter, Berlin/Boston 2020. Schlupkothen, Frederik: <i>Multistructured Document Description based on XLink</i> . In: Proceedings of the Seventeenth International Symposium on Spatial Media (ISSM'16–'17). Aizu-Wakamatsu, Fukushima Prefecture, Japan 2017. Schlupkothen, Frederik: <i>A Genre-aware Document Model for Multichannel Publishing Workflows</i> . ‚Dissertation‘. University of Wuppertal, 2016.
Mailadresse
schlupkothen@uni-wuppertal.de

FRBRizing Luhmann. Ein Nachlass zwischen Modell und Wirklichkeit.

Die Edition macht sich ihr Edendum zu eigen. Dazu muss sie es bestimmen und modellieren. Wer macht die Modelle? Woher kommen sie? Und was machen diese Modelle mit ihren Gegenständen und mit uns? Diesen Fragen gehen wir am Beispiel des Akademievorhabens "Niklas Luhmann – Theorie als Passion" (2015-2030)

(<https://niklas-luhmann-archiv.de/>) in einem reflektierenden Werkstattbericht nach. Zu beobachten ist, wie zentrale, aber möglicherweise fachfremde Standardmodelle ein Editionsprojekt inspirieren, informieren, aber auch deformieren können. Und wie sie die Transformation der editorischen Objekte und damit die Wirklichkeit der Edition als Daten und Publikation bestimmen.

Am Anfang der Bearbeitung des umfangreichen Nachlasses eines höchst produktiven "Großtheoretikers" wie Niklas Luhmann steht die Unübersichtlichkeit des Materials und die Undurchschaubarkeit seiner inneren Beziehungen. Die Ausgangslage ist geprägt vom berühmten Zettelkasten, von den unveröffentlichten Manuskripten, von der Arbeitsbibliothek, aber auch von einem komplexen Gesamtwerkverzeichnis. Als Klammer "für alles" drängt sich das Konzept von "Werken" geradezu auf. Luhmann hat sein Wirken stets als *ein* Unternehmen in verschiedenen Ausformungen verstanden; seine Arbeiten vollzogen sich meist im Rahmen konkreter Veröffentlichungsvorhaben. Aus dem Bibliothekswesen bieten sich deshalb als Leitmodell die "Functional Requirements for Bibliographic Records" (FRBR) an, die eine Grundunterscheidung zwischen *work*, *expression*, *manifestation* und *item* machen. Damit werden den zu beschreibenden Objekten eine ontologische Ebene zugewiesen, Merkmale zugeordnet und ihre Beziehung zueinander geklärt.

Die Bibliografie der Luhmann-Werke ist damit gut einzufangen, enthält sie doch als Publikationen (*manifestations*) die Sprach- und Überarbeitungsfassungen (*expressions*), die wiederum abstrakten Werken (*works*) zuzuordnen sind. Auch die physischen Exemplare (*items*) der Arbeitsbibliothek fügen sich nahtlos ein. Im Zentrum steht der Zettelkasten. Die Zettel verweisen auf Werke, sie exzerpieren *expressions*, sie referenzieren Ausgaben (*manifestations*) - selten als Exemplare in einer Bibliothek (*items*). Problematischer stellt sich die Modellierung der unveröffentlichten Schriften dar. Hier hilft wieder das Konzept des Werkes bei der Ordnung. Aber wer legt fest, was ein Werk ist? Welche Manuskripte bilden *eine expression*? Stellen sie jeweils einzelne oder mehrere *manifestations* dar? Ohnehin bildet die Grenzziehung zwischen *manifestation* und *item* ein notorisch ungelöstes Problem, wenn es um unpubliziertes Material geht.

Aus der Projektarbeit können wir zeigen, dass es nichts Praktischeres gibt, als eine gute Theorie. Die ontologische Unterscheidung der Diskursobjekte bestimmt, welche Datensätze es gibt und wie sie miteinander in Beziehung stehen. Dennoch bleibt ein starkes Spannungsverhältnis zwischen den Affordanzen des Materials, der Theorieschule der Editor*innen, den grundlegenden Konzepten eines externen Modells und der Operationalisierung eines Standards für die editorischen Zielstellungen bestehen. Zu diskutieren ist, wie diese Wirkmächte nicht nur auszubalancieren sind, sondern auch zu einer Konvergenz im Feld der Editionserstellung und Editionsrezeption führen können. Denn am Ende klingt es verlockend, eine passgenaue lokale Lösung zu finden. Die Gefahr, dabei das Ziel projektübergreifend nutzbarer Ressourcen aus dem Blick zu verlieren, ist jedoch groß.

Titel, Vorname, Name
M.A., Lena-Luise Stahn
Funktion und Institution
Wissenschaftliche Mitarbeiterin Bergische Universität Wuppertal Projekt: „Niklas Luhmann – Theorie als Passion. Wissenschaftliche Erschließung und Edition des Nachlasses“ (Softwareentwicklung, Backend/Frontend, Datenmodellierung und -Management)
Studium und Werdegang
Klassische Archäologie, Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Magister), HU Berlin Informatik (B.Sc.), HU Berlin Wiss. Mitarbeiterin an Informationsinfrastruktur- und Digitale Editions-Projekten (Leibniz-Institut für Bildungsmedien, FU Berlin, HU Berlin, BUW)
Forschungsschwerpunkte
Wissensorganisation, Ontologie Engineering, Digitale Editionen
Publikationen (max. 4)
Mailadresse
lstahn@uni-wuppertal.de

Titel, Vorname, Name
Prof. Patrick Sahle
Funktion und Institution
Professur für Digital Humanities, Bergische Universität Wuppertal Mitglied, Institut für Dokumentologie und Editorik (DIE)
Studium und Werdegang
MA Geschichte, Philosophie, Politik Universität zu Köln 1996, Promotion Informationsverarbeitung Universität zu Köln 2013, Wiss. Mitarbeiter SUB Göttingen und Universität zu Köln 1998-2009, Geschäftsführer Cologne Center for eHumanities (CCeH), Data Center for the Humanities (DCH), Koordinierungsstelle Digital Humanities der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und Künste 2009-2019, apl. Prof. Digital Humanities Universität zu Köln 2016
Forschungsschwerpunkte
Digital Humanities, Digital History, Editionswissenschaft, Texttheorie
Publikationen (max. 4)
5. Arianna Ciula, Oyvind Eide, Cristina Marras, Patrick Sahle: Modelling Between Digital and Humanities. Thinking in Practice. Cambridge: OBP, 2023. DOI 10.11647/OBP.0369 6. Patrick Sahle, Johannes K. Schmidt: Das Werk des Soziologen – Ist da ein Text in diesem Nachlass? In: Der Text und seine (Re-)Produktion. Beihefte zu Editio 55. Hg. von Niklas Fröhlich, Bastian Politycki, Dirk Schäfer und Annkathrin Sonder. Berlin 2023, S. 107-133.

7. Patrick Sahle: (((Kontext) Text) Edition) Rekontext. In: Rekontextualisierung als Forschungsparadigma des Digitalen. Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 14, Norderstedt 2020, S. 21-32.
8. Patrick Sahle: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels. 3 Bde. Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik 7-9, Norderstedt 2013.

Mailadresse

sahle@uni-wuppertal.de

Stralla, Melanie

Bergische Universität Wuppertal

Gaußstr. 20 42119 Wuppertal stralla@uni-wuppertal.de

Beitragsvorschlag (Vortrag)

„Ich erschaffe aus ertötetem Menschenmaterial lebende Welten.“ Charlotte Salomons *Leben? oder Theater?* als Aufforderung zur Transformation

Das von der jüdischen Malerin Charlotte Salomon in den Jahren 1940–1942 im Exil in Villefranche-sur-Mer erschaffene autobiographische Singespiel *Leben? oder Theater?* wird in der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts als einzigartiges Werk eingestuft. Text und Bild werden auf rund 1300 Gouachen miteinander verwoben, hinzu kommt eine dritte, suggerierte Audioebene. Die Kommentarbürftigkeit der modernen Kunst kommt in *Leben? oder Theater?* sowohl aufgrund der zahlreichen kunst- und musikhistorischen Verweise als auch wegen der intertextuellen Verschränkung mit einem anderen, bisher unedierte Werk zum Tragen. Seit der ersten Ausstellung ausgewählter Blätter im Jahr 1961 im Fodor Museum Amsterdam sind mehrere Editionen von *Leben? oder Theater?* (z. B. 1981, 1998, 2015, 2017) erschienen, die alle eines gemeinsam haben: Sie ringen mit der Einzigartigkeit des

Ausgangsmaterials und versuchen, nicht selten vergeblich, seinen semiotischen und medialen Besonderheiten gerecht zu werden. Meist reduzieren sie das Werk auf 769 von der Autorin ausgewählte Gouachen, ohne Varianten zu berücksichtigen.

Das in ein ‚Vorspiel‘, ‚einen Hauptteil‘ und ein ‚Nachwort‘ aufgeteilte Werk vermischt unterschiedliche Gattungen und Materialien. Die 211 Gouachen des Vorspiels sind beispielsweise von je einem Transparentpapierblatt begleitet, das Begleittext zum Bild enthält und (eigentlich) eine performative Funktion im Rezeptionsakt erfüllt. Tatsächlich entzog sich das Werk aber bisher aufgrund seiner Beschaffenheit (verschiedene Komponenten wie Text, Bild, suggerierter Ton, Haptik, intendierte Aktionen der Rezipient*innen) der Rezeption. Es adressiert einen neuen Typ Rezipient*in, den Deborah Schultz und Edward Timms als

1

‚virerlist‘ (viewer-reader-listener) bezeichnet haben. Erst rund achtzig Jahre nach dem Entstehen von *Leben? oder Theater?* ermöglicht es nun eine digitale Präsentation des Werkes durch das Joods Historisch Museum Amsterdam, es inklusive seiner performativen

Funktionen wahrzunehmen und die darin enthaltene Aufforderung zu Edition und Transformation aufzugreifen. Warum jedoch auch diese Präsentation noch nicht editionswissenschaftlichen Standards entspricht (Ortho- und Typographie werden bspw. nicht aus dem Ausgangsdokument übernommen bzw. nachgebildet, was zu sinnentstellenden Fehlern führt) und wo die Grenzen der Transformation des Werkes liegen, soll im Vortrag gezeigt werden. Das Beispiel zeigt eindrücklich, dass die technischen Bedingungen die Form der jeweiligen Edition bedingen und inwieweit die Präsentationsformen der Vergangenheit und Gegenwart (noch) hinter dem historischen Ausgangsdokument zurückfallen.

Literatur

Pollock, Griselda. *Charlotte Salomon and the Theatre of Memory*. New Haven/London: Yale University Press, 2020.

Salomon, Charlotte.

Leben? oder Theater? Ein autobiographisches Singespiel in 769 Bildern. Hrsg. v.

Judith Herzberg. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1981.

Life? or Theatre? Translated by Leila Vennewitz. Zwolle: Waanders, 1998.

Vie? ou théâtre? Paris: Le Tripode, 2015.

Leben? oder Theater? Ein Singespiel, 1940–1943. Essays von Judith C. E. Belinfante und Evelyn Benesch. Köln: Taschen Verlag, 2017.

Schultz, Deborah/Timms, Edward. *Pictorial Narrative in the Nazi Period. Felix Nussbaum, Charlotte Salomon and Arnold Daghani*. London/New York: Routledge, 2009.

Straub, Wolfgang

Tagung der AG germanistische Edition, 2024 – „Edition als Transformation“

Werkstattpräsentation „Kofler aural“

Proposal

In dem am Klagenfurter Robert-Musil-Institut für Literaturforschung angesiedelten Forschungsprojekt *Kofler aural* wird bis Frühling 2025 eine textgenetische digitale Edition von *Am Schreibtisch*, eines zentralen Prosawerks des österreichischen Schriftstellers Werner Kofler (1947–2011), erarbeitet. Unser Forschungsziel ist es, den Weg des ‚Sounds‘, der Tonspur in die Literatur exemplarisch nachvollziehbar zu machen und dabei der noch wenig untersuchten Bedeutung auditiver und auraler Phänomene im Schreibprozess nachzugehen. Mit diesem Versuch eines editionswissenschaftlichen Nachvollzugs dieses ‚Wegs‘ betreiben wir auch Transformationsforschung: der aurale Schreibprozess als intermediale Transformation.

Unsere Werkstattpräsentation will Möglichkeiten einer Schreibprozessforschung, die sich auf auditive, tonale und aurale Phänomene konzentriert und die auf einer digitalen textgenetischen Edition als auswertbarer Basis fußt, präsentieren und diskutieren. Als Grundlage der Edition werden sämtliche Textträger, von den Notizen bis zur Druckvorlage, ediert, transkribiert und in TEI-Code transformiert. Als Teil der Präsentation ist geplant, dass unser Forschungspartner, das Austrian Center for Digital Humanities / Zentrum für Informationsmodellierung (ACDH / ZIM) der Universität Graz, Tools und, wenn bis dahin ausgearbeitet, Visualisierungen zur exemplarischen Analyse auditiver oder auraler Textpassagen vorstellt.

Dr. Wolfgang Straub
Robert-Musil-Institut für Literaturforschung, Universität Klagenfurt
Bahnhofstr. 50
9020 Klagenfurt

wolfgang.straub@aau.at

Titel, Vorname, Name
Dr. Wolfgang Straub
Funktion und Institution
Leiter des Forschungsprojekts „Kofler aural“, Robert-Musil-Institut für Literaturforschung, Universität Klagenfurt; Leiter Handschriften, Musikalien und Nachlässe, Wienbibliothek im Rathaus
Studium und Werdegang
Studium der Germanistik, Theaterwissenschaft und Kommunikationswissenschaft in Salzburg und Wien; ab 2007 Lehrbeauftragter am Institut für Germanistik der Universität Wien; ab 2013 Leitung

verschiedener Forschungsprojekte an den Universitäten Wien und Klagenfurt
Forschungsschwerpunkte
Editorik, österreichische Literatur nach 1945, Werner Kofler, literarische Topographik
Publikationen (max. 4)
Thomas Bernhards Wien (gem. m. M. Huber). Wien, Mattighofen 2023; Werner Kofler: Kommentierte Werkausgabe (hg. gem. mit C. Dürr). Bd. IV (Hörspiele) u. Bd. V (Lyrik, Kurzprosa, dramatische Texte). Wien 2023; Hans Flesch-Brunningen: Maskerade. Roman (Hg.). Wien 2023; Ilse Aichinger innerhalb/außerhalb der Wiener Netzwerke um 1950. Anmerkungen zu drei Fotos. In: Ch. Frank, S. Shindo (Hg.): Konstellationen österreichischer Literatur: Ilse Aichinger. Wien 2024, 147–158
Mailadresse
wolfgang.straub@aau.at

Datenschätze heben – Ein Bericht zur Digitalisierung der Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen (SSRQ)

Die Kommunikation von Recht ist sowohl für die Rechtserzeugung als auch für die Rechtsgeltung von zentraler Bedeutung. [...] Um die Sichtbarkeit und Nutzung der SSRQ international zu stärken hat der Stiftungsrat der Rechtsquellenstiftung 2009 beschlossen, die bestehende Edition zu retrodigitalisieren und die künftigen Projekte neben einer analogen Fassung auch digital zu edieren und die Produkte ausgestattet mit modernen Nutzungswerkzeugen einer globalen research community zur Verfügung zu stellen. [1]

Der Inhalt des vorangestellten Zitats klingt aus der Perspektive heutiger Betrachter*innen selbstverständlich. Nimmt man dagegen den Standpunkt eines / einer Betrachter*in aus dem Jahr 2009 ein, erscheint die projektierte Idee sehr ambitioniert. Dies hat mehrere Gründe:

1. Seit dem Erscheinen des ersten von Walther Merz edierten Rechtsquellenbandes im Jahre 1894 waren in der Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen zum damaligen Zeitpunkt mehr als 100 Bände mit zusammen mehreren zehntausend Druckseiten erschienen. Die Digitalisierung einer derart großen Textmenge ist bereits eine Herausforderung.
2. Wegen des weit ausgelegten Rechtsquellenbegriffs kommt hinzu, dass die Vielfalt der edierten Quellen sehr groß ist. Aufgrund des kulturellen Reichtums der Schweiz ist die SSRQ mehrsprachig und historisch konzipiert. Sie berücksichtigt deutsche, französische, italienische, lateinische und rätoromanische Texte vom frühen Mittelalter bis zur Gründung der helvetischen Republik (1798).
3. Digitale und digitalisierte Editionen waren 2009 längst nicht der Standard. Theoriebildung und Praxis steckten noch in den Kinderschuhen. Die Chancen des Digitalen als Medium von Editionen waren zwar unlängst erkannt und im Kontext von Leuchtturmprojekten wie *Hyper Nietzsche* oder auch der *van Gogh Briefedition* erprobt worden. Nichts destotrotz schienen digitale Editionen in dieser Frühphase ihren gedruckten Vorbildern noch in vielerlei Aspekten nachzustehen und wurden bisweilen als „Pforte des Grauens“ [2], die das Gefühl einer „großen Baustelle“ [2] vermitteln, umschrieben. Auch fehlende technische Standards für die Präsentation der digital erschlossenen Texte – der HTML 5-Standard wurde in erster Fassung erst 2008 verabschiedet – dürften dazu beigetragen haben.

Nach dem Beschluss der Rechtsquellenstiftung wurden alle bis dahin im Druck erschienenen Bände retrodigitalisiert und sind als Scans auf der Webplattform *SSRQ Online* frei zugänglich. Diese ‚Blättermaschine‘ wird durch minimale Metadatensätze ergänzt, die eine basale Suche in den Titeln und den Datierungen der Quellenstücke ermöglichen. Um eine tatsächlich digitale Edition handelt es sich dabei nicht, denn diese Umsetzung überschreitet wie viele „retrokonvertierte gedruckte Editionen [...] nicht die Schwelle“ [3] zur (wirklich) digitalen Edition. Der hier vorgeschlagene Beitrag behandelt ein Projekt der SSRQ, welches sich an die bisherigen Arbeiten anschließt, sich, in Anlehnung an ein Panel der Dhd 2020, aber vielmehr als „Altbausanierung mit Niveau“ [4] umschreiben lässt.

Am Beispiel der Zuger Rechtsquellenbände [5] werden Möglichkeiten der digitalen Aufbereitung unter Nutzung moderner Praktiken, wie der des maschinellen Lernens, erprobt. Der Beitrag berichtet einerseits über praktische Herausforderungen und Lösungsansätze und diskutiert zugleich Möglichkeiten, die sich durch die Transformation als „Edition der Edition“ [4] und die damit einhergehende ‚Datifizierung‘ eröffnen. Dabei sind mögliche (neue) Präsentationsformen, die sich auch durch digitale textanalytische Methoden wie bspw. Topic Modeling ergeben, in den Blick zu nehmen. Doch müssen der philologische (Mehr-)Wert und die Bedingungen dieser Transformation kritisch reflektiert werden.

Quellen / Verweise

- [1] Gschwend, Lukas / Sutter, Pascale: »Die Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen und ihr Rechtsquellenbegriff«. In: *Rechtskultur 2. Zeitschrift für Europäische Rechtsgeschichte* (2013, Heft 2). S. 67–78.
- [2] Reuß, Roland: »Wer hindert wen woran? Die digitale Edition und das gedruckte Buch«. In: *Gegenworte 21* (2009), S. 59–63.
- [3] Sahle, Patrick: *Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels – Teil 2: Befunde, Theorie und Methodik*. Norderstedt 2013.
- [4] Schöpf, Christof (Hrsg.): *Dhd 2020 Spielräume. Digital Humanities zwischen Modellierung und Interpretation. Konferenzabstracts*. <https://doi.org/10.18716/dch/a.00000011>, hier S. 57–59.
- [5] Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, VIII. Abteilung: Die Rechtsquellen des Kantons Zug, Band 1: *Grund- und Territorialherren. Stadt und Amt* und Band 2: *Stadt Zug und ihre Vogteien. Äußeres Amt* von Eugen Gruber, Aarau 1971 und 1972.

Titel, Vorname, Name
Christian Sonder M.A.
Funktion und Institution
Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins (seit 03/2023)
Studium und Werdegang
Studium der Germanistik und Lateinischen Philologie an der Universität Trier; Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Parzival-Projekt, Universität Bern (2015-2017); Lehrkraft für besondere Aufgaben (LfbA) in der älteren deutschen Sprache und Literatur, Bergische Universität Wuppertal (12/201703/2023), Mitgründer des Trilog-Verlags für Kunst, Literatur und Wissenschaft (seit 2022).
Forschungsschwerpunkte
Mittelhochdeutsche Sprache, Sprachgeschichte, Digital Humanities
Publikationen (max. 4)
Mailadresse
christian.sonder@unisg.ch

Titel, Vorname, Name
Dr. Pascale Sutter

Funktion und Institution	
Wissenschaftliche und administrative Leiterin der Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins (seit 2007)	
Studium und Werdegang	
Studium der Allgemeinen Geschichte, Klassischen Archäologie und der Kunstgeschichte an der Universität Zürich; Assistenz am Lehrstuhl von Prof. Hans-Jörg Gilomen; Edition und Bearbeitung der Rechtsquellen der Stadt und Herrschaft Rapperswil und des Sarganserlandes	
Forschungsschwerpunkte	
Editionswissenschaften (digital und analog), Schweizer Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit	
Publikationen (max. 4)	
1.	Sutter, Pascale, Von guten und bösen Nachbarn. Nachbarschaft als Beziehungsform im spätmittelalterlichen Zürich, Diss. Zürich 2002.
2.	Sutter, Pascale, Rechtsquellen der Stadt und Herrschaft Rapperswil (mit den Höfen Busskirch/Jona, Kempraten und Wagen), in: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, XIV. Abteilung: Die Rechtsquellen des Kantons St. Gallen, 2. Teil: Die Stadtrechte von St. Gallen und Rapperswil, 2. Reihe: Die Rechtsquellen der Stadt und Herrschaft Rapperswil, Band 1, Basel 2007.
3.	Malamud, Sibylle/Sutter, Pascale, Die Rechtsquellen des Sarganserlandes, in: Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, XIV. Abteilung: Die Rechtsquellen des Kantons St. Gallen, 3. Teil: Die Landschaften und Landstädte, Band 3, Basel 2013.
Mailadresse	
pascale.sutter@unisg.ch	

Titel, Vorname, Name	
Bastian Politycki M.A.	
Funktion und Institution	
Wissenschaftlicher Mitarbeiter Universität St. Gallen / Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen	
Studium und Werdegang	
Bachelor Germanistik und Sozialwissenschaften sowie Master Editions- und Dokumentwissenschaft an der Bergischen Universität Wuppertal; Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wuppertaler Graduiertenkolleg <i>Dokument Text Edition</i> (2019–2022); seit 2021 wissenschaftlicher Mitarbeiter Universität St. Gallen / Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen; Lehrbeauftragter Digital Humanities (Bergische Universität Wuppertal)	
Forschungsschwerpunkte	
O-Ton-Hörspiel und Audioedition, Hörspielgeschichte, digitale Edition, Digital Humanities	
Publikationen (max. 4)	
„Skizzen einer kritischen Hörspieledition am Beispiel der O-Ton-Arbeiten Paul Wührs“. In: Wolfgang Lukas / Anke Bosse (Hg.): <i>Kritische Audio-Edition</i> . Bd. 56 (Beihefte zu Editio). Berlin/Boston 2024, S. 137–146. gem. mit Niklas Fröhlich / Dirk Schäfer / Annkathrin Sonder (Hg.): <i>Der Text und seine (Re)Produktion</i> . Berlin/Boston 2023.	
Mailadresse	
Bastian.politycki@unisg.ch	

Noch Edition oder bereits Analyse? Zur Ausweitung der Transformationszone in mediävistischen Editionen unter den Bedingungen digitaler Rekontextualisierung.

Es gehört zu den Besonderheiten digitaler Editionen, dass es bei ihnen, im Gegensatz zu Printeditionen, zu einer Ablösung der Präsentations- von der Kodierungsschicht kommt: Digitale Editionsdaten können durch Interfaces in mehrere Darstellungsformen transformiert werden (in eine Druck- oder Online-Ausgabe, aber auch in diagrammatische Umformungen). Dies führt letzten Endes zu einer Zerteilung des editorischen Geschäfts, die in theoretischen Überlegungen ebenso wie in der Praxis bislang noch selten zu Ende gedacht wird: Nämlich dazu, dass die alte Gleichung „Eine Edition = eine Kodierung + eine Präsentation“ so nicht mehr gilt: Denkbar wäre, dass man für ein und dieselbe Textkodierung an verschiedenen Orten Interfaces entwirrt, die durchaus zu miteinander konfliktreichen editorischen Statements führen können, was nicht zuletzt zur Frage nach der Integralität einer digitalen Edition führt (muss eine digitale Edition in ihrer Gänze von nur einem Editor:innenteam verantwortet werden? Ist die digitale Edition das, was auf einer Webseite steht oder nicht immer ein verteiltes Projekt?). Die Brisanz der Zerteilung wird schließlich noch darin ersichtlich, dass sie sich bis in die Frage der Nachhaltigkeit durchschlägt: Wenn etwa die kodierte Schicht einer Edition relativ lange nachhaltig gestellt werden kann, das Interface aber nicht, müssen bzw. können wir dann damit leben, dass Editionen notwendigerweise als zerteilte Gebilde gedacht werden, von denen eine Hälfte früher verschwinden kann als die andere?

Lässt man sich auf diese Tendenz der digitalen Editorik zur unaufhörlichen, nie abgeschlossenen algorithmischen Transformation ein, dann wird bald deutlich, dass diese Transformationen insbesondere eine Tendenz zur Auflösung linearer bzw. ‚literaler‘ Formen mit sich bringen, die Auflösung der kontinuierlichen Lektüre etwa in eine Konkordanz oder überhaupt in eine diagrammatische Darstellung. Transformationen digitaler Editionen folgen damit der grundsätzlichen Bewegung des Digitalen vom Logos zur Opsis, der fortwährenden Rekontextualisierung, des Herausreißen aus dem Zusammenhang bis hin zur analytischen computerlinguistischen Umformung, die im weitesten Fall zu Transformationen der Wörter in Zahlenreihen führen kann oder zur Visualisierung, die die räumliche Ausdehnung des Bildes an die Stelle der textlichen Sequenz setzt.

Doch gehören solche Transformationen überhaupt noch zur Edition? Wo ist die Grenze zwischen editorischer und analytischer Transformation bzw. gibt es eine solche Grenze überhaupt? Der Vortrag möchte diese Fragen anhand eines mediävistischen Editionsprojekts erörtern, nämlich anhand des spätmittelalterlichen Legendar „Der Heiligen Leben, Redaktion“. Dieser Text ist schon früh in zwei Versionen abgefasst worden und schon durch seinen Redaktionscharakter in das intertextuelle Geflecht der Legendare eingebettet. Es liegt daher nahe, bei der editorischen Aufbereitung der Redaktion nicht eine völlig isolierte Lektüre zu fokussieren, sondern eine der Differenz zu vor- und nachgehenden Versionen. Eine solche Lektüre ist per se analytisch, umformend und kann durch algorithmische Verfahren unterstützt werden. Im Vortrag soll daher erprobt werden, wie weit sich eine solche algorithmische Umformung treiben lässt, inwieweit diese noch editorisch oder bereits analytisch ist und welche Transformationen sichtbar werden, die sich allgemeinen rekontextualisierenden Effekte des Digitalen zuordnen lassen.

Titel, Vorname, Name
Prof. Dr. Gabriel Viehhauser
Funktion und Institution

Professor für Digital Humanities an der Universität Stuttgart
Studium und Werdegang
• Studium Deutsche Philologie/ Philosophie, Psychologie und Pädagogik an der Universität Wien • Wissenschaftlicher Mitarbeiter am SNF-Projekt „Wolfram von Eschenbach Parzival. Eine überlieferungskritische Ausgabe in elektronischer Form‘ (Universitäten Basel und Bern) • Wissen • Assistent am Institut für Germanistik der Universität Bern • SNF-Stipendium für fortgeschrittene Forschende an den Universitäten Göttingen und München • Professur für Digital Humanities an der Universität Stuttgart
Forschungsschwerpunkte
Digitale Editionen Digitale Textanalyse Digitale Mediävistik Intertextualität, Text Reuse und Varianz
Publikationen (max. 4)
• Die ‚Parzival‘-Überlieferung am Ausgang des Manuskriptzeitalters. Handschriften der Lau-berwerkstatt und der Straßburger Druck. Berlin, New York 2009 (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 55). • Digitale Mediävistik. Perspektiven der Digital Humanities für die Altgermanistik. Hg. v. Elisa-beth Lienert, Joachim Hamm, Albrecht Hausmann und Gabriel Viehhauser. Oldenburg 2022 (Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung, Themenheft 12). https://doi.org/10.25619/BmE_H20223 • [gemeinsam mit Cornelia Herberichs:] Varianz vermitteln. Zur editorischen Aufarbeitung abweichender Textfassungen in Redaktionen von Der Heiligen Leben. In: editio 36/2022, S. 158-176. https://doi.org/10.1515/editio-2022-0008 • [gemeinsam mit Rostislav Tumanov, Alina Feldmann und Barbara Koller:] Graph-Based Paths through a Narrative Corpus of Images: A Digital Edition of Giovanni Domenico Tiepolo's <i>Divertimento per li regazzi</i> Based on the CIDOC CRM. In: GRAPH 2020. Graph Tech-nologies in the Humanities Proceedings 2020. Hg. v. Tara Andrews, Franziska Diehr, Thomas Efer, Andreas Kucera und Joris van Zundert Wien 2020, S. 294-319
Mailadresse
viehhauser@ilw.uni-stuttgart.

Wender, Herbert

Curieweg 18, 66292 Riegelsberg
06806 / 44 07 24 drwender@aol.com

Textual Morphing

Textgeschichtlicher Gestaltwandel in Theorie und Praxis der Editorik

Die Entstehungsgeschichte literarischer Werke im engeren Sinn – also alle Arbeitsphasen, die vor der Fertigstellung einer ersten publikationsfähigen Fassung liegen – soll im vorliegenden Zusammenhang ausgespart bleiben, denn als 'Morphing' werden üblicherweise Transformationsprozesse bezeichnet, die von einer fertigen Gestalt ausgehen und zu einer anderen solchen Gestalt führen. Dass das im Bereich der Bildverarbeitung entwickelte Verfahren die Transformation in einer Serie von Zwischenzuständen (frames) realisiert, erleichtert die Übertragung des Konzepts in

die Editorik, wo es aber erst einmal nicht im Produktions-, sondern im Analysezusammenhang Anwendung finden soll.

Zu fragen ist, ob so vielfältige Formen textgeschichtlicher Transformation wie das 'Verwittern' von Texten in jahrhundertelanger Tradierung, die Texteingriffe eines Autors wie Lessing, der von Auflage zu Auflage 'zum Besseren' hin arbeitet, die Anpassung eines Werks an gewandelte Zeitumstände, wie zum Beispiel Goethes zweite Werther-Fassung, oder die editorische Wandlungsfähigkeit einer problematischen Überlieferung wie der zu Büchners Woyzeck unter einem gemeinsamen Begriff wie dem des 'Textual Morphing' zusammengefasst werden können. Zu fragen ist auch, welche Möglichkeiten ein Informatik-Konzept wie das der Petri-Netze bietet, um Gestaltwandel als Folge von Zuständen und Transitionen zu modellieren, wobei insbesondere zu klären ist, welche Rolle die Granularität der Analyse (systemische 'Auflösung') oder die Identifizierung prägender Gestaltzüge spielen.

Neben den oben genannten Beispielen soll insbesondere auch der Übergang von Goethes Divan-Zyklus in der Gestalt des Erstdrucks zum sogenannten Neuen Divan in der Ausgabe letzter Hand sowie die konkurrierenden editorischen Darstellungen dieser Transformation betrachtet werden.

Max Ernst: „First memorable conversation with the Chimera“ (1942).

Zur Frage editorischer Transformationen von künstlerischen Schreibprozessen in der deutschsprachigen Studienausgabe: Max Ernst, *Die Schriften*, herausgegeben von Gabriele Wix, Verlag der Buchhandlung Walther und Franz König, Köln 2022

Der primär in der bildenden Kunst verortete Maler, Dichter und Schriftsteller Max Ernst, 1891 in Brühl geboren und 1976 in Paris verstorben, hat ein umfassendes literarisches Werk hinterlassen, das 2022 erstmals in einer deutschsprachigen Studienausgabe von 636 Seiten erschienen und so überhaupt erst einer breiten Leserschaft zugänglich geworden ist. Wenn Max Ernst schreibt, ist das traditionelle Regel- und Orientierungswerk der Literatur außer Kraft gesetzt. Mit schlafwandlerischer Sicherheit bewegt er sich zwischen den Gattungen, zwischen den Medien Wort und Bild, Schrift und figurativer Zeichnung und darüber hinaus auch zwischen den Sprachen Deutsch, Französisch und Englisch. Ein Schreiben im

Dazwischen stellt eine Herausforderung für die Festlegung der editorischen Prinzipien einer Textausgabe dar und erfordert – anders als bei rein textuellen Ausgangsdokumenten – flexible editorische Transformationsprozesse.

Aus der editorischen Praxis heraus wird die Transformation eines ungewöhnlichen Dokuments exemplarisch zur Diskussion gestellt. Ungewöhnlich ist das Ausgangsdokument insofern, als es sich nicht um einen handschriftlichen oder gedruckten Text handelt, sondern um die Reproduktion einer Tuschfederzeichnung von Chimären mit sie umschreibenden, handschriftlichen Textfragmenten. Die Arbeit wurde 1942 in der amerikanischen Zeitschrift VVV veröffentlicht. Der Verbleib des Originalblatts galt als unbekannt, konnte aber während der Arbeit an der Ausgabe ermittelt werden, so dass die editorischen Entscheidungen am Original bzw. dessen Faksimile überprüfbar waren. Ungewöhnlich ist das Ausgangsdokument auch insofern, als die Texte fragmentarisch sind und ihre Leserichtung und Chronologie offen ist. Ungewöhnlich ist damit aber auch die Vielschichtigkeit der editorischen Transformationsprozesse bis hin zu Fragen der (Un-)Möglichkeit der Übersetzung aus dem Englischen ins Deutsche.

Dr. Gabriele Wix
Bredowallee 31-33 53125 Bonn
gabriele.wix@uni-bonn.de

Dr. Gabriele Wix
Lehrbeauftragte am Institut für Germanistik, Vergleichende Literatur-und Kulturwissenschaft Universität Bonn bis SS 2022, im Vorstand der European Society for Textual Scholarship
Promotion 2009 über Max Ernst als Maler, Dichter Schriftsteller nach einem Studium der Germanistik, Philosophie und Kunstgeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der Kunstakademie Düsseldorf
Grenzbereich von Kunst und Literatur des 20. und 21. Jh., Textgenese, Medialität und Materialität von Schrift und Buch, Kuratorin von Ausstellungen zu Schreibprozessen und Künstlerbüchern

Max Ernst, *Die Schriften*, Köln: Verlag der Buchhandlung Walther und Franz König, 2022 (Hg.); Thomas Kling, *Werke in vier Bänden*. Berlin: Suhrkamp, 2020 (Mithg. und Hg. von Band 1); *tunke den finger ins tintenmeer. Max Ernst und das Buch*. Schriftenreihe der Kunst- und Museumsbibliothek Köln, Band 7, Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, 2019 (Hg.); *Thomas Kling. Double Exposure*, Köln: Schriftenreihe der Kunst- und Museumsbibliothek Köln, Band 5, 2017 (Hg. mit Kerstin Stüssel). Weitere Literatur: <https://www.iglk.uni-bonn.de/de/institut/abteilungen/neuere-deutsche-literaturwissenschaft/personal/emeriti/gabriele-wix>

gabriele.wix@gmail.com

Editionen als Kanonkorrekturen? Zur „Bibliothek deutscher Klassiker“ der DDR.

Literaturkanones sind historisch geworden und bleiben, solange die Tradition lebendig ist, wandel- und besonders erweiterbar. Der letzte editorische Versuch, den deutschen Kanon zu ändern, bildete in der DDR die umfassende Sammlung „Bibliothek deutscher Klassiker“ (BDK). Diese Reihe von Leserausgaben wurde im Dezember 1953 von der DDR-Regierung beschlossen, ein halbes Jahr nachdem der Aufstand vom 17. Juni die Brüchigkeit des Staatsfundamentes gezeigt hatte. Die BDK war auch eine Konzession an die bürgerliche Mitte und mit dem Einstandspreis (3,50 Ostmark) sollten die Volksmassen erreicht werden. Die editionswissenschaftliche Verantwortung lag beim Aufbauverlag und zunehmend bei der NFG in Weimar, die Herausgeber der einzelnen Bände waren durchweg Fachleute. Zum ersten Abschluss, Ende 1973, stellte P. Goldammer fest, dass die auch in Westdeutschland beliebte BDK mit 64 deutschsprachigen Autoren, darunter 4 Autorinnen, in 143 Bänden eine sehr erfolgreiche Gesamtauflage von über 4 Millionen Exemplaren erreicht habe. Die BDK diente auch dazu, das Staatsziel der SED ein neues Bewusstsein, ein neues Menschenbild zu vermitteln. Die Sammlung versuchte, neben der „Erbepflege“ der „klassischen“ deutschen Literatur, die internationale Anerkennung versprach, trotzdem den bestehenden Kanon abzulösen, z.B. liberale Autoren des Vormärz aufzunehmen oder die Romantik gegenüber dem Bürgerlichen Realismus abzuwerten. Das wurde bei der Fortsetzung der Reihe bis 1992 z.T. erweitert, z.T. rückgängig gemacht. Während die Textkonstitution, nachdem die NFG zunehmend die wissenschaftliche Betreuung übernommen hatte, vorbildlich ist, wurde durch Auswahl, Einleitungen und Kommentare oft – mehr oder weniger direkt – die sozialistische Sehweise gefördert. Dafür sorgte einmal neben der Selbstzensur der Editoren die vielgestaltige staatliche Zensur (B. Plachta, 1998). Die BDK war für die DDR im Unterschied zu den großen historisch-kritischen Editionen ein Mittel der Volksbildung und -erziehung, das neue Geschichtsbild sollte durchgesetzt werden. Z.B. für Religion war kein Platz mehr. Konsequenterweise wurde in den editorischen Paratexten „v. Chr.“ in „v.u.Z.“ gesetzt. Oder: Die Droste wurde trotz ihrer adeligen Herkunft wohl wegen einer frühen positiven Rezension von Engels 1969 in die BDK aufgenommen, aber es fehlen die Lieder ihres „Geistlichen Jahres“, die manchen als die bedeutendste religiöse Dichtung des 19. Jahrhunderts gelten. Die Zensur (Duden, Halle) setzte sogar in der Heine-Säkularausgabe in den Kopfzeilen einiger Briefe an Heine durch, dass „St. Petersburg“ – wie die Stadt im 19. Jahrhundert hieß – nur „Petersburg“ genannt werden durfte. In der Praxis wurden viele Konflikte mit den zensurausübenden Stellen umgangen, indem möglichst wenig Provozierendes geschrieben und

eher auf Teile der Einleitungen und Kommentare verzichtet wurde. Obwohl die Geschichte der BDK noch z.T. bekannt ist und auch von einzelnen kompetenten Fachleuten wie L. Ehrlich, M. Gärtner und G. Mai (2001) – hinzu kommen die von E. Schubbe seit 1972 initiierten Bände „Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED“ – aufgearbeitet worden ist, scheint es mir, der ich in Weimar als externer Mitarbeiter über den neuen „Kanon“ der BDK mitdiskutiert habe, richtig, über die BDK und den Versuch der DDR, den Kanon zu verändern, aus zeitlichem Abstand und neuer Perspektive noch einmal nachzudenken – und auch darüber, warum der Versuch letztlich gescheitert ist.

Exposé zum Kolloquium „Edition als Transformation“ (Vortrag) agedition2024@uni-wuppertal.de

Titel, Vorname, Name
Prof. i. R. Dr. phil. Winfried Woesler
Funktion und Institution
Im Ruhestand, Universität Osnabrück
Studium und Werdegang
Studium: Latein, Mittellatein, Deutsch, Biologie in Münster, München und Tübingen Werdegang: 1981–2004 Lehre an der Universität Osnabrück, Germanistik und Editionswissenschaft 1985–2002 erster Sprecher der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition
Forschungsschwerpunkte
Editionswissenschaft Gründung der Zeitschrift editio; jetzt Herausgeber der Beihefte zu editio
Publikationen (max. 4)
Historisch-kritische Droste-Ausgabe Heines Versehen Briefe an Heine, Säkularausgabe Bd. 27 Heinrich von Veldeke, Servatius
Mailadresse
winfriedwoesler@gmx.de